(1 Thlr 12 gg)

Ferdinand Wilhelm Beers

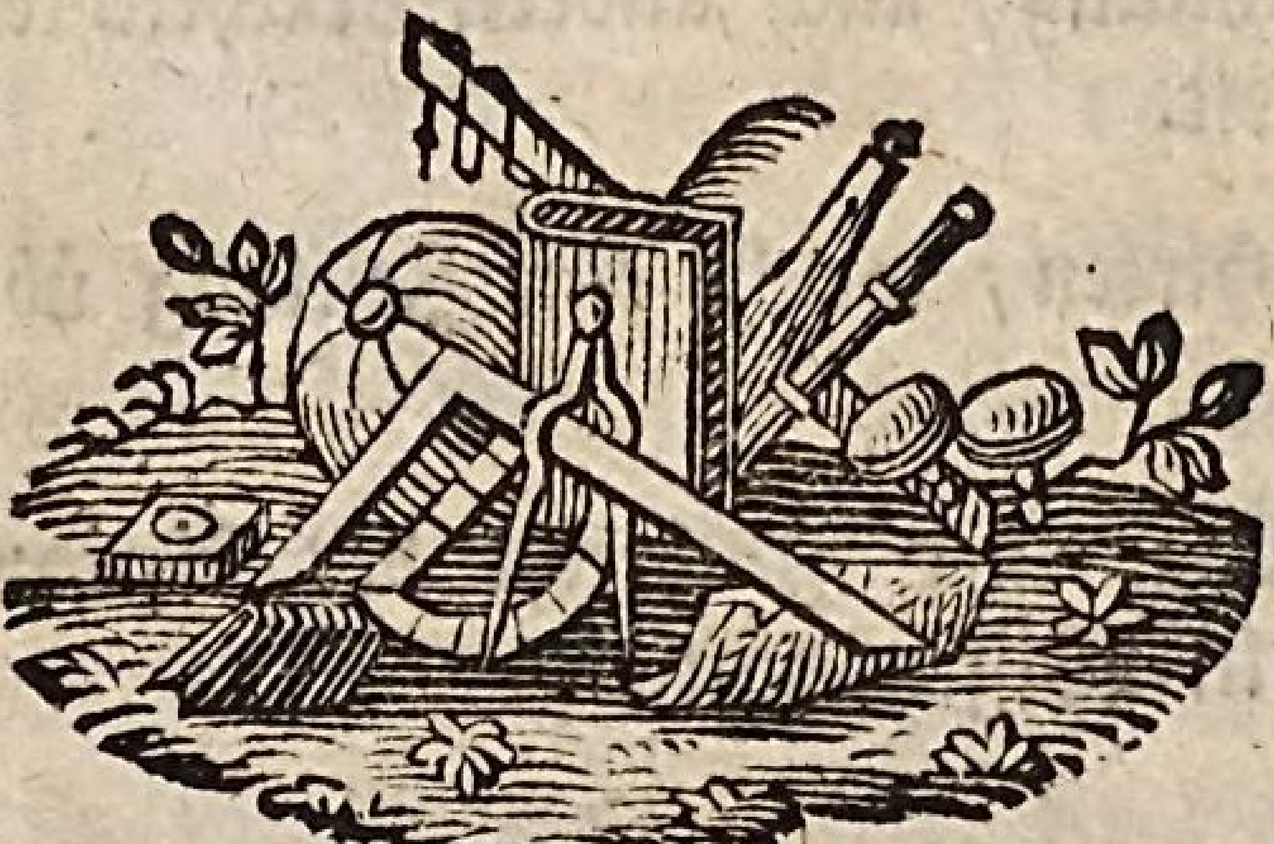
Abhandlungen

zu Erläuterung

der alten

Zeitrechnung und Geschichte.

Nebst einigen Zeittafeln.



Leipzig,

verlegts Bernhard Christoph Breitkopf.

1752.

Inhalt der Abhandlungen.

I. Von der Unrichtigkeit der Des-Vignolischen Gründe, welche die 480 Jahre im 1 Buche der Könige bestreiten. §. 1.

II. Von der jüdischen Gedenkzeit, oder dem Jubelcyclo. §. 87.

III. Von der egyptischen Dienstbarkeit der Israeliten. §. 123.

IV. Von den Zeitläufen, darein der heil. Lukas seine Geschichte theilet, und dadurch die Geburt und Lebenszeit unseres Heilandes bestimmet. §. 163.

V. Allgemeine Regel, wornach Manetho seine Dynastien eingerichtet hat, und Uebereinstimmung dieser Dynastien, mit der biblischen Zeitrechnung, auch andern Nachrichten von ungezweifelter Zuverläßigkeit. §. 206.

VI. Von den Hirten, welche eine Zeitlang über Egyptenland herrscheten. §. 253.

VII. Erläuterung einer Nachricht des Apions, von Mosis Geschicklichkeit in Wissenschaften. §. 278.

Vorbericht des Verfassers.

Die ältesten Zeitrechnungen, die wir haben, betreffen, wie bekannt, morgenländische Völker. Nebst einer ziemlichen Anzahl Ueberbleibsel aus der Geschichte dieses oder jenen Volkes, besitzen wir insonderheit zwey ganze Werke von großer Wichtigkeit, nämlich die Urkunden der Hebräer, und die egyptische Zeitrechnung, oder die sogenannten Dynastien des Manetho. Bey diesem Vorrathe sollte man vermeynen, es müsse sehr wohl angehen, die Begebenheiten der alten Zeit in eine vollkommene Ordnung zu bringen; allein die Erfahrung zeiget das Gegentheil. Es hat bisher noch nicht angehen wollen, ein einiges besagter beyden Gebäude gehörig aufzurichten, geschweige dann, sie übereinstimmend zu machen. Die Schuld davon lieget keinesweges an einem Mangel der Geschicklichkeit noch des Fleißes derjenigen, die sich damit bemühet haben; noch lieget sie an der Unzulänglichkeit oder Falschheit dieser Zeitrechnungen selbst; sondern sie lieget einig und allein

an ihrer besondern Einrichtung. Die Morgenländer sind nicht nur in Gebräuchen, in der Lebensart und Regierungsform sehr weit von uns entfernet; sondern es ist auch ihre Lehrart, und die Weise wie sie die Wissenschaften treiben, von der unsrigen ganz unterschieden: wenigstens doch in sehr vielen Stücken, und darunter auch in der Zeitrechnung. Es ist also mit der ihrigen nichts anzufangen, so lange man die Einrichtung derselbigen nicht einsiehet, noch die Regeln erkennet, worauf besagte Einrichtung beruhet. Dahingegen, sobald wir diese Kenntniß erlangen, wir zugleich auch in den Stand gesetzet werden, sie zu gebrauchen und von ihrer wahren Beschaffenheit zu urtheilen. Ich meines Ortes zweifle im geringsten nicht, wofern die gelehrten und scharfsinnigen Männer, die sich mit der alten Zeitrechnung bemühet haben, auf den Argwohn gefallen wären, die Quelle aller Schwierigkeiten liege in der besondern morgenländischen Einrichtung, so würden sie, vermöge ihrer Scharfsinnigkeit, die Regel derselbigen längst entdecket, folglich das ganze Gebäude in den vollkommensten Stand hergestellet haben.

Um nun erstlich der hebräischen Zeitrechnung zu gedenken, so theilet sich dieselbige, in sofern sie das jüdische Volk insonderheit betrifft, gleichsam von selbst in einige Abschnitte oder Perioden, die man mit dem Abraham, oder auch mit der Dienstbarkeit, sodann mit dem Eintritte in ihr eigenes Land, und endlich mit der Gründung des salomonischen Tempels, anfangen kann. Was diesen letzten Periodum betrifft, in welchen größtentheils die Regie-

rungen

rungen der Könige fallen, so hat er nicht wenig Mühe verursachet. Ich habe in einer hiervon handelnden kleinen Schrift gezeiget, worauf es mit der Vereinigung besagter Regierungsjahre ankomme; es befänden sich nämlich auf einer Seite Monden- auf der andern Sonnenjahre; beyde wären auf das schönste und mit dermaßen großer Weisheit mit einander verknüpfet, daß Irrthum und Verwirrung hier unmöglich einschleichen können. Die Vereinigung selbst kann jedweder ohne besondere Mühe einsehen und beurtheilen; denn sie leistet allen von der heil. Schrift angegebenen Datis ein vollkommenes Genügen, und zwar ohne eigenmächtiges Einschieben, oder Verkürzen, noch andern Zwang und Drehen; sondern aus einer natürlichen Folge von der Entdeckung ihrer wahren Einrichtung. Dieses nun, sage ich, kann jedweder aus besagter Vereinigung selbst ersehen. Indem aber auf diese Weise der Periodus um ein merkliches kürzer wird, als man ihn zu seyn etwa erachtet hat, so möchte bey einem oder dem andern die Besorglichkeit entstehen, als ob vielleicht die übrigen Perioden, und überhaupt der ganze Zusammenhang unter dieser Verkürzung leiden dürften, wornach die gegebene Vereinigung keinen Platz fände, indem es freylich eine schlechte Weise zu bauen wäre, wenn man eine Wand niederrisse, damit man die andere ausflicken könnte. Es wird aber diese Besorglichkeit gänzlich wegfallen. Denn es beruhet nicht nur die Vereinigung der königlichen Regierungsjahre keinesweges auf etwa einer abgesonderten Hypothesi, die weiter zu nichts dienete, als nur zu diesem einigen Periodo, bey den übrigen aber,

 viel-

vielleicht von andern Hypothesen oder andern Nothmitteln abgelöset werden müßte: gleichwie zwar in diesem oder jenem Zeitengebäude anzutreffen seyn möchten; sondern sie beruhet auf dem allgemeinen Grunde der dem israelitischen Staate eigenen Zeiteinrichtung, nämlich Mondenjahre mit Sonnenjahren zu vergleichen, und in Ordnung zu halten. Ueberdieses aber, ist aus den Abhandlungen, welche ich dem geehrtesten Leser hiemit vor Augen lege, des mehrern zu ersehen, daß unter besagter Vereinigung, weder die übrigen Perioden der jüdischen Geschichte, noch der Zusammenhang der Zeiten und Begebenheiten überhaupt leide, sondern daß im Gegentheile letzterer ohne dieselbige nicht Statt haben könnte; die Perioden auch in ihrer gehörigen Länge, nach der ausdrücklichen Bestimmung der heil. Schrift, auf alle Weise erscheinen: wovon ich insbesondere noch etwas erwähnen muß.

Die Länge des Zeitlaufes vom Ausgange bis zur salomonischen Tempelgründung, ist im Buche der Könige mit Jahren, Monathen und Tagen, nämlich 479 Jahre 1 Monath 1 Tag, angegeben. Nur scheinet es schwer, wie man die Zeiten der Richter, Samuels, Sauls, und Davids hineinbringen solle? Diese Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen, hat der berühmte Des-Vignoles ein Mittel angewendet, welches unendlich ärger ist, als das vermeynte Uebel selbst. Denn er behauptet, die Zahl im Buche der Könige sey verfälschet. Um solches zu beweisen, hat er nach seiner großen Gelehrsamkeit ein ungemein künstliches und sinnreiches Gebäude aufgeführet, wovon ich meine Meynung nicht kürzer sagen

gen kann, als, es sey schade, daß es zu gar nichts helfe. Er selbst schätzet es an Stärke einem förmlichen Beweise gleich; es ist auch nicht zu leugnen, daß sein äußerlicher Schein der Wahrheit sehr ähnlich komme. Hiedurch nun hat Des-Vignoles einen großen Stein des Anstoßens in die Zeitrechnung gebracht. Denn auf einer Seite ließe es viel zu parteyisch, wenn man einem Zeitlaufe eine Dauer geben wollte, die einen förmlichen Beweis der Unrichtigkeit gegen sich hat. Wiewohl das Ansehen der heil. Schrift das Ansehen eines berühmten Mannes allemal unendlich überwieget, so ist doch im gegenwärtigen Falle die Frage nicht von Glaubenslehren, sondern von einer Jahrzahl. Sind nun die Des-Vignolischen Gründe falsch, warum zeiget man es denn nicht? Denn das muß sich ja thun lassen, wenn es auf Gründe ankommt. Auf der andern Seite ist der Zeitrechnung wenig damit geholfen, wofern gleich die erwähnte Zahl unrichtig wäre. Die einzelnen zu diesem Zeitlaufe gehörige Zahlen lassen sich auf mancherley Weise zusammensetzen; jedwede kann einige wahrscheinliche Gründe zu ihrem Behufe anführen, gleichwie die Erfahrung zeiget. Zur Gewißheit, oder doch wenigstens zur Einigkeit möchte es in diesem Stücke vor dem jüngsten Tage wohl schwerlich kommen.

Demnach ist vor allen Dingen nöthig, die Des-Vignolischen Gründe zu untersuchen. Da sie gleich einer Kette zusammenhängen, so wäre es genug, die Unrichtigkeit nur von einem einzigen zu zeigen; ich habe es aber, um anderer Ursachen willen, mit den drey hauptsächlichsten gethan. Es wäre zwar noch mehr

zu erinnern, ich habe es aber unterlassen, weil die Widerlegung der besagten drey, überflüßig hinreichet, und man überdieses etwa auf den Argwohn gerathen möchte, ob suchte ich ein sonderliches Vergnügen im Widerlegen. Es ist nämlich ganz unrichtig, daß die Israeliten am Frühlingsgleichtage oder um selbige Zeit ausgezogen wären; denn es widerspricht allen Umständen und Nachrichten offenbar. Vielmehr geschahe der Auszug um die Zeit der Sommerwende. Ferner, so hat das 360 tägige Jahr bey den Egyptern nicht den geringsten Grund. Und endlich, ist die berufene **Censorinische** Stelle nichts nütze; denn **Censorinus** nahm die Nachricht vom Anfange des großen Cycli aus seinem eignen Kopfe, indem er aus dem römischen Kalender einen Aufgangstag des Sirii, darauf zugleich ein erster Thot fiel, nahm, und sich einbildete, nun habe er den Anfang des Jahrkreises getroffen. Dahingegen die Rechnungen beweisen, es habe weder im Jahre 139 oder 136, noch auch 1460 Jahre vorher, in ganz Egypten ein Aufgang des Sirii geschehen können, welcher die zum Anfange des großen Jahrkreises unumgänglich nöthige Kennzeichen hätte. Was die beym ersten Punkte erwähnte Umstände betrifft, so habe ich in der Abhandlung nur diejenigen beygebracht, die meines wenigen Erachtens am wenigsten in die Augen fallen. Denn es giebt noch weit mehrere, die leichter zu finden, übrigens aber gleichfalls also beschaffen sind, daß man sie aus dem angenommenen Satze vom Auszuge zur Zeit des Frühlingsgleichtages, sowenig als jene, in Ewigkeit nicht wird erklären können, dahingegen sie aus dem Auszuge

zur

zur Zeit der Sommerwende von selbst fließen. Uebrigens gehören sie eigentlich zu den besondern Begebenheiten und Zeitbestimmungen dieses Zeitlaufes, und lassen sich bey selbigen am besten bemerken.

Was den Periodum der egyptischen Dienstbarkeit bis zum Eintritte ins verheißene Land betrifft, so kann ich ihn eben sowenig anders angeben, als die h. Schrift thut, welche für die Zeit der Dienstbarkeit und Wanderschaft 430 Jahre ansetzet. Es ist auch nicht die geringste Schwierigkeit dabey, wofern man nur den Sinn der heil. Schrift, wenn sie von dieser Dienstbarkeit redet, recht ausleget. Abraham, Isaak und Jakob waren freye Personen, und keinem einigen Menschen mit Unterthänigkeit oder Pflicht unterworfen. Aber in Egypten wurden die Kinder Israel Unterthanen des Pharao. Dieses ist dasjenige, was die H. Schrift mit dem Namen der Dienstbarkeit beleget; die man sich aber nicht als eine förmliche Leibeigenschaft vorstellen muß, oder als den Zustand der türkischen Galeesklaven, die mit ihren Ketten einher rasseln. Die Dienstbarkeit nun der Kinder Israel, begonnte mit Josephs Ankunft in Egypten, von welcher bis zur Ankunft seines ganzen Geschlechtes, vermöge der biblischen Nachrichten, 60 Jahre verstrichen sind. Nach dem Auszuge aus Egypten wurden die Israeliten zwar ein freyes Volk, sie hatten aber noch kein eigen Land im Besitze, sondern zogen ganzer 40 Jahre auf der Wanderschaft herum, gleichwie sie denn auch die ganze Zeit über, seitdem sie aus ihrem eigenen Lande wegzogen, bis auf die Zeit, da sie wieder hinein kamen, nach unserer Redensart, auf der Wanderschaft, das ist, in der Fremde waren. Es ist nämlich zu erwägen, daß die

 Schen=

Schenkung des Landes schon dem Abraham und den Erzvätern, wiewohl mit Einschränkung des gänzlichen Besitzes auf die künftige Zeit geschahe; folglich hatte es damit ungefähr eben die Bewandniß als mit der Belehnung mit einer Anwartschaft. Der Belehnte erhält dadurch ein Recht im Gute, das auf seine Nachkommen forterbet; er ist befugt Titel und Wapen davon zu führen, und zu sagen, es sey sein; aber zum Genuß gelanget er nicht bis nach einer gewissen Zeit. Dergestalt zog Israel aus seinem eigenen Lande, womit er gleichsam belehnet war, oder worauf er die Anwartschaft ererbet hatte, nach Egypten. So lange er und seine Nachkommen daselbst blieben, und solange sie nachgehends auf der Heimreise verweileten, solange waren sie in der Fremde, und so lange währete die Zeit ihrer Wanderschaft.

Mit ihrem Ausgange aus Egypten, wurden sie aus Unterthanen zu einem freyen Volke; sie bekamen in allen Stücken eine eigene Einrichtung; insonderheit aber den Jubelcyclum, welcher eine ganz eigene Sache ist, dergleichen man sonst nirgend findet. Denn er hatte mehr als einen Nutzen von dem weitesten Umfange, und war mit ihrer ganzen Verfassung, und äußerlichem Gottesdienste unzertrennlich verknüpfet. Er erinnerte sie, vermöge seiner Einrichtung, an alles, was ihnen begegnet war; stellete ihnen die göttliche Güte und Gerechtigkeit unaufhörlich vor Augen, hielte ihre Feste in der Ordnung, erinnerte sie an die göttlichen Gebothe, und dienete ihnen zum Grunde einer richtigen Zeitrechnung. Die Beschaffenheit des besagten Cycli habe ich in einer hierinn befindlichen Abhandlung beschrieben. Wiewohl man zwar viel weitläuftiger da-

von reden könnte, so hoffe ich doch, es solle dasjenige, was ich beygebracht habe, genug seyn, dem geneigten Leser einen hinlänglichen Begriff davon zu geben, damit er beliebigen Falls, selbst mehr Folgerungen daraus ziehen könne. Gleichfalls habe ich die 10 ersten Cyclos in einer Tafel vorgestellet, woraus man durch Rechnung mit weniger Mühe jedes beliebige Sonnen- oder Mondenjahr finden, folglich den Cyclum zu Erklärung dieser oder jener einzelnen Zeitbestimmung, gebrauchen kann. Die Einsicht des ganzen jüdischen Wesens, beruhet auf der Einsicht des Grundes vom Cyclo; außerdem kann man nimmermehr, weder die Ordnung der Feste, noch die Jubeljahre, noch endlich auch die jüdische Zeitrechnung im geringsten erklären. Denn der Grund vom Cyclo ist eine künstliche Verknüpfung der Sonnen- und Mondenjahre; diese ist nach der Absicht der jüdischen Feste und Verfassung eingerichtet, und daraus ist der Cyclus worden. Demnach beruhet die ganze Zeitrechnung des jüdischen Volkes auf einem und eben demselbigen Grunde, nämlich auf der besagten Verknüpfung: woraus erhellet, daß man sehr unrecht thäte, wenn man den königlichen Zeitlauf aus einem besondern Grunde erklären wollte, den richterlichen aber wieder aus einem besondern. Es ist einer und eben derselbige. Hieraus siehet man nun, daß die Zeitrechnung des jüdischen Volkes ein ganzes zusammenhängendes, und sehr künstlich eingerichtetes Gebäude sey, das aber eine eigene Einrichtung hat, dergleichen wir unsern Zeitgebäuden nicht geben; gleichwie auch mit jener ganz besondere Absichten verknüpfet waren, die bey uns nicht statt finden.

Unterdessen kann ich mich nicht genugsam wundern, wie soviele gelehrte scharfsinnige Männer, die sich mit der jüdischen Zeitrechnung bemüheten, dieses ihres Grundes haben verfehlen können. Die Wahrheit ist, daß man insgemein bey Erblickung irgend einer Schwierigkeit, Hülfe bey Auslegern, Rabbinen oder Christen, auch in Schriften anderer angesehenen Männer suchet, darüber ungewisser wird als zuvor, und endlich immer weiter von der Wahrheit wegkommt. Ich wollte, daß man sich des Ausdruckes enthielte, den man hier oder dort findet: nämlich, die heil. Schrift lasse uns bey ihrer Unterweisung an einem oder dem andern Orte im Dunkeln. Ob schon es nicht übel gemeynet ist, so geziemet es sich doch auf keine Weise also zu reden, denn es ist der Wahrheit nicht gemäß. Die heil. Schrift lässet uns, soviel an ihr ist, bey ihrer Unterweisung niemals im Dunkeln, sie mag uns von Glaubenslehren, von Geschichten, Zeitrechnungen oder einer andern Materie unterweisen, so thut sie es mit aller Hinlänglichkeit, und lässet keine Dunkelheit. Nur muß man sich an sie selbst halten; denn ein fremdes Licht hat sie nicht nöthig. Wofern man alles, was die heil. Schrift von der jüdischen Verfassung, von Ordnung der Feste, und dergleichen, erwähnet, zusammen nimmt, gegen die von ihr gleichfalls angegebenen Zeitbestimmungen im Ganzen und im Einzelnen hält, alles wohl erwäget, und übrigens nach den hevristischen Regeln verfähret, welche vor allen aus den Schriften unsers Weltweisen zu erlernen sind; so ist es gleichsam unmöglich, daß man nicht finden sollte, auf welchem Grunde das ganze Gebäude der jüdischen Zeitrechnung beruhen, und

folg=

folglich auch, wie der Cyclus beschaffen seyn müsse. Nicht als ob es bey dem allen, eine so gar leichte Sache wäre, solches zu finden, sondern weil eine Bemühung, die recht angestellet wird, am Ende Nutzen schaffet. Gebrauchet man hernach den gefundenen Grund, so siehet man auch aus der Erfahrung, daß er der rechte sey; denn er thut was er soll, setzet alles in gehöriger Ordnung zusammen, und erlöset uns von der Aengstlichkeit, es möchte etwa hie oder dort etwas am Gebäude fehlen, oder solches nach vielen Bemühungen unversehens vom nächsten Winde über den Haufen fallen.

Zu Einrichtung des Cycli, gleichwie zu einer richtigen Zeitrechnung überhaupt, ist die astronomische Wissenschaft nöthig. In diesem Stücke giebt die heil. Schrift dem Moses das vortheilhaftige Zeugniß, er sey in aller Weisheit der Egypter unterrichtet gewesen. Besagte ihre Weisheit war, soviel die Sternwissenschaft betrifft, vermöge vorhandener Nachrichten, auf alle Weise so groß, daß sie eine Regel oder Tafeln für den Mondslauf hatten. Joseph hat eine Stelle aus dem Apion beygebracht, worinn dem Moses die Erfindung einer besondern Gattung von Sonnenuhren zugeschrieben wird. Ich habe diese Stelle zu erläutern gesucht, und die Abhandlung zuletzt angehänget. Meine Meynung gehet dahin, die Säulen, davon Apion redet, wären keine andere als die Säulen des Stiftshüttenhofes gewesen, der Hof selbst habe die Gestalt einer Ellipsis gehabt, welche vom Apion und anderswo mit dem Namen Scapha benennet wird. Gleichwie die heil. Schrift nicht saget, daß der Hof viereckicht gewesen,

sondern nur, daß er vier Seiten von einem gewissen Verhältnisse gehabt; ja da vielmehr die viereckichte Gestalt noch andern Umständen kein Genügen thut, so ist keine Ursache da, warum man keine Ellipsin annehmen dürfte? Nur muß es eine solche seyn, aus deren ihrer Natur vier Seiten von dem vorgeschriebenen Verhältnisse folgen. Dieses geschiehet, wenn die Brennpunkte also stehen, daß ihre Ordinaten zwo längere und zwo kürzere Seiten am Umkreise, jene von 20, diese von 10 gleichweit von einander stehenden Säulen abschneiden. Wie aber eine solche Ellipsis beschrieben werden könne, das habe ich in der Abhandlung angegeben. Indem nun keine Sonnenuhr, sie mag groß oder klein seyn, ohne eine Mittagslinie zu gebrauchen ist, das Nehmen der Sonnenhöhe aber bey der öftern Ortsveränderung der Israeliten nicht allemal füglich angienge, so habe ich eine Muthmaßung beygebracht, wie der Hof der Stiftshütte, vermittelst des Brandopferaltares, ganz bequem also orientiret werden konnte, daß die Säulen auf eine Zeit von wenig Tagen und zum täglichen Gebrauche, mit genugsamer Richtigkeit zeigten. Bey dieser Gelegenheit habe ich von der Einrichtung besagten Altares etwas gedenken müssen. Weil in meiner Erklärung, alle von der heil. Schrift erwähnte Theile desselbigen, auch die sogenannten Hörner nicht ausgenommen, nothwendige Zubehörungsstücke von seinem Bau und zu seiner Absicht werden; so hoffe ich, man werde mir die Neuigkeit besagter Erklärung um soweniger verargen.

Endlich so habe ich auch von der bekannten Danielischen Weißagung etwas gedacht; nicht als ob ich mich

mich anmaßete, Weißagungen zu erklären; sondern in sofern man sie als eine chronologische Aufgabe betrachten kann. Indem nämlich der Zeitlauf der jüdischen Könige, vermittelst der Regierungsvereinigung, kürzer wird, als er sonst angesetzet wurde, so möchte man etwa befürchten, man würde mit den Jahren nicht bis auf die Zeiten des Meßias langen können. Damit nun a posteriori oder durch die Erfahrung, erhellen möchte, daß hier nichts zu befürchten sey, so habe ich es zeigen müssen. Ich habe aber zeigen müssen, daß man mit meiner Zeitrechnung ganz genau bis dahin komme, was die Evangelisten, insonderheit der heil. Lukas, von dem Geburts- und Todesjahre, auch andern Zeitmerkmaalen und Bestimmungen angeben. Daher war vor allen Dingen nöthig, diese Zeitbestimmungen des heil. Lukas zu erklären. Es ist eine vergebliche Sache, wenn man die Geburt des Weltheilandes in das Jahr, da Cyrenius Landpfleger war, und da ein Geboth vom Kaiser ausgieng, zugleich setzen will; denn das Landpflegeramt, und das Geboth, sind viele Jahre von einander unterschieden. Ferner ist es per rerum naturam unmöglich, das 15te Jahr Tiberii, das Hohepriesteramt des Hannas und Kaiphas, ingleichen das Procuratoramt Pilati, in ein und eben dasselbige Jahr zu bringen. Daher sehe ich nicht, warum man durch vergebliches Künsteln eine schlechterdings unmögliche Sache unternehmen soll oder will? Der Evangelist verlanget nichts weniger als dieses; die Bestimmungen, die er angiebt, sind keinesweges Bestimmungen eines einigen Jahres, sondern vom Anfang und Ende eines ganzen Zeitlaufes, in deren drey er das

ganze

ganze Leben des Meßias theilet, und von solchen den ersten und letzten auf erwähnte Weise, nämlich vermittelst seines Anfanges und Endes angiebt, wodurch der mittlere ohnehin bestimmet wird. Was das 15te Jahr des Tiberii betrifft, so ist es ein Anfangsmerkmaal des dritten Zeitlaufes, der mit Christi Taufe beginnet, oder, nach des Daniels Redensart, der Bundeswoche, die hier nach meiner Zeitrechnung ihr gehörige sieben volle Jahre bekommt, nicht aber nur vierthalbe. Lukas rechnet die Jahre des Tiberii nicht von seiner Gelangung zum Kaiserthume, das ist, von Augusti Tode, sondern von seinem Cäsareat, dadurch er abgetheilter Regent der Morgenländer wurde, gleichwie es ehedem Agrippa, und nachgehends Cajus gewesen.

Ob nun bey meiner Zeitrechnung die Wahrheit in Gefahr laufe, oder ob sie vielmehr deutlicher, und zwar ungezwungen erscheine, und die Schwierigkeiten ihren Abschied bekommen? das überlasse ich einem jedweden zu eigener Beantwortung. Unterdessen da es nicht genug ist, die Begebenheiten irgend eines Volkes in Ordnung zu bringen, sondern eine solche Zeitrechnung noch eine andere Probe halten muß, nämlich den Synchronismum, oder die Vergleichung mit andern bewährten Urkunden; so habe ich diese Probe gleichfalls geben wollen, und zwar auf eine Weise, woran, wenn ich es frey heraussagen darf, andere Zeitrechnungen nicht einmal haben gedenken dürfen. Nämlich vermittelst der Uebereinstimmung mit der egyptischen Zeitrechnung, oder mit den sogenannten Dynastien des Manetho, zu welchen ich mich jetzo wenden muß.

Es

Es ist dieses Werk eine Sache von größester Wichtigkeit. Denn es enthält die Zeitrechnung eines Volkes, das seit den ältesten Zeiten eine förmliche Einrichtung hatte, Künste und Wissenschaften mit Eifer und mit gutem Fortgange trieb, und deswegen höchst berühmt war. Wenn die heil. Schrift einen Begriff von der Geschicklichkeit des Moses geben will, so saget sie, er sey in aller Weisheit der Egypter unterrichtet gewesen: den Salomo weis sie nicht vortheilhaftiger zu beschreiben, als wenn sie seine Weisheit, der Weisheit der Egypter vorziehet. Es beflisse sich aber dieses Volk insonderheit auch auf die Geschichte, und hatte deswegen die beste Verfügung getroffen. Was den **Manetho** insonderheit betrifft, so war er nicht nur ein gebohrner Egypter und ein Gelehrter, sondern Hoherpriester, und Ausleger der heiligen Schriften. Es wurden aber zum Hohenpriesteramte Personen von außerordentlicher Geschicklichkeit, und guten Gemüthsgaben genommen. An Urkunden konnte es ihm nicht fehlen; verstehen aber mußte er sie kraft seines Amtes; denn sonst hätte er es nicht bekleiden können. Ueber dieses alles schrieb er auf ausdrücklichen Befehl seines Königs, des Ptolemäi Philadelphi, welcher eine zuverläßige Nachricht von dem Alterthume seines Reiches verlangte. Hier war es nun nicht Zeit, weder nachläßig zu seyn, noch Wind zu machen; Im Gegentheile lag nicht nur des **Manetho** und seiner Collegen der Priester, sondern auch der ganzen egyptischen Nation Ehre daran, daß die vom Könige, als eines Herrns von ausländischer Abkunft, verlangte Geschichte und Zeitrechnung, der Wahrheit gemäß, ordentlich, deutlich, und mit

einem Worte, der Geschicklichkeit eines so berühmten Volkes gemäß seyn möchte. Was die Geschichte betrifft, so ist sie verlohren gegangen, vermuthlich weil man sie wie andere Werke mehr, als ein heydnisches, und den Schwachgläubigen zum Aergerniß gereichendes Wesen des Abschreibens nicht würdigte, wobey mich nur wundert, daß gleichwohl solches Zeug als der Propertius und dergleichen, abgeschrieben worden. Doch, wenn man überleget, daß noch mehr schäzbare Werke verlohren gegangen sind, so lässet sich nicht anders erachten, als es müsse zur selbigen Zeit eben sowohl mehr Liebhaber von Quackeleyen und kahlen Possen gegeben haben, als von gründlichen Sachen. Ich komme wieder auf den Manetho. Seine Geschichte ist also weg. Hingegen die Dynastien, als welche nur etliche Blätter betragen, sind noch vorhanden. Nun ist zwar nicht zu leugnen, es könne nicht leicht etwas verwirreter und unordentlicher aussehen als der erste Anblick dieser Dynastien. Wie kommt aber der Euklides demjenigen vor, der seine Ordnung nicht einsiehet? Ja wie kommt die Welt den Unwissenden vor? Im Gegentheile ist aus den vorangeführten a priori klar, es müsse Ordnung in den Dynastien seyn, sie mag übrigens verstecket seyn wie sie will. Jedwede Ordnung aber hat ihre Regel, folglich muß man vor allen Dingen die Regel finden, so wird hernach erscheinen, was an dieser Zeitrechnung ist. Dieses nun, war dasjenige, was ich gedachte. Hiebey schreckte mich nicht ab, daß einige berühmte Männer die Erklärung der Dynastien unternommen hatten, ohne gleichwohl etwas auszurichten: denn wie es scheinet,

scheinet, so dachten sie nicht daran, ob eine allgemeine Regel für die Ordnung dieser Dynastien da seyn müsse oder nicht? vielweniger suchten sie dieselbige zu finden, und folglich ist kein Wunder, wenn es ihnen mit ihrer Erklärung nicht gelunge; denn sie verfehleten der Hauptsache; und es siehet jedweder, wofern man die einer Sache eigene Ordnung nicht wisse, sondern eine andere hineinbringen wolle, so sey dieses ein willkührliches Wesen, das keinen Grund hat, und damit folglich nichts anzufangen ist. Die Regel selbst, ist in der Abhandlung zu finden; sie ist an sich selbst, sehr ungekünstelt und leicht, und in sofern des Columbi seinem Ey ganz ähnlich, gleichwie ich an selbigem Orte sage; dabey ist sie auch allgemein, und gehet durch das ganze Werk. Aber eben diese Allgemeinheit trug, nach Beschaffenheit der Umstände, vieles bey, daß sie sehr versteckt, folglich desto schwerer zu erblicken war.

Indem nun vermittelst dieser Regel die Dynastien ihre gehörige Ordnung erhalten, so zeiget sich eine vollkommene Uebereinstimmung mit der Zeitrechnung des jüdischen Volkes. Ich habe die Probe davon in der Tafel gegeben, die ich dießfalls aufgesetzet. Sie begreifet einen Zeitlauf von 1115 Jahren, nämlich vom Einfalle der Hirten bis auf den Einfall des Cambyses. In diese Zeit fallen sehr viele und wichtige Begebenheiten des jüdischen Volkes, nämlich sein Ausgang, der Einfall des Sesacks zu den Zeiten Rehabeams, des Mohren Serah zu den Zeiten des Assa, und sodann die letztern, unter dem So und Hophra. Ob der Synchronismus also beschaffen sey, daß er den Geschichten ein Licht anzünde oder nicht? das wird ohnschwer zu ermessen seyn, wenn es beliebig fället, die Abhandlung

selbst zu durchlesen, und die Tafel dabey nachzusehen: Gleichwie es auch nicht schwer fället zu urtheilen, im Falle zwo dermaßen weitläuftige und mit Schwierigkeiten erfüllete Zeitrechnungen, als die egyptische und jüdische sind, vermittelst einer einigen allgemeinen Regel für jedwede, auf das genaueste zusammengestimmet werden, ob diese Regeln Wahrheit seyn, und ob diese Zeitrechnungen nunmehr in die rechte Ordnung gebracht seyn oder nicht?

Indem nunmehr es sich zeiget, wohin in der egyptischen Geschichte der israelitische Auszug falle, so erscheinet der Ungrund von den Beschuldigungen des Morgans und anderer, welche die Israeliten zu Tyrannen der Egypter machen wollen, von selbst, und hat keiner weitern Widerlegung nöthig. Es ist zu bedauern, daß Joseph entweder durch den Tod oder durch andere Umstände verhindert worden, seinen Aufsatz gegen den Apion durchzusehen, und ins reine zu bringen. Man siehet, daß es ein bloßer Entwurf, und eine Sammlung verschiedener Materialien ist, dabey er im ersten Eifer über Apions unziemliche Beschuldigungen auf einige Meynungen gerieth, die man von ihm nimmermehr vermuthen sollte, die er aber bey reiferm Ueberlegen ohne Zweifel von selbst abgeleget haben würde. Er will die Israeliten für die Hirten angesehen wissen. Es widerspricht aber ein solches Vorgeben allen Nachrichten der heil. Schrift, und wie man vorjetzo siehet, auch der egyptischen Zeitrechnung. Soviel ist demnach gewiß, die Israeliten und die Hirten sind zweyerley Leute. Wer aber die letztern gewesen seyn möchten? davon habe ich eine Muthmaßung vorgebracht. Ich glaube, daß es die Mongalen

len gewesen, die unter dem Oguz Chan große Heerzüge durch Asien, ja bis in Europa und Egypten gethan. Des Zuges gedenken auch andere Schriftsteller, wiewohl sie den scythischen König anders nennen. Ihre angegebene Umstände treffen mit denen vom Abulgasi Bagadur Chan in seiner mongalischen Geschichte angegebenen, völlig überein, gleichwie sich aus selbigen auch das Verfahren der Hirten in Egypten, nebst dem übrigen Berichte des Manetho, ganz ungezwungen erklären lässet. Nur setzet Bagadur Chan zwischen dem Oguz und Zingis Chan 4000 Jahre. Doch hier muß ein Verstoß liegen, indem diese Zahl mit seinen eigenen übrigen Erzählungen auf keine Weise zu vereinigen stehet. Ob aber der Verstoß von ihm selbst herrühre, oder ob er durch das öftere Uebersetzen seines Buches aus einer Sprache in die andere verursachet seyn mag, das stehet dahin. Uebrigens gehet meiner Zeitrechnung nichts darunter ab noch zu, die Hirten mögen gewesen seyn wer sie wollen. Genug ist, daß sie ein ganz anderes Volk waren als die Israeliten.

Bey der Gelegenheit, da ich von des Manetho Dynastien handelte, habe ich von der Glaubwürdigkeit der egyptischen Geschichte überhaupt, erwähnen müssen, um den Zweifel aus dem Wege zu räumen, den die vielen tausend Jahre der Götterregierungen zu erregen pflegen. Es gehen uns dieselbigen nicht das geringste an, weil die Zeitrechnung und Geschichte des ganzen menschlichen Geschlechtes mit dem Adam beginnet, hingegen die angeblichen Zeitläufe der Götter, vor Adams Daseyn zu setzen sind. Es ist nämlich eine allgemeine Ueberlieferung bey allen

morgenländischen Völkern, bey den alten Phöniciern und Chaldäern, und noch jetzt, bey den Arabern, Indianern, Persen, Sinesen, ja so gar bey den Japanesen, unsere Erde sey weit älter als das menschliche Geschlecht, und habe ehedem andere Einwohner gehabt. Nur sind sie in der Dauer des Erdalters, und in der Zahl der Veränderungen ihres Zustandes, soviel mir davon wissend ist, unterschieden. Diese Ueberlieferung nun, war bey den Egyptern ebenfalls im Schwange, und die vielen tausend Jahre der Sonne und so weiter, sind Zeitläufe, die uns nichts angehen; sondern nach Belieben eine noch weit größere Länge haben könnten, ohne daß wir uns daran kehren dürften. Mehr habe ich weder von diesem noch von andern egyptischen Sachen anzuführen für nöthig erachtet, weil meine Absicht nicht ist, eine egyptische Geschichte zu schreiben, sondern nur die Regel von den manethonischen Dynastien, folglich die Uebereinstimmung seiner Zeitrechnung mit der biblischen zu zeigen. Uebrigens da ich fürerst beschäfftiget bin, die Dauer der ganzen Perioden in der jüdischen Geschichte festzusetzen, so habe ich von mehrern einzeln Zeitbestimmungen, dergleichen die im Buche der Richter sind, dermalen nichts sagen können: Nicht als ob ich vielleicht für solche erst auf eine Hypothesin denken müßte? Gar im geringsten nicht, sondern weil alle Dinge ihre Ordnung haben müssen. Denn es ist zu besagten Zeitbestimmungen im Buche der Richter nicht die geringste Hypothesis nöthig; gleichwie auch die heilige Schrift in selbigen nirgend eine Lücke lässet, die man auszufüllen versuchen müßte.

Vorbericht des Verfassers.

Ich habe für meine Schuldigkeit erachtet, dem geehrtesten Leser in gegenwärtigem Vorberichte einen kurzen Abriß der folgenden Abhandlungen und ihres Zusammenhanges vorzulegen, damit es demselbigen desto bequemer fallen möge, von der Beschaffenheit und Absicht meiner Bemühungen ein Urtheil zu fällen. Derselbige wird daraus ersehen, wie es mein Vorhaben im geringsten nicht sey vermittelst etwa einer angenommenen Hypothesi hier oder dort an der Zeitrechnung etwas auszuflicken, als welches, wie die Erfahrung überflüßig beweiset, lauter vergebliche Arbeit ist: Sondern gleichwie alle bey der hebräischen und egyptischen Zeitrechnung bisher aufgestoßene, für unüberwindlich oder doch beynahe, gehaltene Schwierigkeiten, bloß von ihrer besondern Einrichtung herrühreten, diese Einrichtung aber, bey jedweder, auf einem ihr eigenen Grunde oder auf einer Regel beruhet, welche durchausgehet; also erkennet man die Einrichtung, so bald man die Regel weis; sodann aber verschwinden alle Schwierigkeiten von selbst, dagegen erscheinet Ordnung und Deutlichkeit, und man ist im Stande das Werk selbst zu gebrauchen. Diesen Grund nun, worauf besagte Zeitrechnungen beruhen, habe ich, für jedwede den ihrigen, angegeben: folglich erscheinet jedwede in ihrer Ordnung, und da jedwede richtig ist, so stimmen sie auch miteinander überein. Es ist demnach die Richtigkeit und unverfälschte Beschaffenheit der biblischen Zeitrechnung auch auf dieser Seite unwidersprechlich dargethan, indem sie mit einer andern übereinstimmet, die ein ganz anderes Volk angehet, ganz an-

dere

dere Verfasser hat, und auf einem ganz andern Einrichtungsgrunde beruhet: Gleichwie hinwiederum, diese Uebereinstimmung den Werth der **manethonischen** Dynastien offenbar darleget. Uebrigens da ich bisher, sowohl in gegenwärtigen Abhandlungen, als in der vor einiger Zeit herausgegebenen **Vereinigung der königlichen Regierungsjahre**, einen und den andern Zeitpunkt so lange nur hypothetisch habe annehmen müssen, so werde ich, wofern es Gott gefället, mit nächstem die eigentliche Bestimmung derselbigen Zeitpunkte, auf welche das Uebrige ankommt, aus gehörigen Gründen, das ist vermittelst astronomischer Berechnungen, des geehrtesten Lesers Urtheile darlegen, zu desselben Wohlwollen ich mich und meine Bemühungen empfehle. Leipzig, den 2 Sept. 1751.

Der Verfasser.

I.

Von der Unrichtigkeit der Des-Vignolischen Gründe, welche die 480 Jahre im ersten Buche der Könige bestreiten.

§. 1.

Die heilige Schrift meldet uns, dasjenige Jahr, in welchem Salomo den Anfang zum Tempelbau gemachet, sey das 480ste nach dem Ausgange der Israeliten aus Egypten gewesen. Indem die Zeitrechner große Schwierigkeiten gefunden, die Regierungsjahre der Richter und ersten jüdischen Könige in diesen Zeitraum zu bringen: so sind einige auf die Vermuthung gerathen, es müsse besagte Zahl im Abschreiben verdorben, folglich eine andere an ihre Stelle zu setzen seyn. **Des-Vignoles** ist in seiner Chronologie Sainte eben dieser Meynung, und rechnet 648 Jahre. Unterdessen da er gar wohl wußte, man könne bey einer in der heil. Schrift angegebenen Jahrzahl keine Unrichtigkeit noch einen Fehler der Abschreiber vermuthen, wofern man nicht offenbar beweise, daß sie mit andern ausgemachten Wahrheiten streite: so hat er sich bemühet, diesen Beweis zu geben. Es ist selbiger auf eine sehr scharfsinnige Weise ineinander geflochten, und mit einer großen Belesenheit aus-

geschmücket, dergestalt, daß er einen großen Schein der Richtigkeit für sich hat, gleichwie er denn von seinem Urheber selbst als ungezweifelt angesehen wurde. Indem es nun vergeblich wäre, einen Zeitlauf nach einer Zahl zu bestimmen, welche einen förmlichen Beweis ihrer Unrichtigkeit gegen sich hat, mithin zum allerwenigsten als ungewiß und zweifelhaftig angesehen werden kann, so wird es vor allen Dingen nöthig seyn, die Gewißheit der **Vignolischen** Gründe zu untersuchen. Dieses Unternehmen würde diesem Gelehrten selbst, dafern er noch im Leben wäre, nicht misfallen, indem er in der Vorrede zu seinem Buche ausdrücklich erwähnet: „Dem sey wie ihm wolle, so darf man meine Gründe ja nur widerlegen; dieses ist einem jeden erlaubet: Geschiehet es gründlich, so hat die Welt Nutzen davon, und es wird mir selbst, wenn ich anders noch am Leben bin, zum Vortheile gereichen.„ Diese Gründe nun, worauf die **Des-Vignolische** Meynung beruhet, will ich mich bemühen, vor allen Dingen so deutlich als es mir möglich fället, vorzutragen.

§. 2. *) „So lange die Israeliten in Egypten lebten, hatten sie kein anderes Jahr, als das in diesem Reiche gewöhnliche; denn sie waren nicht nur Einwohner desselbigen, sondern auch Unterthanen, ja gleichsam Leibeigene, welche sich folglich nach den Landesgesetzen und der eingeführten Gewohnheit richten mußten. Nebst dem war das chaldäische Jahr, nach welchem sich ihre Vorfahren in Canaan richteten, mit dem damaligen egyptischen einerley, daher auf keine Weise abzusehen ist, wie sie bey ihrem Aufenthalte in Egypten zu einem andern Jahre gekommen wären. Endlich zogen sie aus: dieser Auszug geschah in dem ersten Monathe des damaligen egyptischen Jahres; **) denn die Stelle, welche nach den gemeinen Uebersetzungen etwa also lautet: dieser Monath **soll** euch der erste seyn: u. s. w. kann auch also übersetzet werden: dieser Monath **ist** euer Anfang der Monathe, er ist der „erste

*) I. Theil, S. 569. **) S. 567.

„erste Monath im Jahre (le mois-ci vous EST le com-
„mencement des mois; C'EST le premier mois de l'an-
„née). Man kann aber wissen, was es für ein Monath
„im Jahre nach unserm Kalender war: denn die heil. Schrift
„saget, die Juden seyn ausgegangen in dem Monathe, da
„das Getraide reifet; Joseph saget, die Sonne sey damals
„im Widder gewesen: Beydes stimmet auf unsern April.
„Nicht nur ist die Sonne sodann im Widder, sondern es
„reifet auch in Egypten das Getraide, wie denn alle Nach-
„richten beym Plinius, Theon, Leo Africanus, Radzivil
„u. s. w. die Erndte von Ausgang des Märzens, bis in
„den May hinein setzen. *) Zum Tage des Auszuges setzet
„die heil. Schrift den Tag nach dem Passahessen, das
„Passah aber mußte nach dem Vollmonde gehalten werden.
„Dieser Vollmond ist nach dem Zeugnisse Josephs, derje-
„nige, welcher um die Zeit fiel, da die Sonne im Widder
„war. Tritt aber die Sonne in den Widder, so machet sie
„den Gleichtag im Frühling; Folglich ist der näheste Voll-
„mond an besagtem Gleichtage, ein Kennzeichen des jüdi-
„schen Ausganges in Egypten, das man nicht verletzen darf:
„Ferner erhellet aus andern in der heil. Schrift angeführ-
„ten Umständen, daß besagter Ausgangstag, ein Donner-
„stag gewesen: daher ist dieses abermal ein Kennzeichen des
„Jahres, an welchem der Ausgang geschehen.

§. 3. „Um dieses Jahr zu finden, muß man wissen,
„wenn der große egyptische Jahrkreis seinen Anfang
„nahm. Vorzeiten legten die Egypter einem Jahre nicht
„mehr als 365 Tage bey, ohne jemalen eine Einschaltung
„vorzunehmen, folglich war es um sechs Stunden kürzer
„als ein julianisches oder bey uns übliches Sonnenjahr:
„Um dieser Ursache willen, mußte ihr neuer Jahrstag rü-
„cken, und alle vier Jahre um einen Tag früher fallen.
„Innerhalb 1460 Jahren wurden alle Tage eines juliani-
„schen Jahres nach der Reihe zu egyptischen Neujahrsta-
„gen, bis endlich nach Verlauf dieser Zeit, derjenige Tag,
„welcher es vor 1460 Jahren gewesen, von neuem wurde.

*) S. 555.

„Sodann war der große Jahrkreis vollendet, welcher den „Namen Cyclus canicularis träget, darum, weil er mit „dem Tage anfing, da der Hundsstern mit der Son„ne aufgieng. Wenn dieses geschehen sey, lehret eine „gewisse Stelle in Censorini Buche de die natali, welche „besaget, zur Zeit da Ulpius und Pontianus römische Bür„germeister gewesen, das ist, 238 Jahre nach Christi Ge„burt, sey der erste Thot, oder egyptische Neujahrstag auf „den 21 Junius gefallen, und hundert Jahre vorher, unter „dem Consulate Antonini Pii und Bruttii, d. i. 139 nach „C. G. auf den 21 Julius. Damals sey der Hundsstern „in Egypten aufgegangen, und es habe ein neuer Jahrkreis „seinen Anfang genommen. Unterdessen sind in dieser Stelle „zweene Fehler: statt des 21 Jul. muß man den 20 lesen, „und statt des 139 Jahres, muß man das 136 nehmen; „denn an diesem fing das egyptische Jahr mit einem neuen „Tage, nämlich dem 20 Julius an, welcher auch den drey „folgenden Jahren 137, 138, 139 zum Anfange dienet. Von „diesem Jahre 136, oder dem 4849 im julianischen Perio„do darf man nur 1460 abziehen, so hat man den 20 Jul. „3389 zum Anfange des Jahrkreises.

§. 4. „Der Jahrkreis, welcher sodann anfing, war der „allererste von seiner Art; denn die Egypter änderten da„mals ihre vorige Jahresform, und führeten ein dreyhun„dert fünf und sechzigtägiges Jahr ein, da sie zuvor, gleich„wie die Babylonier und andere Völker, nur 360 Tage „auf eines gezählet. Um dieses zu beweisen, hat Des-Vi„gnoles eine eigene weitläuftige und sehr gelehrte Abhand„lung geschrieben, und dem zweyten Theile seines Werkes „einverleibet. Viele andere Gelehrte sind in diesem Stücke „seiner Meynung, und geben vor, der Satz, daß die älte„sten Völker, davon wir Nachricht haben, das Jahr zu „360 Tagen gerechnet, gehöre nunmehr zu den Haupt„sätzen der Zeitrechnung.

§. 5. „Rechnet man nun von dem 20 Julius des Jah„res 3389, als dem Anfange des Jahrkreises mit 360 Tagen

„auf

„auf ein Jahr zurück, so findet man kein anderes, das die „zur Bestimmung des israelitischen Ausganges nöthige Kenn„zeichen habe, als das Jahr 3069. In diesem fället der „nächste Neumond an dem Eintritte der Sonne in den „Widder, zwar eigentlich auf den 20 März: da aber der „Neumond vor 27 Stunden nicht sichtbar wird, konnte der „Monath Thot, welcher den Anfang des egyptischen Jah„res machet, nicht eher beginnen als den 22 März. Die„ser war der Anfang des damaligen egyptischen, und auch „des jüdischen Jahres. Den folgenden 4 April um 9 Uhr „30 Min. Abends trat die Sonne in den Widder, und „begonnte den Gleichtag. Um 2 Uhr nach Mitternacht „zwischen dem 3 und 4 April war der Vollmond eingetre„ten, daher aßen die Juden eben ihr Osterlamm, als die „Sonne in den Widder trat. Des folgenden Morgens, „den 5 April, an einem Donnerstage, zogen sie aus. Es „war also die Sonne den ganzen ersten Monath ihrer Reise „im Widder, und es treffen alle Kennzeichen, die zu Bestim„mung des Auszugjahres nöthig sind, auf das genaueste zu. „Die Juden feyern zwar ihre Ostern ordentlicher Weise erst „nach dem Gleichtage: allein sie machen selbst die Ausnah„me, wofern der Gleichtag auf den 15 Nisan falle, so „müsse Ostern den 14ten, das ist, den Abend vorher, gefeyert „werden, und eben dieses war der Fall, welcher bey dem „Auszuge statt hatte. Ueber dieses hat **Des-Vignoles** das „Jahr 3069 auch aus andern Gründen, vermöge des Zu„sammenhanges in seinem Lehrgebäude gefunden: daher ist „kein Zweifel bey ihm, daß es das rechte nicht seyn sollte. „Er hält es vielmehr für eine so ausgemachte Sache, als im„mermehr einige von dieser Art seyn kann, und da es mit „der Jahrzahl im Buche der Könige nicht bestehen kann, „so hält er die letztere vielmehr für unrichtig und durch die „Abschreiber verdorben.„

§. 6. Also ist der Beweis beschaffen, welchen **Des-Vignoles** giebet. Er beruhet, wie man siehet, auf vielen Sätzen, welche alle in einer solchen Verbindung unter sich ste-

hen, daß keiner ohne den andern etwas beweisen kann. Die hauptsächlichsten sind unterdessen die Stelle des Censorini, und die Meynung von dem in Egypten gewöhnlichen Jahre aus 360 Tagen. Ehe ich aber mich zu selbigen wende, will ich etwas wegen des von dem Des-Vignoles zur Auszugszeit der Israeliten angegebenen Monathes erinnern, indem solcher eben sowohl als jene ein Glied in der Kette seines Beweises abgiebet; Zu diesem Ende muß ich die von ihm angeführte Nachrichten von der egyptischen Erndtezeit beybringen. Sie bestehen in folgendem:

§. 7. **Plinius** sagt (B. 18. C. 18.) „Wenn das Nil„wasser wieder abgelaufen ist, säen die Egypter in das „schlammigte Erdreich, und ackern die Saat hernach ein. „Dieses geschiehet mit Anfange des Novembers; Einige „pflegen das Unkraut auszujäten; die übrigen aber kom„men nicht eher als kurz vor dem 1 April auf ihre Felder, „um das Gras abzuhauen. Die Erndte geschiehet im „Mayen.„ **Theon** sagt: „Die Plejades giengen mit der „Sonne auf, wenn sie in den Stier getreten sey, das ist „nach dem 25 des Monaths Pharmuthi, welcher mit dem „20 April übereintreffe: sodann komme die Erndtezeit in „Egypten.„ **Leo Africanus** berichtet: zu Anfange Aprilis schneide man in Egypten, dresche gleich aus, und nach dem 22 May sey in ganz Egypten keine Aehre mehr auf dem Felde. Fürst **Radzivil** setzet den Anfang der Erndte in das Ende des Märzen, und lässet selbige vor Ausgang des Aprils endigen. **Coppin**, aber, überhaupt im Mayen.

§. 8. Wollen wir uns einen richtigen Begriff von dem Berichte dieser Schriftsteller machen, so müssen wir Achtung geben, was sie für einen Kalender hatten. **Plinius** sagt in eben diesem Buche: der Gleichtag falle auf VIII. Cal. April. die Sommerwende auf VIII. Cal. Iulii, das ist auf den 25 März und 24 Jun. Daher lässet sich sein Bericht in folgenden gleichgeltenden Satz verwandeln: „Die „Egypter hauen ihr Heu ab, etwa eine Woche nach dem „Gleichtage; und drey Wochen vor der Sommerwende ist

„ihre

„ihre Erndte völlig geendiget.„ **Theon** setzet den Anfang der Erndte ungefähr vier Wochen nach dem Gleichtage, und das Ende einen Monath vor der Sommerwende. Was **Leon** und **Radzivil**n betrifft, so schrieb jener zu Anfange des 16 Jahrhundertes, und dieser war 1583 in Egypten. Sie sind also nach dem alten Kalender zu verstehen, und man muß ihrer angegebenen Zeit, zehn bis eilf Tage zugeben: so machet dieser den Anfang der Erndte in der vierten Woche nach dem Gleichtage, das Ende aber fünf Wochen vor dem längsten: **Leo** hingegen, den Anfang vier Wochen nach jenem, und das Ende drey Wochen vor dem letztern. Sie stimmen daher alle ganz gut zusammen; denn der Unterschied im Ende der Erndte rühret gleichwie in jedem Lande von der Lage der Felder, und Beschaffenheit des Bodens her. Den Ausschlag kann ein ganz neuer Schriftsteller, nämlich **Granger** geben, welcher 1731 in Egypten war, und p. 322 der deutschen Uebersetz. saget, das Getraide werde im Wintermonathe gesäet, und sodann in Oberegypten im April, in Niederegypten aber im **Mayen** geerndtet, oder vielmehr nebst der Wurzel ausgezogen; alles nach dem neuen Kalender zu verstehen.

§. 9. Dasjenige, worinn sämmtliche angeführte Nachrichten einig sind, ist dieses, daß sie den Anfang der Erndte wenigstens vier Wochen nach dem Gleichtage ansetzen. Hieraus erhellet, daß das **Vignolische** Lehrgebäude in einem großen und offenbaren Widerspruche nicht nur mit der h. Schrift, sondern auch mit der natürlichen Beschaffenheit von Egypten stehe, folglich auf keine Weise mit der Wahrheit der Begebenheiten einstimmen könne. **Des-Vignoles** lässet die Israeliten innerhalb den 24 Stunden des Gleichtages ausziehen, zu welcher Zeit in Egypten noch nicht einmal das Gras zum Abhauen reif ist, an die Zeitigung des Getraides hingegen, auf das allerwenigste unter vier Wochen noch nicht gedacht wird. **Moses** hingegen, berichtet uns, der Auszug sey in dem Monathe geschehen, **da das Getraide reifet**, und zwar dasjenige Getraide, das am

spätesten zeitiget, nämlich Roggen und Weizen; denn die frühe Frucht war durch den zur Strafe von Gott geschickten Hagel schon vorher zernichtet worden, als die Gerste geschosset, und der Flachs Knoten gewonnen hatte; die Spatfrucht hingegen entweder erst hervorkeimete, oder noch gar nicht zu sehen war, also, daß ihr das Ungewitter keinen Schaden thun konnte. Dergestalt muß zwischen dem Fallen des Hagels, und dem Ausgange eine merkliche Zeit verstrichen seyn; und gleichwie vor Ablauf dreyer bis vier Wochen nach dem Gleichtage an kein Reifen auch bey derjenigen Frucht, welche am ersten zeitiget, zu gedenken ist, so erscheinet mehr als offenbar, daß man auch nicht an den Ausgang zur Zeit des Gleichtages gedenken dürfe.

§. 10. Zwar setzet **Des-Vignoles** den Gleichtag in den April. Allein wozu hilft dieses? Der Namen des Monathes thut nichts zur Sache; Es geschah einstens, daß der römische Kalender in Unordnung gerieth, und der Jenner allmählich bis in die Zeit des Octobers rückte: folglich fiel er auch einstens in die Hundstage; aber deswegen schneyete es sodann nicht zu Rom. Doch dieses sind Sachen, die einem jeden bekannt sind. Ich muß mich vielmehr verwundern, daß ich genöthiget bin, dergleichen anzuführen. Was den **des Vignoles** betrifft, so halte ich ihn für entschuldiget. Er hatte nicht nur ein achtzigjähriges Alter, sondern was das meiste, beynahe beständige und große Augenschmerzen; um welcher Ursache willen, seiner Aufmerksamkeit in einem so weitläuftigen Werke leicht etwas entgehen konnte. Indem es aber öfters zu geschehen pfleget, daß einem berühmten Manne die Fehler eben sowohl nachgeschrieben werden, als das gute, so habe ich mich nicht entbrechen können, diesen Punct zu berühren, und zu zeigen, daß man den nächsten Vollmond am Gleichtage im Frühlinge, unmöglich als die Zeit des israelitischen Auszugs angeben, noch zu einem chronologischen Merkmaale besagten Zuges machen könne.

§. 11. Dem Berichte des **Josephs** gehet deswegen an seiner Glaubwürdigkeit nicht das geringste ab. Indem der

Aus-

Auszug aus Egypten, sowohl an sich selbst, als um der damit verknüpften Umstände willen, eine der merkwürdigsten Begebenheiten ist, die nicht nur mit dem jüdischen Volke, sondern überhaupt, so lange als die Welt stehet, vorgegangen sind, so wäre es vielmehr eine unerhörte Dummheit von den Juden, wenn sie auf keine Zeitmerkmaale Achtung gegeben hätten, als daß man Josephs Nachricht in Zweifel ziehen sollte. Eben so wenig darf uns dieses einen Zweifel erwecken, daß ihr angegebenes Zeitmerkmaal aus der Sternwissenschaft hergenommen ist; zwar nähreten sich die Juden damals von der Landwirthschaft: Allein Vornehme und Geringe bey andern alten Völkern thaten dieses ebenfalls; Deswegen darf aber niemand wähnen, sie hätten nichts anders im Kopfe gehabt als die Plusmacherey, noch andere Besichtigungen angestellet als im Kühstalle. Im Gegentheile, hat die Sternwissenschaft ihren Anfang und einen großen Theil ihres Fortganges diesen Völkern zu danken. Ja es war etwas ganz gemeines, wenigstens die vornehmsten Sterne zu kennen, und eine Wissenschaft von der Sonnen Lauf zu haben. Wie käme es nun, daß unter den 600000 Mann Israeliten, die aus Egypten zogen, nicht ein einiger gewesen wäre, welcher gewußt hätte und andern sagen konnte, jetzo sey die Sonne im Widder?

§. 12. Nur wird es nöthig seyn, diese uralte Nachricht, die bis auf den Joseph gekommen war, nach dem damit verknüpften Verstande auszulegen, nicht aber nach unserer heutigen Einrichtung. Es war nämlich vor Alters der Widder keinesweges das erste Zeichen im Thierkreise, mit dessen Anfange man den Gleichpunct verknüpfte, wie jetzo; sondern er war das zwölfte. Ptolemäus sagt ausdrücklich im 2 B. des Almagest, er wolle den 12 Theil oder Haus, den Widder, zum ersten annehmen, und sodann den Stier nebst den übrigen, in der alten Ordnung darauf folgen lassen. Wollen wir demnach wissen, was für eine Jahreszeit es war, als vermöge der Ueberlieferung, die Sonne im Wid-

der Stund: so müssen wir uns an die Sonnenwende halten, als welche bey allen alten Völkern der Hauptpunct war, nach welchem sie sich in ihrem Zeitmaaße richteten. Zu der Zeit wenn die Sonne den längsten Tag machet, oder den Wendekreis des Krebses berühret, befindet sie sich in ihrem Fernpuncte, (Apogæo) das ist, sie stehet sodann am weitesten von uns. Besagter Punct rücket allmählich nach der Ordnung der zwölf himmlischen Zeichen weiter fort, wiewohl sehr langsam, indem sein Rücken nach den **hirianischen** Tafeln, innerhalb 1000 Jahren nur 17 Grade 5 Min. beträget. **Hipparchus** beobachtete selbigen zu seiner Zeit, im 140sten Jahre vor Christi Geburt, im 5 Gr. 30 Min. der Zwillinge, und man hat an seiner Beobachtung nichts auszusetzen, sondern sie vielmehr dazu gebraucht, das jährliche Rücken des Fernpunctes zu bestimmen. Nun wollen wir annehmen, der Ausgang sey wirklich in dem Jahre erfolget, darein ihn **Des-Vignoles** setzet, nämlich im 1645 vor vor Christi Geburt, so sind von selbigem bis auf des **Hipparchi** Beobachtung 1505 Jahre verlaufen, und der Fernpunct wäre unterdessen nach erwähnten Tafeln, 25 Gr. 42 Min. und etwas darüber, weiter fortgerücket; daher hätte sich die Sonne, da sie in dem von **Des-Vignoles** angegebenen Jahre ihren Fernpunct erreichete, im 9 Gr. 48 Min. des Stieres befunden, und der Widder wäre das nächste Zeichen vor demjenigen gewesen, in welchem damals die Sonnenwende geschahe.

§. 13. Indem nun auf der Erde alle Jahre überhaupt einerley Wirkung erfolget, wenn die Sonne einerley Stand gegen dieselbige hat, das ist, indem man die Jahreszeit nicht besser beschreiben kann, als durch den Ort derselbigen, oder durch ihren Stand in Ansehung der Gleichtage und Wenden: so können wir die Zeit, da die Juden auszogen, durch diejenige angeben, in welcher nach unserer Form des Kalenders, die Sonne eben denjenigen Stand hat, als damals. Wir setzen den längsten Tag in unsern 21 Junius. Gesetzt, der sommerliche Wendepunct befinde sich noch jetzo

im

im 10 Gr. des Stieres, gleichwie er sich in dem von Des-Vignoles angegebenen Jahre darinn befande, und man rechne überhaupt für jeden Tag einen Grad, so würde die Sonne in den Stier treten, den 12 Junius, und 30 Tage vorher, nämlich den 13 May, in den Widder: Folglich, wofern das vignolische Auszugsjahr das rechte ist, so sind die Israeliten zu Folge des Josephs aus Egypten gezogen, in der Zeit zwischen dem 13 May und 12 Junius, das ist, da sich die Sonne im Widder und in einer mäßigen Entfernung von der Sommerwende befand, mithin kraft der angeführten Zeugnisse, die Zeit der Kornerndte einfiel: den eigentlichen Tag ihres Auszuges aber, bestimmet der Vollmond, der in dieser Zeit einfällt, und welcher durch eine besondere Rechnung zu erforschen wäre.

§. 14. Dergestalt, wenn man nämlich die Jahreszeit von dem Ausgange der Israeliten nach den angegebenen Zeitmerckmaalen der Geschichte, und nach den Gründen, welche die Wissenschaft von der Sonnen Lauf unumgänglich erfordert, berechnen will, findet es sich, daß er in eine mäßige Entfernung von dem längsten Tage gefallen sey, und man stimmet sodann nicht nur mit den ausdrücklichen Nachrichten der heiligen Schrift, sondern auch mit der natürlichen Beschaffenheit von Egypten, und mit dem Zeugnisse des Josephs überein. Man hat überdieses den Vortheil davon, daß man noch andere mit dem Ausgange verknüpfte Umstände erklären kann, welche bey der Meynung vom Gleichtage, ja auch bey einigen andern, unüberwindliche Schwierigkeiten verursachen. Ich will hievon etwas gedenken.

§. 15. Als die Israeliten auszogen, nahmen sie all ihr Vieh mit. Dieses muß eine gewaltige Heerde von vielen hunderttausend Stücken gewesen seyn, weil ihr hauptsächlichster Reichthum darinn bestunde. Doch man mag die Zahl so weit herunter setzen, als es immer möglich, so bin ich es zufrieden. Das Hagelwetter, welches die Gerste und den Flachs niederschlug, zerschlug auch das Gras. Ja es kamen überdieses noch Heuschrecken ins Land, welche kein

Blatt am Baume, keinen Halm, ja überhaupt nicht das geringste Grüne in ganz Egypten übrig ließen. Nun frage ich, wie die Israeliten mit ihren Heerden durch ein Land ziehen können, wo weder Laub, noch Gras, noch Blatt, noch Halm zu finden war? Daher ist offenbar, es müsse zwischen der Verwüstung und dem Auszuge so viel Zeit verstrichen seyn, daß unterdessen frisches Gras wachsen konnte. Hiezu aber gehören etliche Wochen. Wie man dieses bey der Meynung vom Gleichtage erklären könne, daran ist nicht einmal zu gedenken. Nach Plinii Zeugnisse, ist es eine Woche nach besagtem Tage erst zum Abhauen tüchtig: daher hatte es seine gehörige Vollkommenheit bey ihrem Auszuge noch nicht einmal erreichet, wenn auch gar kein Hagel gefallen wäre.

§. 16. Eben diese Schwierigkeit drücket auch Ussers Lehrgebäude, ungeachtet er den Ausgang später ansetzet. Allein er lässet alles mit ungemeiner Eilfertigkeit nach einander folgen. Am neunten Tage haben die Heuschrecken alles abgefressen, und werden weggeschafft: Am 15 in aller Frühe ziehen die Israeliten schon aus. Binnen dieser Zeit konnte unmöglich Fütterung für dergleichen zahlreiche Heerden, als der Juden ihre, wachsen. Man muß hiebey überlegen, daß auf einem Zuge, welcher einer Flucht ähnlich schien, die Juden nicht Zeit hatten, sich unter Weges aufzuhalten, um ihr Vieh allmählich weyden zu lassen; folglich mußte das Gras eine solche Größe haben, daß selbiges in den Ruhestunden sich satt fressen konnte; Nebstdem wächset, wie bekannt, das Gras, wenn es schon einmal abgehauen worden, nicht so geschwinde noch so reichlich wieder, als das erstemal, daher müssen sowohl um dieser als um jener Ursache willen, zwischen der Heuschreckenplage und dem Zuge, nothwendiger Weise einige Wochen verlaufen seyn.

§. 17. Setzet man den Auszug der Israeliten, dem Berichte Mosis und Josephs zu Folge, um die Zeit des längsten Tages, das ist um die Zeit, da die Kornerndte bald geschehen sollte, oder bereits geschehen war, so gewinnet man

zugleich die Auflösung einer Schwierigkeit, womit sich die Ausleger gewaltig bemühet haben, nämlich des Borgens der Juden von den Egyptern: Mir ist unbewußt, ob etwa jemand die Auflösung, davon ich reden werde, bereits gegeben habe, wiewohl sie dermaßen natürlich aus den Umständen folget, daß es zu vermuthen wäre, sie müsse jemanden beygefallen seyn. Unterdessen, da ich hievon keine Wissenschaft habe, so will ich sie hersetzen.

§. 18. Man setze, es befänden sich einige Personen in einem Lande, und rüsteten sich zur Reise in ein anderes entfernetes Königreich. Zwar gäben sie vor, wiederzukommen, gleichwohl nähmen sie Weib und Kind, ihr Vieh, und ganze Habseligkeit, so viel sie fortbringen könnten, mit sich. Bey diesen Umständen wollten sie auch Geld entlehnen: Würde ihnen wohl jemand das geringste vorschießen ohne Pfand? Nun dieses ist der Fall, in welchem sich die Juden bey ihrem Auszuge befanden.

§. 19. Auf der andern Seite mußten die Israeliten ihre Häuser und Felder zurück lassen. Sollten sie diese den Egyptern schenken? Das hatten sie nicht nöthig. Sie hatten vielmehr das Recht, sich ihr Vermögen zu Nutze zu machen, so gut sie konnten, und da sie wegen der vorgegebenen Wiederkunft ihre unbeweglichen Güter nicht verkaufen durften, so waren sie doch befugt, Geld auf selbige aufzunehmen, um sich auf der Reise und in ihrem neuen Wohnplatze damit zu helfen.

§. 20. Doch, gesetzt, ihre Felder wären nicht ihr Eigenthum, sondern königliche Kammergüter gewesen, die sie ohne Erlaubniß weder veräußern noch verpfänden durften, indem man aus den Worten des Pharao zu Joseph etwa folgern möchte, das Land Gosen, woselbst Pharao sein Vieh und Meyereyen gehabt, und welches man dem israelitischen Geschlechte zum Wohnplatze angewiesen, müsse als ein Tafelgut angesehen werden; so war doch der Ertrag der ihnen eingeräumten Güter ihr Eigenthum, und wenn sie nach der von Joseph eingeführten Ordnung den fünften Theil

an den König einlieferten, so gehörete das Uebrige ihnen, und sie konnten damit machen was sie wollten. Nun war die Gerstenerndte zur Zeit des Auszuges schon geschehen: die Kornerndte war ebenfalls entweder schon geschehen, oder sollte doch mit allernächstem vor sich gehen: Man wähle nun welches man wolle, so war es den Ausziehenden doch unmöglich von ihrer diesjährigen Arbeit Nutzen zu ziehen, ohne die Feldfrüchte entweder zu verpfänden oder zu verkaufen, weil es unmöglich fiel, sie mitzunehmen. Da sie nun aus angeführter Ursache von einem Verkaufe nichts melden durften, so borgten sie wenigstens darauf, so viel sie konnten, und hieran thaten sie nichts anders, als wozu sie ein vollkommenes Recht hatten.

§. 21. Es kommt noch ein anderer Umstand dazu. Das Ungewitter hatte die Egypter um ihre ganze erste Erndte gebracht, dem jüdischen Volke hingegen nicht den geringsten Schaden gethan. Daher ist kein Zweifel, es werden viele Egypter ihren benöthigten Vorrath an Gerste und Flachs bey den Israeliten eingekaufet haben. Gleichwie es nun bey allen allgemeinen Landplagen geschieht, daß zu solcher Zeit dieser Geld hat, jener hingegen nicht; so hatten die Israeliten ohne Zweifel auch Schuldner; und da sie im Begriffe stunden eine Reise anzutreten, waren sie befugt, entweder ihre Zahlung, oder genugsame Sicherheit dafür, zu fordern. Ich führe diesen letztern Umstand nur deswegen an, um zu zeigen, daß es den Juden gar nicht an Gelegenheit fehlen konnte, auf eine rechtmäßige Weise Geld und Kostbarkeiten von den Egyptern in die Hände zu bekommen, und daß man nicht nöthig habe, sich den Kopf wegen der Sittlichkeit ihres Borgens zu zerbrechen, wofern man nur ihren Auszug in die Zeit setzet, dahin er nach dem Berichte der heil. Schrift gehöret. Die Erzählungen, die sie giebet, sind also abgemessen, daß ein Wort und ein Umstand den andern erkläret. Die Weisheit kann nicht anders reden. Es ist ihr genug, daß sie des Borgens gedenket; das Verpfänden ist eine Sache, die sich ohnehin versteht,

stehet, wenigstens bey den Umständen, darinn sich die Entlehner befanden, und die von ihr ausdrücklich angeführet werden.

§. 22. Obgleich nun die Israeliten sowohl Ursache als Recht hatten, auf ihr zurückgelassenes Vermögen Geld und Geldeswerth aufzunehmen, so stunde es doch bey den Egyptern, ob sie ihnen mit dem verlangten Darlehn an die Hand gehen wollten. Es giebt Gemüther in der Welt, die bey einer solchen Gelegenheit gedacht hätten: es ist höchst zweifelhaftig, ob diese Leute jemals wiederkommen: was haben wir nöthig viel auf die Güter zu leihen, die sie nicht mitnehmen können? wir bekommen sie wohl umsonst: doch, damit wir uns nicht viel bemühen dürfen, wollen wir ihnen etwa den zehnten Theil von dem was sie werth sind, darauf leihen, und es uns schriftlich geben lassen, wofern sie zu einer bestimmten Zeit nicht genau mit der Auslösung einhalten würden, so sey das Pfand verfallen. Dergleichen Gedanken, sage ich, hätten bey manchem Egypter aufsteigen können: Allein die Vorsehung veredelte diesesmal die niederträchtigen Gemüther der egyptischen Wucherer und Geizhälse, und that dadurch ein eben so großes Wunder als durch die plötzliche Vertilgung der Heuschrecken, Läuse, Fliegen und andern Ungeziefers, damit sie das Land gestrafet hatte: derjenige, welcher die Herzen in seiner Gewalt hat, lenkte die Gedanken der Egypter, daß sie sich nicht nur überhaupt zu einem Darlehn, sondern auch zu einer billigen Summe desselbigen verstunden, welche hinreichend war, die Israeliten wegen des Verlustes ihres hinterlassenen Vermögens schadlos zu halten. Die heil. Schrift saget auch nichts anders, wenn sie das ganze Geschäffte kurz also zusammenfasset: 2 Mos. 12, 35: "Die Kinder Israel hatten gethan, wie Moses befohlen hatte, und von den Egyptern gefodert silbern und güldenen Geräthe und Kleider; dazu hatte der Herr dem Volke Gnade gegeben vor den Egyptern, daß sie ihnen leiheten, und entwandtens den Egyptern." Denn indem die Israeliten ihr Pfand nicht wieder einlöseten, blieb es den Darleihern,

hern, und das Darlehn den Borgern, folglich wurde das beyderseitige Eigenthum verwechselt.

§. 23. Man kann also nicht sagen, die Israeliten wären ausgezogen, mit dem Raube von Egypten beladen; nicht anders als ob sie das Land ausgeplündert hätten. Wäre dieses, so hätte Pharao Fug und Macht gehabt, ihnen nachzueilen, das unrechtmäßig Entwendete ihnen abzunehmen, und sie für ihren Frevel zu bestrafen. Allein das war im geringsten nicht. Sie thaten nichts, als wozu sie Ursache und völliges Recht hatten. Das Darlehn mochte zum höchsten etwa so viel betragen, als der Werth ihres hinterlassenen Vermögens, und hieran kann nicht der geringste Zweifel obwalten: Wie könnte man doch glauben, die göttliche Regierung habe in diesem Stücke die Maaße der Billigkeit überschritten? Weder Egypten noch seine Güter waren das Erbtheil der Israeliten; daher war ihnen nicht erlaubt mehr davon an sich zu bringen, als die Gerechtigkeit erfordern konnte; und man thut sowohl ihnen als der Vorsehung äußerst Unrecht, wenn man sich in diesem Stücke andere Vorstellungen machet.

§. 24. Daß aber dieselbige bey dieser Gelegenheit wirklich nach den ewigen Gesetzen verfahren habe, die von ihr selbst herrühren, das erhellet, wenn man den Auszug der Israeliten in die Zeit setzet, welche Moses angiebt, nämlich in den Monath, da in Egypten das Getraide reifet. Wir wollen annehmen, der Auszug sey am Gleichtage geschehen, so waren wenigstens noch drey bis vier Wochen bis zur ersten Erndte. Vom Roggen und Weizen war entweder gar nichts zu sehen, oder er begonnte erst aufzukeimen, indem der Unterschied der Wärme und Witterung in Egypten die Zeitigung, nach Plinii Berichte, um einen Monath geschwinder erfolgen lässet als in Italien, folglich auch als bey uns. Demnach waren die Feldfrüchte der Israeliten in einem Zustande, daß sie sich wenig damit helfen konnten. So lange die Saat nicht aufgegangen ist, kann man gar keinen Werth darauf legen, denn wer will wissen, wie der Hauswirth sein

Feld

Feld bestellet hat, oder wie es mit der Saat in der Erde stehet? Ist sie aufgegangen, so ist sie von dem Werthe des zeitigen Getraides nach eben der Maaße entfernet, als die Zeit des Reifens von der jetzigen: nicht nur um der vielfältigen Zufälle willen, die ihr noch begegnen können, und welche einer glücklichen Erndte eben so viel an ihrer Gewißheit benehmen; sondern auch, weil man noch zur Zeit weder die künftige Menge des Getraides noch seine Güte beurtheilen kann. Um dieser Ursache willen, hätten die Israeliten mit Billigkeit für ihre noch unzeitige Gerste etwas weniges, für das Getraide aber, so viel als nichts fordern können, ungefähr soviel, als etwan der Werth der Aussaat betragen möchte. Da man nun nicht sagen darf, Gott habe die Egypter regieret, einen Handel zu treffen, welcher der Billigkeit entgegen lief, so konnten sich die Israeliten mit ihren Feldfrüchten theils sehr wenig, theils gar nicht helfen. Daher war ihre Bemühung, und darauf gesetzte Hoffnung vergeblich: Ja, welches höchst ungereimt zu gedenken, die Vorsehung hatte die Feldfrüchte der Israeliten zu ihrem Besten durch ein ausnehmendes Wunder, gegen die das ganze Egyptenland betreffende Verwüstungen beschützet, gleichwohl aber nicht gewollt, daß die also beschützte Früchte ihnen zu gute kommen sollten: Wie könnten doch dergleichen Widersprüche bey der Weisheit möglich seyn!

§. 25. Ich will noch einen Umstand anführen, welcher zwar keine so wichtige Sache, als die Rechtmäßigkeit des israelitischen Borgens betrifft, übrigens aber, in sofern er die Zeitbestimmung angehet, allerdinges eben sowohl einen Beweis an die Hand giebet. **Moses** erzählet (2 B. 16, 1 f.): „Am 15 Tage des andern Monden, nachdem sie aus Egy„pten gezogen waren, habe die ganze Gemeine der Kinder „Israel wider Mosen und Aaron in der Wüste Sin gemur„ret, und gesprochen: wollte Gott! wir wären in Egypten „gestorben durch des Herrn Hand, da wir bey den Fleisch„töpfen saßen, und hatten die Fülle Brod zu essen. Denn „ihr habt uns darum ausgeführet, daß ihr diese ganze Ge-

„meine Hungers sterben lasset.„ Eben dergleichen Aufruhr „erhuben sie das folgende Jahr (4 B. 11.): „Das Pöbel„volk war lüstern worden, und saßen und weineten sammt den „Kindern Israel, und sprachen, wer will uns Fleisch zu es„sen geben? Wir gedenken der Fische, die wir in Egypten „umsonst aßen, und der Kürbis, Pfeben, Lauch, Zwie„beln und Knoblauch, nun aber ist unsere Seele matt.„ Dieses geschah im zweyten Monden des andern Jahres. „Denn am 20sten Tage desselbigen brachen sie auf aus der „Wüsten Sinai, (4 B. 10, 12.) und lagerten sich in die Lust„gräber, (c. 33, 16.) das ist, an den Ort, wo ihnen die Lust „nach Fleisch ankam, und sie dafür gezüchtiget wurden. Es ist allerdings etwas besonderes, daß den Israeliten die Lust nach Leckerbissen und die Erinnerung an ihr egyptisches Wohlleben, allemal zu einerley Jahreszeit ankam, das ist, im zweyten Monden? Ein so ordentlicher Umlauf der Freßbegierde muß nothwendiger Weise seine Ursache haben, und diese Ursache muß in der Zeit selbst, welche dieselbige rege machte, liegen. Gleichwie die Jahreszeit überhaupt dasjenige wieder erinnerlich macht, was ehemals in selbiger vorfiel, also pflegen insonderheit Leute, welche ihre größte Glückseligkeit im Essen und Trinken suchen, den Tag fleißig anzumerken, wenn sie herrlich lebten, und die Zeit, da sie nach Herzenswunsche schmauseten: So oft selbige wiederkommt, erinnern sie sich des ehemals genossenen Vergnügens, und es schmäcket ihnen noch immer in Gedanken wohl.

§. 26. Nur wird es nicht angehen, diese Zeit, da es den Israeliten in Egypten so wohl gieng, anzugeben, wofern man ihren Ausgang in den Gleichtag setzet. Denn es fället sodann der 15 und 20 Tag des zweyten Monds in unsern May, das ist in eine Zeit, da es ihnen am allerübelsten gieng. Es lag ihnen nicht nur ihre eigene Erndte auf dem Halse, sondern sie mußten über dieses ihre Frohndienste verrichten, worüber sie dermaßen klagten, und zu welchen man sie mit Unbarmherzigkeit und Prügeln antrieb. Wie ihnen die Wiederkunft einer solchen Jahreszeit, in welcher man sie

vor einem, vor zwey, ja seit einer langen Reihe von Jahren, auf das unbarmherzigste behandelt hatte, die Lust nach dem egyptischen Wohlleben rege machen konnte, das ist nicht abzusehen, denn es wäre der menschlichen Natur keineswegeges gemäß. Noch weniger kann man diese Begierde als einen ungefähren Einfall betrachten, indem sie sich allemal zu einer und eben derselbigen Zeit äußerte. Daher sage ich, man werde die Ursache davon nicht angeben können, wenn man den Auszug in den Gleichtag, oder auch kurz darauf setzet. Unterdessen verdienet die Begebenheit auf alle Weise, daß man sie bemerke, indem **Moses** alle beydemal den Tag und den Monath, in welchem sie geschahe, aufgezeichnet, folglich ein Zeitmerkmaal daraus gemachet hat.

§. 27. Setzet man den Auszug um die Zeit der Sommerwende, so hebt sich die Schwierigkeit von selbst. Denn sodann hat sich der Nil um die Zeit des 15 und 20 Tages vom zweyten Monate nach dem Auszuge, auf alle Weise schon ergossen. Sodann hatten ihre Frohndienste ein Ende; einige andere Arbeit fiel noch weniger vor; sie konnten demnach zu Hause sitzen, und sich wohl seyn lassen. Dieses war in Egypten die durchgängige Gewohnheit. **Diodorus** sagt: (B. 1. c. 36.) „Weil das Land flach ist, so liegen die „Städte, Dörfer und Landhäuser, auf Erhöhungen, die „man ausdrücklich deswegen verfertiget hat: daher lässet es „währender Ueberschwemmung nicht anders, als ob man „eine Menge Inseln vor sich sähe. Die meisten Landthiere „ersaufen, wenn sie das Wasser übereilet, sie müssen sich „also an erhabene Orte flüchten. Daher füttert man das „Vieh, so lange die Ergießung dauert, auf den Dörfern „und Landgütern im Stalle, wozu man sich zum Voraus „mit Futter versorget. Das gemeine Volk hat sodann nicht „die geringste Arbeit zu versehen, daher sind bey ihm lauter „Feyertage, es schmauset immerweg, und genießet alles „was zum Wohlleben und Vergnügen gehöret, mit aller „Freyheit und ganz ungestöret.„ Wenn man diese Stelle lieset, so erräth man ohne Mühe, in welcher Zeit den Israe-

liten das egyptische Wohlleben beyfallen konnte, und warum dieses Beyfallen alle Jahre nur einmal Platz fande. Will man die Sachen, darnach ihnen gelüstete, besonders durchgehen, so wird sich die Unmöglichkeit desto offenbarer zeigen, besagtes Gelüsten mit dem andern Monath nach dem Gleichtage zu reimen.

§. 28. Nachdem ich in einer Menge Reisebeschreibungen vergeblich gesuchet hatte, zu welcher Zeit man die Melonen in Egypten säe, so fand ich endlich im Granger S. 321 der deutschen Uebers. daß solches im März und Aprilmonathe geschähe. Er füget noch die Umstände hinzu: „die Egypter pflegten das hiezu bestimmete Erdreich mit Taubenmiste und „Sand zu vermischen, wenn es nahe am Nil liege, und zu „leimicht sey. Diesen Umstand hätten einige Reisende vom „Kornbau angegeben, weil sie die egyptische Feldarbeit nicht „anders als aus ihrem Schiffchen im Vorbeyfahren erblicket.„ Er hingegen bekümmerte sich genauer darum, und es wäre zu wünschen, daß mehrere Reisende ihre Aufmerksamkeit auf die natürliche Beschaffenheit der Länder richteten, und dadurch sowohl der Geschichte als Naturlehre einen wirklichen Nutzen brächten, den die Aufsuchung aller Schmetterlinge und anderer Kleinigkeiten theils gar nicht, theils sehr schwach leistet. Indem nach Grangers Berichte die Melonenkerne erst im März und April in die Erde kommen, so wird es unmöglich fallen, sich in der Mitte des Mayen an dieser Frucht zu ergötzen. Gesetzt man wollte den egyptischen Gärtnern der damaligen Zeit Treibhäuser, Glocken, und dergleichen Beschleunigungsmittel beylegen, so würden doch die auf solche Weise erzwungene Gewächse nimmermehr an das israelitische Pöbelvolk gekommen seyn: dieses aber war nach dem ausdrücklichen Berichte Mosis lüstern worden, saß und weinete um die schönen Melonen!

§. 29. Eben so wenig kann man in Egypten die Fische in der Mitte des Mayen umsonst haben, noch sind sie zur selbigen Zeit ein so herrliches Essen, daß man darüber weinet, wenn man daran gedenket! Denn in wenigem und mat-

tem Wasser erlangen die Fische eine schlechte Beschaffenheit, mehren sich auch nicht. Also aber ist das Nilwasser im Mayen beschaffen. Granger sagt S. 325: „Um die Zeit „der Herbstgleiche beginne der Nil zu fallen, nehme auch be= „ständig ab, bis in den Junius; er würde noch mehr ab= „nehmen, wenn es nicht in der Gegend um den Nil des „Jahres über verschiedentliche mal regnete; allein so erhiel= „ten ihn die Regenbäche, die sich in ihn ergießen, ziemlich „hoch, daß man bis in den Hornung bequem darauf schif= „fen könne; zu solcher Zeit aber werde das Wasser so niedrig, „daß die kleinesten Fahrzeuge auf der Reise von Damiate „nach Cairo, allwo der Nil niedriger ist, als in Oberegy= „pten, auf den Grund gerathen. Demnach ist im Mayen „ungemein wenig Wasser im Nile. Was das Mattseyn des= „selbigen betrifft, so sagt er S. 328: „Vom April bis zur „Sommerwende regiere der Südwind, und verursache un= „erträgliche Hitze.„ Zu solcher Zeit müssen die Fische frey= lich einen übeln Geschmack haben, wie Granger S. 520 meldet. Er nennet nur vier Gattungen, welche noch ziem= lich gut schmäckten, und das zwar nur vom October bis in den Hornung, nämlich der Phayol, Lepidotus, Oxyrrhyn= chus und Datoe, die übrigen schmäcketen ihm nicht. Ich muß aber hiebey bemerken, daß er den Geschmack des Bro= des und aller Früchte in Egypten überhaupt tadelt, welches in sofern von der bekannten Gewohnheit seiner Nation her= rühren mag. Allein, was die Fische in seichtem Wasser und zur heißen Jahreszeit betrifft, so lehret es die Erfahrung überall, daß sie sodann nichts taugen. Hingegen nach ge= schehenem Austreten des Nils, erhebt sich ein Nordwind, und kühlet, wie er S. 328 saget, im Julius, August und September die Luft ab. Sodann müssen auch die Fische besser zu essen seyn. Was die Zwiebeln, den Lauch und der= gleichen Gewächse betrifft, so konnte man sie in Egypten vermuthlich meist das ganze Jahr über haben. Wenigstens habe ich in den Reisebeschreibungen keine besondere Zeit für sie gefunden; Plinius lobet ihren herrlichen Geschmack. Es

machten auch die Egypter überhaupt viel Wesens davon. Die Israeliten dachten allem Ansehen zu Folge, nur propter continentiam causæ daran, und weil sie ihre Fische so gut damit zurichteten, und so herrliche Ragouts damit machten, denn die Fleischtöpfe stehen ebenfalls mit in ihrem Küchenzeddel. Weil man zur Zeit der Ueberschwemmung das Vieh in die Ställe nahm und fütterte, so mußte es allerdings gut werden: dahingegen es im Mayen bey der großen Hitze und Feldarbeit, unmöglich gut zum Schlachten seyn konnte. Demnach stimmen auch diese Zeitumstände, welche die Lüsternheit der Israeliten angiebt, alle mit einander, vollkommen auf den Ausgang zur Zeit der Sommerwende, keinesweges aber, zur Zeit des Gleichtages, vielmehr widersprechen sie der letztern Meynung auf das förmlichste.

§. 30. Aus dem bisher angeführten, wird, wie ich hoffe, einem jedweden, gleichsam bis zum Ueberflusse, begreiflich fallen, daß man die Zeit des Auszuges unmöglich in den Frühlingsgleichtag, noch auch in eine demselbigen nahe Jahreszeit setzen könne, wofern man nicht in einen offenbaren Widerspruch mit dem Berichte der heil. Schrift, mit dem Zeugnisse **Josephs**, und mit der natürlichen Beschaffenheit von Egypten verfallen, zugleich auch sich außer Stand setzen will, die bey dem Auszuge vorgefallene Umstände in einen Zusammenhang zu bringen, welcher der Wahrheit der Geschichte gemäß ist; sondern, daß man vielmehr besagten Ausgang näher an die Sommerwende setzen müsse, als welches die Zeit ist, da in Egypten die Roggen- und Weizenerndte geschiehet, da die Sonne im Widder war, auf welche mit einem Worte alle und jede Umstände eintreffen, und welche wir nach der Einrichtung unseres gegenwärtigen Kalenders ungefähr mit dem Zeitraume zwischen dem 13 May, und 12 Junius vergleichen, mit dem Tage aber, der auf den in diesem dreyßigtägigen Zeitraum einfallenden Vollmond folgen würde, genauer bestimmen können; Vorausgesetzt, daß der Auszug in demjenigen Jahre des julianischen Periodi geschehen sey, worein **Des-Vignoles** ihn setzet: denn wofern

sol-

solches allzuweit fehlen sollte, so könnte ein Unterschied von etlichen Tagen wegen des Eintrittes der Sonne in den Widder seyn; und übrigens siehet jeder, daß sich dasjenige, was man nur durch einen Ueberschlag findet, durch Rechnung genauer würde bestimmen lassen.

§. 31. So weit fehlet es, daß man den Frühlingsgleichtag, und seinen nähesten Vollmond zu einem Kennzeichen des Auszuges machen könne! Unterdessen, da ein Gelehrter überhaupt keine andere Absicht hat, noch haben solle, als die Wahrheit zu befestigen: so hoffe ich, es werde das, was ich hievon angeführet habe, auch denenjenigen nicht zuwider fallen, welche etwa einer andern Meynung gewesen sind.

§. 32. Dergestalt fället dieses Glied aus dem Vignolischen Beweise weg, und zugleich das ganze Gebäude auseinander. Denn wofern der Auszug nicht in der angegebenen Jahreszeit erfolget ist, so hilft dem Des-Vignoles weder die censorinische Stelle, noch die angenommene Meynung von dem 360 tägigen Jahre bey den Egyptern etwas. Ich könnte folglich in Absicht auf die Vertheidigung der 480 Jahre im Buche der Könige, überhaben seyn, etwas davon zu sagen. Indem aber in der censorinischen Stelle ein ganz besonderes Versehen verborgen lieget; das 360 tägige Jahr bey den Egyptern aber, gar keinen Grund hat: so erachte ich mich verbunden, solches zu zeigen, hauptsächlich deswegen, weil man aus falschen Gründen mehr als einen Irrthum folgern kann; sodann auch, um wegen der Hinfälligkeit des Vignolischen Beweises, allen Zweifel bis auf den geringsten Schein zu heben, und endlich um allerley anderweitigen Nutzens willen.

§. 33. Die Stelle des Censorinus lautet folgender Gestalt: „Der Mond hat nichts zu schaffen mit dem großen „egyptischen Jahre, welches seinen Namen vom Hundssterne „hat, darum, weil es seinen Anfang nimmt, wenn der „Hundsstern am ersten Tage des Monaths Thot aufgehet. „Denn das gewöhnliche Jahr der Egypter hat nicht mehr „als 365 Tage, ohne alle Einschaltung: daher sind vier egy-

„ptische Jahre ungefähr um einen Tag kürzer als vier na„türliche, und daher geschiehet es, daß nur das 1461ste mit „eben demselbigen Tage wieder anfänget. - - Allemal aber „träget der erste Monath den Namen Thot, und mit dem „ersten Tage desselbigen beginnet das Jahr. In dem ge„genwärtigen fiel selbiger vor, den 25 Junius; hingegen vor „hundert Jahren, als Antoninus Pius und Bruttius „Präsens Bürgermeister waren, fiel er vor den 21 Julius, „als zu welcher Zeit der Hundsstern aufzugehen pfleget. Da„her können wir auch wissen, daß wir jetzo wirklich in dem „hunderten Jahre, des gemeldeten großen Jahres oder Zeit„laufes sind.„

An einem andern Orte berichtet er, was es für ein Jahr gewesen sey als er schrieb, nämlich dasjenige, da Ulpius und Pontianus Bürgermeister waren, das ist im 238 nach Christi Geburt. Hundert Jahre vorher, nämlich 139, war Antoninus und Bruttius Bürgermeister gewesen, wie **Censorinus** saget, und sein Bericht trifft in diesem Stücke ganz richtig ein.

§. 34. Aus dem oben angeführten ist zu ersehen, daß **Des-Vignoles** zweene Fehler an dieser Stelle aussetze. Er will statt des 21 Julius den 20 gelesen wissen, und statt des 139sten Jahres das 136ste. Was den Tag betrifft, so lässet sich die Schuld gar wohl auf die Abschreiber schieben, ja es ist wirklich ein Versehen derselbigen; aber wegen des Jahres gehet es unmöglich an; denn **Censorinus** nennet die Bürgermeister von demjenigen, welches er verstehet, nach aller Länge; **Des-Vignoles** giebt auch diesen Fehler nicht den Abschreibern schuld, sondern behauptet aus andern Gründen, **Censorinus** habe sich geirret. Allein ich sehe nicht, wie man sich wegen einer Jahrzahl auf das Ansehen eines Schriftstellers berufen könne, wenn man eine ganz andere annimmt als die seinige? Entweder wußte **Censorinus** nicht was er wollte, und in diesem Falle ist auf sein Angeben nicht das geringste zu bauen; oder wofern er gewiß wußte, daß in dem von ihm angegebenen Jahre der große egyptische Jahrkreis seinen Anfang genommen hatte, so gehet es unmöglich an,

sei-

seinen Bericht zu ändern; und aus der gemachten Aenderung eben also fortzuschließen, als wenn selbige des **Censorini** eigene Meynung wäre. Denn die Gründe, welche man zum Vortheile der gemachten Aenderung zu haben vermeynet, mögen so wichtig scheinen als sie wollen, so ist doch die Feyer des großen Isisfestes, oder das Beginnen des großen Jahrkreises eine res Facti, eine Begebenheit, die man in die Zeit setzen muß, in welcher sie die Schriftsteller setzen, wofern selbige anders Leute sind, welche wissen, was sie sagen, und es hilft nichts dagegen, wenn man aus diesen oder jenen Gründen behaupten wollte, die Egypter hätten ihr Fest von Rechtswegen in einem andern Jahre feyern sollen, und deswegen hätten sie es auch in demselbigen andern Jahre wirklich gefeyert, ungeachtet der Schriftsteller ein anders bezeuget.

§. 35. Um dieser Ursache willen, ist vor allen Dingen nöthig zu untersuchen, ob das Vorgeben des **Censorini** eintreffe; das ist, ob der 20sten Julius des 139 Jahres nach Christi Geburt ein solcher Tag sey, mit welchem man den Anfang eines neuen Jahrkreises machen könne: Oder, wofern ja nach Verlauf einer Zeit von 1460 Jahren die anfänglich angenommenen Kennzeichen nicht mehr so genau eintreffen könnten, so müssen sie doch wenigstens zu Anfange besagter Zeit, das ist, in dem 1325sten Jahre vor Christi Geburt, mit gebührender Richtigkeit zutreffen, um so mehr, da **Des-Vignoles** behauptet, es habe sodann der allererste 1460 jährige Zeitlauf, welcher jemals gewesen, seinen Anfang genommen.

§. 36. Er hat deswegen selbst Berechnungen beygebracht, welche in dem 4 Theile der Miscellan. Berolin. S. 23 im Auszuge befindlich sind, und die Jahre 2285, und 1325 vor Christi Geburt, imgleichen 136 und 1596 nach derselbigen, betreffen. Es ist daraus zu ersehen, daß zu Cairo in Egypten der Hundsstern heliace aufgegangen, oder aus den Sonnenstralen entwichen sey, im Jahre 1325 vor C. G. den 20 Jul. zu frühe um 4 Uhr, als die Sonne im 14 Grade 3 Min. des Krebses war. Dieses nun, ist dasjenige

Jahr, und der Tag, an welchem nach Des-Vignoles Meynung der allererste Jahrkreis seinen Anfang nahm.

Im Jahre 136 nach C. G. gieng der Stern besagtermaßen, und an erwähntem Orte auf: den 21 Jul. früh um 4 Uhr 7 Min. als die Sonne im 26 Gr. 21 Min. des Krebses war. An diesem Tage begonnte nach seiner Meynung der zweyte Jahrkreis, und eben derjenige, dessen Anfang Censorinus um drey Jahre später ansetzet.

§. 37. Die Rechnung ist in sofern richtig: Allein sie bringet keinesweges diejenigen Kennzeichen heraus, welche der Anfang des Jahrkreises erfordert: der Hundsstern gehet alle Jahre sowohl kosmisch als helisch und noch auf andere Weise auf: In diesem Stücke hat kein Jahr etwas vor dem andern zum Voraus; daher kann sein Aufgehen vor sich allein nimmermehr das Kennzeichen einer so seltenen Sache seyn, als der Anfang eines 1460 jährigen Kreises? Des-Vignoles giebt selbst die egyptischen Sternkundigen für die Erfinder dieses Kreises aus: In Wissenschaften aber, richtet man sich nicht nach Gutdünken, sondern nach Gründen, und am allermeisten in den mathematischen; denn diese sind von den dunkeln Begriffen von der Vortrefflichkeit, welche man sonst mit einem eben so dunkeln Namen den Geschmack nennet, am allermeisten entfernet. Daher kann man zum Voraus wissen, die egyptischen Sternkundige müssen ihre Ursachen gehabt haben, warum sie den Anfang ihres Jahrkreises vielmehr mit diesem Jahre als mit einem andern machten, folglich muß der Aufgang des Hundssternes, wenn er das Kennzeichen davon seyn solle, mit einem besondern Umstande verknüpfet seyn, der bey allen übrigen Jahren nicht statt findet.

§. 38. Dieser Umstand findet sich in den alten Schriftstellern mehr als zu deutlich, ja Des-Vignoles hat ihn selbst angeführet, indem er ihm nach seiner großen Belesenheit nicht verborgen seyn konnte, ob es ihm gleich nicht beliebte denselbigen einer Achtung zu würdigen. Er redet in besagtem Buche (Misc. Berol. Tom. IV. S. 3.) auf eine solche Weise davon, daß man sich nichts gewissers vermuthen sollte,

te, als er würde ihn bey Berechnung des Jahrkreises, vor allen Dingen zum Grunde legen. Erstlich erzählet er, wie die Egypter durch die Erfahrung befunden hätten, die Sonne habe einen ihr eigenen Lauf von Abend gegen Morgen, und durchstreiche innerhalb eines Jahres diese ihre Laufbahn; darauf fähret er fort: „Da aber in diesem Kreise, „(ihrer Bahn) kein Punct erschiene, wobey man den Anfang „zum Zählen hätte machen können, und es den Egyptern „unmöglich schien, die Puncte oder Gränzen der Sonnen„wenden gewiß zu setzen, so hielten sie für das bequemeste „die Augen auf den Hundsstern zu richten, als den größten „unter allen übrigen. Man hat Zeugnisse, daß dieses be„reits in den allerentferntesten Zeiten geschehen sey. Dio„dorus saget unter Osiridis Regierung, habe der Nil um „die Zeit wenn der Hundsstern aufgehet, als zu welcher die„ser Strom am stärkesten aufschwillet, die Dämme durch„gebrochen, und einen großen Theil von Egypten über„schwemmet,„ u. s. w.

§. 39. Wenn man diesen Vortrag des Des-Vignoles lieset, so wird man, wo mir recht ist, keinen andern Verstand herausbringen als diesen: **Die Egypter hätten ihr Jahr schon in den alleraltesten Zeiten gern nach der Sonnen Lauf eingerichtet, und die Sonnenwende zum Anfange desselbigen gemachet, weil aber kein Merkmaal am Himmel erscheinet, dabey man wissen könnte, wenn die Sonne den Wendepunct wirklich erreiche, so hätten sie den Hundsstern zu Hülfe genommen.** Daß dieses wirklich also geschehen sey, bezeugen die von ihm sofort S. 4 angeführte Schriftsteller: erstlich Theon von Smyrna, welcher saget: „Der Nil ergies„set sich, und der Hundsstern erscheinet in der eilften Stun„de der Nacht. In diese Zeit setzen die Egypter den An„fang des Jahres, und (*) feyern das Fest der Isis, wenn „die

(a) Ibique Ægyptii ponunt initium anni, & cancrum Isidi sacrum dicunt. THEON. Scholia ad Arat. nach Des-Vignoles Anführen Edit. Oxon. p. 22.

„die Sonne im Zeichen des Krebses ist.„ **Porphyrius** redet nach **Des-Vignoles** eigenem Urtheile noch deutlicher hievon: „Bey den Egyptern, sagt er, machet nicht der Was„sermann den Anfang des Jahres, sondern der Krebs, und „nebst dem Krebse der Sothis, den die Griechen den Hunds„stern nennen; Statt des Neumondes richten sie sich nach „dem Aufgange des Hundssternes, bey welchem die Welt „ihren Anfang nahm.„ (*) (Diesen Zeugnissen kann man noch die Stelle des **Solini** beyfügen, welcher sagt, die Egypter hielten den 20 Junius für den Anfangstag der Welt.) Nach Anführung dieser Nachrichten, hält **Des-Vignoles** auch für glaublich, die Egypter möchten ihre Stiftsäulen ebenfalls zu Erforschung des Wendepunctes oder des längsten und kürzesten Tages gebrauchet haben, gleichwie die Sinesen thun: Dergestalt gestehet er, wie viele Mühe sich die Egypter gegeben, den Wendepunct mit Gewißheit zu bestimmen, folglich dem Sonnenjahre seine richtige Größe zuzumessen. Aber indem man gedenket, es werde auf diese Vördersätze ein gemäßer Schluß folgen, bricht er auf einmal ab, und fähret S. 5 unmittelbar also fort: doch es mag mit den Sonnenwenden bey den Egyptern gewesen seyn wie es will, so erfuhren sie doch ganz gewiß, daß der Hundsstern u. s. w. und kommt damit auf seinen kleinen Cyclum von 487 dreyhundert und sechzigtägigen Jahren, damit wir aber nichts zu schaffen haben, sondern die angeführte Nachrichten auf eine solche Weise brauchen wollen, wie es ihr Inhalt erfordert.

§. 40. Aus demselbigen ist denn zu ersehen, daß die Egypter den Tag, woran der Hundsstern bey ihnen aufgieng, zu dem Tage machten, an welchem die Welt ihren Anfang genommen, das ist zur Wurzel aller Jahre, und Jahrrechnungen. Die-

(*) *Ægyptiis Initium Anni non Aquarius ut Romanis, sed Cancer, prope Cancrum autem est Sothis, quam Græci canis astrum dicunt: & νουμηνια ipsis est Sotheos ortus, qui generationis mundi ducit initium.* PORPHYR. de antro Nymphar. Nach Des-Vignoles Anführen Edit. Ald. 1521. S. 77.

Diesen Tag giebt Solinus durch den 20 Junius an, das ist durch denjenigen, an welchem zu seiner Zeit, oder zu der Zeit da man die Egypter um ihre Meynung befragte, die Sonne den Wendekreis berührete. Der längste Tag fiel zu den Zeiten des **Theons** und **Porphyrii** in das Zeichen des Krebses: darum wurde das Isisfest sodann gefeyert. Zu solcher Zeit ergosse sich der Nil. Aus allen alten und neuen Nachrichten weis man, daß die Ueberschwemmung des Nils zur Zeit der Sommerwende beginnet. Sodann fiel auch derjenige Aufgang des Hundssternes ein, welcher den Egyptern zu Folge, die Wurzel aller Zeitrechnungen ist, und das Isisfest mit sich bringet. Hieraus folget der Schluß: Indem der Hundsstern das Jahr über auf mehr als einerley Weise aufgehet, so ist nur derjenige Aufgang desselbigen die **Wurzel der Jahre und Jahrrechnungen, welcher mit der Sommerwende und dem Ergießen des Nils eintrifft.** Gesetzt ich wollte um etwa eine Meynung durchzutreiben mich auf den egyptischen Jahrkreis beruffen, und den Anfang desselbigen mit dem akronyschen Aufgange des Hundssternes machen, welcher in Egypten ungefähr um die Winterwende geschiehet, so hätte man sichere Mittel mich meines Irrthums zu überführen. Der akronysche Aufgang ist eben sowohl einer als der kosmische oder helische, und die Winterwende ist nicht minder eine als die sommerliche; allein der Nil ergießet sich nicht im Winter, welches doch obbesagte Nachrichten erfordern, und nebst denselbigen auch **Plinius**, welcher alle Umstände kurz und deutlich zusammenfasset; er sagt: (5 B. 9 C.) „Der Nil fänget an zu wachsen mit dem nächsten Mondsbruche nach der Sommerwende, wächset allmählich und „mäßig, so lange die Sonne im Stier ist, am allerstärke„sten bey ihrem Laufe im Löwen; nimmt in der Jungfrau „auf eben die Weise als er wuchs, wieder ab, und befindet „sich nach **Herodoti** Berichte in der Wage und am hun„derten Tage, in seinem gewöhnlichen Bette.„ Demnach sind Merkmaale genug vorhanden dasjenige Aufgehen des

Hundssternes auszumachen, womit die Egypter den Anfang ihrer Zeitrechnung verknüpften, und dürfen wir nur sehen, ob sie mit den Des-Vignolischen zutreffen.

§. 41. Der Aufgang des Sternes, womit er den Anfang des zweyten Jahrkreises beginnen will, geschahe vermöge seiner eigenen Rechnung den 21 Julius 136. Hier ist nicht viel rechnens nöthig um zu zeigen, daß er weit genug von der Sommerwende entfernet gewesen, indem die Sonne von ihm selbst angeführter maßen sich im 27 Grade des Krebses befand, folglich die Wende um einige Wochen früher fiel: daher schickt sich der 21 Julius 136 zu keinem Anfange des großen Jahrkreises.

§. 42. Den ersten Jahrkreis beginnet er in dem 1325 Jahre vor Christi Geburt, und zwar ebenfalls mit dem 20 Jul. Damals war die Sonne im 14 Grade des Krebses: der Wendepunct aber schon längst vorbey. Folglich lässet sich der Jahrkreis auch mit diesem Tage nicht anfangen.

§. 43. **Des-Vignoles** schließet aus den von ihm angeführten Berechnungen, daß sich der helische Aufgang des Hundssternes nach Verlauf von 1460 Jahren, nur um wenige Tage verändere. Denn im 2285sten, imgleichen im 1325sten Jahre vor C. G. geschah er den 20 Julius; hingegen im 136sten, und 1596sten Jahre nach selbiger, den 21 und 23 Julius. Allein bey solchen Umständen wäre nicht abzusehen, wie man diesen Aufgang in viel tausend Jahren mit dem 20 Julius und mit der Sommerwende vereinigen wolle? Ich habe mich in des **Des-Vignoles** Buche nach der Ursache umgesehen, warum er so sehr auf den helischen Aufgang dringet, und ihn dem kosmischen vorziehet? ich kann aber keine finden. **Wendelin** hatte ausgerechnet, im Jahr 1263 v. C. G. sey der 1 Thot, der Aufgang des Hundssternes, die Sommerwende und der Neumond auf den 5 Jul. zusammengefallen, und der große Cyclus habe angefangen. **Des-Vignoles** wendet ein; damals sey nur der kosmische Aufgang gewesen, au lieu qu'il s'agit du lever nommé heliaque. Warum? das meldet er nicht, sondern

dern berufft sich übrigens auf den Tag und das Jahr so Censorinus angiebet; (II Th. S. 677.) Daher vermuthe ich, es habe ihn nichts dazu bewogen als eben diese heillose Stelle des Censorini: denn der kosmische Aufgang fället beynahe um 14 Tage früher, folglich im geringsten nicht auf den 20 oder 21 Julius, welchen Censorinus angiebt. Indem aber mit dem helischen Aufgange des Hundssternes, in denen vom Des-Vignoles angegebenen Jahren, die übrigen zum Anfange eines großen Cycli erforderliche Umstände nicht übereinstimmen, so bemühet er sich vergeblich ihn damit zu verknüpfen, sondern es ist ganz unmöglich, daß besagter große Jahrkreis seinen Anfang 136 Jahre nach Christi Geburt, oder 1325 vor selbiger, am 20 oder 21 Julius genommen hätte, weil diese Zeit von dem Aufschwellen des Nils und der Sommerwende allzuweit entfernet ist, als daß man sie damit vereinigen könnte.

§. 44. Indem Des-Vignoles bloß auf dem helischen Aufgange bestehet, und keine andere Berechnungen beybringet als auf den Gesichtskreis von Cair, so wollte ich versuchen, ob man nicht etwa einen Aufgang an irgend einem andern Orte von Egypten für dieses Jahr auf den ersten Thot oder auf die Sommerwende bringen könnte, damit der Wahrheit nichts darunter abgehen möchte, wofern sich gleich Des-Vignoles selbst Unrecht gethan haben sollte, oder damit erhellen möchte, was etwa den Censorinum zu einem Verstoße verleitet habe? Aber ich befande, daß meine Mühe vergeblich war, und daß weder in diesem, noch in dem 139 Jahre, welches Censorinus benennet, ein Anfang des großen Jahrkreises Statt finde. Doch um alles zu versuchen, was möglich war, berechnete ich die Aufgänge des Sirii für das Jahr 139 und die Städte Syene, Memphis und Tanis auch noch zu Folge der Declination, Länge und Breite des Sternes, die Ptolemäus im Almagest angiebet. Denn eben in diesem Jahre saß er zu Alexandrien, beobachtete die Sterne, und verfertigte das Register davon, welches in seinem Buche stehet. Ungeachtet aber Herr Kirch,

wel-

welcher die Breite des Sirii vermuthlich aus den hirianischen Tafeln genommen hat, selbige auf 39° 32′, und die Declination für das Jahr 136 auf 16° 26′ 30″ ansetzet, so ergiebt sich doch zwischen seiner und der von mir nach Ptolemäi Angeben vorgenommenen Ausrechnung, kein merklicher Unterschied, wie aus Folgendem zu sehen seyn wird. Die Polhöhe von Memphis habe ich aus Hn. Haasens Karte in seinem Werke de regno Davidis & Salomonis genommen, folglich auf 30 Grade angesetzet. Indem besagte Karte mit erstaunlichem Fleiße ausgefertiget ist, und sich hauptsächlich auf die ehemals im römischen Reiche geschehene Ausmessungen, nebst dem auf zuverläßige Nachrichten und viele Beobachtungen gründet: so schien mir diese Polhöhe für Memphis wenigstens eben so gewiß als des de Chazelles einzige Beobachtung der Mittagshöhe einiger Sterne, wornach er, wie Des-Vignoles T. 4. Misc. Berol. S. 9 anführet, die Polhöhe von Cairo auf 30° 2′ 20″ ansetzet. Um derjenigen Leser willen, die an dergleichen Dingen ein Vergnügen finden, will ich Hn. Kirchs und meine Ausrechnung im Auszuge hier neben einander setzen.

Helischer Aufgang des Hundssternes.

	Nach Herrn Kirch, für das Jahr 136, und Cairo.		Nach meiner Ausrechnung, für das Jahr 139, und Memphis.
Länge des Sirii.	2 ♊ 17°. 54′.	- - -	2 ♊ 17°. 40′. - -
südliche Breite	39. 32.	- - -	39. 10. - -
Ascensio recta	80. 18.	- - - - -	80. 2. 27″
südliche Declination	16. 26.½	- - -	15. 45. - -
Polhöhe von Cairo.	30. 2. 20.	v. Memphis.	30. 0. - -
Differentia ascens.	9. 49.	- - -	9. 22. 16.
Ascensio obliqua	90. 7.	- - -	89. 24. 43.
Punctum oriens	369. 13°. 4′.	- -	369 13. 28. 5.

Indem nun das Punctum oriens Eclipticae den Ortum cosmicum anzeiget, so ist hier der verschiedenen Jahre ungeachtet ein geringer Unterschied. Ferner:

Angu-

Angulus or. Eclipt.	62°.	49′.	- -	62°.	55′.	56″.
Dist. ☉ a Puncto oriente	13.	31.	- -	13.	30.	9.
Locus ☉ requisitus	3 ♋ 26.	35.	-	3 ♋ 26.	58.	14.

§. 45. Herr Kirch hat überdieses die Stunde von dem helischen Aufgange des Sirii mit 4 Uhr 7 Min. Vormittags, imgleichen die Depression der Sonne zu solcher Zeit, mit 11° 48′ angegeben; allein da mit diesem Aufgange überhaupt nichts zu thun ist, folglich es doch zu nichts geholfen hätte, habe ich mir die Mühe mit dieser Berechnung nicht geben wollen. Nur habe ich nach den hirianischen Tafeln, als welche vermuthlich Herr Kirch ebenfalls gebrauchte, den Tag berechnet, wenn die Sonne in 26° 58′ 14″ des Krebses gewesen; und befunden, daß solches gewesen Jul. d. 20. h. 23. m. 7. zu Paris; zu Memphis aber 2 Stunden ungefähr, früher, und also den 22 Jul. 9 Uhr 7 Min. oder 3 Thot, Vormittage. Herr Kirch hat für das Jahr 136 den 2 Thot oder 21 Julius. Es rühret aber der Unterschied des Tages bloß daher, weil das Jahr 136 ein Schaltjahr war, das 139ste hingegen, nur ein gemeines. Unterdessen ist dieser Umstand ein klarer Beweis, daß man der Stelle des Censorini dadurch nicht helfen könne, wenn man gleich, um den 1 Thot zu erreichen, statt des 21 Jul. den 20 setzet; wenigstens nicht, wenn man sein Angeben vom Aufgange des Hundssternes auf den Horizont von Memphis oder Cairo ziehet; indem an diesen Orten, in dem von ihm angegebenen Jahre, der Aufgang des Sirii auf den 22sten Julius fällt, da weder Solstitium noch erster Thot, sondern dritter ist. Für den kosmischen Aufgang, welcher zu Memphis geschehen, an dem Tage da die Sonne im 13° 28′ 5″ des Krebses war, habe ich gefunden, den 8 Julius, oder 24 Mesori.

§. 46. Die Aufgänge zu Tanis fallen, wie leicht zu erachten, noch später. Unterdessen habe ich sie berechnet. Tanis ist eine uralte Stadt, indem so gar die heil. Schrift ihres großen Alterthumes gedenket; dieses Alterthum ist meines Erachtens wohl das meiste, was die Vermuthung brin-

gen könnte, als ob der Jahrkreis vielleicht daselbst erfunden, oder doch, nach derjenigen Zeit, da der Stern in ihrem Gesichtskreise aufgehet, eingerichtet worden wäre: denn sonst haben die mittägigen Städte von Egypten, namentlich Theben und Syene, um anderer Ursachen willen, meines Erachtens mehr Vermuthungsgründe vor sich. Hier ist die Rechnung.

Aufgang des Hundssternes für das Jahr 139, und den Gesichtskreis von Tanis.

Die Länge, Breite, Declination und Ascensio recta, ist wie zuvor.

Die Elevatio Poli	31°.			
Differentia ascensionalis		9°.	45′.	23″.
Ascensio obliqua		89.	47.	50.
Punctum oriens Eclipt.	3. ♋.	14.	3.	4″.

Der kosmische Aufgang fällt daselbst um einen Tag später als zu Memphis, das ist den 9 Jul. oder 25 Mesori.

Angulus Eclipt.	62°.	4′.	47″.
Dist. ☉ a Puncto or.	13.	36.	34.
Locus ☉ requisitus	27.	39.	38. des Krebses, den 23 Jul. oder 4 Thot.

Hieraus ist zu ersehen, daß man den Anfang des Jahrkreises auf dem Gesichtskreise von Tanis in diesem Jahre nicht finden könne, indem die Aufgänge von der Sonnenwende noch weiter entfernet sind als die Memphitischen.

§. 47. Ich will also noch die zu Syene hieher setzen, welche Stadt die äußerste an der mittägigen Gränze von Egypten war.

Aufgänge des Hundssternes für den Horizont von Syene und das Jahr 139.

Die Länge, Breite, Declinatio und Ascensio recta ist wie zuvor.

Pol-

Polhöhe von Syene	24°.		
Differentia ascens.	7.	12′.	49″.
Ascensio obliqua	87.	15.	16.
Punctum oriens 3 ♋	12.	28.	2.
Ang. Eclipt. cum horiz.	69.	9.	10.
Distant. ☉ a puncto or.	12.	51.	16.
Locus ☉ requisitus ♋	25.	19.	18. hier war die Sonne

Jul. d. 19. h. 5. m. 46.

Der kosmische Aufgang, so mit dem 12° 28′ des Krebses geschehen, fällt auf den 7 Julius, oder 23 Mesori, und ist unter allen bisherigen der näheste an der Sonnenwende, gleichwohl aber noch zu weit davon entfernet, als daß die zum Anfange eines Jahrkreises erforderliche Merkmaale auch nur beyläufig zutreffen könnten. Der helische Aufgang fällt A. 139 auf den 20 Jul. A. 136 aber auf den 19 oder letzten Zusatztag, A. 1325 vor C. G. da der Cyclus soll angefangen haben, auf den 4 Zusatztag, schickt sich also auf keine Weise.

§. 48. Dergestalt kann ich nun wohl sagen, es sey unmöglich, daß in dem 136 oder 139 Jahre nach Christi Geburt ein großer Jahrkreis seinen Anfang genommen habe. Denn es war in beyden Jahren, kein einiger, weder helischer noch kosmischer Aufgang des Hundssternes in ganz Egypten, welcher die zu besagtem Anfange erforderliche Kennzeichen, nämlich den 1 Thot und die Nähe des Wendepunctes und das sodann erfolgende Aufschwellen des Nils auch nur bey weitem gehabt hätte, sondern sie sind sämmtlich viel zu weit davon entfernet. Eine gleiche Bewandniß hat es mit dem Jahre 1325 vor Christi Geburt, und es ist eben so unmöglich, den Anfang eines Jahrkreises dahin zu bringen. Denn wiewohl nach Herrn Kirchs Berechnung der memphitische Aufgang den 20 Jul. oder 1 Thot trifft, so fehlet er doch gar gewaltig weit vom Solstitio. Da aber nach Des-Vignoles Vorgeben, sodann der allererste Cyclus anfing, so müßten die Kennzeichen desselbigen nach aller

Schärfe zutreffen, und das Solstitium dürfte um keinen Tag fehlen, geschweige um so viele. Daher ist offenbar, daß auch diese Hauptstütze des Des-Vignolischen Beweises wegfällt, und folglich auch alles darauf gebauete zu Boden sinket. Die 480 Jahre im Buche der Könige, haben sich also von dieser Seite nun nichts mehr zu befahren.

§. 49. Unterdessen da die censorinische Stelle den Des-Vignoles dazu vermochte, ein ganzes weitläuftiges Lehrgebäude darauf zu gründen, so verlohnet es sich allerdings der Mühe, zu untersuchen, was den **Censorinum** zu Ertheilung einer so ungegründeten Nachricht verleitet habe? Es ist unmöglich, daß er die Nachricht vom Anfange eines großen Jahrkreises im Jahre 139 aus Egypten bekommen, noch daß er sie sonst als eine wirklich geschehene und durch Zeugnisse bekräftigte Begebenheit gewußt hätte. Denn der einige Aufgang des Hundssternes, welcher unter allen dasselbige Jahr in ganz Egypten erfolgten seinem Angeben am nähesten kommt, nämlich der zu Memphis oder Cairo, fällt auf den 22 Julius. Demnach müßte der 22 Julius ein erster Thot seyn; allein dieses widerspricht nicht nur **Censorini** eigenem Vorgeben, da er im Jahre 238 den 25 Junius für einen ersten Thot angiebt; sondern es kann auch vermöge anderer gewisser Gründe der erste Thot im Jahre 139 nicht auf den 22 Julius fallen. Daraus erhellet, daß **Censorinus** das, was er vom Anfange des Jahrkreises meldet, nicht aus einem beglaubten Zeugnisse genommen habe, noch davon als von einer wirklich geschehenen Sache, die er anders woher weis, rede, sondern daß er das ganze Wesen aus seiner eigenen Ueberlegung hergenommen habe. Daher hilft kein Verbessern an seiner Stelle: indem er in seiner Ueberlegung an der Hauptsache geirret hat, und die Rechnungen offenbar beweisen, daß man den Anfang eines neuen Jahrkreises weder in das Jahr 136 noch 139 bringen könne.

§. 50. **Censorinus** gehöret unter die Gelehrten, welche ungemein viel auf weitläuftige Collectanea halten, weil solche ein sicheres Mittel sind, bey Gelegenheit von jeder belie-

bigen

bigen Materie etwas zu schreiben, wofern man gleich übrigens sie nicht eben aus dem Grunde verstehet. Dergleichen Schriften haben allerdings ihren Werth, und schaffen nicht wenig Nutzen, indem sie eine Menge Nachrichten an die Hand geben, die man außerdem bedürfenden Falls mühsam aufsuchen müßte. Nur wäre zu wünschen, daß ein solcher Verfasser allemal deutlich zu verstehen gäbe, wenn er etwas von dem seinigen unter die gesammelte Nachrichten mischet. Hätte **Censorinus** dieses gehörig gethan, so hätte er dem **Des-Vignoles** die Aufführung eines weitläuftigen Lehrgebäudes, gleichwie manchem andern, und endlich auch mir allerley Mühe ersparet. Es ist aus seiner Stelle zu ersehen, daß er die Sache, davon er schrieb, nicht vollkommen deutlich erkannte: Er setzet schlechtweg den 20 oder 21 Julius für den Tag, da in Egypten der Hundsstern aufgehe, nicht anders als ob dieses Aufgehen im ganzen Lande an eben demselbigen Tage geschähe. Wäre ihm bekannt gewesen, es müsse in diesem Stücke nothwendiger Weise ein Unterschied seyn, indem Egypten eine allzugroße Länge von Mittag gegen Mitternacht hat, so würde er sein Urtheil anders eingerichtet haben. Vermuthlich gedachte er, der Hundsstern gehe aller Orten an einerley Tage auf, wie etwa die Sonne. Wenigstens befindet sich eine Stelle im **Plinio**, die ausdrücklich dazu gemachet scheint, den **Censorinum** zu demjenigen zu verleiten, was er schrieb. **Plinius** handelt im 18 Buche seiner Naturgeschichte unter andern auch von der Jahreszeit, wenn gewisse bekannte Gestirne anfangen sichtbar zu werden, und wenn sie sich dem Gesichte wieder entziehen. Er redet auch von dem Unterschiede, der sich in diesem Stücke, zwischen Assyrien, Egypten, Griechenlande und Italien befindet. Nachdem er verschiedene Gestirne auf diese Weise durchgegangen hat, fähret er fort: "den „17 Julius gehet der kleine Hund in Assyrien auf. Auf „den dritten Tag hernach, will ich beynahe für alle Länder, den Aufgang des jedermann bekannten Sternes setzen, „den wir den Hundsstern nennen." Auf gleiche Weise

saget er auch in dem folgenden 29 Cap. "Neunzehn Tage „nach dem Gleichtage im Frühlinge, nämlich den 28 April, „gehet der Hundsstern unter, gleichwie es die Beobachtun„gen bey allerley Völkern besagen." Plinius setzet also den Auf- und Untergang des Hundssternes bey allen Völkern, davon er erwähnete, auf einen und denselbigen Tag, oder doch beynahe auf denselbigen. Folglich gieng nach seiner Meynung in Egypten, Italien, Assyrien und Griechenland der Hundsstern ungefähr an einerley Tage auf, und an einerley Tage unter. Da nun Censorinus viel Wesens von der Belesenheit machte, so konnte ihm ein Buch, wie Plinii Naturgeschichte, zumalen in den damaligen Zeiten war, unmöglich entgangen seyn. Es ist vielmehr gleichsam unstreitig, er habe manch schönes Excerptum daraus genommen und in seine Miscellanea eingetragen, woraus er hernach neue Bücher machte. Daher konnte ihn die angeführte Stelle auf die Gedanken bringen, der Sirius gehe in Egypten an eben dem Tage auf, als in Rom, folglich dürfe er nur in dem römischen Kalender denselbigen Tag aufsuchen, und hernach sehen, in welchem Jahre der erste Thot auf besagten Tag falle, so wisse er auch den Anfang des großen Jahrkreises. Hierauf mag der Beschluß seiner Stelle zielen, da er saget: Quare scire etiam licet, anni illius magni, nunc agi annum vertentem centesimum, und welches man zu Folge der angeführten Muthmaßung also übersetzen könnte: „Und aus diesem jetzo angeführten, habe ich Censorinus „durch Ueberlegung noch ferner heraus gebracht, daß wir „uns jetzo in dem hunderten Jahre des erwähnten Zeitlau„fes befinden!"

§. 51. Um aber zuverläßig zu wissen, was von dieser Muthmaßung zu halten sey, nämlich, ob der Aufgang des Sirii in dem römischen Kalender, für das Jahr 136 oder 139 wirklich auf den 20 Julius angesetzt gewesen, habe ich denselbigen für die Polhöhe von Rom und das Jahr 136 berechnet. Hiezu habe ich, was die Länge und Breite des Sirii betrifft, die Tafeln des Hevels, übrigens aber die Solares

des Herrn von Wurzelbau gebrauchet, indem sie beyderseits, und insonderheit die letztern, die sich auf Beobachtungen von einigen hundert Jahren gründen, also beschaffen sind, daß man ihnen wenigstens eben so viel Richtigkeit zutrauen kann, als den Tafeln des de la Hire. Der Auszug der Rechnung ist folgender.

Aufgang des Hundssternes für den Horizont von Rom, und das Jahr 136.

Länge des Sirii für das Jahr 136.	77°.	51′.	36″.
Südliche Breite = =	39.	30.	5.
Hieraus wird gefunden: die Declination	17.	39.	55.
die Ascensio recta = =	80.	21.	42.
Polhöhe von Rom = =	41.	54.	0.
Ortus Cosmicus = 3 ♋	25.	15.	25.

Dieser fällt auf den 19 Julius, weil dieses Jahr ein Schaltjahr ist. Hingegen im Jahre 139 fällt der Aufgang des Hundssternes mit der Sonne, zu Rom auf den 20 Julius, das ist, auf den Tag, welchen Censorinus angiebet. Uebrigens muß ich anmerken, daß ich sowohl diese, als die vorher beygebrachte Aufgänge des Sirii, trigonometrisch berechnet habe, wiewohl es andere Methoden giebt, welche geschwinder fördern. Indem man sich aber, wenn es so entfernete Zeiten betrifft, nicht so sicher darauf verlassen kann, so habe ich, um allem Zweifel vorzukommen, die mehrere Zeit und Mühe nicht geachtet.

§. 52. Es mag nun den Censorinus die vorhin angeführte Stelle des Plinius dahin verleitet haben, daß er vermeynet, der Hundsstern gehe in Egypten an eben dem Tage auf als zu Rom, oder es mag dieses seine eigene Meynung gewesen seyn, weil es ihm an genugsamer Kenntniß des Weltgebäudes fehlete, so siehet man doch nunmehr, wo der ganze Verstoß herrührete, und daß er in dem römischen Kalender einen Tag aufsuchte, an welchem der Sirius aufgieng, und auf welchen zugleich der erste Thot fiel. Ein solcher Tag war der 20 Jul. 139, daher dachte er, nun habe er den An-

fang des großen Jahrkreises gefunden, und schrieb es in sein Buch.

§. 53. Demnach ist in des Censorini Stelle dasjenige wahr, was er aus andern Nachrichten genommen hat, nämlich daß im Jahre 238 der erste Thot auf den 25 Junius fiel: daß im Jahre 139 die von ihm angegebenen Bürgermeister regiereten, und daß für selbiges der Aufgang des Hundssternes im römischen Kalender auf einen Tag, darauf ein erster Thot fiel, nämlich auf den 20 Jul. angesetzet war. Aber dasjenige ist falsch, was er aus eigener Ueberlegung dazu setzen wollte, als ob sodann der Anfang des Jahrkreises eingefallen wäre. Da er nun nicht meldete, was von ihm selbst herrührete, so sahe man seine eigene wiewohl irrige Meynung für eine zuverläßige Nachricht an, und wollte aus solcher das Uebrige verbessern, was doch seine Richtigkeit hatte.

§. 54. **Des-Vignoles** nimmt es dem Scaliger gleichsam übel, daß er von dieser Stelle nicht mehr Wesens gemacht. Er sagt: (II Th. S. 677) "dergleichen gleichsam „überflüßige Sorgfalt bey einem Manne, (Censorino) an „welchem man sonst nur eine mäßige Richtigkeit gewohnet „ist, fiel dem großen Scaliger zwar in die Augen, machte „aber nur einen flüchtigen Eindruck bey ihm. Sobald er die „Stelle des Censorini überdacht hatte, fällete er das Urtheil, „man könne den großen Jahrkreis, davon Censorinus re„det, anfangen wo man wolle: doch setzet er nach einigen „Zeilen hinzu: Wäre das Jahr, da Ulpius und Brut„tius Bürgermeister gewesen, wirklich das hunderte Jahr „im großen Jahrkreis gewesen, so hinderte uns nicht das „geringste mehr am Finden des Anfanges vom wahren egy„ptischen Zeitlaufe. Warum wagte er denn keinen Versuch, „denselbigen zu entdecken?

§. 55. Scaliger war viel zu sehr auf die Zeitrechnung erpicht, als daß er eine Stelle ununtersucht gelassen hätte, die besagter Wissenschaft nicht nur einen großen Zierrath, sondern auch wichtige Vortheile verschaffen würde, wenn sie

wahr wäre. Allein er muß dieses nicht gefunden haben, darum urtheilete er also davon, wie Des-Vignoles anführet, und wenn eine Wahrheit dadurch überzeugender wird, wenn sie den Beyfall großer Männer aufzuweisen hat, so ist ein Mann wie Scaliger, in dem gegenwärtigen Falle, von großem Gewichte.

§. 56. Unterdessen kann die Stelle des Censorini zu einem lehrreichen Beyspiele für diejenigen dienen, welche so hurtig sind, dasjenige, was die heil. Schrift bezeuget, es seyn nun Jahrzahlen oder Begebenheiten, oder andere Sachen, nach Belieben auszulegen oder gar zu ändern, wenn sie vermeynen hinlängliche Gründe dazu zu haben, das ist, Gründe, davon sie die Unrichtigkeit nicht einsehen. Ich werde hier von Männern, die nicht aus einem Mangel der Ehrerbiethung, noch aus boshaftiger Absicht dergleichen unternehmen, sondern deswegen, weil sie vermeynen überzeugende Beweggründe zu haben, welche übrigens der Hauptsache nicht das geringste benähmen. Nur diese sage ich, sind von mir gemeynet. Denn was die halbgelehrten Phantasten betrifft, bey denen die Unwissenheit und eine unbändige Einbildung die Stelle der Gründe vertritt, und welche verlangen, man solle sie für tiefeinsehend halten, weil ihre Gönner und Beförderer, die selbst nicht wissen was Wahrheit ist, ihre ungereimte Possen höchlich bewundern, so hat die heil. Schrift gegen sie weder Vertheidigung noch Beweise nöthig, weil dasjenige, was die Weisheit redet, nur für vernünftige Creaturen gehöret. Es giebt unzähliche Sätze, davon man die Wahrheit und Falschheit nicht anders als mit vieler Bemühung einsehen kann, darum, weil sich die Uebereinstimmung oder der Widerspruch mit andern ausgemachten Wahrheiten, nicht anders als nach Ueberlegung einer langen Reihe dazwischen befindlicher Sätze begreifen läßt. Diese Mittelsätze können öfters aus gar vielerley Wissenschaften hergenommen seyn, ja es trägt sich öfters zu, daß dieselbigen zur Zeit noch unbekannt, oder nicht deutlich genug auseinander gesetzet sind; daher kann

eine Sache bedenklich, zweifelhaftig, ja gar falsch scheinen, ob gleich sie wirklich wahr ist. Ja es kann geschehen, daß große und berühmte Leute derselbigen Meynung sind, darum weil der menschliche Verstand Schranken hat, und die Erkenntniß von dem Geber alles Guten vorjetzo nur stückweise mitgetheilet wird. Wofern also dieser Fall die Schrift betrifft, so ist zu rathen, daß man sich nicht übereile, sondern diejenigen Wissenschaften zu erweitern suche, welche mit der zweifelhaftigen Sache eine Verwandtschaft haben; denn die Wissenschaften sind um der Erkenntniß der Wahrheit willen da, und es zeiget die Erfahrung, daß man keine einige aufkläre, ohne daß alle übrige ihren Antheil der Deutlichkeit davon bekämen, eine mehr die andere weniger: und eben wegen dieser Verknüpfung, worinn alle Wahrheiten mit einander stehen, scheinet uns das Licht der göttlichen Aussprüche desto heller in die Augen, je mehr wir uns durch andere nützliche Erkenntniß dazu vorbereiten, wie die Erfahrung nicht weniger bezeuget.

§. 57. Nunmehr wende ich mich zu der letzten Stütze des **Des-Vignolischen** Lehrgebäudes, nämlich zu dem Vorgeben, als ob bey den ältesten Völkern, insonderheit aber, welches wir eigentlich untersuchen müssen, bey den Egyptern ein **dreyhundert und sechzigtägiges Jahr** im Schwange gegangen sey, und zwar noch zur Zeit des israelitischen Ausganges. Der Ungrund dieser Meynung erhellet, sobald wir wissen, die Egypter hätten längst vorher die Sonnenwende zu bestimmen gewußt. Denn mit der Kenntniß der Sonnenwende, ist die Kenntniß des Sonnenjahres verknüpfet, also, daß man seine Größe eben so richtig anzugeben, als jene zu bestimmen weis. Hieraus folget, daß die Wissenschaft von beyden, bey einem Volke gleich alt seyn müsse, und daß es seine Zeitrechnung nach Sonnenjahren einrichten könne, so bald ihm die Sonnenwenden bekannt sind. Daß die Egypter in den alleraltesten Zeiten gewußt haben, was eine Sonnenwende sey, daran ist kein Zweifel, denn sie setzten ja den Anfang der Welt in einen Wendetag,

und zwar als aus einer alten Nachricht: Nur ist die Frage, ob sie dieselbigen beobachten oder bestimmen konnten? **Des-Vignoles** leugnet es, darum weil **Scaliger** sagt: "die „Beobachtungen der Sonnenwenden sind höchstmühsam, „und dem Irrthume unterworfen;" denn außerdem, und wofern diese Beschwerlichkeit nicht wäre, hätten sie sich, wie er gestehet, von Rechtswegen darnach richten sollen (*). Gleichwohl hinderte diese Schwierigkeit nach seinem eigenen Berichte, (Misc. Berol. T. IV. p. 33) die Sinesen nicht, die Sonnenwende schon 2337 Jahr vor Christi Geburt zu beobachten, und zwar durch ein Mittel, das die Egypter ebenfalls besaßen, nämlich durch große Schattenzeiger, oder Stiftsäulen? Doch es ist nicht nöthig Wahrscheinlichkeiten anzuführen; man hat gewisse Nachrichten, daß die Egypter schon in den alleraltesten Zeiten dergleichen Beobachtungen wirklich anstelleten. Hieher gehöret der große goldene **Sonnenring**, (armilla) den **Osymandyas** zum Gebrauche der Sternkundigen machen, **Cambyses** aber wegführen ließ. Er hatte 365 Ellen im Umkreise (**). Was diese Zahl von 365 für eine Absicht gehabt, das ist leicht zu errathen. Die alte Rechenkunst geschah durch 12, und daher rühret die Eintheilung eines Kreises in 360, die wir noch heutiges Tages haben.

(*) Chron. Sainte T. II. p. 653. Naturellement les Egyptiens devoient se regler sur le Solstice, où les Inondations augmentent, & où le Soleil commence à s' éloigner d' eux. Mais, comme dit Scaliger: Observatio Solstitiorum est operosissima & aleæ plenissima &c. Ils tournerent donc les yeux vers la plus brillante des Etoiles fixes, que les Egyptiens appelloient Sothis, & que nous nommons la Canicule &c.

(**) Die Größe darf niemand fremde vorkommen. **Ulugh Beg** gebrauchte zu seinen Beobachtungen einen Quadranten von 180 Fuß im radio, wie de la Roque in seiner Reisebeschreibung nach Palästina S. 228, aus **Joh. Gravii** Vorrede zu den geographischen Tabellen des **Nassir Eddin** und **Ulugh Begs** meldet. **Gravius** hat es auf seinen Reisen erfahren. Solche Unkosten wendeten Fürsten unter Völkern die wir für Barbarn halten, auf die Wissenschaften!

haben. Daher kommt es, daß nach dem Berichte der alten Schriftsteller, die Chaldäer nach Saris, Neris und Soßis gerechnet, welches nach ihrer Erklärung 3600, 600 und 60 ist, und daß nach Suidä Anzeigen dieses Maaß so wohl für die Zeit als für andere Größen gebrauchet worden. Es ist ohne Mühe abzunehmen, warum Osymandyas bey der üblichen Eintheilung eines Kreises in dreyhundert und sechzig, oder nach kleinern Theilen in dreytausend sechshundert, seinem Ringe einen Umkreis von drey hundert und fünf und sechzig Ellen geben ließ? Die Egypter wußten schon, daß ein Umlauf der Sonne mehr Zeit wegnehme als 365 Tage; sie waren bemühet den Anfangspunct genau zu bestimmen, und hiezu hielten sie für das bequemste, dem Ringe eine solche Größe zu geben, daß man die Beobachtungen auf eine große Richtigkeit treiben, und einen sehr kleinen Unterschied bemerken könne. Sie hofften vermittelst der zweyfachen Abtheilung des Ringes in 365 und 360 im Stande zu seyn, den Ort der Sonne auf jeden Tag durch Beobachtung zu bestimmen, folglich zu wissen, wie viel Zeit verstreiche, bis sie denjenigen Punct von neuem erreiche, bey welchem sie den Anfang gemacht hatten. Daher mußte ihnen zu gleicher Zeit der Punct bekannt werden, welchen die Sonne bey ihrer größten Entfernung von der Erde berühret. Nun gehöret aber Osymandyas in die allerersten Zeiten des egyptischen Reiches; denn die Geschichte saget, er habe Krieg mit den Baktriern geführet. Er war also Monarch von Asien, und man muß ihn in die Zeiten vor dem Einfalle der Hirten in Egypten setzen. Aus den Umständen erhellet, mit was für Eifer man sich damals schon auf die Kenntniß von der wahren Größe des Sonnenjahres beflissen, und wie wichtig man selbige zu seyn erachtet habe, indem Osymandyas ein so ungemein großes Werkzeug und zwar von Golde dazu verfertigen lassen, weil dieses Metall in freyer Luft unverändert bleibet, folglich die darein gegrabene Eintheilungen, Zahlen und Zeichen allezeit deutlich vorstellete, und auf diese Weise die Bequem-

lichkeit

lichkeit und Richtigkeit der Beobachtungen beförderte. Ein ähnlicher Ring, aber von Kupfer, befande sich nachgehends zu Alexandrien, wie aus Ptolemäo zu ersehen, und ist so wohl von ihm als von Hipparcho und andern, zu Beobachtungen und insonderheit der Sonnenwenden gebrauchet worden. Uebrigens ist ein Sonnenring von Golde und 365 Ellen im Umkreise etwas ungemeines. Unterdessen glaube ich nicht, daß dieser Umstand jemanden unglaublich vorkommen könne. Lieset man die alten Geschichten, so wird man es ganz gewohnet zu vernehmen, daß die Monarchen der damaligen Zeit erstaunliche Kosten und Bemühungen auf die Beförderung der Wissenschaft und des Wohlseyns ihrer Länder wandten. Allein, wie gesagt, dieses darf uns nicht fremde dünken, sie handelten nach ihrer Einsicht, und dieses Vornehmen geschiehet ja zu allen Zeiten, und noch jetzo. Wir wollen also statt der Verwunderung, einen andern Schluß daraus ziehen. Hätten die Egypter nicht damals schon gewußt, daß ein Jahr mehr als 360 Tage habe, so hätten sie ihren Sonnenring unmöglich auf 365 einrichten können. Ferner, wäre es vergeblich gewesen, ihnen ein Werkzeug zum Beobachten zu geben, oder eigentlicher zu reden, so hätten sie gar keines angeben, noch sagen können, wie es beschaffen seyn müsse, wenn man das verlangte genau wissen wolle, wofern sie im Beobachten der Sonnenwende nicht schon geübet gewesen: Eben deswegen, weil sie erkannten, daß sie es in diesem Stücke noch nicht zu der Richtigkeit gebracht, die sie wünschten oder für nöthig hielten, sannen sie auf ein Mittel, das ihnen die gesuchte Vortheile schaffen könnte, und Osymandyas ließ es ihnen angedeihen.

§. 58. Daher müssen noch weit ältere Beobachtungen der Sonnenwenden bey den Egyptern vorhanden gewesen seyn, und diejenigen, die mit dem goldenen Ringe angestellet wurden, konnten keinesweges die ersten seyn. Es findet sich auch wirklich Nachricht davon; und die Weise, wie die Egypter dieselbigen angestellet, ist also beschaffen, daß man gleich beym ersten Anblicke siehet, sie müsse älter seyn als

alle

alle Sonnenringe, Quadranten und anderes Beobachtungsgeräthe. Sie beweiset zugleich das große Alterthum der Sonnenwendewissenschaft bey den Egyptern um desto unwidersprechlicher, weil sie auf der Lage ihres Landes beruhet, folglich ihnen gewissermaßen allein eigen ist, wenigstens doch bey ihren Miteiferern in der Sternkunst, den Chaldäern, keinen Platz finden konnte. Sie hatten an der mittägigen Gränze ihres Reiches eine Stadt, Namens Syene. In dieser beobachteten sie, daß die Sachen an dem Mittage des längsten Tages keinen Schatten warfen. Hieraus war soviel klar, die Sonne müsse zu solcher Zeit gerade über dem Scheitelpuncte wegstreichen, folglich sodann ihre Wende berühren. Um diesen Augenblick genauer zu bestimmen, gruben sie einen senkrechten Brunnen, und gaben Achtung, wenn der Grund desselbigen von dem Sonnenstrale erleuchtet wurde: dieselbige Zeit war auch diejenige, da Syene das ganze Jahr über, die Sonne am höchsten stehen hatte, folglich war zwischen zwo dergleichen Beobachtungen ein ganzes Sonnenjahr verstrichen, welches aber nimmermehr 360 Tage betrug.

§. 59. Diese Nachricht hat uns **Plinius** (B. 2 C. 75) aufbehalten. Sie ist eben sowohl als der 365 ellige Beobachtungsring des **Osymandyas**, der Meynung von einem dreyhundertsechzigtägigen Jahre, bey den Egyptern so wenig vortheilhaftig, daß **Des-Vignoles** für gut befunden, weder des einen noch des andern zu erwähnen. Es ist offenbar, daß die Egypter wider alle Vernunft gehandelt hätten, wenn sie ein Maaß des Sonnenjahres gewußt, gleichwohl aber von dieser Wissenschaft nicht den geringsten Gebrauch, auch nicht einmal in ihrer Zeitrechnung und Geschichte gemacht, sondern an dessen Statt eine andere willkührliche Zeit von 360 Tagen angenommen hätten, obgleich nicht die geringste Ursache vorhanden war, die sie dazu bewegen konnte. Denn ein Jahr von 360 Tagen hat keinen Grund in der ganzen Natur, es stimmet weder mit dem Laufe der Sonne, noch des Monden, noch eines andern

himmlischen Körpers, noch mit den Veränderungen auf der Erde überein, es führet auch sonst keine Bequemlichkeit mit sich, warum man es wählen sollte. Daher kann es auch keinen Platz in der Zeitrechnung eines Volkes finden, das Erkenntniß hat, selbige gebrauchet, und die Einrichtung jedweder Sache denen überlässet, die es verstehen.

§. 60. Es bleibet also ganz unstreitig, daß die Egypter schon in den allerältesten Zeiten Beobachtungen der Sonnenwende angestellet, folglich die Größe eines Sonnenjahres gewußt haben. Wenn ich sage, sie hätten seine Größe gewußt, so verstehe ich es nach der Richtigkeit, welche zum Gebrauche im gemeinen Leben, zur Zeitrechnnng und Geschichtbeschreibung hinlänglich, folglich in diesem Stücke eben also beschaffen ist, als diejenige, die wir heutiges Tages davon haben; denn bekanntermaßen haben wir es zu einer gänzlichen Richtigkeit in diesem Stücke, aller angewendeten Bemühungen ungeachtet, noch nicht bringen können. Dieses hindert uns nicht, daß wir unsere Geschichten ordentlich beschreiben, und die Merkmaale, welche die Sternkunst zu Festsetzung gewisser Begebenheiten an die Hand giebet, gehörig anbringen könnten: woraus vorläufig so viel erhellet, daß keine Ursache vorhanden sey, die egyptische Zeitrechnung für ein ungewisses oder willkührliches Werk zu schätzen, noch sie auf dergleichen Weise zu behandeln.

§. 61. Diese alten Beobachtungen der Sonnenwende sind desto merkwürdiger, weil sowohl Syene, als Theben, woselbst sich der goldene Sonnenring befunden, zu Oberegypten gehören, dieses aber, nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift und der weltlichen Geschichtschreiber, der Anfang des egyptischen Reiches gewesen, daher stehet uns nichts im Wege, eine hinlängliche Wissenschaft des Sonnenjahres, mit unter die Erkenntniß zu setzen, welche die Egypter gleich in der allerersten Zeit, da sie sich in ihrem Lande niederliessen, erwarben, gesetzt nämlich, daß sie dieselbige zuvor noch nicht gehabt hätten. Seitdem die Sonne in ihrem Laufe zwischen den Wendekreisen auf und - absteiget, seitdem mußte

auch

auch in der Gegend von Syene zu einer gewissen Zeit des Jahres kein Schatten fallen, und diese Begebenheit mußte bemercket werden, sobald besagte Gegend Einwohner hatte, denen sie ganz außerordentlich vorkommen mußte. Es kamen aber die ersten Einwohner derselbigen aus denen weiter gegen Norden gelegenen Landschaften dahin, wo das ganze Jahr über Schatten fället, daher war sein gänzliches Verschwinden eine außerordentliche Sache für sie, die ihnen nothwendiger Weise in die Augen fiel. Sollten wohl die allerersten Einwohner, die bis über Tornea nach Norden zogen, nicht bemerket haben, daß an einem gewissen Tage die Sonne sichtbarlich rund um sie herlaufe, oder gar nicht untergehe? und wofern besagte Leute einigen Begriff von einem Sonnenjahre, oder Lust hatten selbiges zu bestimmen, konnten sie wohl ein bequemeres Maaß dazu finden als diese Begebenheit? Eben also war es mit den ersten Einwohnern von Oberegypten. Gleichwie sie einen Begriff vom Sonnenjahre mit sich dahin brachten, also fanden sie in ihrem neuen Wohnsitze das Maaß dazu; ein Maaß, das ihnen die Natur selbst reichte; das sie, den Fall der Blindheit ausgenommen, nothwendiger Weise sehen mußten, und das zu ihrem Gebrauche auf alle Weise hinlänglich war. Wo bleibet nun die Wahrscheinlichkeit, sie hätten sich daran nicht gekehret, noch das beobachtet, was ihnen die Natur vor die Nase hinlegte, sondern sie hätten sich vielmehr nach dem Hundssterne umgesehen, und durch vieljährige Betrachtungen endlich ein Jahr ausgekünstelt, das aber 360 Tage hatte; folglich weder mit dem Aufgange des Hundssternes, wornach sie sich doch umgesehen hatten, noch mit dem Laufe der Sonne, noch mit sonst etwas übereinstimmete; dieses wunderliche Wesen hätten sie aus Noth ganzer 480 Jahre also fortgetrieben, wornach sie endlich begriffen, das Sonnenjahr bestehe aus 365$\frac{1}{4}$ Tagen, oder doch beynahe? (Misc. Berol. T. IV. p. 6.) Dieses ganze Vorgeben ist also beschaffen, daß ich meines Ortes dafür halte, **Des-Vignoles** habe es selbst nicht geglaubet, und er würde sich wundern, wenn er vernähme,

daß

daß es ein Grundsatz in der Zeitrechnung werden, oder als eine gewisse Wahrheit gelten sollte.

§. 62. Daß man vor der Sündfluth Jahre gehabt, daran ist kein Zweifel, noch auch an ihrer Uebereinstimmung mit der Natur. Die Wahrheit, daß der Schöpfer die großen Lichter an unsern Himmel gesetzet, damit sie die Zeit regieren, Jahre und Tage machen sollen, war dem Adam so gut bekannt als uns. Er beobachtete alle Thiere, fällete ein richtiges Urtheil von ihren Eigenschaften, und von dem Vortheile, den er daraus ziehen könne, und benennete sie darnach. Wie käme es doch, daß er die Sonne ganzer 930 Jahre lang, entweder gar nicht, oder doch vergeblich beobachtet hätte? Unterdessen scheinet es leichter zu seyn, aus Beobachtung des Sonnenlaufs die Größe eines Jahres, wenigstens auf erträgliche Weise zu finden, als einem Elephanten die Fähigkeit anzusehen, die er besitzet, sich abrichten zu lassen. Man muß über dieses nicht vergessen, daß in den allerersten Zeiten, das menschliche Geschlecht außerordentlicher Unterweisungen gewürdiget, und dadurch die Schwierigkeiten, die ihr Verstand etwa fande, dasjenige zu wissen, was ihnen nützlich fiel, aus dem Wege geräumet wurden. Von dem langen Leben der Erzväter will ich gar nichts gedenken, obgleich vermittelst der langen Dauer desselbigen, ein einiger Mann im Stande war, eine ganze Wissenschaft zu erfinden und auszuarbeiten, ja obgleich eben dieselbige Länge auch verhinderte, daß die einmal erlangte Wissenschaft nicht wieder in Vergessenheit gerathen konnte. Der erste Erfinder konnte noch von den Beobachtungen später Nachkömmlinge Vortheil ziehen, und auf diese Weise seinem Lehrgebäude immer größere Vollkommenheit geben; Sie hingegen, konnten den ganzen Zusammenhang desselbigen noch immer aus seinem eigenen Munde vernehmen.

§. 63. Was hieraus in Absicht auf das Sonnenjahr und dessen Gebrauch folge, das siehet jedermann. Nur aber sind einige der Meynung, es habe mit unserer Erde nach der Sündfluth in vielen Stücken eine ganz andere Be-

schaffenheit gewonnen, als sie vor derselbigen hatte. Insonderheit habe sich ihr Stand gegen die Sonne geändert, woraus andere Witterungen, und ein Unterschied in der Länge des Jahres gefolget sey: daher könne die Sonne vorher alle Tage ganz richtig einen Grad durchgelaufen haben, ob es gleich nachgehends nicht mehr geschehen. Unterdessen sey man einmal an die Zahl der 360 Tage gewöhnet gewesen; und wiewohl man gesehen, daß sie mit dem Sonnenlaufe nicht gut eintreffe, habe man sie dennoch beybehalten, wie es mit alten Gewohnheiten zu geschehen pflege, wenigstens doch so lange, bis man allmählich durch viele Beobachtungen in den Stand gerathen, die Länge des Jahres auf 365, oder 365 $\frac{1}{4}$ Tage zu setzen.

§. 64. Wir wollen diesen Fall einmal als wirklich geschehen annehmen, folglich für gewiß achten, Noah habe bey seinem Ausgange aus dem Kasten eine andere Beschaffenheit des Sonnenjahres gefunden, als er bey seinem Eingange in denselbigen zu beobachten gewohnet war; und weil er den eigentlichen Unterschied noch zur Zeit nicht angeben konnte, so habe er sich unterdessen an das alte Jahr gehalten. Er gieng, wie **Moses** saget, aus dem Kasten im Anfange des Jahres. Gesetzt, den Anfang desselbigen habe die Sonnenwende gemachet, so befande sich Noah nach achtzehn Jahren statt derselbigen bey dem Frühlingsgleichtage. Dieser Unterschied ist viel zu groß, als daß einiger Mensch denselbigen unbemerket lassen könnte, wenn er auch die Augen nimmermehr an den Himmel erhübe; denn die Gestalt der Erde, die Witterung, die Früchte, u. s. w. sind, wie bekannt, zur Zeit des Gleichtages weit anders beschaffen als zur Zeit der Sommerwende. Daher sahe Noah schon nach Verlauf von achtzehn Jahren handgreiflich, er komme mit seinen 360 Tagen nicht zu rechte, sondern sie seyn viel zu wenig die Länge des Sonnenjahres auszumessen. Nun war Noah ein Prophet des Herrn, ein Mann den die Weisheit ausersehen hatte, das menschliche Geschlecht zum zweytenmale zu gründen, und die Glückseligkeit desselbigen durch heilsame

An-

Anordnungen zu befördern; Folglich war er auch mit den dazu erforderlichen Gaben ausgerüstet, und hatte nebst deme, vermittelst einer 120jährigen Reise durch die ganze bewohnte Welt, nicht nur seinen Verstand geschärfet, sondern auch seine Erfahrung vermehret. Ist es nun zuviel, wenn man einem solchen Manne zutrauet, was jeder Pachter, der noch lange kein Prophet des Herrn ist, thun würde? das ist, wenn man ihm zutrauet, er habe die Tage, um die er zu kurz gekommen war, unter die bisher verstrichene 18 Jahre ausgetheilet, und ihnen damit die Länge von 365 Tagen gegeben? Denn soviel ist aus seiner Beschreibung der Sündfluth gewiß, daß er die Tage nicht nur zählen konnte, sondern auch wirklich, und zwar nach Monathen, zählete, folglich konnte er auf alle Weise wissen, um wieviel sein 360tägiges Jahr seitdem gefehlet hatte.

§. 65. Wofern wir also gleich annehmen, die Jahreslänge habe sich nach der Sündfluth aus 360 in 365 $\frac{1}{4}$ oder doch beynahe verändert, so ist es dem ungeachtet nicht möglich, daß die Erzväter, besonders Noah, nach ihrer Weisheit diesen Unterschied nicht gemerket, noch sich bemühet hätten, ihrem Jahre eine Länge zu geben, die mit dem Laufe der Sonne und den Veränderungen auf der Erde, übereinkam. Das allerwenigste was Noah thun konnte, war 365 Tage dafür anzunehmen, und er hatte keine Menge von Jahren nöthig dieses einzusehen. Achtzehn, waren überflüßig genug. Gesetzt, er habe sein Jahr sodann wirklich auf 365 Tage gesetzet, so lebte er noch lange genug, daß er merken konnte, es fehle noch etwas an der gehörigen Länge: diese fand er entweder, oder nicht. Aber in einem wie in dem andern Falle, hat das 360tägige Jahr keinen Platz. Folglich ist nicht abzusehen, wie es bey den alleraltesten Völkern, das ist, bey denjenigen, die sich von dem allerersten Sammelplatze des menschlichen Geschlechtes am wenigsten entferneten, hätte im Schwange gehen können: deutlich zu sagen, so lässet sich ein solches Vorgeben weder beweisen, noch ist es nur einmal im allergeringsten Grade wahrscheinlich. Im

Gegentheile erhellet, das allerwenigste was man den ersten Einwohnern von Egypten zutrauen könne, sey dasjenige was ich oben einen Begriff vom Sonnenjahre genennet, das ist ein angenommenes Maaß desselbigen, welches von dem rechten nicht weit abweichet.

§. 66. Des-Vignoles erkannte sehr wohl, was seiner Meynung von dem 360tägigen Jahre daran gelegen sey, daß diese Zahl der Tage von dem Sündfluthsjahre bewiesen würde, indem sie nachgehends unmöglich statt finden kann, im Falle sie damals nicht üblich gewesen. Es wäre ganz wider die Vernunft, zu behaupten, die Stammväter der ältesten Völker, welche den Noah oder doch seine Söhne, noch kannten, und die Form des Jahres von ihnen empfingen, hätten eine richtige und mit des Himmels Laufe übereinstimmende Forme verlassen, dagegen aber eine andere angenommen, wozu sie nicht die geringste Ursache, noch bey ihrem Gebrauche den geringsten Vortheil fanden, indem sie weder mit den himmlischen Bewegungen, noch mit den Veränderungen auf der Erde einstimmet. Eben deswegen sucht Des-Vignoles dazuthun, (II Theil, S. 618 f.) das Sündfluthsjahr habe wirklich aus 360 Tagen bestanden.

§. 67. Zu diesem Ende behauptet er: „Obgleich Moses sage, den ersten Tag des zehnten Monathes hätten die „Spitzen der Berge angefangen zu erscheinen, so müsse man „doch vielmehr sagen, der ganze zehnte Monath sey verstrichen, „ehe solches geschehen, und mit einem Worte, statt des 1 Tages „des zehnten Monden, sey der erste des eilften zu verstehen. „Dieser Tag finde sich in den ältesten und besten Abschriften „der LXX, und es sey zu vermuthen, die Abschreiber des „hebräischen Textes hätten statt eilf, zehne gesetzt. Nun „habe Noah nach 40 Tagen den Raben los gelassen, das ist „am zehnten Tage des zwölften Monaths; sieben Tage her„nach eine Taube; nach andern sieben Tagen noch eine, und „endlich die dritte, am ersten Tage des ersten Monaths: die „zweyte habe ein Oelblatt mitgebracht, die dritte sey gar aus„geblieben. Jedermann werde gern zugeben, Noah habe

„sich

„sich hierüber sehr gefreuet, und nach einem eilfmonathlichen „Verweilen im Kasten große Begierde getragen, den Erdbo„den zu sehen. Wiederum sey es ganz unglaublich, daß er „nach Aeußerung einer so großen Begierde, gleichwohl noch „einen ganzen Monath, ja noch darüber, im Kasten sollte „geblieben seyn, ohne so zu sagen nur einmal zum Fenster „hinaus zu sehen, noch andere Vögel auf Kundschaft aus„zuschicken? Daher, schließet endlich **Des-Vignoles**, müs„sen wir vielmehr sagen, nachdem Noah bereits seit drey „Wochen, da er den Raben los gelassen, gegründete Hoff„nung gehabt, und die letzte Taube nicht wiederkommen se„hen, habe er ohne Verzug noch an diesem Tage das Dach „vom Kasten abgenommen, um die Erde zu sehen. Folglich „geschah es, wie **Moses** sagt, am ersten Tage des ersten „Monaths, daß Noah das Dach des Kastens öffnete, und „sahe, daß die Oberfläche der Erde trocken war.„

§. 68. Auf diese Weise nun, bringt **Des-Vignoles** ein 360 tägiges Jahr heraus. Denn vom ersten Tage des eilften Monaths sind bis auf den ersten Tag des ersten Monaths 61 Tage verflossen, welches die Zeit ist, die nach **Mosis** eigenem Berichte zwischen dem Loslassen der Vögel verstrichen war.

§. 69. Um dieser Ursache willen fähret er fort: „Da „nun dem also ist, so habe ich Fug zu behaupten, die Nach„kommen des Noah hätten nach der Sündfluth eben diese „Form des Jahres behalten, ohne das geringste daran zu „ändern, so lange bis man das Gegentheil beweiset, u. s. w.

§. 70. Es ist keine sehr vortheilhaftige Sache für einen Schriftsteller, wenn er seine Sätze nicht behaupten kann, ohne immer in den Büchern, darauf er sich berufen muß, Schreibefehler anzunehmen, (*) ohne daß selbige aus irgend einem andern Grunde ersichtlich wären, absonderlich in

 einem

(*) **Des-Vignoles** Tom. II. p. 861. Il est facheux, d'etre reduit à accuser d'alteration des Passages, sur lesquels il n'y a point de varieté dans les Exemplaires, & simplement parce-qu'on ne peut pas les concilier avec un autre. Sowohl die 480 Jahre, als der zehnte Monath, stehen in allen Exemplarien der hebräischen Bibel.

einem Buche, darauf so große Sorgfalt gewendet worden, als der hebräische Text. Denn wenn dergleichen Ausflüchte bey aller Gelegenheit vorkommen, so erregen sie einen Verdacht, gegen ein solches Lehrgebäude, als ob es ziemlich willkührlich seyn müsse.

§. 71. Doch wir wollen diesen Verdacht fahren lassen, und nur die Ursache betrachten, warum man statt des zehnten Monathes den eilften lesen solle? der geneigte Leser wird vielleicht eine Menge Schwierigkeiten zu vernehmen glauben? Allein die ganze Ursache bestehet in nichts anders, als daß es nicht wahrscheinlich sey, Noah habe nach losgelassener letzten Taube noch ganzer 35 Tage im Kasten verzogen, ohne sich einmal umzusehen, noch andere Vögel auszuschicken. Ich antworte vorläufig hierauf; wenn Noah ein junger Mensch, oder allenfalls aus einer gewissen Nation gewesen wäre, welche gemeiniglich sehr ungeduldig und übereilig zu seyn pfleget, so ließe es allerdings wahrscheinlich, er habe auf die Wiederkunft der letzten Taube vor großer Ungeduld nicht lange warten können, sondern da sie nicht so gleich wiedergekommen, so habe er das Dach geschwind abgeworfen, und sich selbst umgesehen: Allein bey einem Propheten, und Manne von seinem Alter, kann man meines Erachtens ohne alle Unwahrscheinlichkeit eine größere Gelassenheit, und ein gesetzteres Wesen annehmen.

§. 72. Doch wofern es darauf ankäme mit Wahrscheinlichkeiten zu kämpfen, so könnte ich eine zum Besten des hebräischen Textes anführen, die von größerm Gewichte wäre, als die von **Des-Vignoles** beygebrachte: nämlich, wenn mit Anfange des 11ten Monathes erst die Spitzen der Berge sichtbar zu werden begonnten, so scheinet eine Zeit von 60 Tagen zu Austrocknung des Erdbodens etwas zu kurz; wenigstens ist es doch weit glaublicher, wenn man saget, das Verlaufen des Wassers bis zur Trockenheit des Erdbodens sey innerhalb drey Monathen geschehen, als wenn man es nur in zweene einschränken will.

Unterdessen da der ganze Zweifel des Des-Vignoles auf seiner Auslegung von dem Sehen des Noah beruhet, dieser Umstand aber bloß historisch ist, so hoffe ich, es werde mir erlaubt seyn, meine Auslegung gleichfalls vorzubringen.

§. 73. Die h. Schrift erzählet Umstände genug, woraus erhellet, Noah habe es an Umsehen, oder Aussehen aus dem Kasten gar nicht ermangeln lassen; Wie wußte er denn sonst wie lange die Wasser stiegen? welchen Tag ihre Spitzen sichtbar wurden? u. s. w. Es verstehet sich ohnehin, daß er sich zum öftern umgesehen, und darum war es nicht nöthig dasselbige allemal zu melden, so oft es geschahe. Moses gedenket mit ausdrücklichen Worten nur eines einzigen, und eben diesenmales, das mit Oeffnung des Daches verknüpfet gewesen, woraus zu schließen, daß es von besonderer Wichtigkeit war. Bisher hatte Noah erfahren, die Wasser wären gefallen, es begönnen die Bäume hin und wieder auszuschlagen, ja eine Taube finde schon Futter für sich, indem die letzte ausblieb. Allein alles dieses war noch kein hinlänglicher Beweggrund den Kasten zu verlassen. Es mußte vor allen Dingen der Erdboden völlig trocken, und ohne die geringste schädliche Nässe oder Feuchtigkeit seyn, als welche der Gesundheit der Menschen und Thiere höchstnachtheilig gefallen wäre, weil solche nach ihrem Herabbegeben vom Berge, nothwendiger Weise, wenigstens einige Zeit, auf bloßem Boden zubringen mußten. Sowohl diese erforderliche Trockenheit, als andere Umstände mehr, fielen dem Noah unmöglich, oben vom Berge herab zu erblicken, sein Gesicht möchte so scharf gewesen seyn als es wollte. Wer auf dem Gipfel eines Berges stehet, kann zwar wohl erkennen, ob die umliegende Gegend unter Wasser stehe oder nicht; aber ob die Fläche der Landschaften völlig trocken, und bequem sey, daß man sich ohne Schaden der Gesundheit darauf lagern dürfe, das kann er unmöglich sehen. Wollte es Noah wissen, so mußte er sich die Mühe nehmen, näher dabey zu gehen, und genauere Nachricht einzuhohlen. Um dieser Ursache willen, öffnete er das Dach, und machte

sich heraus. Moses hat vorher berichtet, nachdem Noah nebst allen Thieren in den Kasten gegangen, habe Gott hinter ihm zugeschlossen. Die Thüre war demnach von außen verschlossen, folglich konnte er zu selbiger nicht heraus, sondern mußte das Dach zum Ausgange öffnen. Was das Sehen betrifft, davon Moses nur allein, nicht aber vom Herausgehen und Besehen der Gegend zugleich redet, so glaube ich nicht, daß hierinn eine große Schwierigkeit liege. Das Sehen war allerdinges die Hauptsache, von welcher Moses nur allein, mit Vorbeygehen anderer Umstände gedenket, weil man diese leztern aus jener schließen kann. Denn dieses bleibet allemal gewiß, daß Noah die erforderliche Trockenheit des Erdbodens weder durch das Fenster noch aus dem Dache vom Berge herab sehen konnte. Die h. Schrift pfleget öfters Umstände, welche mit der Hauptabsicht einer Handlung unzertrennlich verknüpfet, und aus selbiger erkenntlich sind, unerwähnet zu lassen. Also erzählet Moses zwar, Noah habe die Thiere in den Kasten genommen, allein des Futters für dieselbigen gedenket er nicht; denn die Hauptabsicht warum sie in den Kasten genommen wurden, war ihre Erhaltung; von solcher ist das Füttern unzertrennlich, und deswegen gedenket Moses des hiezu benöthigten Vorrathes nicht absonderlich. Auf gleiche Weise, sage ich, gedenke er auch nur des Sehens, ob das Erdreich trocken genug sey, und übergehe die Weise wie es angestellet worden, weil man solche aus der Absicht warum Noah selbiges vornahm, beurtheilen kan̄.

§. 74. Doch Noah mag gesehen haben wie und wenn er wollte, so gewinnet **Des-Vignoles** nichts dabey. Gehet das an? die Zeit welche ein Geschichtschreiber von einer Handlung angiebt, bloß deswegen zu ändern, weil es einem wahrscheinlich dünket, die Person werde selbige vielleicht zeitiger vorgenommen haben? Was würden wir für eine Zeitrechnung bekommen, wenn man auf solche Weise verfahren wollte? Dergleichen Unternehmen ist den ersten Grundregeln besagter Wissenschaft zuwider, und man darf keine Nachricht als ungegründet oder irrig verwerfen, so lange

man

man ihren Widerspruch mit ungezweifelten Wahrheiten nicht zeigen kann.

§. 75. Demnach hat **Des-Vignoles** im geringsten nicht bewiesen, das Jahr habe zur Zeit der Sündfluth 360 Tage gehabt. Doch gesetzt, es habe vor selbiger aus soviel Tagen bestanden, so geschah es deswegen, weil es mit dem Laufe der Sonne damals übereinstimmete. Nach der Sündfluth stimmeten 360 Tage mit ihrem Laufe bey weitem nicht überein, daher fiel auch die Ursache weg, das Jahr 360 Tage lang zu machen. Der Irrthum von 5 Tagen und darüber, ist so groß, daß er nach kurzer Zeit nur allzumerklich werden mußte; eben wegen seiner Größe war es desto leichter dem Sonnenjahre eine erträgliche Länge zu geben, und berufe ich mich in diesem Stücke auf das vorhin angeführte; daher ist nicht daran zu gedenken, daß ein 360 tägiges Jahr bey den Erzvätern nach der Sündfluth im Gebrauch geblieben seyn könne; alles was **Des-Vignoles** vorbringet, um zu beweisen, daß es gleichwohl im Gebrauch geblieben sey, das bestehet darinn, daß er saget, es habe also seyn müssen; Warum es aber seyn mußte, davon gedenket er nicht; gleichwie es auch unmöglich ist, diese vermeynte Nothwendigkeit zu zeigen. Ja ich glaube, daß ich meiner gegenwärtigen Untersuchung vom 360 tägigen Jahre bey den Egyptern ein Ende zu machen, weiter nichts nöthig habe, als seine eigene Worte hieher zu setzen, sie stehen im II Theile S. 653.

„Nachdem das bürgerliche Jahr also eingeführet war, „wie ich es vorausgesetzet habe, so hatte ein Mensch von 70 „oder mehr Jahren, selbiges vom Winter in den Herbst, „vom Herbst in den Sommer, vom Sommer in den Früh„ling rücken, und sodann wieder in den Winter fallen sehen, „wo er es bereits gesehen hatte. So schlecht auch das Ver„hältniß war, das diese Gattung von Jahre mit den Jah„reszeiten hatte, so blieb es doch, währender Zerstreuung „der Menschen, die nach der Sündfluth erfolgete, und da „jedes Geschlecht that was ihm gut dünkete, nothwendiger „Weise viele hundert Jahre lang im Gebrauche. Aber,

„nachdem insbesondere die Egypter Gesellschaften errichtet, „und sich entweder in Königreiche oder in Nomos oder in „Cantons, oder auf einige andere Weise vereiniget hatten, „so ist es höchstwahrscheinlich, daß mit einem Worte, ihr „gemeinschaftlicher und ihrem Lande eigener Nutzen, ich will „sagen, ihr Ackerbau, sie bald genöthiget habe, ein Mittel „zu suchen, wie sie die Zeit zu ihrer Feldarbeit festsetzen „könnten:„ **Des Vignoles** hätte seine eigene Meynung kaum besser widerlegen können, als mit dieser Stelle.

§. 76. Nun will ich noch der Stelle im Syncello (*) gedenken, die er dem 32sten Könige seines Verzeichnisses Namens Asseth, statt einer Anmerkung beygefüget, **Des-Vignoles** aber als einen hauptsächlichen Beweis angeführet hat; sie lautet folgendermaßen: „Dieser König hing „die fünf Tage an das Jahr, welche man Zusatztage nen„net, und, wie man sagt, so geschah es unter ihm, daß das „egyptische Jahr 365 Tage bekam, da es zuvor nur aus 360 „bestand.„ Diese Stelle ist abermal ein Beyspiel, wie sehr eine vorgefassete Meynung auch die scharfsichtigsten verhindern könne, daß sie offenbare Mängel nicht wahrnehmen, die sie bey anderer Gelegenheit im Augenblicke erkennen würden. Denn hier sind sie leichter zu beobachten, als bey dem censorinischen Vorgeben. Es ist unstreitig, daß alles was Syncellus, Africanus, und andere von den egyptischen Dynastien, das ist von der egyptischen Zeitrechnung, melden, nur in sofern zuverläßig sey, als es aus dem **Manetho** herkommt. Nun schrieb **Manetho** aus Urkunden, und zwar auf Befehl des Königes Ptolemäi, welcher eine gewisse Nachricht von der Geschichte seines Reiches haben wollte. An Urkunden und zwar an ächten, fehlete es in Egypten keinesweges; denn es waren Sitze der Wissenschaften genug im Reiche, und jeder hatte sein historisches Collegium. Ferner so wurde die egyptische Geschichte nicht nach

(*) Οὗτος προσέθηκε τῶν ἐνιαυτῶν τὰς ε. ἐπαγομένας, καὶ ἐπὶ αὐτοῦ, ὥς φασιν, ἐχρημάτισεν τξέ. ἡμερῶν ὁ Αἰγυπτιακὸς ἐνιαυτὸς τξ. μόνων ἡμερῶν πρὸ τούτου μετρούμενος. SYNC. p. 123.

nach dem Ermessen einzelner Männer, sondern des ganzen Collegii aufgezeichnet; nach dem Tode eines Königes wurden seine Thaten sowohl böse als gute, vor der Versammlung des Volkes abgekündiget, und sodann ein Urtheil über ihn gefället, und diese Handlungen und darüber gefällete Urtheile wurden den folgenden Königen fleißig vorgehalten: daher konnte nichts als was wahr und gewiß war, in die Geschichtbücher kommen, folglich **Manetho** nichts anders als wahre und gewisse Begebenheiten heraus nehmen. Woher rühret denn nun das uti ferunt? Ferner so gaben sich die Egypter für das älteste Volk aus, das seit erstaunlich langer Zeit Beobachtungen angestellet, die Sternkunst erfunden und in Form einer Wissenschaft gebracht habe, und dieses sagten nicht etwa einzelne Personen noch das gemeine Volk, sondern ihre Gesellschaften der Wissenschaften. Was wäre wohl von der Ueberlegung solcher Akademien zu halten, aus deren Geschichtbüchern man folgenden Auszug machen könnte: „Bey uns sind seit erstaunlich vielen Jahren Beobach-„tungen der himmlischen Begebenheiten angestellet, und „aus solchen die Bewegungen der Sonne, der Planeten „und übrigen Sterne bestimmet worden. Diese Beobach-„tungen sind noch vorhanden. Allein wir wissen nicht, was „damals für ein Jahr bey uns üblich gewesen, ausgenom-„men daß die Leute sagen, es habe erstlich aus 360 Tagen be-„standen, und hernach habe Asseth eines von 365 eingeführet?„

§. 77. Demnach ist es offenbar, daß die angeführte Stelle keinesweges von dem **Manetho** herrühre, sondern eine vermeyntliche Erläuterung sey, welche **Syncellus** entweder aus eigenem Kopfe, oder aus einem andern, in sein Verzeichniß gesetzet. Dieses ist um soviel augenscheinlicher, weil sie weder in des **Africani** noch **Eusebii** Abschrift der Dynastien, sondern nur in dem Verzeichnisse der egyptischen Könige stehet, das **Syncellus** nach seinem eigenen Kopfe gemeistert hat. Wo Beobachtungen der Himmelskörper vorhanden sind, daraus man ihren Lauf bestimmet hat, da weis man auch ganz gewiß, was für ein Jahr

zur Zeit derselbigen im Schwange gegangen, und brauchet kein uti ferunt; und wo man die Geschichte aus zuverläßigen Urkunden schreibet, welche mit gewisser Wissenschaft aufgesetzet worden, da braucht man ebenfalls keines: Es ist also die Anmerkung des **Syncelli** nichts weniger als tüchtig ein dreyhundertsechzigtägiges Jahr bey den Egyptern darauf zu gründen. **Des-Vignoles** besaß überflüßig hinlängliche Einsicht zu erkennen, daß dieser dignus vindice nodus, wie er ihn nennet, ohne große Schwierigkeit aufgelöset werden könne, und dieses bestärket mich in der Muthmaßung, daß er sein vorgegebenes Jahr selbst nicht für einen Satz von großer Wahrscheinlichkeit gehalten habe.

§. 78. Wenn ich den Egyptern zu **Moses** Zeiten soviel Vollkommenheit in der Himmelskenntniß zuschreibe, daß sie die Länge eines Sonnenjahres auf 365 Tage 6 Stunden setzten, so lege ich ihnen nicht mehr bey, als was man ihnen nicht absprechen kann, wofern man anders die Nachrichten beglaubter Schriftsteller nicht übersehen, oder sonst nach Belieben auslegen will. Ich lege ihnen nach vielhundertjährigem Beobachten nicht mehr bey, als die Griechen wußten, da sie kaum anfingen die Sternkunst zu treiben: ungeachtet es bey diesen letztern nur auf den Fleiß und die Geschicklichkeit einzelner Männer ankam, die Egypter hingegen ganze große Gesellschaften errichtet hatten, die für nichts anders sorgen, noch etwas anders thun durften, als diese Wissenschaft höher zu treiben. Es finden sich aber einige Stellen, woraus man genauer sehen kann, was die Egypter zu verschiedenen Zeiten von der Länge des Jahres hielten. **Diodorus** sagt aus dem Berichte der egyptischen Priester, (1 B. c. 13) „Es wären einige Menschen, und darunter einige egyptische Könige, wegen ihrer großen Verdienste um „das menschliche Geschlecht zur Unsterblichkeit gelanget. Der „erste sey gewesen Vulcanus, nach ihm habe regieret Saturnus, welcher mit der Rhea den Jupiter und die „Juno erzeuget, von diesen seyn fünf Götter entsprungen, „nämlich Osiris, Isis, Typhon, Apollo und Venus.

„Jed=

„Jedweder von diesen fünfen, sey an einem der fünf Zusatz-„tage auf die Welt gekommen.„ Wie viele Jahrhunderte mögen wohl zwischen des Osiris Geburt und des Asseths Regierung, welcher besagte Tage erst eingeführet haben solle, verstrichen seyn? Doch ich führe diese Stelle nicht sowohl deswegen an, um daraus zu beweisen, die Egypter hätten in den alleräl testen Zeiten kein 360tägiges Jahr gehabt, indem ein solches Vorgeben von einem Volke, das die Sternkunst mit Eifer treibet, ohnehin wenig Glauben finden kann; sondern ich führe sie vielmehr nur an, weil sie zu Erläuterung einer andern Nachricht bey dem **Plutarcho** dienet, welche ihres Ortes wiederum in einem gewissen Stücke vollständiger ist. **Plutarchus** erzählet: „Die Sonne habe „die Rhea verwünschet, daß sie weder in einem Monathe „noch in einem Jahre niederkommen konnte: hierauf habe „Mercurius mit dem Monde gespielet, auch gewonnen, „und den 70sten Theil von jedem Tage genommen, fünf „neue Tage daraus gemachet und sie dem Jahre zugesetzet. „In diesen habe hernach Rhea ihre fünf Kinder gebohren.„ **Scaliger** meynet, man müsse statt 70 lesen 72, damit genau fünf Tage herauskommen: Allein warum sollen die Egypter nicht reden dürfen, was ihre Meynung ist? Daß ein Sonnenjahr länger sey, als 365 Tage, das ist eine Sache, die bey Beobachtungen sehr bald in die Augen fallen muß, wie es das Beyspiel der Griechen bezeuget. Nur ist die Schwierigkeit ganz genau zu bestimmen, um wieviel es die besagten Tage an Länge übertreffe: Theilet man die 360 Tage von 12 Sonnenmonathen mit 70, so erhält man 5 Tage 3 Stunden, 25 Min. 54 Sec. u. s. w. Nur zweifle ich sehr, ob man mit Erklärung des Räthsels oder der Fabel auf diese Weise verfahren dürfe. Die Fabel sagt nicht, daß Hermes der Sonne abgewonnen habe, sondern dem Mond; folglich müssen wir uns an den Mondslauf halten, und nicht an Sonnenmonathe. Die ersten Beobachtungen der Egypter hatten ohne Zweifel den möglichen höchsten Grad der Vollkommenheit bey weitem nicht, so wenig als ihn der

Anfang in jeder Sache haben kann. Unterdessen kann man doch ihre Beobachtungen unmöglich schlechter annehmen, als mit Bestimmungen von Hälften, Dritteln und Vierteln eines ganzen Tages, das ist eines Tages und einer Nacht. Wir wollen setzen, die Egypter hätten in der Kindheit der Sternkunst bey ihnen, also verfahren, so betrug ein Mondenmonath $29\frac{1}{2}$ Tag. Dreyzehn dergleichen Monathe waren für einen Umlauf der Sonne weit zu groß, und es bedarf wenig Kunst dieses zu merken. Hingegen trifft er ziemlich nahe zum Vollmonde des dreyzehnten Monathes: Diese Zeit nun beträget $369\frac{1}{4}$ Tage: welche mit 70 getheilet, geben 5 Tage, und bleiben $19\frac{1}{4}$ übrig; diese zu Stunden gemachet, sind 362 Stunden; mit 70 getheilet, geben 5 Stunden $\frac{12}{70}$. Setzet man nun diese dem Monde abgenommene Stücke zu den 12 Sonnenmonathen, so wird das ganze Sonnenjahr 365 Tage 5 Stunden 10 Min. beynahe, betragen. Diese ganze Berechnung erfordert, wie jedermann siehet, keine andere Beobachtungen, als man bey dem Anfange der Sternkunst nicht nur zugeben kann, sondern auch zugeben muß, wofern man nicht alle Glaubwürdigkeit verlieren will. Beobachtungen, die man noch schlechter als mit Hälften, Drey-und Viertheilen eines Tages bestimmet hätte, können niemals in der Welt gewesen seyn, es sey denn, daß man die gemeine Erfahrung des unverständigen Volkes, oder vielmehr die Zeit, damit es dieselbigen angiebt, für Beobachtungen ausgeben wollte. Beliebet man sich zu erinnern, was ich von der uralten Weise der Egypter, die Sonnenwende vermittelst eines Brunnens zu beobachten, angeführet habe, so wird man ohnschwer ermessen, daß ich ihnen nicht mehr als das allerwenigste beylege, was bey solchen Umständen Platz findet. Demnach hat bereits zu des Osiris Zeiten ein 360tägiges Jahr keinen Platz bey den Egyptern gehabt, sondern sie setzten damals ein Sonnenjahr auf 365 Tage, 5 St. 10 Minuten.

§. 79. Nachgehends trieben sie ihre Beobachtungen zu einer größern Richtigkeit. Dieses ist aus dem Bescheide zu erse-

ersehen, welchen Plato bey seinem Aufenthalte in Egypten erhielte. Die egyptischen Priester sagten ihm, wofern das Sonnenjahr seine rechte Länge bekommen solle, müsse man einige Theile vom Tage und von der Nacht nehmen, und solche zu den 365 Tagen des bürgerlichen Jahres setzen. Einige verstehen diese Theile von den sechs Stunden. Aber bey dieser Auslegung, ist mit Erlaubniß ihrer Liebhaber zu sagen, keine sonderliche Wahrscheinlichkeit. Die sechs Stunden konnten zu des Plato Zeit schon längst kein Geheimniß mehr seyn; denn es wußte die ganze Welt, das bürgerliche Jahr der Egypter rücke allmählich durch alle vier Jahrszeiten, und zwar alle vier Jahre um einen Tag, daher erforderte es wenig Nachdenkens, zu sehen, es müsse um sechs Stunden zu kurz seyn, oder doch beynahe: man thut also dem Verstande des Plato Unrecht, wenn man glaubet, er habe nach etwas anders gefraget, als wieviel man den sechs Stunden abnehmen oder zusetzen müsse, damit man die genaue Länge, welche die Egypter dem Sonnenjahre beylegten, bekomme. Dieselbige nun, muß in der egyptischen Priester Antwort enthalten seyn, und ich verstehe sie folgender maßen: Die sechs Stunden, sind sowohl dem Tage als der Nacht gemein. Wenn sie sich im ersten Jahre mit dem Mittage endigen, so reichen sie im zweyten bis an den Abend, sodann bis an Mitternacht, endlich bis an den Morgen: demnach sind sie Theile des Tages und der Nacht, ja sie sind in gewissem Verstande Tag und Nacht selbst: Ferner so theileten die Egypter sowohl den natürlichen Tag, als die Nacht, jedes in zwölf Theile: folglich waren die Stunden ungleich: allein die Kürze der einen, wird durch die Länge der andern ersetzet, nimmt man also von beyderley gleichviel, so ist es eben soviel, als ob man eben so viele Stunden von gleicher Größe angenommen hätte, demnach muß man die sechs Stunden gleich groß annehmen, und von jeder gleich viel abziehen: Wieviel aber? davon liegt die Bestimmung ebenfalls in den Worten der Priester: denn Tag und Nacht hat zu Folge der egyptischen

Eintheilung gleichwie auch der unsrigen, vier und zwanzig Theile. Man muß demnach jeder von den sechs Stunden, den 24sten Theil benehmen, das ist 2′ 30″; der ganze Abzug beträget 15 Minuten, mithin der Rest fünf Stunden 45 Min. welche man den 365 Tagen zusetzen muß, damit das Sonnenjahr nach ihrer Meynung die wahre Länge bekomme.

§. 80. Diese Länge nun kommt derjenigen ziemlich nahe, welche unsere Sternkundige angeben. Denn, wie in den Elem. Astron. §. 671 zu sehen, setzet **Kepler** dafür: 5 St. 48′ 57″ 39‴; **Ricciolus** 5 St. 48′ 48″: **Tycho** 5 St. 48′ 5″, **de la Hire** 5 St. 49′: und endlich **Wurzelbau**, dessen Tabulae Solares auf beynahe 300jährige Beobachtungen gegründet sind, in Basi,, S. 11, 5 St. 48′ 55″. Allein von der Länge, welche Cäsar und die Griechen dem Jahre gaben, gehet die besagte egyptische viel weiter ab.

§. 81. Man vermeynet Julius Cäsar habe die sechs Stunden, welche er seinem Jahre anhing, von den egyptischen Priestern erfahren. Allein wie gesagt, daß man zum bürgerlichen Gebrauche den 365 Tagen noch 6 Stunden zusetzen müsse, wenn man der wahren Länge des Sonnenjahres so nahe als es sich thun lässet, kommen wolle, das war bereits etwas so weltkündiges, daß es sich der Mühe nicht verlohnete erst darnach zu fragen. Ich will unterdessen gern zugeben, daß Cäsar mit den Priestern Unterredung pflag, und das sie ihn bey seiner Meynung ließen, weil er die Sache aus dem Grunde zu verstehen glaubte. **Plinius** bezeuget, des Cäsars Einrichtung des Jahres sey von der Egypter Sonnenjahre unterschieden gewesen. (18 B. 25.) Er „sagt: „Es fället beynahe unmöglich das Sonnenjahr ge„nau zu bestimmen: man setzet Viertheile von Tag und „Nacht, einschaltungsweise zu 365. - - - Es sind aber „dreyerley Lehrgebäude (Sectae) gewesen, das chaldäische, „egyptische und griechische: zu diesen hat der Dictator Cäsar „bey uns das vierte gesetzet, und jedwedes Jahr nach dem „Laufe der Sonne abgemessen, wozu er den **Sosigenes** „gebraucht, welcher dergleichen Dinge verstund. Doch

„auch

„auch diese Einrichtung wurde nachgehends verbessert, weil „man Fehler daran wahrnahm, also, daß man innerhalb „12 Jahren nicht einschaltete, weil das Jahr, da es zuvor „den Lauf der Sterne übereilete, nunmehr zurück blieb. „**Sosigenes** selbst, ob er gleich sich mehr Mühe gab als „andere, zweifelte doch selbst noch immer, indem er in dreyen „nach einander folgenden Schriften, sich selbst verbesserte.„ Wie weit seine Verbesserungen giengen, das ist aus einer Stelle des **Dionis Cassii** zu ersehen, da er sagt: (B. 43) nach 1460 Jahren werde man nicht mehr als einen einigen Tag einschalten dürfen, der Irrthum sey folglich sehr gering. Ein Tag hat 1440 Minuten; daher urtheilete man zu **Dionis** Zeiten, das julianische Jahr fehle beyläufig um eine Minute. Hieraus ist nun zu ersehen, daß Cäsar dem Berichte des **Plinii** gemäß, eine andere Meynung von der Länge des Sonnenjahres hatte als die Egypter; denn diese gaben ihm, wie aus dem Räthsel zu schließen, 45 Minuten. Cäsar holete zwar seine Künste aus Egypten, aber nach **Dionis** Berichte zu Alexandrien, woselbst nicht die egyptischen Priester, sondern die Griechen ihre Beobachtungen anstelleten.

§. 82. Will man wissen, wie es **Plinius** meyne, wenn er berichtet, Cäsars Lehrgebäude gehe von der Griechen ihrem eben sowohl ab, als von der Egypter, so darf man, was die Länge des Sonnenjahres betrifft, nur im **Ptolemäo** (B. 3. C. 1.) nachlesen. Daselbst wird aus des **Hipparchi** Buche von den Monathen und Tagen, angeführet; **Methon** habe das Jahr 365 T. 6 St. $\frac{1 \text{ und } \frac{1}{2}}{76}$ eines Tages lang gemachet; (17′. 52″. 22‴) hingegen **Calippus** nur 6 Stunden, über die Tage; **Hipparchus** selbst, um $\frac{1}{300}$ eines Tages, oder um 4 und $\frac{4}{5}$ Minuten kürzer als sechs Stunden: **Hipparchus** gab ihm also $5^h. 55'. 12''$. folglich traf keiner mit der julianischen Länge überein, gleichwie auch nicht mit der egyptischen: es erhellet auch zugleich, die Griechen und Römer seyen damals ungefähr so weit gewesen, als die Egy-

pter zu Osiris Zeiten oder bald hernach. Denn vor demselbigen, machten sie es, wenn man 49 Minuten zur wahren Länge annimmt, um 39 Minuten zu kurz, **Methon** hingegen das seinige um 29 Minuten zu lang. Uebrigens siehet man, daß die Egypter ihr Sonnenjahr allmählich länger machten, gleichwie im Gegentheile die Griechen genöthiget waren, es allmählich zu verkürzen. Die Ursache mag vielleicht diese seyn, weil sie unterdessen diejenigen Beobachtungen, welche am wenigsten angaben, so lange annahmen, bis sie nach Verlauf einer langen Zeit einen merklichen Abgang fanden, den sie mit der verflossenen Zeit theilen, und also das Jahr verlängern konnten. In der That war es ihnen auch bequemer, von einer Zeit zur andern einen Tag zuzusetzen, als einen wegzuwerfen, indem die Zusatztage keinem Monathe zugeschlagen, sondern für sich waren. Folglich fiel es ihnen leicht, nach Verlauf eines Cycli die 1461 bürgerliche Jahre mit ihren astronomischen zusammen zu stimmen, indem das sodann einfallende große Isisfest weit länger als einen einigen Tag währete. Es gehöret aber dieses eigentlich zur Materie vom großen Jahrkreise.

§. 83. Zum Beschlusse muß ich noch einem Zweifel abhelfen, welcher etwa bey einem oder dem andern darüber entstehen möchte, ob auch die Egypter wirklich hinlängliche Anstalten gehabt, das Sonnenjahr vermittelst ihrer Beobachtungen so genau, als aus dem platonischen Räthsel zu schließen seyn möchte, wirklich auszumessen? denn es gehören dazu nicht nur das eigentliche Beobachtungsgeräthe, sondern auch gute Uhren. Man findet aber nicht die geringste Nachricht, daß sie Räder- oder Schwunguhren gehabt hätten. Vielmehr behalfen sie sich mit den Stiftsäulen. Zwar machten sie dieselbigen sehr groß: allein sie waren gleichwohl nicht anders als bey Tage und hellem Sonnenscheine zu gebrauchen, es ist auch kaum glaublich, daß sie die Minuten genau genug angaben, geschweige denn Secunden: wie konnten sie nun große Dinge thun?

§. 84. Ich antworte, sie hatten in der That wohl schwerlich ein Räderwerk. Allein sie halfen sich mit Wasseruhren, und wendeten erstaunliche Bemühung darauf. Macrobius und Sextus Empiricus erzählen, wie man es in den alleraltesten Zeiten anfing, daß man die Sonnenbahn in die zwölf Häuser theilete; nur schreibet einer die Ehre der Erfindung den Egyptern, der andere den Chaldäern zu. Man ließ nämlich von der Zeit an, da ein gewisser Stern aufgieng, bis auf die Zeit, da er des folgenden Tages am Gesichtskreise zum Vorscheine kam, aus einem großen Gefäße, durch ein enges Loch Wasser ablaufen. Dieses theilete man in zwölf Theile, und machte ein Gefäß, das genau ein solches Zwölftheil fassen konnte. Hernach ließ man es aus dem großen Gefäße einmal nach dem andern voll laufen: der Stern, welcher jedesmal aufgieng, wenn es voll war, machte den Anfang von einem andern Hause.

§. 85. Nachgehends trieb man die Erfindung weiter, gleichwie aus dem Diodoro zu ersehen, dessen Berichte man vermittelst des jetzo angeführten ohnschwer verstehen kann. Er saget nämlich (B. 1. C. 22.) von einer gewissen Nilinsel an der äthiopischen Gränze, Namens Philä, sie führe den Namen des heiligen Bezirkes, weil Isis und Osiris daselbst begraben lägen. Es dürfe niemand dahin kommen, als die Priester; in dem Tempel stünden dreyhundert und sechzig Gefäße, und würden von den Priestern täglich mit Milch gefüllet. Ein solches Gefäß heiße bey den Egyptern Choa, und habe eine becherähnliche Gestalt. Ferner berichtet er C. 97; zu Akanthus, einer Stadt, die an der Westseite des Nils, hundert und zwanzig Stadien von Memphis lieget, sey ein Gefäß mit einem Loche, worein täglich dreyhundert und sechzig Priester, Wasser aus dem Nile gössen. Der Verstand wird seyn, man fülle dieses Gefäß alle Tage dreyhundert und sechzig mal mit Wasser, und bey dieser Verrichtung löseten die Priester einander ab. Zu was Ende es aber geschahe, das ist aus der oben bey-

 gebrach-

gebrachten Nachricht aus dem Macrobio leicht begreiflich. Sie maßen nämlich die Theile des Tages auf diese Weise ab, und demnach theileten sie den Tag in dreyhundert und sechzig Theile. Diese Eintheilung scheinet etwas seltsames zu seyn, denn 360 läßt sich mit 24 als der Zahl der Stunden nicht genau theilen, sondern giebt einen Bruch. Allein gleichwie die Egypter ein anderes Jahr zum bürgerlichen Gebrauche, ein anderes in der Astronomie hatten, also theileten sie auch den Tag, entweder in zweymal oder fünfmal zwölf, das ist, in 24 oder in 60 Stunden, und hievon mag die Abtheilung der Beobachtungsringe in 3600 als das Quadrat von 60 rühren, davon Ptolemäus im Almagest redet. Es ist auch so viel gewiß, daß theils morgenländische Völker, namentlich die Indianer, die Eintheilung des Tages in 60 Stunden zum astronomischen Gebrauche noch immer haben. Dieses aber muß vielmehr von den Egyptern als Chaldäern herrühren, indem die letztern den Tag eigentlich in sechsmal zwölf, oder in 72 Theile, und jeden in 360 sogenannte Scrupula chaldaica abtheileten. Es wird also wegen der Absicht, warum nach Diodori Berichte entweder 360 Gefäße, oder eines 360 mal gefüllet wurde, weiter keine Schwierigkeit haben. Nur scheinet diese Eintheilung des Tages zum astronomischen Gebrauche noch nicht genau genug, indem solcher, wie bekannt, weit kleinere Zeittheile erfordert. Nun kann ich zwar nicht sagen, was bey dem großen Gefäße zu Akanthus etwa für Kunststücke mögen angebracht gewesen seyn, indem Diodorus sehr kurz davon redet: Aber bey den 360 Chois auf der Insel Philä befindet sich ein Umstand, woraus man etwas schließen kann, nämlich das Füllen mit Milch, und der besondere Namen, den die Egypter der Gattung von Gefäßen beylegten, worein man sie füllete. Offen durften die Gefäße keinesweges da stehen; denn es hätte vor dem ungeheuren Fliegenschwarme kein Mensch im Tempel bleiben können: sie waren folglich zugedecket; gesetzt nun, sie waren überdieses auch undurchsichtig, so ist keine Ursache vorhanden, warum man sie vielmehr mit

Milch

Milch als mit Wasser füllete, denn man sahe von einem so viel als vom andern. Waren im Gegentheile die Gefäße durchsichtig, so läßt sich die Ursache bald finden, warum man sie mit Milch füllete, denn diese schimmerte viel heller durch, als das Wasser thun konnte, folglich sahe man deutlich, wie hoch die flüßige Materie im Gefäße stunde: demnach ließen sich außen am Gefäße so viele Abtheilungen anbringen, als man für nöthig erachtete, und man konnte auf diese Weise sehr kleine Zeittheile erkennen. Uebrigens war es den Egyptern etwas leichtes, durchsichtige Gefäße zu bekommen, insonderheit an der Gränze von Aethiopien. **Diodorus** meldet, das Glas sey bey den Aethiopiern etwas gemeines gewesen, "einige übergössen ihre Todten mit Glase, „und stelleten sie im Hause hin, weil sie meyneten, es sey „etwas unschickliches, wenn die Nachkommen nicht wissen „sollten, wie ihre Voreltern ausgesehen hätten." (3 B. C. 9.) Eine zweyte Stelle (im 2 B. C. 15.) ist zwar weitläuftiger, aber eben so dunkel. Sie lautet folgendermaßen: "Die „Aethiopier haben eine besondere Weise ihre Todten zu be„graben, denn sie salzen die Leiche ein, und gießen viel Glas „um sie, damit man den todten Leichnam durch das Glas „sehen kann, gleichwie **Herodotus** berichtet. Allein **Cte„sias** von Cnidus sagt, das wären Possen; die Leiche werde „zwar eingesalzen, aber kein Glas um den bloßen Leichnam „herum gegossen, denn er müßte ja verbrennen und ganz „unkenntlich werden: sondern man mache ein Bild von Gol„de, stecke den todten Körper darein, umgieße es hernach mit „Glase, und stelle es in der Höhe auf, da es denn scheine, „als ob ein Mensch im Glase stäcke; der Mittelmann mache „die Bilder von Silber, die Armen von Thon: Glas aber, „habe jedermann zur Genüge, weil Aethiopien vieles hervor„bringe, und die Einwohner es in Menge fänden." Es scheinet erschrecklich weitläuftig zu seyn, erstlich Bilder zu machen, welche dem Verstorbenen gleich sehen, und sie hernach mit Glase zu übergießen. Was das Glas betrifft, das man in Aethiopien häufig finden solle, so vermuthe ich, es

möchten etwa Quarzkrystallen gewesen seyn, die man in diesen alten Zeiten zum Glasmachen gebraucht, weil man damals noch nicht wußte, was nachgehends der Zufall lehrete, und was wir heut zu Tage durch die Vergrößerungsgläser sehen, nämlich daß der zum Glasmachen dienliche Sand, nichts anders sey, als ungemein kleine Quarzkrystallen. **Plinius** berichtet, (B. 36 C. 26) Obsidius habe auf seinem Zuge nach Aethiopien eine gewisse Art Steine daselbst gefunden, die man nach ihm Obsidianos genennet, sie wären schwarz und durchsichtig gewesen, doch nicht so sehr als Glas, man habe auch Bilder davon gemacht, remisit & Tiberius Cæsar Heliopolitarum cerimoniis repertam ibi in hæreditate ejus qui præfuerat Aegypto, obsidianam imaginem Menelai: zuletzt beschließt er, ex quo apparet antiquior materiæ origo, nunc vitri similitudine interpolata. Und eben dieses ist meine Meynung. Gesetzt nämlich, die ägyptischen Priester hätten in sehr alten Zeiten noch kein Glas zu ihren Wasseruhren gehabt, noch machen können, so waren doch sonst wohl durchsichtige Materien aufzutreiben, als zum Beyspiele die Agathe, dergleichen der obsidianische Stein gewesen zu seyn scheinet; Fraueneis, auch einige Gattungen Spathe. Die Egypter wühleten schon in den ältesten Zeiten nicht wenig in den Bergwerken herum, indem **Osymandyas**, ein uralter König, erstaunliche Summen daraus zog. Hier findet man nun allerley durchsichtige Sachen; allein was das meiste, so war die Weise, wie die Egypter mit dem Ausschmelzen der Erzte umgiengen, also beschaffen, daß es meines Erachtens beynahe nicht anders seyn konnte, als sie mußten auf das Glasmachen gerathen. **Diodorus** beschreibet das ganze Verfahren nach der Länge, (3 B. C. 13 und 14.) welches, wie er sagt, uralt, und von den ehemaligen Königen erfunden worden sey. Was zu meiner Absicht gehöret, das ist das allerletzte, da nämlich das Gold nebst einer gewissen Menge Bley, Salz, etwas wenigem Zinne, und Gerstenkleyen in den Schmelztiegel gethan, solcher wohl lutiret, und fünf Tage und Nacht

ins Schmelzfeuer gesetzet worden, wornach man, wie er saget, von den übrigen Materien nichts mehr, sondern das lautere Gold mit einem geringen Abgange gefunden habe. Diese Weise nun, scheinet sehr sonderbar zu seyn. Ich bleibe bey dem Umstande des fünftägigen Schmelzens stehen. Egypten hatte zu allen Zeiten Mangel an Holze, denn der Boden schicket sich nicht dazu, und es ist hieran bey dem einmüthigen Geständnisse aller Schriftsteller kein Zweifel. Demnach hatte man vorzeiten zum Kochen und Metallschmelzen kein anderes Mittel als heut zu Tage, denn man schmelzet noch heutiges Tages im Lande. **Breuning** erzählet S. 155 mit was? Er sagt: „Das Bauholz werde von „Constantinopel dahin gebracht. Zum Kochen und Schmel„zen gebrauchten sie das Gestäude Rhamnus, imgleichen ab„gestandene Palmen, Sycomoren, Tamarinden, Cassien, u. „s. w. ferner das Salzkraut Kali, davon es die Menge giebt, „und insonderheit das Geröhrig vom Zucker, dessen sie einen „großen Ueberfluß haben. Der Zucker, wenn er noch im „Felde stehe, sey nicht anders anzusehen als ein dickes Ge„röhrig, welches der Wind hin und her wehet, also, daß „man meynen möchte, es wären lauter Weiher, er wachse aber „auf trockenem Boden, u. s. w.„ Nun weis jedermann wie das Glas gemachet werde, daher lasse ich jedermann urtheilen, ob es glaublich sey, daß die egyptischen Priester auf keine Spur von dieser Kunst gekommen seyn? da man doch in ihrem Lande das Kalikraut nicht nur zum Kochen, sondern auch zum fünftägigen Schmelzfeuer mit gebrauchte: Zumal wenn man weis, daß sie große Liebhaber von der Chymie und allerley Versuchen waren. Ich glaube gern, daß sie aus ihrer Glaskunst ein großes Geheimniß machten, gleichwie aus allem was sie wußten, und daß um dieser Ursache willen das Glas beständig etwas seltenes blieb, ja ich glaube auch, daß es vielleicht von dem unserigen unterschieden war: allein, wie gesagt, es ist nicht wohl möglich, daß es ihnen unbekannt geblieben seyn sollte. Der Schluß von allem diesen ist: Es konnte den egyptischen Priestern weder

an andern durchsichtigen Materien, noch auch an Glase zu Verfertigung ihrer Wasseruhren fehlen. Goß man statt des Wassers Milch hinein, so zeigten sie desto deutlicher. Die kleinesten waren auf 4 Minuten abgerichtet. Dieses Maaß wäre freylich zum astronomischen Gebrauche noch zu groß gewesen; Es ist auch bey den Wasseruhren die Schwierigkeit, daß man sie nicht allzuklein machen darf. Allein es ist nichts leichters, als sie äußerlich abzutheilen, wie man will, wornach die flüßige Materie sehr genau zeigen muß, weil sie beständig eben oder wasserrecht bleibet, welches der Sand nicht thut, folglich zu kleinen Zeitmaaßen nicht so bequem fället. Dieses also habe ich zum Beschlusse beybringen wollen, damit erhellen möchte, die Egypter hätten so kleine Theile der Zeit, als es ihre astronomische Beobachtungen erforderten, ganz bequem bestimmen können.

§. 86. Aus der gegenwärtigen Abhandlung ist überflüßig zu ersehen, was maßen das **Des-Vignolische** Lehrgebäude, welches er zum Nachtheile der 480 Jahre im Buche der Könige aufführen wollen, des äußerlichen Anscheins, und der darein verwandten ungemeinen Gelehrsamkeit ungeachtet, nicht den geringsten Grund habe. Es gehet nicht an, die Zeit des Auszuges mit der Frühlingsgleiche zu vereinigen, weil man allen Umständen, welche die heilige Schrift, auch andere glaubwürdige Schriftsteller angeben, und welche die natürliche Beschaffenheit von Egypten erfordert, schlechterdings widerspricht. Dagegen fället dieser Auszug um die Zeit der Sonnenwende. Ferner, so nahm der große Jahrkreis seinen Anfang weder im Jahre 139, wie **Censorinus** vorgiebt, noch im Jahre 136, wie **Des-Vignoles** verbessern will. Denn es geschahe in diesen beyden Jahren kein einiger Aufgang des Sirii in ganz Egypten, am ersten Thot, und an der Sonnenwende, noch in einer erträglichen Nähe. Eben so wenig treffen diese Kennzeichen bey dem Jahre 1325 vor C. G. zu, sondern **Censorinus** hat aus Unwissenheit, den kosmischen Aufgang zu Rom, der auf den ersten Thot fiel,

für den Anfang des Jahrkreises ausgegeben. Endlich so lauft das vorgegebene 360 tägige Jahr bey den ältesten Völkern, nicht nur überhaupt wider alle Wahrscheinlichkeit, und lässet sich mit nichts beweisen, sondern es streitet auch, was die Egypter noch zur Zeit des israelitischen Ausganges, insonderheit betrifft, wider die offenbaresten Zeugnisse; indem sie schon zu den Zeiten des Osiris, nicht nur 365 Tage auf ein Jahr gerechnet, sondern auch gewußt, man müsse für ein Sonnenjahr noch über 5 Stunden dazu setzen; indem sie ferner längst vor des Osymandyas Zeiten Beobachtungen der Sonnenwende angestellet, unter seiner Regierung aber, die freylich vor den Ausgang fället, Instrumente von erstaunlicher Größe zu diesen Beobachtungen gebrauchet, folglich statt des ungereimten 360 tägigen Jahres längst eine bessere Wissenschaft erlanget hatten. Weil das Des-Vignolische Gebäude nicht mehr bestehen kann, so bald ein einiger Satz wegfället, so wäre es in sofern genug gewesen, den Ungrund nur von einem einzigen zu zeigen; ich habe es aber um anderweitigen Nutzens willen, mit diesen dreyen gethan.

II.
Von der jüdischen Gedenkzeit,
oder dem Jubelcyclo.

§. 87.

Ich habe anderswo erwähnet, der ehemals bey den Juden üblich gewesene Jubelcyclus sey ein Zeitlauf von 48 Sonnenjahren gewesen, zugleich auch hinzugefüget, daß ich nur kurz davon rede, weil ich ihn gegenwärtig nicht brauchte. Wiewohl ich nun vorjetzo eben so wenig einen Gebrauch davon machen kann, so habe ich doch nicht unterlassen wollen, selbigen ausführlich vorzustellen, um die Schwierigkeiten wegzuräumen, welche man dabey zu finden etwa vermeynen möchte. Zu diesem Ende muß ich zu allererst etwas von seiner Absicht gedenken.

§. 88. Alle Ordnungen, Gesetze und Rechte, welche die Israeliten erhielten, zieleten nicht nur darauf, sie zu einem glückseligen Volke zu machen, das seine Freyheit genoß, und weder von schlechten Regierungen, Tyranney, Unterdrückung, noch von einiger Noth und Elend etwas wußte, sondern auch sie vor dem abgöttischen und abergläubischen Wesen ihrer Nachbarn, insonderheit der Egypter zu bewahren, und dagegen zur Furcht Gottes und zum Gehorsam seiner Gebote zu leiten, auf deren Beobachtung ihre Glückseligkeit beruhete. Hiezu konnte sie nichts kräftiger antreiben, als die Erinnerung, was mit ihnen vorgegangen war.

§. 89. Gott hatte sie aus Egypten geführet, wider Willen des Königes und seiner willkührlichen Regierungsart, doch ohne daß sie deswegen eine Hand rühren noch die geringste Mühe anwenden durften, sondern durch Wunder und Zeichen, und mannigfaltige Plagen, damit er die Verachtung seines Befehles bestrafte. Nachgehends ließ er eben diesen König nebst seinem ganzen Heere, darauf er sich soviel

einbildete, vor ihren Augen im Wasser umkommen, weil der Grad seiner Blindheit und Hartnäckigkeit so groß war, daß er diese Laster nicht anders als mit dem Leben zugleich verlieren konnte. Hingegen ernährete er sein Volk an Orten, wo es an allen Lebensmitteln, ja so gar an Wasser fehlete. Da sie dem ungeachtet ungehorsam wurden, durfte keiner von ihnen das verheißene Land sehen, noch die mit dem Besitze desselbigen verknüpfte Glückseligkeit genießen, sondern die unbändigen mußten alle in der Wüste sterben. Hier hatten also ihre Nachkommen Beyspiele genug, woran sie sich spiegeln, und woraus sie lernen konnten, wie genau ihr Wohlseyn mit der Beobachtung der göttlichen Befehle verbunden sey, und daß es ihrem obersten Gesetzgeber weder an Willen noch an Macht fehle ihren Ungehorsam auf das empfindlichste zu bestrafen, ja wohl gar sie mit Stumpf und Stiele auszurotten. Daher war kein kräftigeres Mittel ihren Gehorsamseifer gegen das Erkalten zu verwahren, als wenn sie sich an alles was mit ihrem Ausgange, und nachgehends bis zur Besitznehmung des Landes vorgefallen war, fleißig erinnerten, und die dazu gehörigen Umstände ausführlich wiederholten.

§. 90. Sollte dieses Erinnern ordentlich geschehen, und nicht aus der Acht kommen, so mußte es mit einer gewissen Zeit verknüpfet werden, welche ihnen dasjenige gleichsam von selbst ins Gedächtniß brachte, woran sie gedenken sollten. Um dieser Ursache willen, sage ich, sey der Jubelcyclus angeordnet worden, habe eine solche und keine andere Einrichtung bekommen, auch aus soviel, und nicht mehr noch weniger Jahren bestanden.

§. 91. Als sie ausgezogen waren, setzte **Moses** ausdrücklich den Auszugsmonath zu demjenigen, von welchem ihre Zeitrechnung künftig den Anfang nehmen sollte. Von dem Neumonden, der vor ihrem ersten Passah hergieng, sollten sie anfangen zu zählen, die andern Monden, nämlich vermöge seiner eigenen Worte, die Monden des Jahres, das bey ihnen im Gebrauche seyn sollte. Folglich war es

ein

ein Mondenjahr; und gleichwie das Passah allemal im ersten Monathe ihres Jahres gefeyert werden mußte, also mußte auch dieses Fest vermöge des eingeführten Mondenjahres beständig rücken, bis es endlich nach Endigung des Cycli wieder auf die Zeit fiel, da es zum erstenmale gefeyert worden.

§. 92. Das letzte Jahr eines Cycli war das sogenannte Jubeljahr, und sein Anfang ist von **Mose** mit ausdrücklichen Worten bestimmet. Denn es mußte am zehnten Tage des siebenten Monden ausgeblasen werden, folglich in der Mitte des 49sten Mondenjahres; und es endigte sich mit dem Neumonden, welcher vor dem nächsten Passah vorhergieng. Aus der heil. Schrift wird man nicht darthun können, daß von dem Eintritte ins verheißene Land bis zur ruhigen Besitzung mehr ganze Jahre verstrichen wären, als sieben; man kann bey **Des-Vignoles** weitläuftig nachlesen, wie groß jedweder Zeitrechner die eigentliche Zeit bestimme. Vorjetzo ist genug, daß wir nur überhaupt annehmen: Nach sieben Jahren seyn die Israeliten zur Ruhe gekommen, oder im 48sten (Sonnen-) Jahre nach ihrem Ausgange. Diese Ruhe war das erste Jubeljahr, und die vom Ausgange bis zu Endigung besagten Jahres verstrichene Zeit, machte den ersten Cyclum; einen Zeitlauf, welcher mit Rechte verdienet ein Begriff wunderbarer und unerhörter Begebenheiten genennet zu werden. Alle folgende Cycli hatten eben deswegen die Länge desselbigen, und waren um keiner andern Ursache willen also eingerichtet worden, als damit sie die in demselbigen vorgegangene wundervolle Begebenheiten und außerordentliche Aeußerungen sowohl der göttlichen Allmacht und Vorsorge, als auch seiner Gerechtigkeit, den Israeliten erinnerlich machten.

§. 93. Das erste Passah in jedem Cyclo, stellete ihnen den Auszug aus Egypten vor. Gleichwie nun dieses nicht die einzige merkwürdige Sache war, die ihnen bis zum ruhigen Besitze ihres Landes begegnete: also dienete das Passahfest eines jeden Jahres dazu, ihnen alles, was von Jahren

zu Jahren geschehen war, ins Gedächtniß zu bringen. Denn indem dieses Fest vermöge seiner Beschaffenheit und Verknüpfung mit dem ersten Monathe eines Mondenjahres beständig rückte, also dienete die Zeit, darein es jedesmal fiel, zu einem gleichsam redenden Zeichen des Jahres nach dem Ausgange, folglich auch, der in selbigem Jahre mit ihren Voreltern vorgegangenen Begebenheiten; dergestalt, daß sie sich an alles, was seit dem Auszuge bis zum ruhigen Besitze von Jahr zu Jahr geschehen war, vermittelst des Monaths, worein Ostern nach der Reihe fiel, auch nach der Reihe erinnern konnten. Denn gleichwie sie vermittelst des rückenden Festes wissen konnten, das wievieleste Jahr das gegenwärtige in dem Cyclo war, darinn sie lebten, also wußten sie auch zugleich, das wievieleste es im allerersten Cyclo gewesen, folglich fiel ihnen dabey ein, was in selbigen ihren Voreltern begegnet war. Dieses währete nach einander fort, bis das Jubeljahr erschien, welches sie auf die kräftigste Weise an die Besitznehmung ihres Landes, und an die glückselige Freyheit, darein sie die Vorsehung gesetzet hatte, erinnerte; denn es mußte sodann jedem sein verpfändetes oder verkauftes Erbtheil, imgleichen den Knechten ihre Freyheit gegeben werden, damit sich jedes Geschlecht in eben dem Stande befand, als es in dem ersten Jubeljahre gewesen. Bey dieser allgemeinen Freude fiel ihnen zugleich ein, wie sie ihre Güter in Egypten verpfänden müssen, damit sie Reisegeld bekamen; imgleichen wie ruhig sie in ihrem eingeräumeten Bezirke gesessen, als ganz Egypten durch die schrecklichsten Plagen verheeret wurde. Hierauf folgte das erste Jahr des neuen Cycli, und mit solchem das Paßah, so den Auszug erinnerlich machte. Dergestalt gieng es in jedem Cyclo nach der Reihe fort.

§. 94. Alle diese Erinnerungen mußten unfehlbar erfolgen, indem vermöge eines ausdrücklichen Gesetzes, das ganze Volk zum Paßahfeste zusammenkommen mußte. Bey einer allgemeinen Versammlung konnte es an verständigen Personen nicht fehlen, welche die andern unterrichteten, was die Zeit,

worein

worein das gegenwärtige Fest falle, vor andern zu bedenken erinnerlich mache. Folglich wurde jedem die ganze wundervolle Geschichte von dem Zuge seiner Vorfahren, benebst ihren Zeitumständen, so fest in das Gedächtniß gedrücket, daß das Angedenken derselbigen unmöglich verlohren gehen, noch verstellet und verderbet werden konnte. Man wird gestehen müssen, daß kein bequemeres Mittel dazu möglich war; und wofern diese weise Einrichtung der jüdischen Gedenkzeit nicht allemal ihren Hauptendzweck erreichte, noch das Volk hinderte in Ungehorsam zu verfallen, so ist die Schuld nicht an ihr, sondern an der Verderbniß des menschlichen Herzens, insonderheit auch, in der beynahe unglaublichen Härtigkeit des jüdischen Volkes zu suchen. Unterdessen siehet man auch aus diesem Cyclo, daß die göttliche Güte nichts unversuchet gelassen, dieses Volk mit Glimpf und Liebe auf den rechten Weg zu leiten, und darauf zu erhalten; ja daß sie nach ihrer Weisheit solche Mittel zu dieser Absicht zu gebrauchen gewußt, woran menschlicher Verstand nimmermehr gedenken würde. Denn eben dasjenige Mittel, welches die Zeitrechnung der Juden in Ordnung erhielte, war auch das kräftigste, so man ersinnen könnte, sie zum Gehorsam gegen ihren Oberherrn, und zu Beobachtung seiner Gebothe aufzumuntern.

§. 95. Ich habe gesagt, das Osterfest habe den Israeliten gleichsam zu einem redenden Zeichen gedienet, vermöge des Monathes, darein es jedesmal fiel. Dieses verstehe ich also. Ostern fiel zwar allemal in den ersten Monath des Mondenjahres, und dieser Monath hieß einmal wie das andere: Es erhellet aber aus dem Zeugnisse Josephs, da er saget, die Israeliten wären ausgezogen als die Sonne im Widder war, es habe Leute unter ihnen gegeben, welche wußten, in welchem Zeichen die Sonne war, und welche bey dem Anfange ihres Jahres Acht gaben, in welchem dieselbige sich befände: indem man nun das Verweilen der Sonne in einem Zeichen, durch Monath beschreiben kann, so habe ich

mich dieses Wortes bedienet, um mich in dem Zusammenhange der Rede kurz auszudrücken.

§. 96. Daß es damals unter den Israeliten Leute gab, welche sich auf des Himmels Lauf verstunden, wenigstens so weit, als Josephs Bericht zu schließen erlaubet, darüber dürfen wir uns nicht wundern. Von Mose wird gemeldet, daß er in aller Weisheit der Egypter unterrichtet worden. Ueber dieses hinterließ Joseph Söhne, ja er sahe Urenkel, ob er gleich nur hundert und zehn Jahre alt worden. Nun war seine Gemahlinn eine Tochter des Hohenpriesters, folglich genossen die Söhne wenigstens der Mutter wegen, und wofern gleich die hohen Aemter ihres Vaters nicht dazu hingereichet hätten, das Recht, die Wissenschaften zu erlernen, gleichwie selbiges Moses deswegen genoß, weil er als ein Kind vom königlichen Hause angesehen wurde. Was aber Joseph seinen Söhnen für eine Erziehung gegeben, und ob er für besser gehalten habe bloße Zeitvertreiber aus ihnen zu machen, oder sie etwas lernen zu lassen, daran lässet uns seine Weisheit wenig zweifeln. Ein gleiches ist von seinen Enkeln zu verstehen; und gleichwie die Wissenschaften in Egypten in allen Ehren gehalten wurden: also ist keine Ursache da, warum unter Josephs Nachkommen kein einziger gewesen seyn sollte, der sich des Vorrechtes seiner Geburt bedienet, und dieselbigen erlernet haben sollte. Wenigstens giebt die Lebensart der Israeliten, und daß sie sich hauptsächlich von der Viehzucht nähreten, keine Ursache zu glauben, sie wären allesammt unwissende Kerls gewesen, die weiter nichts verstanden als etwa einen Ochsen zu mästen, und ihr Getraide vortheilhaftig auszubringen. Denn es fanden sich in allen Stämmen weise und verständige Männer, (2 Mos. 35. 10. c. 36, 1. 2.) zu Verfertigung allerley Arbeit, mit einem Worte Künstler, insonderheit werden Bezaleel aus dem Stamme Juda, imgleichen Ahaliab aus dem Stamme Dan genennet, welche die Aufsicht über die Verfertigung der Stiftshütte, ihrer Auszierungen und des Priesterschmuckes führten. Man hatte hiezu allerley Gattungen Künstler nöthig, ja so gar

Stein-

Steinschneider; sie fanden sich aber alle unter den Israeliten; unterdessen war die Geschicklichkeit Edelgesteine zu schneiden, damals weit seltener als die Kenntniß der Sterne, gleichwie sie auch kostbarer zu erlernen, und von nicht so allgemeinem Gebrauche war. Der wohlfeile Preis unserer gedruckten Kalender, machet uns die kleine Mühe unsere Augen auf die Sterne zu richten dermalen unnöthig. In den damaligen Zeiten war es anders: gleichwie denn noch heutiges Tages, die Kenntniß der Sterne wenigstens der vornehmsten, im Morgenlande nicht so selten erlernet wird als bey uns, indem man sich theils bey dem Landbau, theils auf Reisen darnach richtet. Wegen dieses letztern Gebrauches könnte man wahrscheinliche Spuren, selbst in dem israelitischen Hause finden. Jakob unternahm die ziemlich weite Reise zum Laban in seinem Leben zum erstenmale, ohne Wegweiser und Begleiter. Der Weg trug ihn durch unbewohnte Gegenden, wo er auf freyem Felde schlafen mußte. Wie er sich zurechte finden können, ohne eine Kenntniß von den Sternen zu haben, das wird sich schwerlich erklären lassen; hingegen ist bekannt, daß man sich in Asien noch heutiges Tages auf Reisen darnach richte.

§. 97. Bey solchen Umständen, da nicht nur **Moses**, sondern auch die Nachkommen des Josephs, wenigstens einige, in den egyptischen Wissenschaften unterrichtet waren, ist nicht abzusehen, warum sie die Zeit des Neumondes sonst nicht gewußt hätten, als wenn sie ihn sahen, gleichwie die Rabbinen behaupten. Es kann seyn, daß es nach ihrer Rückkunft aus der babylonischen Gefängniß, oder vielmehr nach der Zerstörung Jerusalems von Tito üblich gewesen, sich nach dem Neumonde umzusehen; allein von solcher Zeit ist kein Schluß auf die vorhergehende zu machen. Bey **Mose** findet man nicht die geringste Spur davon, daß man des Neumonds wirklich ansichtig werden mußte. Vielmehr erhellet aus seiner Anordnung des Passahfestes das Gegentheil. Denn es mußte das Osterlamm bewahret werden bis auf den 14 Tag, und geschlachtet werden zwischen zween

Aben-

Abenden. (2 Mos. 12, 6.) Moses rechnet also von einem Abend zum andern. An einem andern Orte erkläret er sich ausführlicher (3 Mos. 23, 5. 6.) „Am 14ten Tage des ersten „Monden zwischen Abends (zwischen zween Abenden) ist des „Herrn Passah, und am 15ten Tage desselbigen Monden „ist das Fest der ungesäuerten Brodte des Herrn.„ Genauer konnte es unmöglich bestimmet werden, da es darauf ankam, den Israeliten einen bürgerlichen Tag fest zu setzen: denn vom Neumonde bis auf den Vollmond sind 14 Tage 18 Stunden. Das Lamm aber mußte geschlachtet werden zwischen zween Abenden, das ist, ehe funfzehnmal 24 Stunden verstrichen, welche Moses von Abend zu Abend rechnet, und an dem in diese letzten 24 Stunden einfallenden funfzehnten, nämlich natürlichen Tag, mußte man die ungesäuerten Brodte essen. Hätten nun die Juden den Neumond nicht anders als durch seine Sichtbarkeit zu bestimmen gewußt, so hätten sie nothwendiger Weise in große Unrichtigkeit verfallen müssen, nicht nur in Feyerung des Festes, sondern auch überhaupt in Monathen und Jahren. Allein hieran ist, vor der babylonischen Gefängniß wenigstens, nicht zu gedenken. Ich will mich nicht darauf beruffen, daß derjenige, welcher sie mit Wunder und Zeichen in ihr versprochenes Erbtheil, folglich in den Stand setzte, die Feste zu feyern, die er ihnen so scharf einbande, ihnen auch eine Regel geben mußte, wie sie die Zeit finden sollten, in welcher er selbige gefeyert wissen wollte, im Falle sie für sich die Wissenschaft nicht besaßen, besagte Zeit zu treffen. Doch, wie gesagt, hierauf will ich mich nicht beruffen: Es gab unter den Israeliten Leute, welche die Wissenschaft der Egypter verstunden, und im Stande waren die Zeit des Neumondes vorher zu wissen. Der menschliche Verstand erreichet in jeder Kunst und Wissenschaft innerhalb wenig Jahrhunderten die ihm vorgeschriebene Schranken, wofern ihn nur nichts hindert in seinem Eifer fortzufahren. Dergleichen Hindernisse hatten die egyptischen Priester keinesweges zu bekämpfen. Ihre ganze Verrichtung bestund darinn, daß sie den Wissenschaften, in-

sonderheit der Sternkunst oblagen. An Unterstützung fehlete es ihnen nicht, wie der goldene Sternring des Osymandyas beweiset: Für Brod durften sie noch weniger sorgen, denn ihre angewiesene Güter waren unverletzlich. Ja, der Pharao, welcher zu Josephs Zeit lebte, und ganz Egypten sich leibeigen machte, war doch viel zu großmüthig, als daß er die Vorrechte der Gelehrten zu Beförderung seines Interesse, oder aus Willkühr hätte angreifen sollen, sondern er ließ ihnen was sie hatten. Wie wäre es nun möglich, daß die egyptischen Sternkundige nach Verlauf vieler hundert Jahre und viel tausend Beobachtungen, gar keine Regel oder berechnete Tafeln von des Mondes Laufe gehabt hätten, welche die Zeit der Neu- und Vollmonde mit hinlänglicher Richtigkeit angaben, sondern erst auf den Bergen herum steigen mußten, um den Neumond ansichtig zu werden, damit sie wüßten, wenn er einfiele? Die israelitischen Priester hatten es eben so wenig nöthig; denn es war ihnen ihr Unterhalt gleichfalls angewiesen, wobey sie der von den Egyptern erlerneten Wissenschaft ungestöret nachdenken konnten. Will man von der Richtigkeit meines Schlusses überführet seyn, so darf man nur in der Gelehrten Geschichte nachsehen, wie bald die Sternwissenschaft bey jedem Volke so weit empor gekommen, daß man die himmlischen Begebenheiten vorhersagen konnte: Man wird finden, daß es nach Verlauf weniger hundert Jahre, von der Zeit da man sich darauf geleget, geschehen. Nur bey den neuern Zeiten zu bleiben; so verstrichen wenige Menschenalter, seitdem man diese edle Wissenschaft in Deutschland hervor suchte, bis das ganze Gebäude der neuen Astronomie aufgeführet war. **Georg** aus Beurbach, war gleichsam nichts gegen seinen Schüler, den **Johann** aus Künsperg, darauf folgte **Möstlin**, und diesen seinen Lehrmeister, gleichwie alle vorige, übertraf **Kepler**. Gleichwohl fehlete es weit, daß **Kepler**, dessen Verdienste um die Sternkunst schwerlich jemand übertroffen hat noch so leicht übertreffen wird, in so unbekümmerten Umständen leben konnte als die egyptischen Sternseher: Seine Besoldung gieng nicht so ordentlich ein als ihre

Ge-

Gefälle, und es war Reichthum und Ueberfluß zum öftern sehr weit von ihm entfernet.

§. 98. Die h. Schrift bezeuget, (2 Mos. 31, 3.) Gott habe den Bezaleel und andere Männer mit seinem Geiste, mit Weisheit und Verstand erfüllet, damit sie die künstliche Arbeit an der Stiftshütte verfertigen konnten. Da nun eine richtige Kenntniß von dem Laufe der Sonne und des Mondes eine äußerst wichtige Sache bey der Einrichtung des jüdischen Staates war, indem darauf die Feyer der Feste, die Zeitrechnung, die Erinnerung der göttlichen Gebothe und Wohlthaten, und endlich die künftige Ueberzeugung von Erfüllung der allergrößten ja beynahe unglaublichen Gnade, nämlich der Sendung des Messias beruhet, so sehe ich keine Ursache, warum man nicht annehmen könnte, Gott, welcher wußte, wozu er **Mosen** gebrauchen wollte, habe ihn nicht weniger als den Bezaleel mit seiner Weisheit erfüllet, daß er es in allen zu Erreichung der göttlichen Absicht beförderlichen Wissenschaften, so weit brachte, als es erforderlich war, und also auch in der Sternkunst. Er hatte bey den Egyptern davon gelernet, soviel man damals wußte: gesetzt es sey nicht genug gewesen: Was machte er die vierzig Jahre über bey seinem Schwiegervater Jethro, der ebenfalls ein weiser Mann war? Oder gedachte ein Mann wie **Moses** ganze vierzig Jahre an nichts anders als an die Schafe desselbigen? Die allgemeine Gewohnheit der h. Schrift ist, die natürlichen und nothwendigen Mittel zu Erreichung einer Absicht gar öfters mit Stillschweigen zu übergehen, weil sie von selbst beyfallen, sobald man nur selbige weis.

§. 99. Doch, wofern man ja Bedenken trüge zuzugeben, **Moses** habe die Sternwissenschaft durch göttlichen Trieb und Beystand so hoch gebracht, als vielleicht niemand, und allenfalls höher als unser **Kepler**: So bleibet gleichwohl dieses gewiß, daß der Egypter damalige Erkenntniß in diesem Stücke hinreichend gewesen Finsternisse vorherzusagen, folglich eine tüchtige Zeitrechnung anzuordnen: Denn sie hatten Beobachtungen von vielen hundert Jahren, und, was den Lauf des Mondes betrifft, an der Zahl viele

tausend vor sich; folglich konnten sie die Neu- und Vollmonde durch eine Regel oder durch Tafeln wissen; An dieser Erkenntniß konnte es ihnen unmöglich fehlen: weder die Beschaffenheit des menschlichen Verstandes, noch ihrer und ihres Landes Umstände, noch die Beyspiele, lassen uns anders urtheilen. Folglich war auch **Moses** im Stande ein gleiches zu wissen, weil er ihre Künste gelernet hatte.

§. 100. **La Croze** in seiner Histoire du Christianisme des Indes S. 427 behauptet, es sey eine große Gleichförmigkeit zwischen den indianischen Braminen und den Egyptern, was ihre Lehre, Gebräuche, und Künste betrifft, und sie müßten aus besagtem Lande nach Indien gekommen seyn; wie sie denn an der Farbe von den Indianern unterschieden sind; eine eigene Sprache haben, und selbst gestehen, sie wären anderswoher nach Indien gekommen. Man könnte diese Gleichförmigkeit aus den Berichten der Herren Missionarien, welche dem **la Croze** noch nicht bekannt seyn konnten, mit mancherley andern Umständen vermehren, und es ist überhaupt nicht daran zu zweifeln. Er seines Ortes meynet zwar, als Cambyses in Egypten so übel haushielte, hätten sich egyptische Priester nach Indien geflüchtet, und daher sey diese Gleichförmigkeit entstanden: Allein es streiten sowohl andere Umstände, als auch Zeugnisse alter Schriftsteller dagegen, woraus zu sehen, daß die Bramanen schon vor dem Cambyses in Indien gewesen. Warum ich dieser Leute gedenke, das ist dieses: Nach dem Berichte der Herren Missionarien machen die Bramanen Kalender, setzen die Finsternisse hinein, und wissen folglich die Zeit der Neu- und Vollmonde zum Voraus. Alles dieses bringen sie vermittelst gewisser Regeln oder Tafeln zuwege, die sie von ihren Vorfahren erhalten, und woran sie seit so vielen hundert Jahren nichts verändert haben. Denn die Zeit ihrer Wissenschaften und blühenden Zustandes fället in die Regierung eines gewissen Geschlechtes, und insonderheit einiger Könige, davon einer Schorhen, der andere Pandyen hieße; von jenes Zeiten rechneten sie bis auf das Jahr 1728, 2440

Jahre,

Jahre, und von des leztern, 2390. Eben dieses bekräftiget Tavernier T. II. S. 170, indem er sagt: Die Braminen verkündigten die Finsternissen, indem die Einwohner solches vorher wissen müssen, damit sie an den Ganges kommen, und währender Finsterniß darinn baden können, welches eine Religionsceremonie ist, folglich das Vorhersagen der Finsternissen eben so alt als dieselbige: und S. 151 sagt er: Die Braminen seyn Nachfolger der alten Brachmanen, welche sich sonderlich auf des Himmels Lauf legten. Man finde noch alte Bücher von ihnen, welche die Braminen mit Fleiß lesen, und in ihren Bestimmungen so genau werden, daß sie die Sonn- und Mondsfinsternisse um keine Minute fehlen. Vorjezo verlange ich nichts anders daraus zu schließen, als daß es in Indien schon vor dritthalbtausend Jahren, zum allerwenigsten, Tafeln oder Regeln gegeben, nach welchen man des Mondes Lauf vorherwissen können: und da die Bramanen selbst gestehen, daß sie anderswoher nach Indien gekommen, und ihrer Geschicklichkeit wegen, die großen Vorzüge bekommen, die sie noch heutiges Tages genießen, so ist offenbar, daß man in dem Lande, daraus sie kamen, die Tafeln schon zu einer Zeit gehabt haben muß, seit welcher mehr als dritthalbtausend Jahre verstrichen sind. Ist nun dieses Land Egypten, wie die Umstände angeben, so sind die Tafeln in Egypten vor uralten Zeiten und lange vor dem Auszuge der Israeliten, schon vorhanden gewesen; denn es ließe sich die Einführung der egyptischen Gesetze, Gottesdienstes, Priester, Abtheilung der Stände und andere Ordnungen in keine andere Zeiten setzen, als da Egypten und Indien unter einem und eben demselbigen Monarchen stunden: Es hat aber Sasyches, der die Sternkunst in Egypten eingeführet, vor dem Sesostris gelebt, wie **Diodorus** B. I. C. 94 sagt, und Sesostris, der Indien überwand, ist vor dem Ausgange der Israeliten zu setzen. Daher hatten die Egypter zu **Moses** Zeiten auf alle Weise Tafeln für die Neu- und Vollmonde.

§. 101. Die Geschicklichkeit der Egypter in Vorherbestimmung der himmlischen Begebenheiten wird auch durch andere Zeugnisse bekräftiget. **Diodorus** (B. 1 c. 82) sagt: „Die Egypter, (wiewohl andere Völker ebenfalls) beobach„ten den Stand und die Bewegung der Sterne sehr genau. „Sie haben Tafeln von jedwedem, seit unglaublich vielen „Jahren, indem diese Wissenschaft seit den ältesten Zeiten „bey ihnen im Schwange gegangen ist. Ferner haben sie „auch die Bewegung, den Umlauf und Stand der Laufster„ne mit großem Eifer und sehr genau aufgeschrieben, gleich„wie auch die Kräfte oder Wirkungen eines jeden, bey der „Geburt belebter Geschöpfe, = = Ja sie sagen vermöge ih„rer langwierigen Beobachtungen auch die Erdbeben und „Ueberschwemmungen vorher, imgleichen die Erscheinungen „der Kometen nebst andern Begebenheiten, deren Kenntniß „man insgemein für allzu hoch für den menschlichen Ver„stand hält.„ Wer die Kometen vorhersagen kann, wenn es auch nur so obenhin wäre, und allenfalls nur auf das Jahr einträfe, der vermag ganz gewiß die Mondsbrüche sehr genau zu treffen, und bedarf die Zeit der Neumonden nicht aus dem Anschauen zu erfahren. **Diodorus** hat noch eine andere hieher gehörige Stelle: (B. 1 c. 50) „Die The„bäer, sagt er, geben sich für das alleräteste Volk aus, „welches die Weltweisheit und eine richtige Sternwissen„schaft zu allererst erfunden habe, indem die **Lage** ihres „**Landes** dazu geholfen, daß sie das Auf- und Untergehen „der Sterne genauer als andere bemerken können, daher „seyn auch die Monathe und Tage bey ihnen auf eine beson„dere Weise eingerichtet. Denn sie zählen die Tage nicht „nach dem Laufe des Mondes, sondern der Sonne, geben „also einem Monathe dreyßig Tage, und hängen an dem „zwölften Monathe fünf Tage und ein Viertel eines Tages, „und auf diese Weise bestimmen sie den Kreis eines Jahres. „Schaltmonathe aber, hängen sie nicht an, noch ziehen sie „einige Tage ab, wie die meisten Griechen zu thun gewohnt „sind. Eben diese Thebäer haben auch die Finsternissen der

„Sonne

„Sonne und des Mondes genau beobachtet, und aus diesen „Beobachtungen, stellen sie ihre Vorhersagungen also an, „daß sie jedwede insbesondere, die geschieht, auf das gewis„seste zum Voraus verkündigen.„ Warum sich die Thebäer darauf berufen können, daß die Lage ihres Landes ihnen zur Sternwissenschaft beförderlich gewesen, das wird aus dem oben angeführten Umstande von Ermangelung des Schattens zur Zeit der Sonnenwende deutlich, wozu ich noch füge, daß es in Oberegypten, wie bekannt, selten oder soviel als nichts regne, und der Himmel fast beständig hell und heiter sey. Ferner ist aus den Berichten der Herren Missionarien zu ersehen, daß zu Trankebar Tag und Nacht ohne merkliche Dämmerung oder vielmehr Morgenröthe aufeinander folgen, und die Sonne in einem Augenblicke, da es zuvor noch Nacht gewesen, über dem Gesichtskreise stehe. Dergleichen muß zu Syene und in dasiger Gegend um die Zeit der sommerlichen Wende gleichfalls geschehen, folglich auch dieses ihnen behülflich gewesen seyn.

§. 102. Man möchte gegen die Geschicklichkeit und den Fleiß der Egypter in Beobachtungen vielleicht deswegen einen Zweifel hegen, weil man in dem Almagest des Ptolemäi nicht eine einige egyptische, wohl aber babylonische Beobachtungen findet. Es hat aber damit eine andere Bewandniß. Die egyptischen Könige von griechischer Abkunft saßen zu Alexandrien, welche Stadt mit Griechen ganz angefüllet war, es gieng auch sowohl in selbiger als bey Hofe ganz griechisch zu. Man bekümmerte sich wenig weder um die ehemalige Landesgesetze und Gewohnheiten, noch um die Sprache, ja man machte von den Landeseingebohrnen überhaupt nicht viel Wesens. Eigentlich zu reden, waren die Egypter in der Griechen Augen nur Barbaren, ob sie gleich ihre Lehrmeister in den Wissenschaften gewesen, ja die Griechen noch damals, wenigstens in der Sternkunst nur bloße Anfänger gegen sie waren. Allein die Egypter schrieben weder Komödien noch Tragödien; sie machten keine Schäfergedichte, anakreontische Oden noch galante Briefe;

keine Weltweisheiten für das Frauenzimmer oder Romanen, gleichwie die Griechen; ja es war in ganz Egypten kein Theatrum, das ist, nach unserer Art zu reden, kein Opern- oder Komödienhaus, woran im Gegentheile die Griechen, wie Trajanus in einem Briefe an Plinium saget, ein inniges Vergnügen fanden, (quibus Graeculi maxime delectantur) daher hatte man bey Hofe einen schlechten Begriff von ihren Künsten; und als die Akademie zu Alexandria gestiftet wurde, berief man Griechen dazu. Ferner, so lerneten die Griechen nicht leicht eine fremde Sprache, denn sie waren in die ihrige auf das äußerste verliebt, und besorgten sich immer, die zarte Aussprache zu verderben, oder den reinen Accent zu verlieren, von welcher lächerlichen Zärtlichkeit es herrühret, daß wir ihre Nachrichten von Orten und Personen öfters nicht gebrauchen können: denn damit der liebliche Klang ihrer abgemessenen Perioden nicht durch ein hartes Wort, das dem ausgesuchten Geschmack des Lesers unangenehm fiele, verunzieret werden möchte, verhunzten und zerstümmelten sie die eigenen Namen so lange, bis sie einigermaßen griechisch klangen, oder übersetzten sie gar in ihre Sprache. Am allerwenigsten hielten sie es für nöthig die egyptische Sprache bey ihrem Aufenthalte in Alexandrien zu erlernen, indem man bey Hofe und sonst in der ganzen Stadt griechisch redete. Folglich blieben ihnen die Beobachtungen und Schriften der alten egyptischen Gelehrten auf alle Weise unnütze, und sie stellten dafür selbst welche an. Es muß aber, so viel aus des Ptolemäi Buche zu merken, nicht ordentlich damit fortgewollt haben; den Griechen kam wirklich die Bemühung in Wissenschaften, die viel Zeit, Ueberlegung und Geduld erfordern, nur stoßweise; Nebstdem liefen sie in das fette Egypten, vielmehr um bey Hofe in Ansehen zu kommen, oder ihre hungerige Mägen sonst zu stillen, als aus einem Eifer für die Wissenschaften, wie ihnen denn Diodorus selbst die Meynung nachdrücklich sagt. Ptolemäus fand also bey weitem nicht soviele Beobachtungen als er bedurfte, und konnte deswegen seinem

Buche die Vollkommenheit nicht geben, als außerdem möglich gewesen wäre. Es waren keine andere da, als von Griechen angestellete, oder die aus Griechenland nach Alexandrien gekommen waren. Unter diese letztern gehören auch die babylonischen. Denn **Kallisthenes** hatte selbige seinem Oheim **Aristoteles** zugeschicket. Dieser berühmte Mann hatte unwissende Erben; man verwahrete nicht nur seine eigene Werke so schlecht, daß die Schrift von der Nässe hin und wieder unleserlich gemacht wurde, und die noch jetzo darinn befindlichen Lücken verursachete, sondern es wurden auch die andern Nachrichten, insonderheit die kostbaren babylonischen Beobachtungen zerstreuet. Dieses letztere ist daraus offenbar, weil **Aristoteles** an einem Orte einer von ihm angestelleten Beobachtung des Mars gedenket, und zugleich erwähnet, er besitze viele von den Egyptern und Babyloniern angestellete Beobachtungen, von den Verdeckungen der übrigen Planeten und Sterne vom Mond. (**Des-Vignoles** T. II. S. 633.) Allein im Almagest ist keine einzige babylonische alte Beobachtung von einem Planeten, sondern **Ptolemäus** mußte ihren Umlauf aus neuern bestimmen. Daher waren diejenigen, welche **Aristoteles** besaß, sowohl egyptische als babylonische, verlohren gegangen. Die egyptischen hätte man ohne Zweifel im Lande selbst auftreiben können, unterdessen geschah es nicht. Die Ursache mag gewesen seyn wie sie will, so ist keinesweges daraus zu schließen, als ob die Egypter keine Beobachtungen gehabt hätten, oder als ob selbige nichts nütze gewesen wären. Die Stelle des **Aristoteles** beweiset das Gegentheil. Wer Verdeckungen eines Planeten vom Monde beobachten will, der muß vorher wissen, wenn sie geschehen werden; folglich muß ihm der beyderseitige Lauf genau bekannt seyn. Wer wollte nun bey solchen Umständen noch zweifeln, ob die Egypter im Stande gewesen wären, die Zeit des Neu- oder Vollmondes zum Voraus zu wissen?

§. 103. Was ich bisher gesagt habe, kann ich folgendermaßen kurz zusammenfassen. **Moses** wurde als ein Sohn

vom königlichen Hause erzogen, und in allen Wissenschaften der Egypter unterrichtet. Als er sich hernach vierzig Jahre bey seinem Schwäher dem Jethro, einem weisen Manne aufhielt, beschäfftigte er sich ohne Zweifel mit andern Gedanken als etwa ein Schäferknecht unter dem Baume. Indem die Vorsehung wohl wußte, wozu sie ihn gebrauchen wollte, und von welcher Wichtigkeit eine richtige Zeitrechnung bey den Israeliten sey, so wäre es nichts ungereimtes zu sagen, der Geber aller Einsicht, habe ihn mit dem Triebe und zugleich auch mit dem Vermögen des Verstandes erfüllet, daß er die Sternwissenschaft, soweit sie zu dem berührten Endzwecke beförderlich seyn konnte, zu solcher Vollkommenheit brachte, als niemand vor noch nach ihm. Doch, wofern es nicht angehen sollte, dieses zu sagen, so bleibet doch gewiß, daß er die Zeit der Neumonden durch Rechnung oder Tafeln zum Voraus bestimmen konnte, darum, weil es aus seinen Verordnungen erhellet, und weil es die Egypter damals schon auf alle Weise soweit gebracht hatten, folglich ihm die Regel von des Mondes Laufe bekannt seyn mußte.

§. 104. Ich hoffe nicht, daß es jemand für unnöthig ansehen werde, wenn ich mich bemühet habe zu beweisen, die Israeliten wären im Stande gewesen die Zeit der Neumonden genau, das ist durch Rechnung oder Tafeln zu bestimmen. Gleichwie jeder Irrthum schädlich ist, also ist eine falsche Meynung absonderlich schädlich, wenn es darauf ankommt die h. Schrift zu erklären, es mag nun historische oder lehrende Stellen betreffen. Ja wenn sie auch sonst keinen Schaden verursachte, so hindert sie uns doch die Spuren der göttlichen Weisheit zu erblicken, und verhüllet das Licht, welches dieselbige uns zeigen will, mit einer düstern Dunkelheit, welche jedem Liebhaber der Wahrheit großes Misvergnügen bringet. Die Einrichtung der jüdischen Gedenkzeit ist allerdings ein Werk von einer tiefen Weisheit, indem sie mehr als einer Absicht von äußerster Wichtigkeit ein vollkommenes Genügen leistet. Sie führet

dem

dem Volke die göttlichen Wohlthaten und Strafen, nebst allen wundervollen Begebenheiten des 48jährigen Zuges, ordentlich und unfehlbar ins Gedächtniß; sie stellet ihm dadurch die möglichsten stärksten Beweggründe zum Gehorsam beständig vor Augen; sie erhält die Zeitrechnung in Ordnung, damit man zu seiner Zeit die Erfüllung der Verheissungen ungezweifelt einsehen, ja den Zeitpunkt, wenn sie geschehen müßten, gleichsam mit dem Finger berühren könnte. Ueber das alles, unterscheidet sich diese Zeitrechnung vermöge ihrer ganz besondern Anordnung von aller andern Völker ihrer, namentlich der Egypter, unter welchen die Israeliten solange gewohnet hatten, und ihrer Nachbarn der Chaldäer; hiedurch wurde verhütet, daß die bey diesen Völkern angerichtete Feste, in sofern solche an gewisse Monathstage gebunden waren, mit den jüdischen nicht zusammenfallen, und dem einfältigen Volke Anlaß geben konnten, zu glauben, es wären eben dieselbigen. Ja, sie konnten überhaupt nicht eingeführet werden, so lange die Juden über ihrer vorgeschriebenen Zeitordnung hielten.

§. 105. Um diese Einrichtung zu finden, habe ich mich an die ausdrücklichen Worte der h. Schrift gehalten, weil ich versichert bin, wenn die Weisheit rede, so thue sie es auf eine Weise, welche hinlänglich ist, die Wahrheit zu erkennen. Denn aus keiner andern Absicht redet sie. Deswegen führet ihre Sprache ihr Licht selbst bey sich, und hat kein fremdes nöthig, am allerwenigsten dasjenige, welches ihr die Rabbinen anzünden können, deren ganzes Wesen, wie bekannt, auf ein leeres Sylbenstechen und wunderliche Auslegungen hinaus lauft.

§. 106. Diese Leute bilden sich ein, ihre Vorfahren hätten gleich nach ihrem Auszuge ein gedoppeltes Jahr gehabt, davon aber jedes an der Form dem andern vollkommen gleich gewesen, also, daß eines aus eben dergleichen Monathen, auch eben soviel Tagen bestanden als das andere, und der ganze Unterschied nur dieser gewesen, daß eines den Namen des bürgerlichen, das andere des Kirchenjahres geführet, und eines sechs Monathe später angefangen habe, als das andere.

§. 107. Wenn man einsehen will, wie ungegründet ein solches Vorgeben sey, so darf man nur den Zustand überlegen, worinn sich die Israeliten damals befanden. Sie hatten keinen andern Oberherrn als Gott selbst; sie bezahlten an niemand weder Steuer noch Gaben; sie hatten keine andere Schuldigkeiten abzuführen, als die Gebothe desselbigen zu halten, insonderheit auch die vorgeschriebene Feste, an den Monathen und Tagen, die man ihnen hell und klar, auch öfter als einmal andeutete, zu begehen. Wenn nun zweyerley Jahre waren, nach welchem schrieb man ihnen die Feste vor? Ohne Zweifel nach dem Kirchenjahre: Daher war es das Kirchenjahr, welches mit dem Neumonde vor ihrem Auszuge anfing, denn derselbige Monath heißet der erste, und es wird das Passahfest darein gesetzet; Folglich war es auch der siebente Monath des Kirchenjahres, in welchen das Jubeljahr gesetzet wird, eben darum weil es ein Fest war: Nun war aber das Jubeljahr das letzte im Cyclo; es beschloß ihn; und der Werth der Güter beym Verkaufe wird nach der Entfernung der Verkaufszeit vom Jubeljahre bestimmet, folglich wird ja diese Zeit nach Kirchenjahren bestimmet, indem der ganze Zeitlauf, davon Moses redet, mit Kirchenjahren anfänget, fortgesetzet wird und aufhöret. Da man also Kauf- und Verkauf, das ist bürgerliche Geschäffte nach dem Kirchenjahre einrichtete, wozu brauchte man denn hernach das bürgerliche Jahr? Offenbar zu nichts. Denn Steuern gaben die Juden nicht, Frohndienste verrichteten sie auch nicht, da man ihnen die Monathe vielleicht anders hätte vorzählen können. Wozu sollte man nun zwey Jahre einführen, darunter man das eine zu allen geistlichen und weltlichen Geschäfften brauchet, das andere hingegen zu nichts? Dergleichen Anordnung wäre der Weisheit sehr wenig gemäß. Gesetzt, sie hätte für nöthig befunden, zwey ähnliche Jahre zugleich einzuführen, würde es nicht gemeldet seyn, von welchem man in jedwedem Falle die Monathe verstehen müsse? Wie käme es doch, da die Zeit der Feste so oft wie-

derholet, und da die Zeit so vieler Begebenheiten mit Monath und Tage angegeben wird, daß niemalen Meldung geschähe, nach welcher Ordnung der Monathe, das ist, nach welchem Jahre es zu verstehen sey? Gleichwohl wäre es insonderheit bey dem letztern Falle unumgänglich nöthig, wofern der Leser nicht in Zweifel gerathen solle. Oder wurden die Geschichten ebenfalls nach dem Kirchenjahre beschrieben? Wenn auch dieses noch ist, so trüge ich Verlangen zu wissen, warum es nöthig sey, noch ein anderes Jahr anzunehmen, als dasjenige, davon Moses allemal redet, er mag die Feste bestimmen, den Verkauf der Güter einrichten, oder geschehene Begebenheiten beschreiben? Die einige Wirkung, welche dieses niemals gebrauchte, gleichwohl aber im Schwange gegangene zweyte Jahr gethan hat, ist diese, daß es die Liebhaber der Alterthümer verhinderte, die Einrichtung des üblichen einzigen Jahres, und der ganzen Gedenkzeit zu finden.

§. 108. Nach der Rückkunft der Juden aus der babylonischen Gefängniß, kann man auf gewisse Weise sagen, daß sie zweyerley Jahre hatten. Damals waren sie Unterthanen der asiatischen Monarchen, folglich waren sie verbunden, die von denselbigen gemachte Ordnungen in der Zeitrechnung zu beobachten; denn nach dem von selbigen eingeführten Jahre, forderte man ihnen den Tribut ab. Auf diese Weise geben **Esra** und **Nehemia** die Jahre der damaligen persischen Könige an; ja sie hießen so gar die Monathe nicht mehr mit den vor der Gefängniß üblichen Namen, sondern mit den babylonischen: Nachgehends mußten sie sich nach der seleucidischen Aera richten, u. s. w. Indem aber der Anfang dieser Jahre mit der Ordnung ihrer Feste nicht übereinstimmete, so machten sie deswegen eine eigene Einrichtung, und berechneten ihre Feste besonders. Auf diese Weise kan man sagen, sie hätten zweyerley Jahre gehabt, ein bürgerliches und Kirchenjahr: Eben wie man dieses gewissermaßen von uns ebenfalls sagen könnte. Denn wir richten unsere Ostern nach einem gewissen Vollmonde,

folglich

folglich beruhet die Feyer derselbigen, und aller davon abhängigen Feste, auf der Zeit desselbigen Vollmondes; hingegen andere Geschäffte richten wir nicht darnach, sondern wir bedienen uns anderer Monathe von 30 und 31 Tagen. Es gienge folglich an, auf gewisse Weise zu sagen, wir hätten zweyerley Jahr. Aber hat eines eben die Form als das andere? Im allergeringsten nicht. Unser Sonnenjahr ist einmal so lang als das andere, es hat 365 Tage 6 Stunden: hingegen das Osterjahr ist bald um einige Wochen kürzer, bald länger: In jenem rechnen wir nach Sonnenmonathen, und den Tagen derselbigen; in diesem nach Wochen; Jenes kan mit jedem Tage anfangen, dieses muß allezeit einen Sonntag zum ersten Tage haben; das Sonnenjahr hält das Osterjahr in Ordnung, aber nicht umgekehrt. Es wären also zweyerley Jahre, aber auch von zweyerley Form. Ich führe dieses als ein Beyspiel an, um desto deutlicher zu machen, wie unnöthig es sey, zweyerley Jahre von einerley Form anzunehmen, indem bey einer solchen Einrichtung das eine ganz vergeblich seyn, und nicht das geringste helfen würde, folglich **Moses** nimmermehr daran gedacht haben könnte, wofern wir ihn gleich nur als einen vernünftigen weisen Mann, und nicht als einen von Gott erleuchteten Propheten und Gesetzgeber betrachten wollten. Verstehet man aber die zweyerley Jahre also, daß nach der babylonischen Gefängniß die Juden das in ihrer Oberherren Reiche eingeführte Jahr beobachten, und dabey ihre gesetzliche Feste nach ihrer eigenen Weise berechnen müssen, so gebe ich es zu: Will man ferner für zweyerley Jahre angeben, daß die Juden vor der babylonischen Gefängniß, Mondenmonathe gehabt, womit die Feste verknüpfet gewesen; daß sie eine gewisse Anzahl solcher Monathe auf ein Jahr gerechnet, und daß sie ihre Mondenjahre vermittelst einer gewissen Anzahl Sonnenjahre in Ordnung gehalten, so gebe ich es gleichfalls zu; denn ihre Gedenkzeit oder der Jubelcyclus ist also eingerichtet. Aber mit den zweyerley Jahren von einerley Form habe ich nichts zu thun, indem sie nicht

den geringsten Grund in der heiligen Schrift haben; selbiger vielmehr zuwider; der Weisheit als eine unnütze, schlecht-ausgesonnene Sache, höchstunanständig, und mit einem Worte, ein Einfall der Rabinen sind.

§. 109. Ich habe um besserer Deutlichkeit willen eine Tabelle entworfen, worauf der Anfang und das Ende der vom Ausgange bis auf die Gründung des Tempels verflossenen zehn Gedenkzeiten zu sehen ist. Den Anfang einer jedweden, machet der Neumond, welcher vor dem Passah hergehet, folglich machet den Anfang von allen Cyclis, der Neumond, welcher vor dem allerersten Passah hergieng, das die Israeliten feyerten, indem die Worte Mosis: (2 B. 12,2) „Dieser Mond soll bey euch der erste Mond seyn, und von ihm „sollt ihr die Monathe des Jahres anheben„ solches ausdrücklich erfordert. Diesen Neumond habe ich ex hypothesi auf den Mittag des 1 Jenners gesetzet, weil es vorjetzo nur darauf ankommt, deutlich zu machen, daß der Cyclus allen bey seiner Anordnung geführten und oben erzählten Absichten ein Genügen thue.

§. 110. Um dieser Ursache willen habe ich auch die ersten Ostervollmonde eines jeden Cycli, imgleichen die vor dem Jubelfeste hergehende Neumonde beygesetzt. Jene deswegen, damit ersichtlich wäre, wie der Cyclus die erste Ostern allemal wieder in den Sonnenmonath bringet, in welchem die allererste Ostern gefeyert worden war; ja nicht nur etwa den ersten Tag des Festes, sondern alle sieben Tage desselbigen; dergestalt, daß die Juden bey Feyrung derselbigen mit Wahrheit sagen konnten: Jetzo ist das erste Jahr, und der erste Monath des gegenwärtigen Cycli; In dem ersten Jahre und Monathe des allerersten Cycli, um eben diese Jahreszeit, als die Sonne in diesem Zeichen war, zogen unsere Voreltern aus Egypten. Den Jubel-Neumond habe ich deswegen beygesetzet, weil er die bis zum Beschlusse des Cycli noch übrige Zeit bestimmet; indem er vermöge der Einrichtung desselbigen nicht aus dem Kreise der 30 Tage, oder des Monaths, darein der allererste Jubelneumond fiel;

fiel, weichen darf: darum, weil das Jubelfest die Juden an die Besitznehmung des Landes erinnerte, folglich es unumgänglich nothwendig war, daß die Erinnerung dieser Begebenheit in die wahre Zeit fiele, worinn selbige ehemals geschehen.

§. III. Die übrigen Ostern in einem Cyclo rückten allmählich, durch das ganze Jahr, aus der Ursache, die ich bereits angeführet, nämlich weil sie die übrigen merkwürdigen Begebenheiten, die sich von Jahr zu Jahren nach dem Auszuge ihrer Voreltern bis zum ruhigen Besitze zugetragen hatten, erinnerlich machen sollten. Auf gleiche Weise rückte auch das **Laubhüttenfest**, weil es mit dem Tage eines Mondenmonathes verknüpfet war, durch alle Monathe des Sonnenjahres, und zwar um eben dieser Ursache willen. Denn es wurde deswegen eingesetzet, „daß, wie der „allerhöchste Gesetzgeber sagt, eure Nachkommen wissen, wie „ich die Kinder Israel habe lassen in Hütten wohnen, da „ich sie aus Egyptenland führete, ich bin der Herr euer „Gott. (3 B. Mos. 23, 43.) Demnach hatten sie zwey Feste für eines, die ihnen alle Begebenheiten nach der Reihe zu Gedächtniß führeten, sowohl die ihre Rettung und Erhaltung, als die göttliche Gerechtigkeit betrafen. Denn warum mußten ihre Voreltern so lange in der Wüste herum ziehen? Indem das Hüttenfest dergestalt rückte, und die Israeliten alle Jahre sieben Tage campiren mußten, mag es wohl seyn, daß es ihnen zuweilen nicht bequem fiele ihre Wohnungen zu verlassen, und dagegen sieben Tage unter einem unvollkommenen Schutze gegen verdrüßliche Witterung zuzubringen. Allein ihrer Bequemlichkeit wegen war dieses Gesetz auch nicht gegeben; vielmehr beförderte eben diese Unbequemlichkeit die Hauptabsicht desselbigen auf das kräftigste; denn sie verursachete, daß die Unwissenden nach der Ursache fragten, und durch den erfolgenden Unterricht nicht nur die lehrreiche Geschichte erfuhren, sondern auch ihre jetzige Glückseligkeit mit dem armseligen Zustande ihrer Voreltern, den sie sich durch Ungehorsam zugezogen, in

Ver-

Vergleichung stellen konnten. Die besagte Feste also, rückten durch das ganze Jahr; das Jubelfest hingegen, rückte keinesweges auf diese Weise, sondern blieb einmal wie das andere in seiner Zeit. Es wäre seiner Natur und Absicht zuwider gewesen, wenn es gerücket hätte, indem das Besitznehmen des Landes eine Handlung war, die nicht öfter als einmal geschehen konnte, folglich auch nur durch einerley Zeit erinnerlich gemachet werden mußte. Doch dieses und andere Umstände mehr, fället von selbst in die Augen, daher ich mich nicht länger dabey aufhalte.

§. 112. Die Länge eines Mondenmonathes habe ich auf 29 Tage 12 Stunden 44 Minuten 3 Secunden 11 Tertien angenommen, gleichwie sie **Kepler** angiebt. (**Wolfs** Math. T. IV. Astr. §. 835.) Indem man die eigentliche Länge eines solchen Monathes nicht anders bestimmen kan, als durch zwo weit von einander entfernete Beobachtungen, folglich die Egypter, von denen **Moses** seine Sternwissenschaft gelernet, oder auch er selbst, im Falle er selbige noch höher getrieben, nicht anders verfahren konnten, als auf eben solche Weise, so habe ich die durch dergleichen Beobachtungen gefundene Größe annehmen müssen, um die Zeit der Neumonden so genau als möglich anzugeben, als auf welcher der Anfang der Jahre, folglich die Zeit des Oster- und Hüttenfestes beruhet. Hingegen bey dem Sonnenjahre war es nicht nöthig, dergleichen genaue Rechnung vorzunehmen, indem weder der Anfang noch das Ende eines jüdischen Jahres, noch auch einer ganzen Gedenkzeit durch den Augenblick des Eintrittes der Sonne in ein himmlisches Zeichen, noch auch durch einen Wende- oder Gleichpunkt bestimmet wurde, folglich dazu, daß die Gedenkzeiten in Ordnung blieben, nicht mehr erfordert wird, als ein bürgerliches Sonnenjahr von 365 Tagen 6 Stunden. Demnach habe ich es auch also angenommen, hoffe auch um so weniger darinn gefehlet zu haben, da das ganze cyclische Wesen kein Werk von ewiger Währung, sondern nur von einer sehr mäßigen, seyn sollte. Hätte die Vorsehung gewollt,

wollt, daß nach den Cyclis die Zeitrechnung von vielen tausend Jahren bestimmet werden sollte, so würde sie zweifelsohne eine solche Regel für die Sonnenjahre gegeben haben, welche alle ihren Absichten zuwider laufende Unordnung verhütet hätte: denn außerdem hätten die Juden nach Verlauf mehrerer tausend Jahre zu Anfange einer Gedenkzeit nicht mit Wahrheit sagen können: dieses ist die Jahreszeit, in welcher unsere Voreltern aus Egypten giengen. Indem sie aber wußte, daß diese Einrichtung nur eine mäßige Zeit dauern sollte, so ist nicht abzusehen, warum sie Verfügungen hätte treffen sollen, welche für besagte Zeit nicht nöthig fielen. Um dieser Ursache willen, habe ich also das Sonnenjahr auf 365 Tage sechs Stunden angesetzt.

§. 113. Jedermann, welcher sich die Mühe geben will, die Tabelle durchzusehen, wird verhoffentlich befinden, was ich anderswo erwähnet habe, nämlich, daß die Zeitrechnung der Juden vermittelst des Cycli zwar von aller andern Völker ihrer unterschieden, dennoch aber eben so genau und richtig gewesen, als keines andern Volkes. Wir haben unter den Zeitrechnungen der alten Völker, die auf uns gekommen sind, keine richtigere, als die mit den Olympiaden. Diese wurden um die Zeit des Vollmondes gehalten, der vor dem längsten Tage hergieng: Gleichwohl hatten die Griechen bey Einführung besagter Spiele, ja auch lange hernach, so viel wir wissen, keine Rechnung, wodurch sie den längsten Tag, und den Vollmond bestimmet hätten, sondern sie richteten sich nach ihrem Ermessen. Gesetzt aber, sie hätten eine Rechnung gehabt, so hätten doch die Olympiaden nicht auf einerley Tag anfangen können, indem es hiebey auf einen Vollmond ankam, im Gegentheile mußte eine um mehrere Tage kürzer oder länger seyn als die andere. Unterdessen, da sich dieser Unterschied nicht vervielfältiget, so ist er für nichts anzusehen, wenn es darauf ankommt, die Jahre von diesem oder jenem Zeitlaufe durch Olympiaden anzugeben, man rechnet auf jedwede vier ganze Jahre, und damit hat es sein Bewenden.

wenden. Auf gleiche Weise, sind in einem Zeitlaufe, der mit Cyclis angegeben wird, die wenigen Tage, die in jedwedem Cyclo unter oder über die 48 Jahre sind, als nichts anzusehen, indem der Unterschied sich nicht vervielfältiget. Aus der Tabelle ist zu ersehen, daß nach Verlauf von zehn ganzen Cyclis, der Unterschied nur 3 Tage 3 Stunden und 2 Minuten beträget, um welche der erste Osterneumond später einfället, als der Anfang des ersten Tages vom 481sten Sonnenjahre. Auf diese Tage wird bey einer Rechnung von Jahren eben so wenig gesehen, als bey den Olympiaden, daher darf man überhaupt nur 49 Mondenjahre, jedes zu 354 Tagen, ferner 6 Mondenmonathe und 10 Tage auf einen Cyclum rechnen, oder 48 Sonnenjahre, jedes zu 365 Tagen 6 Stunden, so kann man die Jahre eines Zeitlaufes eben so richtig und gewiß mit jüdischen Cyclis angeben, als mit Olympiaden, ja noch richtiger und bequemer.

§. 114. Demnach wird nun keine Dunkelheit mehr in den Worten **Mosis** seyn, wenn er (3 B. 25, 8. 9.) sagt: „Du solt zählen solcher Feyertag sieben, daß sieben „Jahr siebenmal gezählet werden, und die Zeit der sieben „Feyerjahr machen neun und vierzig Jahr. Da sollt du die „Posaunen lassen blasen durch alle euer Land, am zehn„ten Tage des siebenten Monden, eben am Tage der Ver„söhnung, und ihr sollt das funfzigste Jahr heiligen, und „sollts ein Erlaßjahr heißen im Lande allen die darinn woh„nen, denn es ist euer Halljahr - - ihr sollt aber essen was „das Feld träget, u. s. w.“ **Moses** setzet zum Voraus, daß man sich an dasjenige erinnere, was er zuvor verordnet hatte. Die **Wurzel** der ganzen Gedenkzeit war vermöge seiner Einrichtung der **Osterneumond**; denn dieser sollte der erste Mond des Jahres seyn, und von solchem die übrigen Monathe des Jahres gezählet werden. In diesem Verstande sind eben so viel Jahre als Ostern, indem man die Monathe von einem Osterneumonde zum andern fortzählet; folglich hat die Gedenkzeit neun und vierzig Jahre, weil sie **neun und vierzig Ostern** begreifet; gleichfalls hat

sie sieben Feyerjahre, sechs kleinere und das siebente große. Wiederum ist in dem siebenten Monath des siebenten Feyerjahres ein ganz besonderes Fest angeordnet, welches in der ganzen Gedenkzeit nur einmal vorkommt, nämlich der große **Versöhnungstag**. Auf diesen Tag folget eine Zeit, welche ihres gleichen im Cyclo ebenfalls nicht hat, indem der Preis der Güter, und das Loskaufen der Leibeigenen darnach bestimmet wurde, gleichwie sie denn überhaupt alle Besitzungen der Geschlechter in den alten Stand stellete, und diese Gesetze durch ihre eigene Natur und Beschaffenheit erinnerlich machte, indem sie selbst die Ostern wieder in die Jahrszeit brachte, in welcher man die allererste gefeyert hatte, und sodann alle übrige Ostern in eben der Reihe folgen ließ, als selbige in der allerersten Gedenkzeit folgeten. Diese Zeit nun, welche mit dem großen Versöhnungstage anfing, betrug ein Mondenjahr, oder doch beynahe; daher leget ihr auch **Moses** den Namen eines Jahres bey, und zwar nennet er es das **Hall**= oder **Jubeljahr**, um es von allen andern zu unterscheiden, und sodann hat die Gedenkzeit **funfzig** Jahre, ob sie gleich wegen dieser unterscheidenden Benennung der Wiederherstellungszeit, um keine Minute länger oder kürzer wird, sondern ihre Ordnung durch 48 Sonnenjahre einmal wie das andere behält, man mag nun neun und vierzig Jahre auf sie rechnen, nach der Zahl der 49 Ostern, und der sieben Feyerjahre, welche siebenmal sieben Jahre erfordern; oder man mag die vom großen Versöhnungstage anfangende Zeit mit dem Namen des Halljahres belegen, und sie für das funfzigste rechnen: dergestalt, daß man bey angestellter Ueberlegung findet, **Moses** hätte seine Meynung nicht deutlicher vortragen können, als er wirklich thut.

§. 115. Wiewohl ich nun gegenwärtig den Jubelcyclum weiter nicht brauchen kann, so muß ich doch einen Fall gleichsam als zur Probe daraus erläutern, damit die Richtigkeit meiner Erklärung, und der Nutzen, den man von dem Cyclo etwa erhalten möchte, desto besser beurtheilet werden könne.

§. 116. Die heilige Schrift meldet uns, Salomo habe den Tempel gegründet im 480sten Jahre des Ausganges, am andern Tage des andern Monden. Es ist ganz unstreitig, Salomo als ein weiser Mann müsse seine Ursachen gehabt haben, die ihn bewogen, besagte Gründung vielmehr zu dieser Zeit als zu einer andern vorzunehmen. Die gemeine Meynung ist, es sey in einem Jubeljahre geschehen. Es sind auch die Beweggründe, welche man hat, solches zu glauben, in der That so dringend, daß Des-Vignoles mit aller Aufrichtigkeit gestehet: (T. I. p. 747.) „Die Gründung des Tempels ist in Wahrheit eine der al„lermerkwürdigsten Begebenheiten in der heil. Schrift, und „ich kann nicht leugnen, daß bey ihr nicht alle Bedingun„gen zutreffen, die ich verlanget habe, wenn man sie in „ein Jubeljahr setzen wolle. Die Sache war unstreitig „zum Voraus beschlossen, und ich finde in der Geschichte „keinen Umstand, welcher den Salomon hätte bewegen kön„nen, vielmehr das vierte Jahr seiner Regierung als ein an„deres zu dieser Gründung zu wählen. Wozu noch kommt, „daß dieses Jahr durch eine ältere Epoche nämlich des „Ausganges aus Egypten angegeben worden. Gleichwohl „muß ich gestehen, daß in meinem Lehrgebäude, da ich die„se Begebenheit mit solcher Richtigkeit angesetzet habe, als „es meine Einsicht erlaubet, die Jubeljahre von dem Grund„legen des Tempels weit entfernet sind.“

§. 117. Sie soll also in ein Jubeljahr gebracht werden. Wie es aber möglich sey? da liegt die Schwierigkeit. Es sind viele und mancherley Meynungen deswegen vorgebracht worden, sowohl ob man das 480ste Jahr für voll rechnen müsse oder nicht, als auch, in welchen Zeitpunkt man die Wurzel der Jubeljahre setzen müsse, damit es eintreffen könne? Absonderlich machet der zweyte Monath allerley Schwierigkeit. Denn warum fiel Salomo auf den zweyten Monath? Wollte man gleich annehmen, es sey der zweyte Monath des Kirchenjahres hingegen der achte des bürgerlichen gewesen, folglich die Meynung von den

zwey ähnlichen Jahren als richtig voraussetzen, so verwickelt man sich nicht nur in eine unauflösliche Schwierigkeit, indem man sodann zugeben muß, **Moses** habe die zur Feyer der Feste bestimmte Monathe bald nach dem Kirchen- bald nach dem bürgerlichen Jahre angegeben, und der öftern Wiederholung ungeachtet sich niemals die Mühe gegeben, der Zweydeutigkeit durch eine deutliche Erklärung abzuhelfen; folglich den Pflichten eines Gesetzgebers zuwider gehandelt; sondern man befindet sich auch nichts destoweniger außer Stande die Ursache zu zeigen, warum es der zweyte Monath und dessen zweyter Tag gewesen, an welchem Salomo die Gründung vorgenommen, indem er im ersten und in allen andern eben so gut Zeit dazu gehabt? Es wäre zu weitläuftig und verdrüßlich alle Auslegungen dieser Stelle anzuführen, indem sie also beschaffen sind, daß aller beliebig angenommenen Sätze ungeachtet, die Sache nicht erscheinet wie sie solle: welches ich jedoch gesaget haben will, ohne der Hochachtung, die ich ihren gelehrten Erfindern oder Vertheidigern schuldig bin, etwas zu benehmen. Denn das ist unstreitig, daß wenige Begebenheiten von der heil. Schrift so genau nach Jahren, Monathen und Tagen bestimmet werden, als diese, und daß diese genaue Bestimmung keinesweges vergeblich geschehen seyn, sondern mehr zu bedeuten haben müsse.

§. 118. Aus der Tabelle ist zu ersehen, daß neun Cycli, oder 432 Sonnenjahre, jedes zu 365 Tagen 6 Stunden, betragen 157788 Tage. Indem die heil. Schrift saget, die Gründung sey im 480sten Jahre, und an dem zweyten Tage dessen zweyten Monathes geschehen, so muß man noch 17166 Tage 18 Stunden für 47 ganze Jahre, imgleichen 30 Tage für einen Monath hinzusetzen, so hat man 174984 Tage 18 Stunden, welche betragen 179 Jahre 1 Monath 1 Tag. Denn indem die Wurzel der Jahre in der Tabelle, vom Mittage des 1 Jenners anfänget, so reichen die 18 Stunden bis an den Anfang des zweyten natürlichen Tages, als welcher mit Aufgange der Sonne oder mit dem Morgen beginnet,

ginnet, und mit dem Abend aufhöret. An diesem zweyten Tage aber, wurde der Tempel gegründet. Demnach darf man nur in der Tabelle nachsehen, wie weit soviele Tage und Stunden in dem Cyclo nach Mondenjahren reichen, als welche die Feste meistern.

§. 119. In selbiger findet sich der Jubelneumond des 9 Cycli angesetzet nach verflossenen 174968 Tagen 18 Stunden 14 Min. u. s. w. Auf die Minuten dürfen wir jetzo nicht Achtung geben. Zählen wir noch 10 ganze Tage dazu, so ist der große Versöhnungstag da, worauf das Jubelfest folgte. Die Mondenjahre fangen in der Tabelle, gleichwie es auch seyn muß, mit den Sonnenjahren zugleich an, folglich ex hypothesi im Mittage des ersten Jenners. Daher ist der 2te natürliche Tag des zweyten Monathes der siebente nach dem großen Versöhnungstage, und in der Nacht des vorhergehenden Tages zwischen 12 u. 1 war der Mond voll worden, wie erhellet, wenn man zu dem Jubelneumonde 14 Tage 18 St. 22 Min. 2 Sec. 15 Tertien hinzuthut, da man 174983 Tage 12 Stunden 36 Min. 23 Sec. 30 Tertien für die Zeit des Vollmondes bekommt, von welcher noch 30 Stunden sind bis auf den Anfang des natürlichen Tages, woran der Tempel gegründet wurde.

§. 120. Demnach hatte Salomo seine Zeit so gut ausgesuchet, als es in Absicht auf ein solches Unternehmen möglich war. Erstlich begieng er den großen Versöhnungstag; hierauf folgte die allgemeine Herstellung der Stammgüter an ihre Geschlechte. Sodann das Jubelfest nach dem Vollmonde, und die Tempelgründung des folgenden Tages. Die Schwierigkeit ist also gehoben. Die Tempelgründung fället nicht nur in ein Jubeljahr, sondern auch in die allerbequemeste Zeit desselbigen, und gleich nach allen einem so wichtigen Werke zur Vorbereitung dienenden Festen. Der Cyclus trifft demnach ein, und ist bequem Schwierigkeiten zu heben. Wenigstens hat er es, wie zu sehen, bey dieser gethan.

§. 121. Ueberleget man die Einrichtung der jüdischen Gedenkzeit, so wird man gestehen müssen, sie sey etwas ganz

Außerordentliches, dergleichen man sonst nirgend findet. Sie ist ganz allein nach den Umständen des jüdischen Volkes abgemessen; sie ist ein Mittel zu Erhaltung mehr als einer wichtigen Absicht, und zwar ein Mittel, woran niemand gedenken sollte: Endlich ist sie auch mit einer wundernswürdigen Leichtigkeit verknüpfet, indem man weiter nichts thun darf als die Tage fortzählen, eben so, wie es Moses ausdrücklich sagt; übrigens aber nicht die geringste Kunstmittel nöthig hat, dergleichen etwa bey uns die Epakten und dergleichen, sind.

§. 122. Die Einrichtung der jüdischen Gedenkzeit war mit der übrigen Verfassung dieses Volkes so genau verbunden, daß die Beobachtung der Jubeljahre nach dem Umsturze der letztern, keinen Platz mehr fande. Die Juden gestehen selbst, daß sie nach der Rückkunft aus Babylon keine Jubeljahre mehr beobachtet hätten. Dieses kam keinesweges daher, weil die 70 Jahre allen Anspruch und alles Angedenken auf ihrer Voreltern Land gänzlich verlöschet hätten, gleichwie einige in der Meynung stehen, sondern weil ihre übrige ganze Einrichtung gänzlich geändert war, und sie hierinnfalls das vorige Volk nicht mehr waren. Sie wurden durch einen Befehl des asiatischen Monarchens wieder in ihr Land eingesetzet: folglich erwachten ja ihre Ansprüche und ihr altes Recht auf ihre Stammgüter. Von Erlöschung des Angedenkens ist gar nicht zu erwähnen. Man darf nur den Esra im 2 Cap. lesen, so findet man, daß er die Heimkehrenden nach den Orten angiebt, wo ihre Eltern zu Hause gehöreten, und ihre Güter hatten: z. B. die Kinder Bethlehem, die Männer von Bethel und Ai, u. s. w. Sie hatten demnach das Angedenken ihrer Stammorte gar fleißig erhalten. Wie wäre es doch begreiflich, daß Leute, die eine solche Liebe für ihr Land trugen als die Juden, die jetzo zwar weggeführet wurden, gleichwohl aber die sichere Hoffnung hatten nach 70 Jahren wieder loszukommen, daß sie, sage ich, ihren Kindern nicht eingepräget hätten, wo sie die zurückgelassene Güter suchen müßten? Der Alten nicht

zu gedenken, welche in Person zurück kamen. Diejenigen, welche in Babylon zurück blieben, mußten ihren Gütern entweder absagen, oder den Besitz unterdessen an andere übertragen, folglich war es etwas leichtes, jedes Geschlecht in sein Eigenthum zu setzen. Wäre nur ein einziges aus einem ganzen Stamme übrig gewesen, so hätten ihm, kraft des mosaischen Gesetzes, alle Ländereyen des ganzen Stammes gehöret. Demnach machte die Gefangenschaft an sich selbst, keine Hinderniß, die Jubeljahre nach der Rückkunft zu beobachten, sondern die veränderte Einrichtung. Die Juden waren nun kein freyes Volk mehr, weder im ganzen noch im einzelnen, sondern sie waren Unterthanen der asiatischen Beherrscher. Jetzo richteten sie sich nach dem babylonischen Kalender; sie mußten Steuern geben und Dienste thun; dabey aber, hieß es nicht mehr: Ich will meinem Segen gebiethen über dir; denn nun wohnete Gott nicht mehr unter ihnen, oder war nicht mehr auf eine so besondere Weise unter ihnen gegenwärtig, als zuvor. Was die Gaben betrifft, so bezeugt Nehemias 5, 15. 18. wie wenig man ihnen daran schenkete: der Dienst war schwer auf dem Volke, sagt er. Gleichwohl beobachteten sie die Sabbathjahre. Alexander erließ ihnen aus Großmuth die Steuer dafür. Daher kam es, daß sie nach der Gefängniß, nach Jahrwochen rechneten, und 7 Wochen in ihrer Einbildung für eine Jubelzeit hielten, obgleich weder ein Jubeljahr, noch die alte Form der Jahre, und ganzen Gedenkzeit mehr vorhanden war.

III.
Von der egyptischen Dienstbarkeit der Israeliten.

§. 123.

Moses, welcher die Israeliten aus Egyptenlande führete und ihre Geschichte beschrieb, setzet ihr Verweilen in besagtem Lande auf 430 Jahr; Er sagt, nach unserer deutschen Uebersetzung: (2 B. 12, 40. 41.) „Die Zeit aber, die „die Kinder Israel in Egypten gewohnet haben, ist vier„hundert und dreyßig Jahr. Da dieselben um waren, „gieng das ganze Heer des Herrn auf einen Tag aus Egy„ptenland.„

§. 124. Wegen der Klarheit und übrigen Umstände dieses Berichtes, sollte man meynen, es könne über die Dauer des israelitischen Aufenthaltes in Egypten nicht der geringste Zweifel vorfallen. Nichts destoweniger haben sich einige Schwierigkeiten dabey geäußert und zu verschiedenen Meynungen Anlaß gegeben.

§. 125. Genebrard setzet von der Ankunft Jakobs bis auf den Ausgang 400 Jahre. Er hat sich aber, aus nicht genugsamer Ueberlegung aller Umstände, hier beynahe eben also geirret, als da er den Darium Hystaspis zwar zum Dario Medo, aber auch zu Cyri Schwiegervater und Vorgänger im babylonischen Reiche machet, ungeachtet er bey dessen letztem Feldzuge, wie Herodotus berichtet, noch nicht zwanzig Jahr alt gewesen. Auf gleiche Weise können von Jakobs Ankunft bis zum Ausgange keine vierhundert Jahre verstrichen seyn, weil die 1 B. Mos. 46, 11 erwähnte Abstammungen solches unmöglich zugeben, gleichwie genugsam gegen ihn erinnert worden.

§. 126.

§. 126. Deswegen haben einige beliebet, die Zeit der Wanderung der Kinder Israel von der Geburt Isaaks anzunehmen; oder von der ersten Ankunft Abrahams ins Land Canaan; oder von seiner Reise nach Egypten, aus der Ursache, weil diese ganze Zeit über, Abraham und seine Nachkommen, in einem fremden Lande gewesen, nämlich theils in Canaan, theils in Egypten, auch daselbst auf mancherley Weise unterdrücket und belästiget worden.

§. 127. Hiebey ist nur der Zweifel, wie durch diese Auslegung die angeführte Stelle **Mosis** könne erkläret werden, als welche nicht von den Vorfahren Israels, folglich weder vom Abraham noch vom Isaak redet, sondern von Israels Kindern. Es scheinet aber etwas hart zu seyn, wenn man die Kinder Israel wollte wandern oder sie unterdrücken, wenigstens doch, sie in einem fremden Lande sich aufhalten lassen, ehe sie noch auf der Welt sind, ja ehe ihr Vater Israel gebohren gewesen. Daher wäre meines Erachtens besagte Auslegung auf unsere mosaische Stelle nicht zu ziehen. Ueberdieses lebte Abraham im Lande Canaan nicht als ein Fremder, sondern er schlug seinen beständigen Wohnsitz daselbst auf; und wiewohl er nicht im Lande gebohren war, so wurde er doch ein Einwohner desselbigen. Sein Aufenthalt in Egypten war eine bloße Reise, auf welcher ihm alle Ehre wiederfuhr. Ja es gieng ihm daselbst besser als zu Hause, denn die sehr große Theurung bewegte ihn Canaan zu verlassen, und nach Egypten zu ziehen. (1 B. 12, 10.) Er erwarb daselbst großen Reichthum, und wurde mit aller Freundlichkeit aus dem Lande begleitet, daher wird man ihm diese Reise nicht als den Anfang eines unglücklichen Zeitlaufes ansetzen können. Ueberhaupt kann man das Wort Fremdlinge von Abrahams, Isaaks und Jakobs Aufenthalte im Lande Canaan nicht anders annehmen, als in sofern, weil sie aus einem andern Stamme gewesen als die Cananiter; diese stammeten, wie bekannt, von Cham, die Hebräer hingegen von Sem. Der Cananiter Erbtheil wird 1 B. 10, 19 beschrieben, und in selbigem nahm Abraham seinen Aufenthalt.

Er war demnach in sofern ein Fremder im Lande, als er Geburts wegen kein Recht daran, noch in selbigem seine elterlichen Geschlechtsgüter hatte. Nimmt man aber das Wort Fremdling in dem Verstande, da es einem Einwohner entgegen gesetzet wird, so kann es von dem Aufenthalte Abrahams und seiner Nachkommen in Canaan auf keine Weise gebrauchet werden; denn sie hatten ihren ordentlichen Wohnsitz in besagtem Lande; sie hatten ihr Erbbegräbniß daselbst; ja sie besaßen weitläuftige unbewegliche Güter, denn Jakob spricht zu seinem Sohne Joseph: (1 B. Mos. 48, 22.) „Ich „habe dir ein Stück Landes gegeben außer deinen Brüdern, „das ich mit meinem Schwerdt und Bogen aus der Hand „der Amoriter genommen habe.„ Die Amoriter aber waren, wie bekannt, Nachkommen des Canaans. (1 B. 10, 16.) Nebstdem hatte er auch ein Stück Landes von Hemors Kindern gekauft. (1 B. 33, 19.) Ein Geschlecht, das in einem Lande seinen Wohnsitz, sein Erbbegräbniß und unbewegliche Güter hat, gehöret auf alle Weise unter die Einwohner desselbigen, und es lässet sich nicht sagen, daß es darinnen auf der Reise oder Wanderschaft sey. Gleichwie sich denn Abraham selbst einen Einwohner desselbigen nennet, ehe er das Erbbegräbniß noch hatte. (1 B. Mos. 23, 4.)

§. 128. Um dieser Ursache willen wird es auch nicht angehen, die 400 Jahre, davon Gott gegen Abraham erwähnet, bey dieses Erzvaters Leben anzufangen. Die Worte lauten folgendermaßen: „Das sollt du wissen, daß dein „Saame wird fremde seyn, in einem Lande, das nicht sein ist, „und da wird man sie zu dienen zwingen, und plagen vier- „hundert Jahr. Aber ich will richten das Volk, dem sie „dienen müssen. Darnach sollen sie ausziehen mit großem „Gut; und du sollt fahren zu deinen Vätern mit Frieden, „und in gutem Alter begraben werden, sie aber sollen nach „vier Mannesleben wieder hieher kommen, denn die Mis- „sethat der Amoriter ist noch nicht alle.„ Das fremdseyn wird hier seinen Nachkommen erst angedeutet, und dem Auf-

enthalte

enthalte in dem Lande, darinn Abraham damals wirklich war, ausdrücklich entgegen gesetzet.

§. 129. Wiederum erhellet aus dieser Stelle, daß das Dienen und geplagt werden der abrahamischen Nachkommen vierhundert Jahre währen sollte. Ich zweifle demnach, ob es erlaubt sey, solche Zeit auf 220, oder einige Jahre mehr und weniger einzuschränken, noch auch Abstammungen zu Hülfe zu nehmen, für jede etwa eine wahrscheinliche Anzahl Jahre anzunehmen, und die widrige Zeit der Nachkommen Abrahams bis auf ihre Rückkunft ins Land Canaan, durch vier dergleichen Abstammungen anzugeben. Denn die vier Mannesalter, und die vierhundert Jahre, sind offenbar einerley; eine Ausdrückung erkläret die andere, aber keine darf der andern widersprechen. Demnach wird der ganze Zeitlauf, darinn Abrahams Saamen dienen muß und wieder nach Canaan gebracht wird, durch eine runde Zahl, vierhundert Jahre, oder welches ungefähr einerley vier Mannesalter betragen. Geringer als hundert Jahre kann ein Mannesalter, davon Gott redet, unmöglich angenommen werden. Wie hätte Abraham die göttliche Meynung verstehen können, wofern ein Mannesalter eine kürzere Zeit bedeuten sollte, als ein Mann damals, absonderlich in Abrahams Geschlechte, zu leben pflegte? Sein Vater wurde 205 Jahr alt; Er selbst 175, Isaak 180, Ismael 137, Jakob 147, Levi 137, Kahath 133, Amram 137, Moses 120, Joseph der am allerzeitigsten starb, wurde gleichwohl 110 Jahre alt. Woraus erhellet, daß ein Mannsalter an diesem Orte zum wenigsten für hundert Jahre anzunehmen sey, weil Abraham sonst nicht hätte wissen können, was Gott für eine Zeit meyne, ja, weil über dieses ein offenbarer Widerspruch vorkäme, wenn die Zeit des Dienens vierhundert, gleichwohl aber eben diese Zeit, benebst dem Zeitpunkte der Wiederkunft ins Land Canaan, weniger als vierhundert Jahre betragen sollte.

Soviel mir bekannt ist, pfleget man den Aufenthalt der Kinder Israel in dem fremden Lande, davon Gott redet,

worinn sie dienen und geplaget werden sollten, mit dem Zuge Jakobs nach Egypten anzufangen. Allein er brachte nicht alle seine Kinder mit nach Egypten, sondern Joseph war, wie bekannt, schon lange vor ihm daselbst. Gleichwie nun Joseph unstreitig unter die Kinder Israels gehöret, also sehe ich keine Ursache, warum man ihn übergehen müsse? Ueberdieses kam er als ein wirklicher Leibeigener nach Egypten, denn er wurde dahin verkauft, und dienete als ein solcher dem Potiphar. Unterdessen vermuthe ich, man lasse ihn deswegen aus, weil er nachgehends in Egypten sovieles zu sagen hatte, oder auch, weil seine Ankunft in besagtem Lande so kurze Zeit vor der Ankunft seines ganzen Geschlechtes vorhergegangen sey, daß man sie in Absicht auf die vierhundert Jahre gleichsam als nichts achten könne. Indem nun diese Umstände eine Hinderniß zu verursachen scheinen, den Aufenthalt der Kinder Israel in ihrem Diensthause von Josephs Ankunft in Egypten anzufangen, so wird nöthig fallen, jedweden zu betrachten.

§. 130. Vor allen Dingen wird erforderlich seyn zu wissen, was die h. Schrift durch **dienen** verstehe, wenn sie dasselbige den Kindern Israel in Egypten beyleget. Solches wird klar werden, wenn man den Zustand dagegen hält, darinn sich ihre Vorfahren, auch selbst nach dem Ausgange von ihrer Freundschaft, und im Lande Canaan befanden.

§. 131. Abraham lebte daselbst in größtem Ansehen, wie aus der Geschichte, da er sich das Erbbegräbniß kaufte, zu ersehen; (1 B. M. 23.) denn die Landeseingebohrne nenneten ihn bey dieser Gelegenheit einen gewaltigen Fürsten unter ihnen. Das war er auch wirklich. Er war niemands Unterthan, noch einem Oberherrn zu einigem Dienste oder Gehorsam verpflichtet. Er bewaffnete selbst eine Anzahl seiner Knechte, und befreyete seinen Bruder aus der Gefangenschaft, nicht aus einer Schuldigkeit, die er auf sich gehabt hätte, an dem Kriege Theil zu nehmen, sondern weil er sein Recht zum Vortheil seines Bruders gebrauchen wollte; denn es ist aus der Erzählung **Mosis** klar, daß er die ausländi-

ländische Könige nicht verfolget, noch an dem ganzen Kriege einen Antheil genommen hätte, wofern Loth nicht ein Gefangener worden wäre. In eben diesem Zustande lebte Isaak gleichfalls. Der König von Gerar machte einen Bund mit ihm, daß sie beyderseits im Frieden miteinander leben wollten. (1 B. M. 26, 28.) Denn Isaak war so mächtig, daß er ihm hätte Schaden thun können. Der ganze Unterschied zwischen Abraham und Isaak, und zwischen den Fürsten in selbiger Gegend, welche den Titel Könige bekommen, bestund darinn, daß jene nur über ihr eigen Haus zu befehlen hatten, diese aber viele Familien beherrscheten, die keine Leibeigene waren, wie Abrahams Knechte. Zu diesem höhern Grade der Würdigkeit, schwang sich Esau. Denn er kam mit einer Leibwache oder Haufen von 400 streitbaren Männern angezogen; er war also, vermuthlich durch Wahl, zum Fürsten oder Könige über viele andere Familien erhoben worden: deswegen sprach sein Bruder sehr ehrerbiethig mit ihm, und es mußten dessen Weiber und Kinder sich vor ihm neigen, oder ihn auf die Art begrüßen, wie es im Morgenlande gegen Könige üblich war, ja Jakob selbst neigete sich siebenmal zur Erden. Es tragen auch die Kinder Edoms den Namen der Fürsten in der h. Schrift. Jakob hingegen ließ sich daran begnügen, daß ihm niemand zu befehlen hatte, und verlangte außer seinem Hause niemand zu regieren. Von dieser Ununterwürfigkeit des Jakobs rühret es her, daß Hemor der Herr im Lande, wo er sich damals aufhielte, einen Bund mit ihm schloß, und daß seine Söhne sich befugt achteten, die erlittene Beleidigung mit den Waffen zu rächen.

§. 132. Gegen diese Ununterwürfigkeit halte man nun den Zustand der Kinder Israels in Egypten. Hier waren sie Unterthanen. Sie traten über dieses, wenigstens zum Theil, in Pharao Dienste; denn dieser befahl dem Joseph diejenigen über sein Vieh oder Meyereyen zu setzen, die hiezu tüchtig wären. Joseph kam für seine Person als ein förmlicher Leibeigener ins Land, und dienete als ein solcher

bey dem Potiphar. Hernach trat er in Pharao Dienste, und erhielte hohe Ehrenstellen. Allein er war nichts desto weniger sein Unterthan, dessen Leben und Tod in des Königes Gewalt stunde, um soviel mehr, weil er eine Bedienung trug: und was diesen Punkt angehet, so hatte er eine schöne Lection im Gefängnisse bekommen, darinn er zwey königliche Hofämter antraf, wovon einer wieder eingesetzet, der andere gehangen wurde. Daher machte er sich auch wenig aus seinem äußerlichen prächtigen Aufzuge, und grossem Ansehen, denn er betrachtete seinen Zustand mit Unterwerfung gegen die Vorsehung, welche ihn hieher geschickt habe seine Angehörigen aus der Noth zu retten, und er verlangte dereinst in das Grab seiner Voreltern beygesetzet zu werden. Seine Ehrenstellen dürfen uns also nicht hindern, ihn in einem Stande der Dienstbarkeit zu betrachten, den er selbst an sich erkannte, indem nicht zu zweifeln, er als ein so weiser Mann, werde mit dem Propheten Samuel ungefähr einerley Gedanken gehabt haben, welcher den Israeliten als ein Unglück vorstellet, daß ihr künftiger König ihre Söhne nehmen werde zu seinen Wagen, Reutern, Hauptleuten über tausend und funfzig, Ackerleuten, Schnittern, u. s. w. Das ist, daß er sie aus freyen ununterworfenen Personen zu seinen Knechten machen werde, die er nach Belieben handthieren könne: und es ist noch weniger zu zweifeln, wenn die Juden damals einerley Einsicht mit Joseph gehabt hätten, sie hätten es dabey bewenden lassen.

§. 133. Was die Brüder desselbigen betrifft, so wurden einige bereits angeführtermaßen über des Königes Meyereyen gesetzet, die übrigen von Pharao mit Gütern versorget. (1 B. 45, 18.) Es mögen solche nun Tafelgüter oder andere ledige Plätze gewesen seyn, so waren es doch keine Freygüter, dergleichen ihre Voreltern in Canaan an sich gebracht hatten, sondern ihre Besitzer waren verbunden, davon zu leisten, was andere egyptische Unterthanen von den ihrigen leisten mußten: Ein anderes ist, ob ihnen Pharao, als neuen Ankömmlingen, einige Freyjahre gegönnet, oder we-

gen der ungemeinen Verdienste ihres Anverwandten gewisse Vorrechte ertheilet habe: Wir sehen nur darauf, zu was sie verbunden waren, und folglich sehen wir sie gleich nach ihrer Ankunft in Egypten in demjenigen Zustande, den die h. Schrift eine Dienstbarkeit nennet, sämmtlich als Unterthanen, theils aber, über dieses noch als Bediente des egyptischen Königes.

§. 134. Nachgehends wurde ihr Zustand verschlimmert, denn es kam ein harter, eigensinniger, argwöhnischer König zur Regierung, der sie mit Frohndiensten über alle Maaße beschwerete, und noch dazu ihre Vermehrung hindern wollte. Von dieser Zeit kann man wohl ihren bedrückten Zustand anfangen zu rechnen, aber nicht ihre Dienstbarkeit, denn diese nahm bey den Kindern Israels ihren Anfang, sobald Joseph nach Egypten kam. Wenn Unterthanen äußerst bedrücket, und tyrannisch behandelt werden, so werden sie dadurch nicht erst zu Unterthanen, wohl aber zu Bedrängten; eben also war es mit den Kindern Israel. Gott unterscheidet auch selbst das Dienen und geplagt werden, als er es dem Abraham vorher eröffnet, was seinen Nachkommen widerfahren solle, und zeiget damit an, daß das letztere nicht allezeit mit dem erstern verbunden seyn werde. Nach erlittenen Plagen verspricht er, das Volk, dem sie dienen müssen, zu richten, und die Nachkommen Abrahams mit großem Gute auszuführen, gleichwie auch geschehen. Es wird also der Anfang der Dienstbarkeit der Kinder Israel, mit Josephs Verkaufung zum Leibeigenen, oder welches, der Zeit nach, einerley ist, mit seiner Ankunft in Egypten zu machen seyn.

§. 135. Nun ist die Frage, ob es denn soviel beyträget, die 430 Jahre, davon Moses redet, und die vierhundert Jahre der Dienstbarkeit, welche Gott dem Abraham für seine Nachkommen ankündiget, heraus zu bringen, wenn man diese Dienstbarkeit von Josephs Ankunft in Egypten rechnet? Aus der Tabelle ist zu ersehen, daß es ein ziemliches beträget, nämlich 60 Jahre. So lange nämlich war Joseph in Egypten, ehe sein Vater und seine Brüder dahin kamen.

§. 136. Ich erweise dieses folgender Gestalt. Esau und Jakob waren Zwillinge: da Esau vierzig Jahr alt war, nahm er zwey Weiber; Jakob hingegen wurde nach Mesopotamien abgefertiget, eine für sich, aus seiner Mutter Freundschaft auszusuchen. Er kam daselbst zu Laban, und dienete bey ihm 14 Jahre um seine Töchter. Ehe die vierzehn Jah„re um waren, wurde Joseph gebohren, denn „da Rahel „den Joseph gebohren hatte, sprach Jakob zu Laban, laß „mich ziehen und reisen an meinen Ort„ u. s. w. Indem Jakob selbst zu reisen begehrte, und ihn keine Noth zu eilen trieb, so mußte nicht nur Rahel keine Kindbetterinn, sondern auch Joseph schon etwas stark und entwehnet, folglich ungefähr ein Jahr alt gewesen seyn, als die vierzehn Jahre zu Ende liefen. Jakob ließ sich damals bereden noch sechs Jahre da zu bleiben, hernach zog er davon, und war folglich sechzig Jahr alt, Joseph aber sieben.

In seinem siebenzehnten Jahre, wie Moses (1 B. 37, 2.) meldet, wurde Joseph vom Vater, nach seinen Brüdern geschicket, von solchen aber den Ismaeliten verkauft, die ihn nach Egypten brachten und an den Potiphar verkauften. Damals war Jakob siebenzig Jahr alt.

Jakob lebte siebenzehn Jahr in Egyptenland, daß sein ganzes Alter ward 147 Jahr. (1 B. 47, 28.) Es wird auch noch einmal gemeldet, er sey 130 Jahr alt gewesen, da er vor Pharao gestellet wurde. (c. 47, 9.) Vom siebenzigsten bis zum hundert und dreyßigsten Jahre, sind gänz richtig sechzig Jahre verlaufen. Da nun Joseph in seines Vaters siebenzigstem nach Egypten kam, so war er sechzig Jahre da, ehe sein Vater dahin zog.

§. 137. An dieser Rechnung wird nichts auszusetzen seyn, indem sie sich auf den ausdrücklichen Bericht der h. Schrift gründet. Wollte man gleich den Jakob so eilfertig machen, daß er vom Laban wegzuziehen verlangte, ehe Joseph ein Jahr alt gewesen, so würde man doch nicht mehr als einige Monathe gewinnen, und überdieses etwas behaupten, das nicht sehr glaublich wäre. Warum sollte Jakob

den einigen Sohn seiner geliebten Rahel, als ein ganz zartes Kind von wenig Monathen, durch eine allzueilfertige Reise in Gefahr seiner Gesundheit setzen? ja vielleicht die Mutter ebenfalls, welche von einer zärtlichen Leibesbeschaffenheit gewesen seyn muß, indem sie im zweyten Kindbette verstorben.

§. 138. Zwar sagt die h. Schrift nicht, daß Jakob 40 Jahr alt gewesen, da man ihn nach Mesopotamien geschicket. Sie meldet aber, daß Esau im vierzigsten Jahre geheirathet, daß Jakob darauf abgereiset, und beyde Brüder Zwillinge gewesen. Indem sie der vierzig Jahre erwähnet, hat sie keine andere Absicht als uns ein Jahr anzuzeigen, durch dessen Hülfe die Zeitrechnung fortgeführet werden könne. Beydes nämlich Esau Heirath und Jakobs Abreise geschah in einem Jahre, jene aber zuerst, daher wird auch das Jahr dabey gesetzet. Die h. Schrift setzet die Zeitrechnung allezeit durch die Hauptpersonen fort, und wenn sie eine Begebenheit einer Nebenperson durch ein Jahr bestimmet, so geschiehet es allemal in Absicht auf jene. Dieses ist in dem gegenwärtigen Falle leicht einzusehen. Denn die Zeit von Esaus Heirath hilft uns weiter zu nichts, in sofern sie diese Heirath selbst angiebt; hingegen hilft sie uns in Absicht auf die zugleich vorgegangene Begebenheiten sehr viel, indem sie zugleich die Zeit von Jakobs Abreise bestimmet, folglich die ganze Zeitrechnung zusammenhänget.

§. 139. Indem es der Vorsehung beliebte, die Errettung des egyptischen Reiches, ja auch vieler andern Länder, insonderheit aber der Nachkommen Abrahams durch menschliche Werkzeuge zu veranstalten, so folget von selbst, sie habe ihren Entwurf also eingerichtet, daß ihre Absicht durch selbige erreichet werden konnte. Wir werden uns demnach den Verlauf etwa also vorstellen dürfen.

§. 140. Als Joseph dreyßig Jahr alt war, wurde er aus dem Gefängnisse geholet, um dem Pharao seine Träume zu deuten. Die Deutung bestund darinn, es würden sieben höchstfruchtbare Jahre aufeinander folgen, sodann

aber sieben unfruchtbare erscheinen, es werde folglich zu Erhaltung des Reiches nöthig fallen, den Ueberfluß der gesegneten Jahre in gewisse Vorrathshäuser aufzuschütten, und auf den künftigen Nothfall in Bereitschaft zu halten. Der fünfte Theil der reichen Erndten werde hinlänglich seyn, das Land währenden Miswachses zu versorgen, und im übrigen sey keine Zeit wegen Vorkehrung der erforderlichen Anstalt zu verlieren; denn da Pharao zween Träume von gleicher Bedeutung gleich nach einander gehabt, so werde die Sache nicht nur ganz gewiß, sondern auch in kurzer Zeit erfolgen. Diese Auslegung benebst dem angehängten Vorschlage, gefiel dem Pharao und seinen Knechten, Joseph erhielte Befehl und hinlängliche Vollmacht die Anstalten selbst vorzukehren, wie er sie am dienlichsten befinden würde.

§. 141. Er durchreisete folglich das ganze Königreich. Diese Reise war um mehr als einer Ursache willen nöthig. Denn es konnte dem Joseph als einem Ausländer, und der in Egypten niemals eine öffentliche Bedienung verwaltet hatte, der Zustand des Landes, seine innerliche Verfassung, die Größe der königlichen Einkünfte, die Menge der Einwohner in jedwedem Bezirke, und andere dergleichen Dinge mehr, unmöglich bekannt seyn. Gleichwohl war dieses alles nöthig zu wissen, wenn im ganzen Reiche Kornhäuser erbauet, und diese Arbeit beschleuniget werden sollte. Nebstdem mußte er bequeme Plätze aussuchen, dahin die Einwohner ihren Ueberfluß am füglichsten bringen, und daraus man zu seiner Zeit die Städte und Dörfer mit der wenigsten Beschwerlichkeit versorgen könne. Es ist leicht zu erachten, daß diese Anstalten an sich selbst schon eine ziemliche Zeit wegnahmen, Joseph mochte so ämsig dabey verfahren als er wollte; Denn Egypten hatte wenigstens bis 120 deutsche Meilen in die Länge, wenn man auch nur vom Wendekreise bis über Tanis hinaus misset, und dabey betrug es funfzig bis etliche siebenzig in die Breite. Ueber dieses waren die Kornhäuser nicht so geschwind erbauet, als abgestecket. Wegen Mangel des Holzes, mußten alle Gebäude von einiger

niger Wichtigkeit in Egypten, entweder von gehauenen oder gebrannten Steinen aufgeführet werden, um so mehr die Vorrathshäuser, indem sie nicht nur der Luft und den Ueberschwemmungen des Nils widerstehen, sondern auch eine entsetzliche Last tragen mußten. Was insonderheit die Ueberschwemmungen betrifft, so war dieses ein Punkt, welcher besondere Ueberlegung bedurfte. Bekanntermaßen schadet dem aufgeschütteten Getraide nichts so sehr als Nässe oder Feuchtigkeit. Wiederum, so mußte nothwendiger Weise eine große Menge Vorrathsgebäude am Flusse oder nicht weit davon aufgeführet werden, weil die größten Städte und volkreichesten Gegenden am Flusse lagen, und weil solcher sowohl das Anfüllen derselbigen, als die künftige Verführung im Lande selbst und an ausländische Orte ungemein beförderte. Man lieset in den Geschichtschreibern, die alten egyptischen Könige hätten ausdrücklich durch Menschen Hände Erhöhungen machen lassen, worauf sie hernach Städte und Dörfer angeleget, um dergestalt ihre Unterthanen nebst ihrem Viehe und anderer Habseligkeit gegen das Wasser in Sicherheit zu setzen. Dieses Mittels wird sich Joseph bey seinen Kornhäusern ebenfalls bedienet haben, weil kein anderes die gewünschte Wirkung zu leisten vermag. Nun überlege man, was für Zeit darauf gehen mußte, bis Joseph das Reich durchreisete, sich um den Zustand jeder Gegend erkundigte, die Plätze anwies, eine gemäße Anzahl Leute zum Brechen und Verfertigen der Steine, zum Herbeyschaffen derselbigen, und endlich zum Bauen selbst, aussuchte, und bis endlich alles dieses wirklich geschahe: so wird man finden, daß mehr als ein Jahr darüber wegstreichen mußte. Die Menge der Arbeiter durfte keinesweges größer seyn, als es die Bestellung der Felder, und andere nothwendige Beschäfftigungen erlaubten, noch durfte der Aufwand die Einkünfte des Pharao übersteigen, welche damals ziemlich mäßig seyn mochten, indem sie erst nachgehends von Joseph selbst auf den fünften Theil aller Feldfrüchte vermehret worden; woraus zu sehen, daß man vorher weniger davon abgegeben,

und Pharao übrigens mit seinen Tafelgütern zufrieden gewesen. Eben so wenig durfte er ihnen auch damals Frohnarbeiten oder Dienste zumuthen, so viel er wollte. Hiezu kommt noch, daß die Ueberschwemmungen des Nils nicht zugaben, das ganze Jahr über zu bauen. Das Wasser bleibet wenigstens ein Vierteljahr auf dem Lande stehen, nämlich von der Sommerwende bis an die Herbstgleiche. Hierauf beschäfftiget die Saat, und endlich die Erndte die meisten Hände in Egypten. Es ist also meines Erachtens aus allen diesen Umständen offenbar genug, daß die Erbauung der Vorrathshäuser eine ziemliche Zeit weggenommen habe.

§. 142. Diese zu den Zurüstungen und Anstalten erforderliche Zeit, machet bey dem Zusammenhange unserer Geschichte nicht die geringste Schwierigkeit. Die Vorsehung wußte die Beschaffenheit der ganzen Sache, und daß es menschlichen Kräften unmöglich falle, ein so weitläuftiges Werk gleichsam in einem Augenblicke auszuführen. Daher warnete sie bey Zeiten, und auf eine solche Weise, daraus Joseph nach seiner Weisheit erkannte, man müsse ungesäumet zu Werke schreiten. Dieses geschah wirklich; es wurde aller mögliche Fleiß angewendet, und bey solchem Verfahren war nicht zu besorgen, die Vorsehung möchte das menschliche Vermögen übereilen, noch das Mittel vernichten, das sie zu Erreichung ihrer Absicht selbst auserwählet hatte.

§. 143. Die heilige Schrift saget nicht, daß die theuren Jahre unmittelbar auf die fruchtbaren gefolget wären. Es muß vielmehr zwischen beyden eine ziemliche Zeit verstrichen seyn. Denn Joseph erlebte Urenkel: Seine Söhne bekam er ehe die theure Zeit einfiel: Mit dem Anfange des dritten Jahres derselbigen kam Jakob in Egypten, und starb siebenzehn Jahre hernach, Joseph aber folgete seinem Vater sechzehn Jahre darauf in die Ewigkeit. Daher muß allerdings eine ansehnliche Zeit zwischen den theuren und fruchtbaren Jahren vorbeygegangen seyn.

§. 144. Auf diese Weise fället die Schwierigkeit von selbst weg, welche wegen Benjamins und seiner Söhne entstehen würde. Benjamin nämlich, brachte zehn Söhne mit nach Egypten; (1 B. 46, 21.) gleichwohl reden seine Brüder von ihm als von einem jungen Menschen. Er wurde in der That gebohren, als Joseph schon in Egypten war. Denn als Joseph den Traum hatte, strafte ihn Jakob, und sagte: soll ich, deine Mutter und Brüder kommen und dich anbethen? (c. 37, 10.) Daher lebte Rahel damals noch, und die eilf Sterne sind seine eilf Geschwistrigte, zehn Brüder nebst der Dina. Damals war Joseph siebenzehn Jahr alt, und wurde gleich hernach verkauft. Ueber der Geburt Benjamins starb Rahel. Folglich wurde er gebohren, als Joseh schon in Egypten dienete. Es hätten demnach alle seine Brüder, auch Joseph selbst, Alters wegen seine Väter seyn können, daher nennen sie ihn einen Knaben, und Joseph bey der Begrüßung seinen Sohn. Wir wollen setzen, er sey drey Jahre nach Josephs Verkaufung zur Welt gekommen, so war er bey Jakobs Ankunft 57 Jahr alt. Ja wenn er auch 10 Jahre nach jener gebohren wurde, so belief sein Alter sich gleichwohl auf 50 Jahre, und er konnte bequem zehn Kinder haben, auch von einer einigen Frau, ohne daß man seine Verheirathung eher ansetzen dürfte, als in das bey seinem Geschlechte gewöhnliche Alter der vierzig Jahre. Wollte man hingegen auf das dreyßigste Jahr Josephs, da er zum erstenmale mit Pharao redete, sogleich die sieben fruchtbare und sodann zwey theure folgen, mithin Jakob in desselbigen neun und dreyßigstem Jahre nach Egypten kommen lassen, so würde man, auch dieses Punktes wegen nicht zurechte kommen, sondern Benjamin viel jünger seyn, als daß man ihm zehn Söhne zuschreiben könnte, nämlich zum höchsten 20 oder 21 Jahre.

§. 145. Weis man den Anfang der israelitischen Wanderschaft, so findet man ohne Schwierigkeit das Ende. Es reichet bis in Moses letztes Lebensjahr. Sodann sind

von Jakobs Ankunft in Egypten wirklich 430 Jahre verstrichen. Die Stelle **Mosis** (2 B. 12, 40. 41. 42.) lässet sich also erklären: „Die ganze Zeit der Wanderschaft der „Kinder Israel nebst ihrem Verweilen in Egypten beträ„get 430 Jahr. Nach Endigung dessen, (des Verweilens) „zog das ganze Heer des Herrn auf einen Tag aus Egypten, „darum wird auch diese Nacht dem Herrn gehalten, weil „er sie in selbiger aus Egyptenlande geführet hat.„

§. 146. Gleichwie nun der Eintritt der Israeliten in das Land ihrer Väter unmittelbar nach **Mosis** Tode erfolgte, also nahm auch sodann ihr Außenseyn, oder Verweilen außerhalb desselbigen ein Ende. Von der Ankunft Josephs aber in Egypten, bis dahin, sind 430 Jahre, von Jakobs, 370, und von solcher, bis zum Ausgange, 330.

§. 147. Diese letztere Zahl stimmet ganz wohl mit demjenigen überein, was **Moses** im 2 Buche c. 6, 16 f. von seinem Geschlechte meldet. Er sagt, Levi habe 137 Jahre erreichet, dessen Sohn Kahath 133, dessen Sohn, **Moses** Vater, 137. Er selbst sey 80 Jahr alt gewesen, da er seine Anverwandten aus Egypten führete. Kahath kam als ein Kind nach Egypten, und war der mittelste Sohn des Levi. Die 80 Jahre **Mosis** nebst dem Lebensalter seines Vaters und Großvaters, betragen zusammen 350. Man nehme den Kahath vierjährig an, da er nach Egypten kam, so bleiben noch 346 übrig; diese theile man unter ihn und seinen Sohn, so hat jeder die Geburt seines Sohnes um 9 Jahre überlebet, wie ich es in der Tabelle gesetzet, aber mit einem Sternchen bemerket habe, weil die heil. Schrift die eigentlichen Jahre ihres Todes nicht durch Vergleichung mit andern angiebt, folglich man Freyheit hat sie nach Belieben zu setzen, wofern man nur in keinen Widerspruch mit ihr verfället.

§. 148. Wenn Paulus (Hebr. 11, 23.) von **Moses** Verbergung in seiner ersten Kindheit redet, so gebrauchet er das Wort πατερες. Will man wissen, wie Paulus dieses Wort verstehe, so darf man nur die Geschichte im

2 B. M. c. 2 nachschlagen, da sie nach der Länge erzählet wird, und woraus der Heydenlehrer seine Wissenschaft von dieser ganzen Begebenheit genommen hat. Daselbst stehet: „Das Weib ward schwanger und gebahr einen „Sohn, - und verbarg ihn drey Monden, und da sie ihn „nicht länger verbergen konnte, machte sie ein Kästlein u.s.w. **Moses** gedenket seiner Mutter nur allein, weil es ihr Werk war, mit dem neugebohrnen Kinde umzugehen, der Vater aber nicht so viel dabey thun konnte. Der Großvater war noch weniger im Stande selbiges zu verbergen, wenn er gleich noch gelebet hätte. Es wäre nicht angegangen, daß die Mutter ihr neugebohrnes Kind dem alten Greise in Verwahrung gegeben hätte. Folglich lässet sich unter dem Worte πατερες sonst niemand als **Mosis** Eltern verstehen. Ich gebe gern zu, der Großvater würde das Seinige mit Freuden beygetragen haben, damit die Sache geheim bliebe, ja auch Levi und Jakob, welche gleichfalls Voreltern oder Väter des **Mosis** waren, im Falle sie damals noch gelebet hätten; allein daraus ist nicht zu schliessen, daß sie damals noch wirklich gelebet hätten.

§. 149. Das Alter, in welchem Kahath und Merari ihre Söhne zeugeten, darf uns nicht wundern. Wir sehen täglich Leute sterben, welche neun Jahre, ja nur ein Jahr vor ihrem Tode noch Kinder zeugeten. Es giebt in der Geschichte der jüdischen Stammväter, so viel die Geburt ihrer Kinder betrifft, allerley Fälle, welche man nach der Wahrscheinlichkeit weit anders vermuthen würde. Joseph wurde nicht älter als 110 Jahre, und sahe Urenkel, da seine ältern Brüder erst 16 Jahre in Egypten waren: hingegen seines Bruders Levi Urenkel führete die Kinder Israel dreyhundert Jahre hernach aus Egypten. Abraham war 137 Jahr alt, da Sarah starb. Hernach heirathete er die Ketura und zeugete nicht nur sechs Söhne, sondern zog sie auch groß. Wäre es nicht wahrscheinlicher, er hätte bis in sein 137 Jahr sechs erwachsene Söhne gehabt,

und sodann in einem höhern Alter nur noch zweene, aus zwo Weibespersonen gezeuget?

§. 150. Ehe ich weiter gehe, will ich zu einiger Abwechslung in dieser Materie, eine Muthmaßung von **Mosis** Geburtszeit wagen, wozu mir dessen Verbergung Anlaß giebt. Denn es scheinet etwas besonderes zu seyn, daß ihn seine Mutter nicht länger verbergen konnte, als nur drey Monathe.

§. 151. **Mosis** Eltern müssen nicht weit von einem königlichen Lusthause oder Vorwerke gewohnet haben, ja vielleicht hatten sie die Aufsicht darüber. Die Nähe ist wenigstens gewiß: denn da des Pharao Tochter sich badete, fand sie das Kind, und die Schwester desselbigen konnte die Mutter herbey bringen, ehe die Prinzeßinn ihren Spaziergang endigte. Demnach wohneten **Mosis** Eltern an einem Orte, wo man bey Hofe leicht erfahren konnte, ob sie gegen das Geboth handelten oder nicht? Gleichwohl durften sie es drey Monathe lang wagen, aber ohne Unglück zu befürchten, nicht länger. Die Ursache davon, kann keine andere gewesen seyn, als weil man die drey Monathe über, aus irgend einer Ursache, nicht so genau als zu anderer Zeit wissen konnte, was sie in ihrem Hause vorhatten. Nun überschwemmet der Nil Egypten, wie bekannt, drey Monath lang, und sodann ist die Gemeinschaft nicht anders als zu Schiffe möglich, indem die Dörfer, Lusthäuser und Wohnungen auf erhabenen Plätzen oder Hügeln stehen. Dieser Umstand, wenn man zu Schiffe kommen muß, schicket sich nicht sonderlich zum Ausspazieren, noch auch zu unzeitigen Besuchen. Es ist auch sodann, wie die Reisebeschreibungen melden, jedermann gutes Muthes in seinem Hause, ruhet von der Arbeit aus, und machet sich einen guten Tag. Folglich gehet es sehr wohl an, sodann etwas in seinem Hause vorzunehmen, das man im nächsten Orte nicht erfähret, und **Mosis** Eltern ob sie gleich nahe an einem königlichen Gute wohneten, konnten doch ihr Kind diese Zeit über, vor den Egyptern gar wohl verheelen; aber

nach=

nachgehends wollte es sich nicht mehr thun lassen, ohne alle Tage einer augenscheinlichen Gefahr gewärtig zu seyn. Moses wäre demnach gebohren worden, zu der Zeit da der Nil auszutreten beginnet, das ist um die Zeit der Sommerwende: hingegen seine Aufnahme von der Prinzeßinn, fiele in die Herbstgleiche, oder bald hernach.

§. 152. Weil man auf keine Weise annehmen kann, die Prinzeßinn habe sich vor der ganzen Welt Augen im Nile, oder überhaupt außerhalb des Bezirkes vom Lustschlosse gebadet, indem nahe bey einem königlichen Lusthause weder der Nil, noch sein Ufer, noch das umliegende freye Feld zu einem solchen Vorhaben einer königlichen Tochter schicklich gewesen seyn könnten; so muß das Baden in einem Garten, oder in einem dergleichen wider das Zuschauen neugieriger Augen verwahrten Platze, folglich in einem gegrabenen Teiche, Canale oder Lustwasser geschehen seyn. Da nun Moses Mutter ihr Kind dahin legen konnte, auch die Schwester sich da aufhalten, und ganz bekannt mit der Prinzeßinn reden durfte, so müssen Moses Eltern bey ihr und ihrem Hofstaate nicht fremd gewesen seyn. Aus diesem Grunde, insonderheit wegen des ersten Umstandes, halte ich für wahrscheinlich, Moses Eltern möchten etwa die Aufsicht über die zum Landhause gehörige Güter und Wirthschaftsstücke gehabt haben, indem Pharao dem Joseph befohlen hatte, die hiezu tüchtigen unter seinen Anverwandten über sein Vieh oder Meyereyen zu setzen. Die Mutter legte demnach ihr Kind mit gutem Vorbedachte, an einen Ort, wo sie wußte, daß man es finden würde; da es vor reißenden Thieren sicher war; und da sie unvermerkt dazu kommen und ihm Nahrung reichen konnte, im Falle sich das Finden zu lange verziehen sollte. Ich wende mich nun wieder zur Hauptsache.

§. 153. Die ganze Zeit der israelitischen Dienstbarkeit in Egypten, ist demnach 390 Jahr, von Josephs Ankunft bis zum Ausgange zu rechnen. Die Zeit ihrer Bedrückung wird von der heiligen Schrift nicht angegeben. Unterdessen

da Aaron nur vier Jahr älter als Moses gewesen, gleichwohl aber nicht ins Wasser geleget werden durfte, so scheinet es, das Tyrannisiren sey kurz vor Mosis Geburt angegangen, so viel diesen Punkt betrifft. Hingegen das unbarmherzige Zwingen zu Frohndiensten geschahe schon vorher, wiewohl die Zeit so leicht nicht zu bestimmen ist. Die heilige Schrift saget nur, „da Joseph gestorben war, und „alle seine Brüder, und alle die zu der Zeit gelebet hatten, „wuchsen die Kinder Israel - daß ihr das Land voll ward, „da kam ein neuer König auf. (2 B. 1, 6. 7. 8 - 12.) Wollte man in dieser Stelle ein Merkmaal für ein Jahr, oder doch wenigstens für eine genauere Bestimmung finden, so müßte es das Todesjahr Kahaths seyn, denn der hatte zur selbigen Zeit noch gelebet, und meines Wissens wird die Lebenszeit von keinem andern Enkel Jakobs gemeldet. Bis zu selbigem wären von Jakobs Ankunft ungefähr 130 Jahre verflossen, und sodann hätten die Israeliten angefangen sich zusehens auszubreiten, welches allerdings geschehen müssen, indem mit der Menge der Glieder einer Progreßion auch zugleich die Größe eines jedweden wächset. Zu welcher Zeit aber hernach das Bedrücken angefangen, das dürfte aus der heiligen Schrift allein wohl schwerlich anzuzeigen möglich fallen. Unterdessen kann es doch wohl seyn, daß ein dergleichen Zeitmerkmaal in ihr verborgen liege, indem sie wirklich mehrere in sich hat, als man gedenken sollte.

§. 154. Vielleicht könnte man unter besagte Zeitmerkmaale von der Bedrückung, auch rechnen, was im ersten Buch der Chronik c. 7. v. 20. 21 erzählet wird. Nämlich „einige von Ephraims Nachkommen wären durch die „Männer von Gath, die Einheimischen im Lande, erwürget „worden, darum daß sie hinab gezogen waren, jenen ihr „Vieh zu nehmen. Ueber diesen Verlust habe Ephraim „lange Zeit Leid getragen, und seine Brüder wären gekommen ihn zu trösten. Hierauf habe er noch einen Sohn „gezeuget, und solchen Bria genennet, darum, weil es in „seinem Hause übel zugienge. Seine Tochter aber, sey

„Seera

„Seera gewesen, die habe das niedere und obere Beth Horon, „imgleichen Usen Seera gebauet.“ Aus der Stelle 1 Mos. 48, 22 ist zu ersehen, Jakob habe seinem Sohn Joseph ein gewisses Stück Landes, das er den Amoritern mit Kriege abgenommen hatte, zum Voraus gegeben. Joseph war auch am besten im Stande, diese außerhalb der egyptischen Gränze gelegene Güter zu behaupten: Vermöge des Zustandes, darinn er sich befand, fiel es ihm leicht, Leute dahin zu schicken, und andere Anstalten vorzukehren, die er nach seiner Weisheit für dienlich erachtete. Hiezu kommt noch ein besonderer Umstand. Im 13ten und den folgenden Versen des 47 Capitels wird gemeldet: „Egypten und Canaan „verschmachteten vor der Theurung: und Joseph brachte „zusammen alles Geld, das in Egypten und Canaan gefun„den ward, um das Getraide das sie kauften, und er thät „alles Geld in das Haus Pharao. Da nun Geld gebrach „im Lande Egypten und Canaan, kamen alle Egypter zu Jo„seph und sprachen: schaffe uns Brod“ u. s. w. Joseph gab ihnen hierauf ihre Versorgung, und erhielte dagegen das Eigenthum ihres Viehes, ihrer Güter, ja ihrer Personen für den Pharao. **Moses** nennet hiebey nur die Egypter: Allein da er zugleich gedenket, die Cananiter hätten eben so wenig mehr Geld gehabt als jene; so ist nicht abzusehen, wie sie es anfingen, daß sie Lebensmittel bekamen, es sey denn, daß sie sich dem Pharao unterwarfen, damit er sie als seine Unterthanen nicht möchte erhungern lassen. Noch weniger wäre zu begreifen, warum Joseph nicht insonderheit für diejenige Gegend gesorget hätte, welche seinem Vater eigenthümlich zustund, und die er ihm vielleicht damals schon abgetreten hatte, indem Jakob auf seinem Todbette der Schenkung als einer vergangenen Sache erwähnet. Daher glaube ich, es sey bey Gelegenheit der Theurung, wenigstens ein Theil von Canaan, und darunter auch Jakobs eroberte Landschaft, unter egyptischen Schutz gekommen. Als der Erzvater nachgehends sterben wollte, zog er den jüngern Sohn Josephs, nämlich Ephraim, dem

ältern Manasse vor, und es ist merkwürdig, daß bey dieser Gelegenheit auch zugleich der Schenkung des eroberten Landes gedacht wird. Jakob hatte Fug und Macht von Josephs Söhnen vorzuziehen, wen er wollte. Denn gleichwie er ihren Vater aus freyem Willen mit einem Voraus bedachte, also konnte er auch die Erbfolge in demselbigen Erbstücke, auf denjenigen Sohn Josephs der ihm beliebte, festsetzen. Demnach gehörete Jakobs eroberte Landschaft dem Ephraim. Aus der angeführten Stelle des Buches der Chronik ist zu ersehen, daß er die großväterliche Erbschaft keinesweges vernachläßigte. Seine Tochter bekam vermuthlich einen Theil davon zum Heirathgute, weil sie drey Plätze oder Städte anbauete, nämlich die beyden Haron, nebst UsenSeera; die übrige Gegend hatten einige von seinen Kindern und Enkeln im Besitze. Es ist nicht schwer zu begreifen, wie dieses alles möglich gewesen. Josephs Nachkommenschaft muß in Egypten auf alle Weise in großem Ansehen gestanden seyn; denn der großen Verdienste ihres Vaters, und des von selbigem hinterlassenen Vermögens nicht zu gedenken, so waren sie mit den vornehmsten und angesehensten Häusern des Reiches verwandt, indem ihre Mutter des Hohenpriesters zu On Tochter gewesen. Ja weil sie vermöge dieser Abkunft aller Vorrechte der Landes-Kinder, und insonderheit des priesterlichen Stammes genossen, so ist zu vermuthen, sie seyen zu Ehrenämtern und Bedienungen gezogen worden, wenigstens ist doch nicht die geringste Ursache vorhanden, welche dieses unwahrscheinlich oder unmöglich machen könnte. Demnach fiel es ihnen nicht schwer des großväterlichen Vermächtnisses zu genießen, so lange sie mit den Landeseinwohnern in gutem Vernehmen stunden. Aber nachgehends wurde dieses unterbrochen. Die eigentlichen Umstände sind nicht gemeldet, sondern nur Eser und Elead hätten den Gathitern wollen Vieh wegnehmen. Vermuthlich hatten die letztern etwa einige Ländereyen der Ephraimiten im Pacht, und weigerten ihre Gebühr davon zu entrichten. Doch die Ursache mag gewesen

seyn wie sie will, so brauchten Eser und Elead als junge hitzige Leute Gewalt, und kamen darüber um das Leben; die Güter aber, giengen verlohren. Es war auch der göttliche Wille nicht, daß die Israeliten ihren Besitz des gelobten Landes zu anderer als von ihm bestimmten Zeit, noch durch andere Mittel als durch den Schutz seines mächtigen Armes, genießen sollten. Unterdessen blieb doch den Ephraimiten ihr Anspruch, und bey der folgenden Theilung des Landes wurde ihnen ihr Land wirklich in der ehemals besessenen Gegend angewiesen, (Jos. 16.) nachdem sie die Amoriter von neuem daraus vertrieben hatten. (Jos. 10.)

§. 155. Auch aus diesen Umständen erhellet, wie lächerlich es sey, wenn **Morgan** und seine Anhänger, gleichwie auch andere Schwärmer, von einer Unterdrückung schwatzen, welche die Egypter von Jakobs Nachkommenschaft erlitten hätten. Sie waren im Gegentheile ja nicht einmal im Stande ihr eigen Erbtheil gegen die Gathiter oder Amoriter zu behaupten, welche an Macht gegen die Egypter gar in keine Vergleichung kamen: sie waren nicht einmal im Stande, den Tod ihrer nächsten und angesehensten Brüder und Blutsverwandten zu rächen: Was noch mehr, so waren sie es nicht im Stande, zu einer Zeit, da ihre Sachen auf dem besten Fuße stunden, da Josephs Verdienste noch in frischem Angedenken waren, sie selbst schönes Vermögen besaßen, mit den vornehmsten Häusern in nächster Verwandtschaft stunden, auch vermuthlich ansehnliche Aemter trugen. Gleichwohl waren sie zu schwach, ihr rechtmäßiges Erbtheil zu behaupten, und die Egypter hielten nicht für nöthig ihrentwegen ein Pferd zu satteln. Wie hätten sie nun das mächtige Reich bezwingen, oder wie hätten ihnen die Egypter zu Unterdrückung ihres eigenen Vaterlandes behülflich seyn sollen? Hatten die Ephraimiten Anhänger im Lande, die es mit der Regierung nicht gut meyneten, so war kein besseres Mittel, selbige zu Herren im Lande zu machen, als ihnen durch auswärtige Eroberungen Kräfte zu verschaffen. Besäßen die erwähnten Freygeister nur den zehnten Theil

soviel

soviel Ueberlegung, als verdorbene Einbildungskraft im Gehirne, Bosheit im Herzen, und einfältige Possen im Gedächtnisse, so würden sie sehen, daß eben diese Stelle im Buch der Chronik, damit sie ihr unverschämtes Geschwätze beschönigen wollen, die Sinnlosigkeit desselbigen vielmehr aufzudecken helfe.

§. 156. Der Verlust nun, der großväterlichen Erbschaft, ereignete sich noch bey Ephraims Lebzeiten. Josephs Nachkommen verheiratheten sich sehr zeitig, und wo ich nicht irre, zeitiger als die meisten Nachkommen anderer Kinder Jakobs, gleichwie hingegen die Kinder des Levi sehr spät zur Heirath schritten; aus welcher Ursache es kommen muß, daß bey Zählung des Heeres 4 B. 1, 33. 35. jener 72700 streitbare Leute, dieser hingegen, mit Inbegriff aller Kinder männlichen Geschlechtes von einem Monathe, nur 22000 gewesen. Man rechne bey den Josephiten die Kinder ebenfalls, so wird die beyderseitige Menge sich verhalten wie 4 gegen 1. Es waren auch wirklich im Josephischen Geschlechte bis zum Auszuge 16 Abstammungen, hingegen in des Levi seinem, sind nur 4 angegeben. Vermuthlich heiratheten nicht alle Nachkömmlinge des Levi so sehr späte, als etwa Moses Ahnen; hingegen hatte auch Joseph nur zween Söhne, Levi hingegen drey. So viel ist gewiß, daß Joseph vom Ephraim Kinder bis ins dritte Glied sahe, auch die Kinder Machirs, Manasses Sohn, Kinder auf Josephs Schooß zeugeten. Nun war Joseph 30 Jahr alt, da er vor Pharao stunde. Rechnet man für seine Verheirathung und Erzeugung beyder Söhne die fünf folgenden Jahre, so können seine Nachkommen nicht viel älter als 20 Jahre gewesen seyn, wenn ihnen der erste Sohn gebohren wurde, und sodann waren die Kinder seiner Enkel, bey seinem Tode ungefähr 15 Jahr alt. Wir wollen für diese und die folgenden 18 Jahre, für Eser aber 16 rechnen, indem nicht gemeldet wird, daß er schon verheirathet gewesen, so war Ephraim 155 alt, da das Unglück vorgieng; hierauf zeugte er noch einen Sohn. Die Sache ist etwas seltenes, doch

aber

aber nicht ganz ohne Beyspiele. Denn Abraham verheirathete sich nach der Sara Tode wieder, welche im 137sten Jahre seines Alters starb. Diese zweyte Verheirathung lässet sich nicht eher als nach Isaaks seiner annehmen, folglich in seinem 141sten Jahre. Denn Isaak führete seine Braut in seiner Mutter Sara Hütte, welche folglich leer stunde. Sodann zeugete er noch sechs Söhne. Gleichwie nun die Frauen zur selbigen Zeit ihre Kinder selbst stilleten, und es sich von einem ehrwürdigen Manne, wie Abraham war, auch sonst nicht anders gedenken lässet, so müssen ihm um sein 155stes Jahr noch Kinder gebohren seyn worden, ja vermuthlich noch später. Wir können also die Möglichkeit bey dem Ephraim nicht leugnen, insonderheit da bey Abraham und seinen Nachkommen so manche außerordentliche Fälle in diesem Stücke vorkommen. Nebstdem so waren die Zeiten Abrahams noch gar wenig entfernet; denn es können von desselbigen Tode, bis auf Ephraims Geburt nicht mehr als 73 Jahre verlaufen seyn, wofern wir solche ins 35ste Jahr Josephs setzen: daher auch aus dieser Ursache nicht abzusehen, warum unterdessen die Natur der abrahamischen Nachkommen, zumal in einem fruchtbaren Lande gänzlich geändert seyn sollte? Endlich verdienet auch der Segen Jakobs allerdings Betrachtung, da er sprach: Wer in Israel jemand will segnen, der sage, Gott setze dich wie Ephraim und Manasse! unter welchem Anwunsche, wie die Aehnlichkeit anderer Stellen erweiset, ein langes Leben ohne Zweifel mit begriffen ist. Ferner; was die junge Verheirathung der Ephraimiten betrifft, erhellet solche auch daraus, daß Josua der 9te von Bria, bey dem Auszuge aber nicht jünger als 40 Jahre gewesen, folglich die Geburt des ersten Sohnes allezeit im 19ten Jahr des Vaters geschehen seyn muß.

§. 157. Indem nun um die Zeit der Geburt Bria die Ephraimiten noch völlige Freyheit genossen, ihr Recht und

ihre Güter zu gebrauchen, so muß die Unterdrückung damals noch nicht angegangen seyn. Wiederum, da nicht nur ihre Personen, sondern nach allem Vermuthen, auch ihre amoritischen Güter unter egyptischem Schutze stunden, nichts destoweniger aber die letztern verlohren giengen: so ist zu schließen, es müsse sich der Zustand in Egypten bald darauf geändert haben. Es fället auch Kahaths Tod nur wenige Jahre nach Bria Geburt. Man sollte demnach glauben, daß die Worte 2 B. 1, 6 ganz eigentlich auf das in der heil. Schrift benannte Todesjahr einer Person zeigen, welche mit Jakob nach Egypten gekommen war.

§. 158. Nun muß ich noch der Stelle Pauli an die Galater 3, 17 gedenken. Der Brief Pauli ist, wie bekannt, kein Geschichtbuch, sondern ein lehrendes: die Geschichten, und noch mehr, die Jahrzahlen kommen folglich nur zufälliger Weise darinnen vor, und können diejenige Bestimmungen nicht ändern, welche an den Orten, wo sie ihren eigentlichen Sitz haben, vorgetragen werden. Paulus ist in demselbigen Capitel beschäfftiget den Galatern die wunderliche Meynung zu benehmen, die sie sich in den Kopf gesetzet hatten, als ob man nämlich an dem verheißenen Segen der Heyden keinen Antheil nehmen könne, wofern man nicht das mosaische Gesetz halte. In dem angeführten Verse zeiget er ihnen, wie ungereimt es sey, diese Meynung zu vertheidigen, weil man sodann zugeben müsse, die Verheißung habe ihre Kraft nur eine Weile behalten, und sey durch das lange Zeit und bey 430 Jahre hernach, gegebene Gesetz wieder aufgehoben worden; da sie doch keinesweges in Absicht auf die Beobachtung desselbigen, sondern lediglich in Absicht auf den Glauben Abrahams ertheilet worden sey, folglich es höchst abgeschmackt wäre zu behaupten, eine Zusage sey aufgehoben, obgleich die Verbindlichkeit selbige zu halten, noch immer fort dauere, und seine völlige Kraft habe. Paulus gedenket demnach der Zeit, welche zwischen

der Verheißung und dem Gesetze verlaufen sey, nur überhaupt; nicht weil er Willens wäre die Galater von der eigentlichen genauen Dauer derselbigen zu unterrichten, sondern nur in sofern es der Nachdruck seiner Rede erforderte, die Zeit, welcher man gleichsam eine Verjährung der ehemals gegebenen Verheißung zuschreiben möchte, durch eine gewisse Zahl zu bestimmen. Gleichwie nun hierzu nicht mehr als eine runde Zahl, oder eine, welche dem besagten Zeitlaufe beynahe gleich ist, erforderlich war, so darf man sie auch für keine andere ausgeben, im Falle es sich finden sollte, daß sie mit der in den Geschichtbüchern angegebenen Länge des erwähnten Zeitlaufes nicht genau übereinstimmet.

§. 159. Man könnte glauben, **Paulus** habe von dem Tode Abrahams an gerechnet. Setzet man dessen Alter durch eine runde Zahl auf 180, so sind von da bis auf das Gesetzgeben ungefähr 440 Jahre, folglich etwas mehr als 430 verstrichen.

§. 160. Allein **Paulus**, dessen Gedanken damals auf den Glauben des Abrahams, auf den öfter als einmal versprochenen Segen aller Völker, und auf denjenigen, welcher ihn bringen sollte, gerichtet waren, hatte ohne Zweifel eine Bestimmung im Sinne, welche sich auf alle diese Vorstellungen bezog.

§. 161. Gott würdigte den Abraham seiner Verheißungen zu verschiedenen malen. Die allermerkwürdigste, und worauf wir jetzo sehen müssen, war die letzte. Der Herr versprach ihm, „weil er seines einigen Sohnes nicht verschonet habe, so wolle er seine Nachkommen segnen und „mehren wie die Sterne am Himmel, und wie den Sand „am Ufer des Meeres; ja in seinem Saamen sollten alle Völ„ker auf Erden gesegnet werden, darum, weil er des Herrn „Stimme gehorchet habe.„ Gleichwie diese Verheißung in

Ansehung der Heldenprobe gegeben wurde, welche Abraham von seinem Gehorsam, und Vertrauen auf Gott abgeleget hatte, also ist sie auch die Quelle oder Wurzel aller folgenden Verheißungen, die sein Sohn und Enkel erhielten, indem selbige nicht erfolget wären, wofern nicht Abraham die gemeldete bewundernswürdige Standhaftigkeit seines Glaubens erzeiget hätte. Unterdessen war diese ihm gegebene Verheißung allgemein; Alle seine Kinder konnten sich Hoffnung auf den verheißenen Segen machen. In gewisser Maaße betraf er sie auch alle; denn es entstunden sowohl vom Ismael als von den keturischen Söhnen große und berühmte Völker: Allein die allergrößeste Gnade war dem Isaak vorbehalten. Diesem erschien Gott abermal; (1 B. 26, 3. 4.) erneuerte die seinem Vater ertheilete Zusage, und bestätigte sie auf seine Nachkommen, sowohl was die ungemeine Vermehrung, als insonderheit, was den Segen aller Völker betrifft; „darum, daß Abraham meiner Stim„me gehorsam gewesen ist.„ Esau hatte an dem ersten Stücke Antheil, aber nicht an dem letzten. Dem Jakob hingegen wurde die Verheißung zum dritten und letztenmale, unter einem ganz außerordentlichen Zeichen gegeben, dergleichen weder Abraham noch Isaak gewürdiget worden. Gott versprach ihm nicht nur die Ausbreitung seines Geschlechtes gegen Abend, Morgen, Mittag und Mitternacht, nebst dem Segen für alle Geschlechte auf Erden, sondern er zeigte ihm auch die geheimnißvolle Leiter; zum Merkmaale, daß derjenige, welcher der einige Weg, die Wahrheit und das Leben ist, ohne durch welchen niemand zum Vater kommt, aus seinen Nachkommen gebohren werden sollte. Diese Verheißung war demnach die allermerkwürdigste, hauptsächlichste und offenbareste. Denn nunmehr war derjenige erwählet, in dessen Nachkommen das Hauptstück der göttlichen Begnadigung des Abrahams, nämlich der Völker Segen, erfüllet werden würde. Sie fassete nicht nur die vorhergehenden Verheißungen in sich, und bestätigte sie, son-

sondern ertheilete ihnen auch eine neue Klarheit. Das Gesichte, welches Jakob hatte, stellete ihm den Glauben seines Ahnen, als die Quelle der Begnadigung, seine eigene Person, als denjenigen, auf dessen Nachkommenschaft der Völker Segen eingeschränket war, und endlich diesen Abkömmling selbst, wiewohl nur durch ein Vorbild vor Augen. Demnach fasset diese dem Jakob ertheilete Verheißung alles in sich, was **Paulus** in dem vor der angeführten Stelle unmittelbar vorhergehenden Verse, ja in dem ganzen Capitel in den Gedanken hat, da er sagt: „Nun ist je die Verheis„sung Abraham und seinem Saamen zugesagt. Er spricht „nicht, durch die Saamen, als durch viele, sondern als „durch einen, durch deinen Saamen, welcher ist Christus.„ Mithin schließe ich, daß die in dem folgenden Verse berührte 430 Jahre, ihre Absicht auf die dem Jakob ertheilete Zusage haben.

§. 162. Jakob erhielte selbige auf dem Wege nach Mesopotamien, das ist, da er vierzig Jahre alt war. Von solcher Zeit bis zu dem Geben des Gesetzes sind über 420 Jahre verflossen, oder, es wurde nach selbigem erst gegeben, wenn man bis zu Aufrichtung der Stiftshütte rechnet. Allein, sodann folgeten noch viele andere Gesetze, von den Opfern, Versöhnungen, vom Unterschiede der reinen und unreinen Thiere, Reinigung des Aussatzes, jährlichem Versöhnopfer, Graden der Blutsfreundschaft, Festen, und viele andere Gesetze mehr, welche sämmtlich **Moses** nach und nach aus der Stiftshütte empfing, indem im vierten Buche mancherley Begebenheiten dazwischen erzählet werden, bis zuletzt der Sieg gegen die Midianiter berichtet wird; dergestalt, daß eine merkliche Zeit und unterschiedliche Jahre vorbeygegangen seyn müssen, ehe das ganze Gesetz kund gemachet wurde. Diese ganze Zeit begreifet **Paulus** in der runden Zahl 430, obgleich die zehn Gebothe einige Jahre zuvor auf die Tafeln des Zeugnisses geschrieben, und damit der Anfang

fang zum Gesetzgeben gemachet worden. Hiezu hatte er auf alle Weise Ursache. Denn diejenigen, welche die Galater irre machten, drangen nicht nur etwa auf die Beobachtung der zehn Gebothe, sondern auf die Beobachtung noch anderer Gesetze, welche nunmehr aufgehoben und unnöthig waren. Daher, sage ich, rechnet **Paulus** mit allem Rechte weiter als bis auf das Geben der zehn Gebothe, und setzet für die ganze Zeit, welche von der Verheißung Jakobs bis auf die Vollendung des ganzen Gesetzgebens verstrichen, vierhundert und dreyßig Jahre: indem seine Meynung keinesweges ist, daß die Galater das Gesetz, welches nach 420 Jahren gegeben worden, das ist, die zehn Gebote, nicht halten dürften; sondern er redet von dem nachgehends gegebenen Ceremonial- und Polizeygesetze, wozu die Christen nicht verpflichtet sind; solches nun, vermittelst der Zeit, worinn es gegeben worden, zu bezeichnen, bedienet er sich der runden Zahl von 430 Jahren, und unterscheidet es damit ausdrücklich von dem Gesetze der zehn Gebothe.

IV.

Von den Zeitläufen oder Periodis, worein der heil. Lukas seine evangelische Geschichte theilet, und dadurch die Geburts- und Lebenszeit unsers Heilandes bestimmet.

§. 163.

Indem die Zukunft des Meßias eine Begebenheit von unbeschreiblicher Wichtigkeit für das ganze menschliche Geschlecht ist, so beliebte es der göttlichen Weisheit Propheten zu senden, welche diese Zukunft lange vorher, ehe sie wirklich geschahe, verkündigten, die dabey vorgehende Umstände beschrieben, ja die Zeit auf das genaueste bestimmeten. Gleichfalls hat sie nachgehends Männer erwecket, welche die wirklich geschehene Erscheinung des Meßias mit ihren Umständen aufzeichneten, und die Zeit bemerkten. Da Gott nicht will, daß jemand eine Entschuldigung habe, so kann man zum Voraus versichert seyn, es müssen die Zeitbestimmungen sowohl von Seiten der Propheten als der Evangelisten, dermaßen genau und unterscheidend angegeben seyn, daß hier kein Irrthum an der Person, noch einige Zweydeutigkeit, noch weniger aber, unauflösliche Schwierigkeiten Platz finden, und man würde einen elenden Begriff von der göttlichen Regierung der Welt haben, wofern man anders denken wollte.

§. 164. Nichts destoweniger hat den Zeitrechnern beynahe nichts so viele Mühe gemachet, als die von den Propheten und Evangelisten gesetzte Zeitbestimmungen zu finden. Nun ist dieses unstreitig, daß der Fehler unmöglich in den heil. Schriften liegen kann; daher folget, daß entweder das Zeitrechnungsgebäude, worein die von der heil. Schrift angegebene Bestimmungen nicht passen wollen, unrichtig seyn, oder

oder man sie doch wenigstens nicht recht ausgeleget haben müsse.

§. 165. Was insbesondere die Zeitbestimmung des heil. Lukas von der Geburt unsers Heilandes betrifft, so sagt er: „Als ein Geboth vom Kaiser Augusto ausgieng, daß alle „Welt geschätzet würde = = als Cyrenius Landpfleger im jü„dischen Lande war„ sey Christus gebohren worden, und dasjenige dabey vorgegangen, was er beschreibet.

§. 166. Nun weis man unstreitig, daß Cyrenius die Schatzung eingetrieben, und Landpfleger in Judäa worden, nachdem dieses Land dem Archelaus genommen, zum kaiserlichen Kammergute gemachet, und der Vierfürst nach Gallien geschicket worden. Dieser Archelaus aber war des Kindermörders Herodes Sohn, und hatte nach dessen Tode Judäa zehn Jahr lang besessen: Wie ist es nun möglich, daß Christus gebohren sey unter Herode, und doch auch zehn Jahre hernach bey Cyrenii Schätzung?

§. 167. Ferner sagt Lukas c. 3: Im 15ten Jahre Tiberii, als Pilatus Landpfleger war, als Hannas und Kaiphas Hohepriester waren, u. s. w. da geschahe der Befehl Gottes an Johannem. Hier äußert sich folgende Schwierigkeit: Erstlich waren niemals zween Hohepriester zugleich; zweytens gehet es auch nicht an, sie in ein Jahr zusammen zu bringen, also, daß einer abgegangen, und der andere gefolget wäre. Denn es ist gewiß, daß zwischen beyden wenigstens drey Hohepriester gewesen, und drey volle Jahre verstrichen. Daher ist es unmöglich ihr beyderseitiges Hohepriesterthum in das 15te Jahr Tiberii zu bringen.

§. 168. Wegen dieser und dergleichen Schwierigkeiten, haben die Zeitrechner ihr äußerstes gethan, und mancherley Erläuterungen oder Vereinigungen auf die Bahn gebracht, davon zwar immer eine die andere übertrifft, sämmtlich aber also beschaffen sind, daß man sie schwerlich würde ergriffen haben, wofern der Geschichtschreiber, dessen Ansehen man retten wollte, kein Evangelist wäre.

§. 169.

§. 169. Allein, so unauflöslich als diese Schwierigkeiten scheinen, so ist doch in der That nicht die geringste vorhanden, vielmehr ist die Zeitbestimmung, welche der Evangelist giebt, genau und richtig abgefasset. Er hatte sich zu Folge seiner eigenen Worte, vorgenommen, die Geschichte von Christo fein ordentlich zu beschreiben: dieses thut er auch wirklich. Zu diesem Ende theilet er das Leben unsers Heilandes in drey Zeitläufe, oder Zeitbegriffe. Von diesen bestimmet er den Anfang und das Ende des ersten, imgleichen den Anfang und das Ende des dritten, auf welche Weise zugleich der mittlere oder zweyte Zeitlauf, seine vollkommene Bestimmung erhält.

§. 170. Die Bestimmung des ersten Zeitlaufes ist folgende: „Als ein Geboth vom Kaiser Augusto ausgieng = = „Als Cyrenius Landpfleger war im jüdischen Lande.„ Jenes zeiget den Anfang; dieses das Ende dieses Zeitlaufes. Er bedienet sich hiezu zwoer Begebenheiten, welche niemand unbekannt seyn konnten. Die von Augusto in Judäa ausgeschriebene Schatzung, war die allererste, welche dieses Land von Seiten der Römer betraf, gleichwie die unter Quirinio die allererste war, da das Land weder einen König noch Vierfürsten mehr hatte, sondern unter einem kaiserlichen Procurator stund, folglich die auferlegte Gaben an solchen, nicht aber an ihren eigenen Landesherrn, bezahlen mußte.

§. 171. Den dritten Zeitlauf bestimmet Lukas auf alle mögliche Weise, weil er derjenige war, in welchem der Messias sich öffentlich zeigte, sein Amt antrat und endigte. Deswegen verhütet der heilige Geschichtschreiber auch auf alle Weise, daß man sich ja nicht irren möchte. Zu diesem Ende giebt er an: erstlich, das 15te Jahr Tiberii, und das Procuratoramt Pilati; zweytens, die Hohepriesterschaft des Hannas und Kaiphas; drittens, die Regierungen der Vierfürsten, Herodis in Galiläa, und Philippi in Trachonitis. In diesen Datis muß der Anfang und das Ende des gegenwärtigen dritten Zeitbegriffes liegen.

§. 172. Man weis, daß Pilatus im 777 Jahre nach Erbauung Roms nach Judäa gekommen. Man weis, daß der Hohepriester Hannas 771 abgesetzet worden, daß nach ihm Ismael, Eleazar und Simon dieses Amt bekleidet, bis es 774 Kaiphas erhalten. Herodes und Philippus regiereten in, vor und nach diesem Zeitlaufe, daher kommt es nur noch auf das funfzehnte Jahr Tiberii an.

§. 173. Nun starb Augustus 767, und Tiberius übernahm die Regierung den 19 August. Aber wofern man von dieser Zeit funfzehn Jahre für den Tiberium rechnen will, so äußern sich unüberwindliche Schwierigkeiten. Denn Christus war, wie **Lukas** bezeuget, im funfzehnten Jahre Tiberii im dreyßigsten Jahre; demnach wäre er 756 gebohren: Allein Herodes war 750 schon gestorben; woraus zu sehen, daß man das funfzehnte Jahr Tiberii nicht von Augusti Tode rechnen dürfe. Er wurde zwar schon vorher zum Collegen angenommen, und zwar wie man glaubet, ein Paar Jahre vor Augusti Tode. Doch es reichet auch dieses nicht bis an Herodes Tod. Herodis Todesjahr aber ist gewiß, und nicht zu verrücken, indem, anderer Zeugnisse zu geschweigen, die Mondsfinsterniß, welche Josephus angiebet, wirklich in das Jahr 750 fället. **Pagi** suchet sich damit zu helfen, daß der Mond etwa sonst nicht helle genug geschienen haben möchte, welches man für eine Finsterniß angesehen. Allein diese Ausflucht ist vergeblich; der runde Erdschatten, welcher über die Mondscheibe streichet, und ein Gewölke oder eine trübe Luft, welche den Mond verbirget, sind zwey Dinge, welche sich ohne Mühe unterscheiden lassen. Wir haben in den alten Geschichten keine andere Sonnen- und Mondsfinsternisse, als welche so deutlich waren, daß man sie sehen mußte, wofern man sich gleich sonst um Finsternisse wenig bekümmerte; zu geschweigen, daß ein Gewölke das Mondenlicht nur in einem kleinen Bezirke den Augen der Zuschauer entziehen kann. Indem man nun mit diesen Jahrrechnungen Tiberii nicht auskommt, so muß der Evangelist eine andere verstanden haben.

§. 174.

§. 174. Augustus hatte eine sorgenvolle Regierung. Es war nicht rathsam, daß er sich allzuoft noch allzuweit von Rom entfernete, indem es daselbst an Misvergnügten nicht fehlete. Gleichwohl fiel in den entferneten Provinzen des Reiches, die Gegenwart eines Oberhauptes, das vollkommene Gewalt hatte, zum öftern nöthig. Daher theilete Augustus seine Gewalt andern mit, und schickte sie hin, wo es die Noth erforderte. Anfänglich war sein Tochtermann Agrippa ein solcher Mitregent, welchem insonderheit die Morgenländer anbefohlen wurden. Er regierete sie nicht anders als wirklicher Kaiser, ja er setzte in seiner Abwesenheit Statthalter dahin. Alle Präsides oder General Gouverneurs von Orient stunden unter ihm. Nach seinem Tode verschickte Augustus den Tiberium. Allein dieser hatte damals die Gewalt des Agrippa bey weitem nicht; Augustus hielte es weder für nöthig noch für nützlich, ihm selbige zu ertheilen; denn des Agrippa Söhne, Augusti Enkel waren zur Reichsfolge bestimmet. Sobald auch der älteste Cajus erwachsen war, schickte ihn August nach dem Orient, wo er mit den Arabiern und Parthen Krieg führete, auch Frieden schloß, nicht anders als mitregierender Herr, dem der Orient zu besorgen anvertrauet war. In dieser Eigenschaft empfing er auch den ersten Besuch von dem parthischen Könige Phraates, dergleichen Ehre einem vom Kaiser abgeschickten Feldherrn von einem Monarchen, wie der Parthische war, keinesweges wiederfuhr, wohl aber dem Mitregenten desselbigen, welcher die Morgenländer zur Abtheilung hatte. Damals war Tiberius ein so geringes Licht gegen Cajum, daß er von Rhodus nach Samos reisete, um dem Cajo seine Aufwartung zu machen, und sich eine ziemlich spröde Aufnahme gefallen lassen mußte. Ja er durfte nicht einmal nach Rom kommen, ehe es Cajus erlaubte. Denn da er seinen Aufenthalt zu Rhodus gern gegen den zu Rom vertauschet hätte, und deswegen bey Augusto um Erlaubniß bath, schrieb dieser zuvor an Cajum, ob es ihm auch beliebig wäre? und als Cajus darein willigte,

ertheilete er erst dem Tiberio die gebethene Erlaubniß. Diese wenigen Beyspiele sind hinlänglich zu zeigen, was für Gewalt ein solcher als Agrippa und Cajus, gehabt habe, und daß sie in der That Mitregenten gewesen, ob sie gleich der Staatsklugheit des Augusti gemäß, diesen Namen nicht führeten, sondern sich mit einem andern Titel begnügen mußten, Agrippa mit der Tribunitia potestate, Cajus mit dem Namen eines Cäsars, indem Augustus ihn als seinen leiblichen Sohn angesehen wissen wollte. Dieser Auftritt änderte sich bald. Cajus starb; sein Bruder Lucius ebenfalls. Augustus sahe sich also gezwungen seinen Stiefsohn Tiberium für den seinigen anzunehmen, und ihm die Tribunitiam potestatem auf 10 Jahre beyzulegen, das ist die Herrschaft mit ihm zu theilen, welches 757 den 27 Junius geschahe.

§. 175. Diese Mittheilung der Regierungsgewalt geschah nur deswegen auf 10 Jahre, weil es nicht in des Augusti Vermögen stunde mehr zu thun: denn er selbst wollte nicht dafür angesehen seyn, daß er einen Dictatorem perpetuum, einen König oder lebenslang regierenden Beherrscher des römischen Volkes vorstellen wolle. Er übernahm die Herrschaft allemal nur auf gewisse Jahre, als auf zehn oder fünf. Waren diese vorbey, so legte er sie nieder, und ließ sich recht sehr bitten, bis er sie von neuem übernahm. Daher konnte er auch dieselbige keinem andern auf beständig mittheilen, sondern nur auf gewisse Jahre.

§. 176. Gleichwie nun der Orient am allerweitesten von Rom entfernet war, gleichwohl aber des gefährlichen Nachbars wegen, die persönliche Gegenwart eines Regenten am ostesten und nothwendigsten erforderte, also war er auch allemal der von Augusto angenommenen Mitregenten ihre Abtheilung, in welcher sie mit eben so vollkommener Gewalt herrscheten, als wirkliche Kaiser. Daher rechnet Lukas, von dieser Zeit, da Tiberius in das Geschlecht der Cäsarum aufgenommen, zum Sohn des Augusti, folglich zum künftigen Nachfolger erkläret, und Mitregent worden, das funfzehnte

Jahr seines Cäsareats, das ist der Zeit, da er Cäsar hieße und war. Denn von nun an, da ihn Augustus zum Sohn angenommen hatte, hieße er Cäsar; er war es auch, in eben dem Verstande, als in den folgenden Zeiten die römischen Kaiser oder Augusti sich Cäsares beygeselleten, welchen sie abgelegene Provinzen zu regieren anvertraueten. Er war in sofern Mitregent, insonderheit was die Morgenländer betrifft. Eben deswegen verwies Augustus die parthischen Gesandten, welche bald nach Tiberii Gelangung zum Cäsareat nach Rom kamen, und ihren Kronprinzen abholen wollten, an denselbigen, welcher damals in Deutschland zu Felde lag, indem diese Sache als eine morgenländische Angelegenheit, eigentlich für den Regenten dieser Länder gehörete. Augustus betrachtete demnach den Tiberium als seinen Collegen, darum, weil er es in der That war, ob er gleich diesen Titel nicht führete, sondern lange hernach, und kurz vor Augusti Tod erst öffentlich dazu erkläret wurde. Man muß in der Geschichte eben also verfahren, wie in allen übrigen Sachen; man muß von der Sache selbst urtheilen, ohne sich die äußerlichen Ceremonien hindern zu lassen, welche öfters nur aus bloßer Gewohnheit vorgenommen werden, ohne daß zur selbigen Zeit etwas neues wirklich worden wäre. Ein Beyspiel zu geben: Von welcher Zeit rechnet man die Friedenszeit? Nach der Regel, rechnet man von der Zeit, da die förmlichen Friedensschlüsse unterschrieben und andere Ceremonien mehr beobachtet worden. Gleichwohl können diese Ceremonien lange Zeit, ja einige Jahre verschoben werden, wie es denn unsern Zeiten in diesem Stücke nicht an Beyspielen fehlet. Daher muß man die Friedenszeit von dem Tage rechnen, da man eines wurde, keine Feindseligkeiten jemals mehr gegeneinander zu begehen, und auf diese Weise wird man die Friedenszeit ganz richtig rechnen. Eben also verfähret Lukas. Er rechnet das Cäsareat Tiberii von der Zeit, da er Cäsar und wirklicher Mitregent, insonderheit über die Morgenländer wurde, obgleich die förmliche Erklärung zum Collegen und künftigen Nachfolger, wenige Jahre vor Augusti

Tode,

Tode, die Besitznehmung des ganzen Reiches aber erst nach demselbigen geschehen ist.

§. 177. Von dieser Zeit nun, da Tiberius 757 Cäsar und Mitregent, zumalen der Morgenländer wurde, ist sein funfzehntes das 771 nach Erbauung Roms. In diesem Jahre wurde Hannas der Hohepriester abgesetzet, und ihm folgete Ismael, sodann andere, zuletzt 774 Kaiphas, welcher es lange genug blieb, nämlich bis Vitellius 789 Statthalter von Syrien wurde. Er war es also noch, da Pilatus Landpfleger von Judäa wurde. Pilatus und er, verlohren ihre Aemter zu gleicher Zeit.

§. 178. Alle Schwierigkeiten fallen demnach gänzlich weg; oder genauer zu reden, es erscheinet vielmehr, daß gar keine vorhanden gewesen, sondern **Lukas** seine Zeitbestimmung so ordentlich und deutlich angegeben habe, als man wünschen könnte.

Nun ist noch übrig zu zeigen, wie die übrigen Zeitbestimmungen damit übereintreffen, welche die Evangelisten hin und wieder angeben.

§. 179. Im funfzehnten Jahre Tiberii trat Johannes sein Vorläuferamt an, wie **Lukas** versichert: hingegen Christus zeigete seine Herrlichkeit als Messias nicht eher, als bis Johannes überantwortet, das ist gefangen war, wie **Matthäus** und **Johannes** bezeugen. Christus ließ sich taufen nebst allem Volke, als er im dreyßigsten Jahre seines Alters war, und im funfzehnten Jahre Tiberii. Demnach ist er 743 gebohren. Als Johannes ihn taufte, erfuhr er erst, daß diese Person der Gesalbte des Herrn sey, denn er sahe den Geist auf ihn herab fahren, und hörete die Stimme, **Joh.** 1, 32. 33. Von dieser Zeit an bereitete er ihm den Weg, denn er gab Zeugniß gegen jedermann, Jesus sey der Messias. Dadurch, daß sich Jesus taufen ließ, bekannte er sich gleichsam als einen Jünger Johannis, und trat in die Vorbereitung zu seinem Lehramte, nicht als ob ers nöthig gehabt hätte, sondern wie er selbst sagte, weil ihm gebührete alle Gerechtigkeit zu erfüllen, damit die Juden nicht lästern konnten, er sey ein selbst aufgeworfener Lehrer. Bald darauf

auf fing er sein Lehramt an; allein als Messias zeigte er sich noch nicht, so lange Johannes sein Vorläufer noch da war. Nachgehends aber, und da dieser sein Amt geendiget hatte, offenbarete er seine Herrlichkeit, that Zeichen und Wunder, verwandelte das Wasser in Wein, er nahm auch eine Peitsche, jagte die Taubenkrämer und das übrige Gesindel aus dem Bezirke des Tempels, reinigte ihn also, und nahm Besitz von dem, was sein war, und was ihm als dem ewigen Hohenpriester und Gesalbten des Herrn gehörete. Als dieses geschahe, war es schon im 46 Jahre, seitdem an dem Tempel gebauet wurde, indem man mit Bauen nicht aufhörete, als wenige Jahre vor seiner Zerstörung.

§. 180. Nun wissen wir, daß Herodes wider sein Vermuthen zum Könige erkläret wurde im Jahre 714, und daß er im achtzehnten Jahre seiner Regierung gleich nach Ostern den Anfang zum Tempelbau gemachet habe, folglich im Jahre 731. Daher war im Jahre 775 schon die 45ste Ostern, und es gieng auf die 46ste los, folglich konnten die Juden auf alle Weise sagen, es sey schon im 46sten Jahre, da man am Tempel baue. Folglich weiset das 46ste Jahr des Tempelbaues und das dreyßigste Jahr Christi, das er im funfzehnten Jahr Tiberii hatte, einstimmig auf das 743 und zeigen solches als sein Geburtsjahr.

§. 181. Nun dieses 775ste Jahr, war eben dasjenige, da Christus seine Herrlichkeit offenbarete, das Wasser in Wein verwandelte, Besitz vom Tempel nahm, und darauf das erste Osterfest begieng, davon im Evangelio stehet, und worauf noch drey andere folgten, nebst seinem Leiden. Dieses Leiden erfolgte noch im ersten Jahre Pilati, nämlich an Ostern 778. Pilatus kam im Jahre 777 in Judäa und lösete Gratum ab: Im Winter aber kam er nicht, denn die Alten wagten sich vor dem Gleichtage nicht in die See, als etwa in außerordentlich dringenden Fällen. Daher kam er vor dem May nicht nach Judäa, noch trat er sein Pflegamt eher an, mithin fället das Leiden Christi noch in sein erstes Jahr.

§. 182. Hiemit stimmen auch andere Umstände überein. Denn nach dem Berichte des Evangelii war er damals noch

ziemlich bescheiden, und wollte die Hinrichtung eines unschuldigen Mannes lange nicht bewilligen: Allein nachgehends änderte er sich, und zuletzt wurde er unerträglich. **Josephus** und **Philo** können seinen Geiz, seine Gewaltthätigkeiten und seine Grausamkeit nicht genugsam beschreiben. Zu solcher Zeit würde er sich die Hände nicht lange gewaschen haben, wenn er durch Vergießung unschuldigen Bluts seinen Vortheil machen konnte.

§. 183. **Lukas** hat also die Zeit des Lehr- und Messias-Amtes Christi, benebst der Vorläuferzeit Johannis sehr richtig angegeben: Vom 15ten Jahr Tiberii, bis ins erste Jahr Pilati, welches einen Zeitlauf von sieben Jahren beträget.

§. 184. Dadurch nun, daß man die Zeitbestimmung des h. **Lukas** weis, gewinnet man zugleich die Auflösung zwoer andern nicht geringen Schwierigkeiten. Die erste ist diese: Wenn man das Vorläuferamt Johannis, die Taufe Christi, seine Versuchung, sein Lehren, das Taufen seiner Jünger, den Anfang vom Zeigen seiner Herrlichkeit, das Gefängniß Johannis und das Reinigen des Tempels nur in ein einiges Jahr zusammen bringet, ja nur in ein halbes, nämlich vom September bis auf die nächste Ostern, so werden die Begebenheiten allzusehr ineinander gedränget. Sie erfolgen mit einer Eilfertigkeit nacheinander, die sich zu ihrer Absicht nicht schicket. Johannes sollte den Weg bereiten, das ist die Herzen zur Aufnahme des nachfolgenden Messias gewinnen: hiezu muß er nothwendig Zeit haben. Er kann unmöglich vorlaufen, und doch der Messias auch gleich mitkommen, oder seine Herrlichkeit zeigen. Diese Schwierigkeit fället nunmehro weg. Das letztere geschah nach der ausdrücklichen Versicherung des Evangelii erst, nachdem Johannes überantwortet war, folglich ungefähr viertehalb Jahre nachdem der Vorläufer erschienen war, indem das funfzehnte Jahr Tiberii ins Jahr 771, und das Offenbaren der Herrlichkeit vor Ostern 775 fället.

§. 185. Zweytens siehet man auf diese Weise, wie pünktlich dasjenige erfüllet sey, was Daniel weißagte: „Der „Messias werde den Bund stärken eine Woche lang.„ Rechnet man vom funfzehnten Jahre Tiberii, das ist vom Vor-

laufen Johannis und der Taufe Christi nur vierthalb Jahre, wie geschehen muß, wenn man das funfzehnte Jahr Tiberii nicht von seinem Cäsareat an zählet, so ist nicht mehr als eine halbe Woche da, und die Zeitrechner sind deswegen sehr verlegen, wo sie die andere Hälfte der Woche hinsetzen, und wie sie die Erfüllung der Weißagung zeigen sollen. Allein **Lukas** bemerket diese Erfüllung deutlich, weil ihn eben der Geist, welcher die Weißagung eingegeben hatte, dieselbige bemerken ließ. Die Zeitbestimmung dieser Woche machet den dritten Zeitlauf in **Lukas** Geschichte, und sie ist auf alle mögliche Weise geschehen. Denn vom funfzehnten Jahre des Cäsareats Tiberii bis ins erste Jahr Pilati, sind volle sieben Jahre. Christus wurde im ersten Jahre getauft, hernach lehrete er, wie die Evangelisten bezeugen, so lange bis Johannes im Gefängnisse saß. Hierauf zeigte er seine Herrlichkeit, und erfüllete alles was von ihm geschrieben ist; er litte im ersten Jahr Pilati. Demnach stärkete er den Bund sieben Jahre, theils als Lehrer, theils als König und Hoherpriester. Demnach siehet man, daß dieses Zählen der tiberischen Jahre von seinem Cäsareat, allen Schwierigkeiten abhelfe, folglich dem Sinne des Evangelisten gemäß sey.

§. 186. Nun muß ich noch von der allgemeinen Schätzung gedenken, da Christus gebohren worden. Das Jahr, wenn selbige geschehen, findet sich meines Wissens in keinem weltlichen Geschichtschreiber. Sie sagen nur, Augustus habe drey dergleichen allgemeine Schätzungen angestellet, nebst einer besondern in Italien. Die erste allgemeine geschahe 725, nachdem Egypten erobert war, und der Kaiser ruhig auf dem Throne saß. Die dritte kurz vor seinem Tode, nachdem er den Tiberium öffentlich zum Collegen angenommen hatte. Die besondere italienische im Jahr 757, da er Tiberium zum Sohn annahm. Die besondere jüdische unter Quirinio wissen wir ebenfalls, nur aber die zweyte allgemeine nicht. Unterdessen glaube ich, man könne sie mit solcher Wahrscheinlichkeit bestimmen, welche von einer gänzlichen Gewißheit wenig

abweichet, wofern man auf die Ursachen Acht hat, warum Augustus die uns bekannte Schätzungen zu solcher und keiner andern Zeit vornahm, als sie wirklich angestellet wurden. Zu diesem Ende dürfen wir nur erwägen, was eine Schätzung war.

§. 187. Bey einer Schätzung wurde ein Verzeichniß gemachet, von allen, welche das römische Bürgerrecht hatten, es sey nun durch Geburt oder aus Gnade; imgleichen von allen römischen Unterthanen, von ihrem Vermögen, und von dem Zustande ihres Landes. Die wirklichen Unterthanen mußten hernach Steuer geben; die schutzverwandten Völker, die ihre eigene Könige hatten, gaben den Römern keine Steuer, sondern ihrem Könige, welcher bedürfenden Falls, mit Schiffen, Gelde, Hülfsvölkern, Proviant u. s. w. erscheinen mußten, gleichwie Herodes fleißig that. Die Absicht der Schätzung war also nicht nur, die Unterthanen in die Steuer zu legen, sondern auch die Kräfte des römischen Reiches genau zu wissen. Denn die römischen Bürger mußten unter den Legionen dienen: Aus den Unterthanen machte man besondere Cohortes und Alas, oder Nationalregimenter zu Pferde und zu Fuße. Ferner legte man jeder Provinz in Kriegeszeiten eine Anzahl Pferde, Getraide und andere Bedürfnissen auf, nachdem ihr Zustand aus der Schätzung bekannt war.

§. 188. Dieser Zustand fiel nöthig zu wissen, so oft eine Aenderung in der Regierungsverwaltung vorgieng; wenigstens geschah es doch zu Augusti Zeiten allemal. Als er die Kriege endigte, welche das römische Reich so sehr erschüttert hatten, und er die Regierung antrat, mußte er den Zustand und die eigentlichen Kräfte des Reichs nothwendig wissen, daher geschahe die erste allgemeine Schätzung im Jahre 725. Als er vor seinem Tode den Tiberius öffentlich zum Collegen annahm, war es nöthig, daß der künftige Nachfolger den Zustand des Reiches genau wüßte, und der alte Kaiser hätte auch selbst gern gewußt, in welchem Zustande er sein Reich verlassen würde, darum veranstal-

anstaltete er die dritte allgemeine Schätzung. Wiederum, da nach Archelai Absetzung, Judäa künftig unter dem Kaiser stunde, mußte er wissen, was man dem Lande eigentlich zumuthen könne, darum schickte er Quirinium hin, und ließ es schätzen. Gleichfalls, da er Tiberium im Jahre 757 zum Sohn und Mitregenten annahm, erfolgte die Schätzung von Italien, welches die ganze Zeit seiner Regierung über, nicht geschätzet worden, damals aber war es nöthig, eben wegen so langer Zeit, und weil Tiberius seit vielen Jahren, nämlich seit 747 mit Regierungsgeschäfften nichts zu thun gehabt, folglich keiner von ihnen recht wußte, wie es eigentlich um die Kräfte von Italien stehe. Daß damals nicht zugleich eine allgemeine Schätzung vorgenommen wurde, das weiset uns darauf, es müsse nicht allzulange vorher dergleichen vorgegangen seyn. Sehen wir uns darnach um, so finden wir den Tod des Agrippa, welcher uns dergleichen, wenigstens in den Morgenländern vermuthen lässet. Agrippa starb 742. Er hatte den Orient seit 731 regieret, alle Präsides stunden unter ihm, und wenn er nicht selbst zugegen war, setzte er einen Verweser an seine Stelle. Augustus verließ sich gänzlich auf ihn, wie man denn wenige Männer seines gleichen in der römischen Geschichte findet. Er hatte also den Orient mit nicht geringerer Gewalt und Ansehen regieret, als wenn er wirklicher Kaiser gewesen wäre. Nach seinem Tode war Augusto höchst daran gelegen zu wissen, in welchem Zustande die Morgenländer denn eigentlich seyn möchten, welche Agrippa so lange Zeit mit vollkommener Gewalt regieret hatte: Demnach ist hier wenig Zweifel, er habe zu solcher Zeit eine allgemeine Schätzung, wenigstens durch den Orient ausgeschrieben, das ist in einem Bezirke, der ungefähr eben so groß war, als das heutige türkische Kaiserthum, aber ungleich reicher, blühender, volkreicher, und mit schönen Städten gleichsam besäet. Gesetzt nun, diese Schätzung habe sonst keine als die Morgenländer betroffen, so thut uns das nichts, denn sie kam deswegen doch nach Ju-

däa, und gab Gelegenheit dazu, daß Christus zu Bethlehem gebohren wurde: Es scheinet aber glaublicher, sie sey im eigentlichen Verstande allgemein gewesen, und die zweyte, davon die weltlichen Geschichtschreiber reden, weil dergleichen Gelegenheit zu einer allgemeinen Schätzung, in Augusti ganzer Regierung nicht wieder vorkommt. Doch dem sey wie ihm wolle; da Agrippa im Jahre 742 gestorben war, so geschahe sie vermuthlich im Jahre 743, das ist, zu der Zeit, als Christus nach den Zeitbestimmungen der evangelischen Geschichte in der Welt erschien.

§. 189. Es ist zu bedauern, daß man die Sonnenfinsterniß des **Phlegons** nicht gebrauchen kann; Einige Kirchenväter haben viel Wesens davon gemachet: Allein es ist nichts damit anzufangen. Dieser **Phlegon** schrieb zu den Zeiten des Kaisers Hadriani ein chronologisches Werk, darinn er die Zeitrechnung der Olympiadum in Ordnung brachte, folglich astronomische Gründe zu Hülfe nehmen mußte, dergleichen die Sonnen- und Mondsfinsternissen sind. Unter andern gedachte er einer ungemein großen Sonnenfinsterniß, die sich im 2 oder 4 Jahr der 200 Olympias sollte zugetragen haben; andere sagen, er habe sie in die 202 Olympias gesetzt, denn sein Werk selbst, ist nicht mehr vorhanden. Diese Finsterniß hielten einige Kirchenväter für diejenige beym Leiden Christi: allein sie haben sich in diesem Stücke betrogen: denn die Passionsfinsterniß war nicht deswegen wunderbar, weil sie gänzlich war, und lange daurete, sondern weil sie wider den Lauf der Natur im Vollmonde erfolgte: Von diesem Umstande aber gedachte **Phlegon** nichts; sie wäre auch zu seinem Vorhaben nicht dienlich gewesen; denn was durch eine außerordentliche Wirkung der Allmacht erfolget, lässet sich weder berechnen, noch seine Zeit aus dem natürlichen Laufe des Weltgebäudes finden; daher ist die seinige nur eine gewöhnliche Finsterniß, die er zu Festsetzung seiner Jahrrechnung gebrauchte, indem er berechnete, zu welcher Jahreszeit sie erfolgen müssen, und was es folglich für ein Jahr einer Olympias gewesen.

Nebstdem muß es einem fremde vorkommen, warum **Phlegon** einer außerordentlichen Finsterniß in einem chronologischen Werke hätte gedenken sollen, dahin sie so eigentlich nicht gehöret; hingegen aber **Plinius** in seiner Naturgeschichte nicht, da er doch zur Zeit des Leidens Christi schon lebte, und übrigens alles was er nur erfahren konnte, in sein Buch eintrug. Allein er gedenket kein Wort davon, wohl aber erwähnet er einer wunderbaren Mondsfinsterniß, die einstens geschehen seyn solle, da beyde Lichter ebenfalls über der Erde sichtbar gewesen; er setzet aber keine Zeit, wenn sie sich zugetragen habe. Daher ist zu schließen, er müsse von der Paßionsfinsterniß nichts gewußt haben, und also ist am besten, wenn wir uns an die Worte des Evangelisten halten, welcher sagt, die Finsterniß bey dem Tode Christi habe sich über das ganze Land erstrecket, das ist über Judäa und einen großen Bezirk umher.

§. 190. Nunmehro ist noch übrig zu sehen, ob diese angegebene Geburts- und Todesjahre Christi, mit der bekannten **Weißagung** bey dem Propheten Daniel bestehen können? oder ob es angehe, die Erfüllung derselbigen ungezwungen, nach Anweisung ihres Inhalts, und mit Erschöpfung desselbigen zu zeigen.

§. 191. Nach Eroberung Babylons erlaubte Darius den Juden in ihr Land zu ziehen, und einen Tempel zu bauen. Das letztere geschahe auch mit allem Eifer, und so gut als es den Erbauenden möglich war; allein vom Volke selbst, blieben viele zurück; vermuthlich, weil es ihnen wohl gieng, und sie einträgliche Gewerbe trieben, woran in ihrem verheereten Lande nicht zu gedenken war. Jerusalem selbst, lag also meistentheils wüste, wie genugsam aus der Beschreibung zu ersehen, welche **Nehemias** von dem Zustande dieser Stadt machet. Es ernähreten sich nämlich die meisten Juden, welche des Darii Erlaubniß gebrauchten, und nach Hause kehreten, vom Landbau, und waren folglich hin und her im Lande zerstreuet, indem sie sich an die Stammgüter ihres Geschlechtes hielten. Bey

diesen Umständen blieb es, bis Esra vom Artaxerxe im siebenten Jahre seiner Regierung die Erlaubniß erhielt, mit den Israeliten, Priestern und Leviten, welche Lust dazu hätten, nach Jerusalem zu ziehen, (Esra 7, 13.) auch freywillige Beysteuern zu Auszierung des Tempels und Unterhaltung der Opfer im Reiche zu sammeln, wie denn der König und die Reichsfürsten selbst, ein reichliches Allmosen an Silber und Golde beylegten. Ueber dieses wurden dem Esra Gefäße zum Tempeldienste eingeliefert; alle Priester, Leviten und übrige zum Gottesdienste und bey dem Tempel bestellete Personen von allen Abgaben befreyet, auch den Landpflegern befohlen, dem Esra auf Begehren ein gewisses an Silber, Weizen u. s. w. zum Dienste am Tempel und zu Opfern für den König abfolgen zu lassen. Esra bringet den königlichen Gnadenbrief nach der Länge bey, und hänget sodann seine Danksagung gegen Gott mit folgenden Worten an: „Gelobet sey der Herr, unserer Väter Gott, „der solches hat dem Könige eingegeben, daß er das Haus „Gottes zu Jerusalem zieret.„ Mit der Zeit erfolgte noch eine größere Gnade; denn im 20sten Jahre seiner Regierung erlaubte eben dieser Artaxerxes, daß Jerusalem wieder gebauet werden durfte; (Nehem 2.) Es war den Juden zwar keinesweges verwehret gewesen, Häuser dahin zu setzen; im Gegentheile verstunde es sich bey der Erlaubniß zum Tempelbau von selbst, daß die Priester und andere bey dem Gottesdienste nöthige Personen, ihre Wohnung nahe an selbigem haben durften: Allein diese Wohnungen machten noch lange keine Stadt. Nehemias fand bey seiner Ankunft die Mauern und Thore noch in dem Stande, darein sie Nebucadnezar gesetzet hatte, das ist geschleifet und verbrannt, die Stadt selbst aber wüste; (C. 2, 17.) Den asiatischen Monarchen war eigentlich wenig daran gelegen, ob die Juden das Land in Meden oder in Palästina baueten; denn sie mußten ihre Gebühr an einem Orte so gut entrichten, als am andern: Aber ihre Stadt wieder zu bauen, war eine Sache von größerer Erheblichkeit, indem

Jeru=

Jerusalem seiner Lage wegen, zu einer starken Festung gemachet, und wie die Erfahrung etlichemal gelehret hatte, schwer erobert werden konnte. Gleichwohl erhielte Nehemias in dem besagten 20sten Jahre des Artaxerxes die Erlaubniß dazu. Es wurde auch unverzüglich zum Werke geschritten, die Mauern aufgerichtet, die Thore eingehänget, Häuser gebauet, eine ordentliche Polizey angeordnet, und mit einem Worte, der Ort wieder gebauet und aus einem Schutthaufen zu einer Stadt gemachet.

§. 192. Von dieser Erlaubniß des Artaxerxes, oder von seinem Worte, Jerusalem wieder zu bauen, muß nach dem Inhalte der Weißagung der Anfang gemachet werden, die Zeitrechnung zu führen. Hiebey hat um so weniger ein Zweifel statt, weil diese Erlaubniß die einige ist, welche die Juden jemals von einem persischen Könige erhalten, ihre Stadt Jerusalem wieder aufzubauen.

§. 193. Indem die Weißagung um keiner andern Ursache willen gegeben ist, als um das künftige Erscheinen des Messias auf eine der Weisheit gemäße Weise zu bezeichnen, das ist, auf eine solche, wobey nicht die geringste Zweydeutigkeit Platz findet, so sind alle angeführte Umstände und Bestimmungen nur deswegen da, um die Offenbarung desto deutlicher und begreiflicher zu machen, nicht aber, um ihr eine gewisse Dunkelheit beyzulegen, welche dem Maaße des menschlichen Verstandes Hindernisse erwecket, den rechten Verstand einzusehen. Demnach ist in selbiger nichts ohne Ursache, noch vergeblich gesetzet; und gleichwie die Weisheit niemals überflüßige Worte machet, so müssen wir uns an ihre eigene Aussprüche halten, und ohne auf eine andere als vorgeschriebene Weise zu verfahren, wiewohl sie uns gleichgeltend zu seyn bedünken möchte.

§. 194. Um dieser Ursache willen, glaube ich nicht, daß man es wagen dürfe, die sieben, und die zwey und sechzig Wochen, welche das Gesicht bis auf Christum den Fürsten zu zählen besiehlet, an einander zu hängen; eben so wenig als die einzelne Woche, welche noch besonders an-

gegeben wird; denn wofern solches die Meynung wäre, würden sie nicht ausdrücklich von einander getrennet seyn. Diese Trennung träget vielmehr unbeschreiblich viel zur unfehlbaren Erkenntniß des Messias bey, weil eine Zeit von 49 Jahren also beschaffen ist, daß unter einem Volke eine Menge Leute seyn müssen, welche sich merkwürdiger Begebenheiten, die vor 49 Jahren geschehen, erinnern können. Indem nun bey den Israeliten insonderheit die Gewohnheit war, daß die Aeltesten die übrigen unterrichteten, so mußten allemal, der Messias mochte erscheinen wenn er wollte, genug ehrwürdige und verständige Personen im Volke vorhanden seyn, welche die zum Merkmaale angegebene Begebenheiten wußten, folglich die übrigen lehren konnten, jetzo sey die Zeit verstrichen, und dieser nunmehr aufgetretene Prophet, sey der Meßias. Auf diese Weise würde seine Erkenntniß ungemein erleichtert; indem nicht jedwede Person von einigem Alter die Geschichte und Zeitrechnung so wohl verstehet, daß sie die Begebenheiten seit 434 Jahren überdenken und die Jahre berechnen könnte, dahingegen sie auf alle Weise bis auf 49 zählen kann, und die um solche Zeit erlebte Geschichte wissen muß. Wir sehen auch, daß solches wirklich geschehen, indem die Juden aus Unwissenheit der ältern Geschichte und Zeitrechnung in mancherley Irrthum gerathen, hingegen vermittelst der von unlängst geschehenen Begebenheiten, hergenommenen Merkmaale, der Meßias gleich bey seiner Geburt, in seinem Leben und bey seinem Tode von vielen erkannt worden, daß er derjenige sey, von welchem die Propheten zeugten.

§. 195. Ich gebe zu, die Worte der Weißagung, welche von Erbauung der Straßen handeln, lassen sich auf die Erbauung der Stadt Jerusalem unter Artaxerxes Regierung deuten; gleichwohl halte ich dafür, es müsse unter diesen Worten noch ein mehreres verborgen seyn. Denn außerdem, daß die Erbauung einer Stadt, die Errichtung ihrer Straßen schon in sich begreifet, so bedienet sich auch die Weißagung dieses Wortes nur in der einfachen Zahl; und

das darauf folgende Wort, bedeutet nur im figürlichen Verstande einen Graben; eigentlich aber etwas das zertrümmert, abgeschnitten, zerstümmelt worden ist. Ja es ist überhaupt ungewiß, ob Jerusalem einen Graben gehabt, indem weder etwas davon gemeldet wird, noch die Lage der Stadt dergleichen etwas bedurfte. Indem nun in der Weißagung von dem Messias die Rede ist, so wird vielmehr diejenige Straße oder der Weg zu verstehen seyn, durch welche er zum Volke kommen, und sich für denjenigen zeigen soll, der er ist. Dieser Weg aber, ist der Tempel; denn es kam kein Lehrer anderswoher als aus dem Tempel, auch kein Hoherpriester, noch König; darum weil sie in selbigem bestätiget, eingeweihet und gesalbet wurden. Dieses dreyfache Amt aber ist dem Messias eigen, und folglich kann er durch keinen andern Weg zu seinem Volke kommen, als durch den Tempel. Daher sagte er selbst zu seinen Eltern, „ob sie nicht „wüßten, daß er seyn müsse, in dem was seines Vaters ist„? und daher nahm er Besitz von diesem Orte, sobald er Willens war, seine Herrlichkeit zu zeigen.

§. 196. Dieser Tempel nun, welcher mit der Gegenwart des Messias gewürdiget wurde, war auf den Grund des unter Dario aufgeführten von Herode erbauet, welcher selbigen zu diesem Ende abtragen ließ. Wiederum ist wahr, daß der zweyte Tempel überhaupt nur ein verstümmeltes Wesen war, indem ihm der Gnadenstuhl, die Bundeslade, ja überhaupt alles fehlete, was dem ersten seine Heiligkeit gab. Dieser Abgang wurde durch die Gegenwart des Messias ersetzet, welcher sodann den allerheiligsten, nämlich den Tempel seines Leibes durch seine Auferstehung, wieder erbauete, gleichwie er mit ausdrücklichen Worten selbst saget: wie er sich denn ebenfalls den Weg oder die Straße nennet. Zwischen dieser Auferbauung des Tempels von Herode, auf den Grund des abgebrochenen, und der **Auferstehung** des Messias sind 49 Jahre: Indem Herodes den Anfang mit Bauen, oder eigentlich zu reden, mit Einreißung des Tempels, im Jahr 731, nach Ostern machte;

die Auferstehung des Weltheilandes aber, im Jahre 778, folglich in dem 49 Jahre geschahe.

§. 197. Vom 20sten Jahre des Artaxerxes bis auf das Jahr 743 nach Erbauung Roms, in welches ich die Geburt Christi setze, sind 434, oder siebenmal zwey und sechzig Jahre.

Demnach sind in der Weißagung bisher die Geburt und die Auferstehung des Meßias bemerket.

§. 198. Gleichwie aber an seiner Erkenntniß das allgemeine Wohl des menschlichen Geschlechtes hänget, also sind noch mehrere Kennzeichen beygefüget, um alle Entschuldigung auf die Seite zu räumen, als ob nicht alles auf das kläreste bemerket sey.

§. 199. Die Weißagung erinnert ferner: die Zeiten, nämlich des Messias, seyn eingeschlossen, das ist, an beyden Enden mit Begebenheiten, welche einander ähnlich sind, gleichsam eingefasset; diese Begebenheiten werden auch hernach von ihr gemeldet.

§. 200. Um allen Zweifel wegen seiner Person zu heben, welcher aus einem vorgefasseten Vorurtheile der Juden herrühren konnte, ja welcher wirklich viele verhinderte, den vor Augen stehenden Messias zu kennen; wird sein **Wesen** in der Weißagung beschrieben, indem es heißet: „Nach den 62 „Wochen wird der Gesalbte (von seinem Wesen) abgeson„dert werden; Er wird seyn wie ein Armer dem alles fehlet.„ Die Juden erwarteten einen mächtigen Eroberer, einen Universalmonarchen, im gewöhnlichen Verstande. Seine eigene Jünger fragten ihn, ob er denn das große Reich nicht bald aufrichten wollte? Dergleichen Bitten und Fragen geschahen mehrmals an ihn. Allein er verwies sie allemal auf das, was die Propheten geweißaget hatten: denn er mußte sich im Stande der **Erniedrigung** befinden. Dieser Stand beginnet mit seiner Geburt. Deswegen wird derselbige auch nach den 62 Wochen gesetzet, als nach deren Verstreichung er gebohren worden. Eben deswegen, weil er in einem so niedrigen Stande, und von allem was ins-

insgemein in die Augen fället, weit abgesondert lebte, wird seine Lebenszeit mit andern genugsam sichtbarlichen Begebenheiten eingeschlossen, die selbiger gleichsam zum Kennzeichen dienen: Ueberdieses wird der merkwürdigste Theil seines Lebens noch besonders angegeben, dessen Länge bestimmet, und selbiger kenntlich gemachet. Besagter Theil ist die **Bundeswoche**, welche er auch, wie aus dem vorigen zu ersehen, nach dem Zeugnisse des heiligen **Lukas** und der übrigen Evangelisten, wirklich erfüllet hat; indem er erstlich mit Lehren, hernach auch mit Zeichen und Wundern ganze **sieben** Jahre zugebracht. Um die Zeit, wenn die vornehmsten Umstände seines Lebens vorgehen würden, desto genauer zu bestimmen, sind solche noch überdieses mit **halben Jahren** angegeben, indem gesagt wird, das Opfer und Speisopfer werde mitten in der Woche aufhören. Nun war das allerheiligste was dem Herrn geopfert werden mußte, die männliche Erstgeburt; dieses Opfer hub der ewige Erstgebohrne auf: dadurch, daß er in die Welt kam: alle übrige Arten der Versöhn- Schuld- und Reinigungsopfer, oder was für Namen sie tragen mögen, waren, so viel ihre Kraft betrifft, durch seine Darstellung als Meßias und durch die Erfüllung alles dessen, was von ihm geschrieben ist, gleichfalls aufgehoben, indem sie bloße Vorbilder gewesen, deren Vorstellung nunmehr durch die Gegenwart des wahren Wesens und durch den Glanz des einigen Lichtes vernichtet und ausgelöschet wurde. Alles dieses nun ist wirklich also erfolget.

§. 201. Die ähnlichen Begebenheiten, welche das Leben des Meßias **einschließen**, sind die zweymaligen Eroberungen von Jerusalem, oder die „Gräuel der Verwüstungen, „welche an den Enden stehen,„ wovon nämlich, man den Anfang mit Zählen machen solle. Die erste geschah von Pompejo, und durch Sturm; bey welcher Gelegenheit die Priester im Tempel vor dem Altare niedergehauen, ja hernach die Mauern der Stadt niedergerissen, und das Allerheiligste durch Pompejum selbst, entheiliget worden: die

letzte

letzte Eroberung machte, wie bekannt, der ganzen jüdischen Verfassung ein Ende. Es wurde zwar Jerusalem zwischen dieser Zeit auch von Herode erobert, welcher römische Hülfsvölker unter dem Sosio bey sich hatte. Allein, obgleich die Einnahme ebenfalls mit Sturm geschahe, so wurde doch der Tempel verschonet, und es kam weder ein römischer Soldat noch ein Befehlshaber hinein, indem Herodes den Eingang dazu selbst beschützte. Eben so wenig wurden die Mauern niedergerissen, noch der Ort sonst zerstöret. Demnach gehöret diese Eroberung nicht unter diejenigen, davon hier die Rede ist, und welche nicht nur der Stadt, sondern auch dem Heiligthume eine Verwüstung mitbrachten.

§. 202. Die Eroberung von Pompejo geschah 691. Zählet man von solcher bis auf die Geburt Christi, so fället solche in die Mitte der Jahrwoche, die auf 49 Jahre folget. Gleichfalls, wenn man von 823, als dem gänzlichen Zerstörungsjahre, 49 nebst einer halben Woche zurück zählet, so erreichet man das Jahr 771, oder das 15te Tiberii, in welchem Christus getaufet worden, und darauf sein Lehramt angetreten.

§. 203. Von dieser Zeit fänget, wie oben schon gemeldet, die Bundeswoche an, die mit des Meßias Leiden und Auferstehung ein Ende nimmt. In der Mitte derselbigen, folglich abermals in einer halben Woche, geschahe das Zeigen seiner Herrlichkeit, die Besitznehmung des Tempels, und mit einem Worte, seine Darstellung als den Meßias. Endlich so fället auch das Ende dieser Bundeswoche in die Mitte der siebenten und letzten, welche man von der Verstörung zurück zählet.

§. 204. Dergestalt sind die Zeiten des Meßias durch die Weißagung nicht nur auf das deutlichste, sondern auch, um allen Ausflüchten vorzukommen, auf mehr als einerley Weise angezeiget. Nicht nur sein Geburts- und Todesjahr, sondern auch die Zeit seiner Verrichtungen; des Anfanges von seinem Lehramte, und von seiner Darstellung als Meßias; diese Zeiten sind nicht nur einmal, mit ganzen Wochen, sondern

noch zum zweytenmale, mit halben angegeben; die Begebenheiten, davon der Anfang mit Zählen zu machen ist, sind also beschaffen, daß sie jedermann wissend, keiner Verwechselung unterworfen, und in ihrer Art einzig sind; zum Ueberflusse ist noch dem Vorurtheile von des Meßias Person begegnet: dergestalt, daß es unmöglich ist, daß so viele und so genaue Beschreibungen, jemals weil die Welt stehet, bey einiger andern als der wahren Person zusammenstimmen könnten.

§. 205. Um besserer Deutlichkeit willen, will ich folgende Jahrtafel beyfügen. Die Jahre sind von von Erbauung Roms zu verstehen.

691. Jerusalem von Pompejo erobert, der Tempel ent-
92 weihet, die Stadtmauern niedergerissen. Gräu-
93 el der **Verwüstung, der am ersten Ende**
94 stehet.
95
96
97
98
99
700
1
2
3
4
5
6
7
8
9
710. Jerusalem wird auf Jul. Cäsars Erlaubniß wieder befestiget.
11

712
13
14. Herodes zum Könige erkläret.
15
16
17 Jerusalem von Herode und Sosio erobert, aber ohne Verwüstung.
18
19
720
21
22
23 Schlacht bey Actium
24
25 Erste allgemeine Schätzung.
26
27
28
29
730
731 Anfang des Tempelbaues; dem Agrippa wird der
Orient übergeben. Bau der Straße, wo-
32 durch der Meßias kommt; von da, bis zu
seiner Regierung 49 Jahre.
33
34
35
36
37 Augustus adoptirt Agrippä Söhne.
38
39
740
41
42 Agrippa stirbt. Tiberius wird zu Geschäfften gezogen.

743 Geburt

	743	Geburt Christi. $7\frac{1}{2}$ Woche vom 1sten Gräuel der Verwüstung, bis hieher. 62 Wochen vom Ausgang des Befehls.
	44	
	45	
	46	Augustus legt die Regierung nieder; nimmt sie
	47	wieder an.
	48	Tiberius geht nach Rhodus, lebt einsam.
	49	
	750	Herodes stirbt. ☽ Finst. 13 März, 3 St. vor ☉ Aufgang. Archelaus bek. Judäa, Samaria, Idumäa, Philipp, Trachonitis; Herodes Antipas, Galiläa.
	51	
	52	
	53	Cajus Cäsar zieht in Orient, führt Krieg in Ar-
	54	menien und Arabien.
	55	
	56	
1	57	Cajus stirbt. Tiberius wird Cäsar. Schätzung in Italien.
2	58	Die Parther holen ihren König zu Rom.
3	59	Archelaus nach Vienne verwiesen. Quirinius wird Präses von Syrien.
4	760	Quirinius schätzet Judäa.
5	61	
6	62	
7	63	
8	64	
9	65	Tiberius zum Collegen erkläret.
10	66	
11	67	Augustus stirbt. Allgemeine Schätzung. Valer.
12	68	Gratus wird Procurator von Judäa.
13	69	
14.	770	

15. 771 Hannas abgesetzt. Ihm folgt Ismael. Jesus getauft;
72 Ismael abgesetzt, folgt Eleazar, Hannas Sohn.
73 Eleazar abgesetzt, folgt Simon.
74 Simon abgesetzt, folgt Kaiphas, Hannas Tochtermann.
75 Johannes gefangen. Jesus zeigt seine Herrlichkeit in der halben Woche.
76
77 Pontius Pilatus kommt an Grati Stelle.
78 Christi Tod und Auferstehung.

7½ Woche bis zum 2ten Gräuel der Verwüstung, im Jahre 823.

Sieben Jahre der Bundeswoche.

Sieben Wochen von Bauung der Straße, bis auf Christum den Fürsten, d. i. den Antritt seiner ewigen Regierung, nach dem Stande der Niedrigkeit.

79
780
81
82
83
84
85
86
87
88
89
790 Tiberius stirbt. Caligula. Agrippa Senior wird König.
91
92 Herodes Antipas nach Gallien verwiesen. Pilatus tödtet sich.
93
94 Agrippa erhält Herodis Reich. Tiberius Claudius K.
95
96

797. Agrip-

797 Agrippa stirbt. Cuspius Fadus über das Land gesetzt.
98
99
800
801
2
3
4
5 Felix drückt die Juden.
6
7 Nero K.
8
9
810
11
12
13
14
15
16
17
18
19
820 Der jüdische Krieg beginnet.
21. Nero stirbt. Galba.
22 Vespasianus K.
23 Jerusalem zerstört. Zweyter Greuel der Verwüstung, welcher am letzten Ende stehet.

Dieses ist demnach meine Erklärung, welche ich von den Zeitbestimmungen des heil. Lukas, imgleichen der Danielischen Weißagung beybringe, nicht in der Absicht die Menge der bisherigen mit einer neuen zu vermehren, sondern weil ich nach aller Ueberlegung, deren ich fähig bin, nicht anders

finden konnte, als: sie sey dem Sinne und beygebrachten Umständen der heil. Schrift gemäß; begreife alle und jede Bestimmungen der Weißagung in sich, und lege ihr eine Genauheit bey, ein unzuverfehlendes Zeigen von des Meßias Wesen, von seiner Geburt, vom Antritt des Lehramtes, Hervortreten des Meßias, Dauer seines Lehr- und Hohenpriesteramtes, und endlich vom Antritte seines ewigen Herrschens, das auf den Stand seiner Erniedrigung folget, und mit seiner glorreichen Auferstehung beginnet; dergleichen andere Erklärungen, welches ich jedoch ohne Beleidigung ihrer Liebhaber oder Erfinder gesagt haben will, nicht thun. Uebrigens hoffe ich nicht, daß sie etwas anstößiges, oder den Glaubenslehren zuwiderlaufendes enthalte; solte es dem ungeachtet seyn, so verwerfe ich es von jetzo an, und habe damit nichts zu schaffen.

V.

Allgemeine Regel, wornach Manetho seine Dynastien eingerichtet hat, und Uebereinstimmung dieser Dynastien mit der biblischen Zeitrechnung, auch andern Nachrichten von ungezweifelter Zuverläßigkeit.

§. 206.

Die egyptische Geschichte hat mancherley weit unterschiedene Urtheile veranlasset. Einige beschuldigen die egyptischen Priester einer abgeschmackten Praleren von einem ungegründeten Alterthume ihres Reiches und Volkes; andere wollen ihre Zeitrechnung zu einem Werkzeuge machen, die mosaische Erzählung vom Ursprunge und von der Dauer des menschlichen Geschlechtes der Unwahrheit zu überführen. Wiewohl die ausführlichen Werke, sowohl der gebohrnen Egypter als der Ausländer, welche besagtes Reich beschrieben, auf unsere Zeiten nicht gekommen sind, so haben wir doch Auszüge aus selbigen; es finden sich auch noch andere beglaubte Nachrichten, bey diesem und jenem Schriftsteller; dergestalt, daß wir auf alle Weise im Stande sind, die eigentliche Beschaffenheit der Sache einzusehen.

§. 207. Die Beschuldigung einer eiteln Windmacherey wird meines Erachtens sogleich wegfallen, wofern man überlegen will, wer den Griechen diejenige Nachricht vom egyptischen Reiche, die sie ihrer Geschichte einverleibten, eröffnete? Bey den Egyptern war die Verwahrung der Ur-

kunden, nebst der Geschichtbeschreibung nicht einzelnen Männern, sondern ganzen Collegiis anvertrauet, dergleichen es im Lande mehr als eines gab. An diese wandten sich die Griechen; man ersiehet aus ihrem eigenen Zeugnisse, daß ihnen die Priester die historischen Nachrichten nicht nur etwa mündlich vorsagten, sondern aus ihren heiligen Büchern vorlasen. Wer schreibet nun ein Buch in der Absicht, sich selbst Wind vorzumachen? Nebstdem, so waren die Griechen, welche nach Egypten reiseten, um sich in Wissenschaften fester zu setzen, als etwa **Solon**, **Hekatäus**, **Herodotus**, **Diodorus**, **Plato**, und andere, lauter Leute von gutem Verstande, und Ansehen in ihrem Vaterlande: Wo ist nun die Wahrscheinlichkeit, die Priester hätten die Ausländer vielleicht an einige junge Leute von ihren Schülern verwiesen, die selbigen aus jugendlicher Leichtsinnigkeit vorgeschwatzet, was ihnen beyfiel? Man setze, es reise ein angesehener Braman, dergleichen etwa **Padmanaba** oder **Bartruherri** gewesen, aus einer Begierde seine Wissenschaft zu vermehren, nach Europa, und wende sich an die Societäten zu London oder Paris, oder an irgend eine berühmte Universität; man schließe sodann aus demjenigen, was daselbst geschehen, und was man ihm sagen würde, auf das, was die egyptischen Akademien mit einem Ausländer thaten.

§. 208. Gleichwohl aber lautet der Gegeneinwurf, setzten die Egypter von Mene, ihrem ersten Könige, bis auf die Zeiten des **Herodotus** und **Diodorus** erstaunlich viele Jahre, welche der biblischen Zeitrechnung äußerst widersprechen? Dieser Einwurf kann ohne viele Weitläuftigkeit auf die Seite geräumet werden. **Manetho** mußte ohne Zweifel am besten wissen, was in der egyptischen Geschichte stund, weil er Hoherpriester und Präsident aller Akademien war: Setzet man alle seine Dynastien eine an die andere, und rechnet die Jahre zu einer einigen Summe, so beträget sie von Mene bis nach Alexanders Zeiten, das ist, bis etwa

300 Jahre vor Christi Geburt, nicht mehr als 5500 Jahre. Es hat aber christliche Zeitrechner gegeben, welche von Adam bis auf Christum sechs = ja beynahe siebentausend Jahre zähleten, ohne daß sie die Absicht gehabt, oder geglaubet hätten, ihr Lehrgebäude könne mit der biblischen Zeitrechnung nicht bestehen. Wiewohl also die manethonischen Dynastien die vermeynte Ausschweifung der egyptischen Geschichte überflüssig widerlegen, so will ich doch, damit nirgend der geringste Schein einer Unwahrheit in diesem Stücke übrig bleibe, noch des Herodotus und Diodorus insbesondere gedenken.

§. 209. Herodotus meldet, als Hekatäus in Egypten gewesen, habe er den Priestern sein eigenes Geschlechtsregister erzählet, und seine Abkunft vermittelst etlich zwanzig Abstammungen vom Jupiter hergeleitet. Statt der Antwort führeten ihn die Priester in einen großen Saal, und zeigten ihm die Bildnisse aller egyptischen Könige, an der Zahl weit über 300. Diese alle, sagten sie, hätten nach und nach regieret, kein einiger aber, sey von irgend einem Gott entsprossen, sondern ein Piromis vom andern; das ist, der von Herodoto beygebrachten Erklärung dieses Wortes zu Folge, sie wären brave Leute gewesen, aber keine Götter. Hierauf fähret Herodotus fort, und saget: wenn man nun auf jeden König 30 Jahre, als die gewöhnliche Zeit einer Abstammung rechnet, so kommen so viel tausend Jahre heraus! Man siehet, daß dieser Schluß aus seiner eigenen Ueberlegung herrühre, keinesweges aber ein Auszug der egyptischen Jahrbücher sey. Allein er betrog sich. Man darf nur des Manetho Dynastien ansehen, so findet man, daß öfter als einmal eine große Menge Könige innerhalb einer sehr mässigen Zeit zur Regierung kam.

§. 210. Was den Diodorum betrifft, so sagt er: „(B. 1 c. 44.) „Anfänglich haben in Egypten die Götter „und Helden nicht völlige 18000 Jahre regieret. Von

„Menschen aber, ist das Reich bis auf die 180ste Olympias, „da ich in Egypten gewesen, ungefähr 15000 Jahre ver„waltet worden. = = Einheimische Könige sind gewesen „470, ohne vier Aethiopier, auch ohne die Perser und Ma„cedonier.„ Es beliefe sich demnach die Zahl der Könige in allem gegen fünfhundert. Wie nun die angegebene Regierungssumme zu verstehen sey, das ist aus mehr als einer Stelle eben dieses **Diodori** so deutlich, als man wünschen möchte, ersichtlich. Im 69sten Capitel erzählet er, „die „Egypter behaupteten, sie wären die Erfinder der Schreibe„kunst, der Sternwissenschaft, der Geometrie, und vieler „andern Künste; gleichfalls rühre die Erfindung heilsamer „Gesetze und einer guten Staatsverfassung von ihnen her: „Als den stärkesten Beweis hievon, brächten sie dieses bey, „daß Egypten über 4700 (Jahre) einheimische Könige ge„habt habe, und ihr Land das blühendeste in der ganzen „Welt gewesen sey, welches nimmermehr hätte geschehen „können, wofern die Einwohner nicht gesittet, in allen „Wissenschaften geschickt, und mit einer heilsamen Landes„verfassung begabet gewesen wären.„ Mich wundert, daß einige diese Stelle also anführen, als ob daraus zu ersehen wäre, die Egypter hätten sich einer Menge von 4700 Königen berühmet, darum, weil das Wort Jahre im Texte ausgelassen ist. Siehet man etwa nicht offenbar genug, daß es hinein gehöre? Ohne zu erwähnen, daß eine Reihe von 4700 Königen etwas lächerliches sey, das alle von den Egyptern selbst angegebene Schranken ihres Reiches auf die ungereimteste Weise von der Welt übersteigen würde, so ist ja aus dem Zusammenhange der ganzen Rede klar, daß der Beweis, den die Egypter führen wollten, nicht auf die Zahl der Könige, sondern auf die Dauer ihrer Regierung gegründet seyn könne. Ich schließe hieraus: indem sowohl die 4700 Jahre und darüber, als die Zeit von ungefähr 15000 Jahren, beyderseits aus den heiligen Büchern der Egypter hergenommen waren, so kann der Unterschied von nichts anders

als von dem unterschiedenen Maaße herrühren, damit sie eben diese und dieselbige Zeit angaben, und davon jedwedes in ihrer Zeitrechnung üblich war. Es war nämlich eines dreymal sogroß als das andere, 4700 Jahre machen dreymal genommen nur 14100: hingegen geben die Egypter nur ein beyläufiges an, und sagen, die Zeit betrage mehr als 4700, aber auch weniger als 15000 Jahre.

§. 211. Daß dieses doppelte Zeitmaaß wirklich bey ihnen üblich gewesen, das erhellet aus noch mehreren Stellen des **Diodori**. Er sagt im 26 Cap. „Die egyptischen Priester „rechnen von Regierung der Sonne bis auf Alexanders Einfall in Asien ungefähr 23000 Jahre.„ Man ziehe hievon die 18000 Jahre ab, welche für die Götterregierungen gehören, so bleiben 5000 für die Regierung der Menschen, welche oben mit 15000 angegeben waren. Demnach ist hier wiederum zweyerley Maaß, und eines dreymal sogroß als das andere. Noch findet sich die dritte Stelle im **Diodoro**, welche eben dieses beweiset. Er redet (Cap. 63) von der größesten und schönsten Pyramide, welche der König Chemmis erbauete. „Sie hat, sagt er, vier gleiche Seiten; „Jedwede Seite hat unten am Fuße eine Länge von 7 Plethris, die Höhe beträget mehr als 6 Plethra, und das „oberste Ende einer Seite, sechs Ellen. Die ganze Pyramide ist aus einer Gattung Steine gebauet, welche schwer „zu bearbeiten ist, dem Werke hingegen eine ewige Dauer „giebet; denn obgleich seit ihrer Verfertigung mehr als 1000 „Jahre, oder wie andere sagen, bey 3400 verflossen sind, „so hat sich dennoch bisher kein einiger Stein losgegeben, „sondern der ganze Bau stehet noch immer ganz unverletzet „da.„ Diese Stelle ist vor andern ein unwidersprechlicher Beweis, vom Gebrauche eines doppelten Zeitmaaßes bey den Egyptern, davon eines das andere an Größe dreymal übertraf. Wer hat sich doch jemals in den nächsten vor seiner Zeit hergehenden Jahren auf eine so erstaunliche Weise

verrechnet und anstatt eines Tausendes, drey gesetzet? oder wie wäre ein solcher Irrthum möglich? insonderheit aber bey einer solchen Einrichtung als in Egypten der Geschichtbeschreibung wegen war, und bey einem Werke gleich der Pyramide, deren Verfertigung so viele andere kundbare Umstände mit sich führete, und das zu einer so außerordentlichen Zierde des Landes gereichete? hieran ist ja auf keine Weise zu gedenken; und folglich ist es offenbar und unstreitig, die Egypter haben bey ihrer Zeitrechnung zweyerley Zeitmaaß gebrauchet, ein größeres, das ein Sonnenjahr beträget, und ein kleineres, das nur den dritten Theil von jenem ausmachte. Wir wissen auch wie es hieß, nämlich Hora. Das Wort kommt in **Eratosthenis** Verzeichnisse vor, indem er saget, an den 100 Jahren des Apappus habe nicht mehr als eine hora gefehlet. Die Ursache, warum die Egypter ein Jahr zum Behufe ihrer Zeitrechnung in drey Theile nicht mehr noch weniger abtheileten, lieget in der Natur ihres Landes. Im Junius tritt der Nil aus; mit dem Ende des Herbstmonathes schließet er sich wieder in seine alte Schranken ein. Aus dieser Begebenheit fließet die Eintheilung des Jahres, in die Zeit der Ueberschwemmung, in die vorhergehende und darauf folgende, sehr ungezwungen.

§. 212. Wer also die Glaubwürdigkeit der mosaischen Erzählung vom Anfange des menschlichen Geschlechtes durch historische Gründe umzustoßen suchet, der mag zusehen, wo er anderswo welche auftreibe, denn aus der Geschichte des egyptischen Volkes und der Zeitrechnung desselbigen, ist kein Trost für seine ungereimte Unternehmung zu holen. Allein wie stehet es mit den Götterregierungen? denn diese belaufen sich über 30000 Jahre: Wollte man sie gleich auf ein Drittheil abkürzen, so übersteigen sie dem ungeachtet das Alterthum des menschlichen Geschlechtes auf eine erstaunliche Weise?

§. 213.

§. 213. Ich antworte: wir thäten unrecht, wenn wir sie abkürzen, und horas, oder Monathe, oder gar nur Tage daraus machen wollten, deñ wir thäten der Meynung der Egypter Gewalt an. Wir wollen sie demnach lassen wie sie sind, gleichwie sie im Gegentheile unsere Zeitrechnung ebenfalls lassen wie sie ist. **Whiston** gerieth auf die Meynung, die Schöpfungstage wären ganze Jahre: Gesetzt es käme ein anderer auf den Einfall, sie wären nicht nur einzelne Jahre, sondern ganze Zeitbegriffe, schadete das unserer Zeitrechnung etwas? oder könnte man die Unrichtigkeit derselbigen daraus beweisen? Eben also ist es auch mit den Götterregierungen beschaffen; sie gehen uns nicht das geringste an, weil sie zu einer Zeit vorgegangen seyn sollen, als Adam noch nicht auf der Welt war. Will man sich die Mühe geben, und die Uberlieferung der alten Völker ansehen, als der ehemaligen Phönicier und Chaldäer; der heutigen Arabier, Persianer, Sinesen und Indianer, ja so gar der Japonesen, so wird man finden, daß sie sämmtlich vorgeben, unsere Erdkugel sey weit älter als das vorjetzo darauf wohnende menschliche Geschlecht; Sie habe vor diesem andere Einwohner gehabt, und sie habe öfter als einmal, große Veränderungen erlitten. Bey **Dappern**, **Baldäo**, und aus den Berichten der dänischen Herren Missionarien ist zu lesen, was für eine lange Dauer die Indianer unserer Erde zuschreiben, und wie oft sie solche verwüsten und wieder wohnbar werden lassen, ehe der gegenwärtige Zeitlauf erscheinet. **Herbelot** berichtet, daß die Arabier vor dem Adam gewisse andere vernünftige Geschöpfe auf die Erde setzen, die sie Dschin, wir aber aus Ermangelung eines andern Wortes Geister nennen. Unterdessen sind es keine metaphysische Geister, sondern morgenländische, welche zwar lange leben, aber endlich sterben, Könige haben Kriege führen, Weiber nehmen und Kinder zeugen, folglich mit einem Leibe, aber von ganz anderer Beschaffenheit als der unserige ist, versehen sind. Eben dergleichen sagen die Persianer, und behaupten, nach Erschaf-

sung Adams, hätten sich diese Geister allgemach in unbewohnte Gegenden begeben, um den Menschen nicht hinderlich zu fallen. Dempster, welcher alles gesammelt hat, was er von etrurischen Nachrichten auftreiben können, bringet nicht nur ein Zeugniß aus dem Strabo bey, zu Folge dessen die Etruscer geglaubet, die Erde müsse acht große Veränderungen ausstehen, und eben so oft ganz neue Einwohner bekommen, sondern auch aus dem Capella, welches die Faunos, Nymphas u. s. w. für dergleichen morgenländische Geister erkläret, die nach langer Zeit sterben, übrigens aber gewaltige Kräfte und große Wissenschaft besitzen. Die Sinesen und Japonesen nennen beym du Halde und Kämpfer sieben Geister her, imgleichen eine andere Gattung geringerer Geister, welche eine erstaunliche Menge von Jahren regieret oder gelebet hätten, bis endlich das menschliche Geschlecht erschienen sey.

§. 214. Aus diesem allen erhellet, es sey bey allen alten Völkern sowohl vorzeiten als noch heutiges Tages die Meynung im Schwange gegangen, unsere Erde habe ein weit größeres Alterthum als unser Geschlecht, und wir wären nicht die ersten Einwohner derselbigen. Daher wäre es der Meynung der Egypter sehr zuwider, wenn wir die Jahre ihrer Götter mit aller Gewalt in die Zeiten des menschlichen Geschlechtes zwingen, und zu diesem Ende in Monathe oder Tage verwandeln wollten. Im Gegentheile sollen und müssen es Jahre bleiben, die aber in unsere Zeitrechnung nicht gehören, sondern ihre Stelle in den Zeitläufen haben, welche nach der Egypter Einbildung oder Meynung vor Adams Erschaffung vorhergegangen sind. Eben dieses ist auch in Ansehung der vielen hundert tausend Jahre zu beobachten, welche die Chaldäer und Phönicier unserer Erde beylegten, und worinnen sie gleichfalls gewisse Götter leben ließen. Es ist etwas äußerst gezwungenes und dabey sehr unnöthiges, wenn man die beym Beroso, Abydeno, Alexandro

Poly-

Polyhistore und anderswo befindliche viele tausend Jahre zu Tagen machen will, gleichwie jedweder erkennen wird, der etwas von der Allgemeinheit der alten Uberlieferung weis, davon ich jetzo geredet habe. Wäre sie dem Des-Vignoles bekannt gewesen, so würde er schwerlich vermittelst dieser willkührlichen Verwandelung in Tage, einen Beweis für sein angebliches 360 tägiges Jahr haben erzwingen wollen; denn es kann ein jedweder sehen, was man diesem Beweise für Stärke beylegen müsse. Im Gegentheile erhellet, wie es zu verstehen sey, wenn **Berosus** beym **Syncello** S. 14 sagt, „er habe zu Babylon Nachrichten gefunden, welche „sorgfältig verwahret worden, und einen Zeitlauf von „150000 Jahren in sich begriffen. Es wären darinnen einige Geschichte vom Himmel, von der Erde, vom Meere, von den ältesten Königen und ihren Thaten, von der „Beschaffenheit und Lage des babylonischen Landes, von den „Früchten die es hervorbringet, u. s. w. enthalten gewesen.„ Man siehet augenscheinlich, diese ἱςορίαι τινὲς vom Himmel, der Erde und dem Meere, seyen die Ueberlieferungen von den Veränderungen der Welt und absonderlich unserer Erde gewesen, die sich zu Folge der Babylonier Meynung, in 150000 Jahren ereignet. Eben dergleichen waren die Beobachtungen von 720000 Jahren, welche nach **Plinii** Berichte bey den Babyloniern auf gebrannten Thonplatten verzeichnet waren. Die Griechen erhielten Nachricht davon, als Alexander Meister von Babylon wurde. Damals war es sehr zur Unzeit, wenn die Chaldäer aus eitler Praleren vermittelst einer Zweydeutigkeit des Wortes Jom, bloße Tage für Jahre ausgegeben hätten. Denn die Griechen verlangten ihre Beobachtungen der Gestirne zu sehen, bekamen sie auch; allein es beliefen sich dieselbigen nur auf 1900 Jahre. Gleichwohl meldet **Epigenes**, es wären wirklich Nachrichten von 720000 Jahren da gewesen. Wollte er etwa auch mit dem Worte Jom spielen? Man darf nur wissen, was für eine Ueberlieferung von unserer Erde bey

allen

allen alten Völkern im Schwange gehe, so weis man auch, was der Inhalt der alten Nachrichten von 720000 Jahren gewesen seyn könne, und wie es möglich fiele, die Geschichte eines so ungeheuern Zeitlaufes auf Thonplatten zu schreiben. Denn da diese Geschichte nichts anderes in sich begriffe, als die etlichmalige Veränderung unserer Erde, und die Zeit derselben, so waren wenige Platten im Stande, den ganzen Inhalt zu fassen. Gesetzt diese Jahre wären bloße Tage, folglich in allem eigentlich nur 2000 Jahre gewesen, und die Platten hätten folglich Ephemerides von 720000 Tagen begriffen, so wäre ich begierig zu wissen, wo man sie alle hingestellet hätte, daß man sie gleichwohl lesen konnte? Dergestalt mag man das 360tägige Jahr bey den alten Völkern, beleuchten von welcher Seite man will, so verschwindet es aus dem Reiche der wirklichen Begebenheiten.

§. 215. Unsere Zeitrechnung hat demnach weder von dem Zeitlaufe der Götter, noch von dem Alterthume des egyptischen Volkes, das geringste zu befürchten. Wir können uns folglich ohne Bedenken über dieses letztere machen, und sehen, wie es mit unsern unstreitigen Nachrichten etwa zusammen stimmen möchte? Am besten wird es seyn, wenn wir vor allen Dingen die Dynastien des **Manetho** untersuchen, als ein Werk das nicht nur den ganzen Umfang der egyptischen Geschichte in sich begreifet, sondern auch von einem Verfasser herrühret, welcher demselbigen in Betrachtung aller und jeder Umstände gewachsen war.

§. 216. **Manetho** war, wie er sich in seinem Schreiben an den König Ptolemäum Philadelphum nennet, Hoherpriester und Ausleger der heiligen Schriften in Egypten. (ἀρχιερευς καὶ γραμματευς των κατ᾽ Αιγυπτον ἱερων ἀδυτων.) Die heiligen Schriften sind hier im eigentlichen Verstande zu nehmen, nämlich für diejenigen, welche nicht jedermann vorgeleget wurden, und gewisse Weißagungen ent=

enthielten. Dieses erhellet aus dem Briefe selbst. Denn Philadelphus hatte die Prophezeihungen des Thots zu wissen verlanget; diese schicket ihm Manetho, nebst seiner Auslegung, und füget zugleich einen Inbegriff der egyptischen Geschichte mit bey, vermuthlich deswegen, damit der König ersehen konnte, wie diese Prophezeihungen bisher eingetroffen wären. Sie mögen aber nicht viel vortheilhaftiges für das ptolemäische Geschlecht enthalten haben, denn es ist nicht das geringste davon bey irgend einem Schriftsteller zu finden, woraus zu schließen, der König habe nicht viel Geschrey davon gemachet, sondern sie vor denen an seinem Hofe befindlichen Griechen und ihrer Neugierigkeit verborgen, obgleich er ihnen den historischen Auszug lesen ließ, und dadurch Gelegenheit gab, daß er bis auf unsere Zeiten, wiewohl nur in Gestalt eines abgefleischten Gerippes, kam.

§. 217. Es wird mir verhoffentlich niemand verargen, wenn ich den Prophezeihungen des Thots eine Glaubwürdigkeit beylege. Thot ist in die alleraltesten Zeiten zu setzen; er mag übrigens vor oder nach der Sündfluth gelebet haben. Man weis aber, daß Gott das menschliche Geschlecht in diesen ersten Zeiten außerordentlicher Gnade würdigte, man weis, daß die Egypter keine andere Stammväter haben, als das übrige menschliche Geschlecht, nämlich den Adam und Noah, und endlich weis man auch, daß Egypten sehr frühzeitig eine ordentliche Verfassung bekommen, oder welches einerley, daß die Egypter eines der ältesten Völker gewesen. Als das ganze jüdische Volk, ja noch viele andere Völker in den Lenden Abrahams lagen, da war Egypten schon ein Reich, und hatte seinen König. Daher sehe ich nicht, wie man von diesem Volke sagen könnte, es habe von den Offenbarungen, welche Gott den Erzvätern gethan, nichts gewußt, oder das Angedenken derselbigen liederlicher Weise verlohren gehen lassen. Im Gegentheile bezeuget die heilige Schrift vielmehr selbst, Gott habe ihnen seinen Willen öfters offenbaret. Dieses geschahe

dem

dem Pharao, zu dessen Zeit Abraham in Egypten war; dem Pharao, zu welchem Joseph kam, und dem Pharao Necho, dessen Worten aus dem Munde Gottes, wie das Buch der Chronik sagt, Josias nicht gehorchete, aber darüber sein Leben verlohr. Jeremias war selbst in Egypten und prophezeihete daselbst; sie konnten also von ihm nicht nur seine eigene, sondern auch des Jesaias wider ihr Land ausgesprochene Weißagungen erfahren. Es erhellet demnach, daß es in Egypten an ächten Weißagungen auf allerley Weise, gar nicht fehlen konnte. Was des **Thots** seine betrifft, so hatte nach Syncelli Bericht aus **Manethone**, „**Thot** der erste Hermes, sie mit hieroglyphischen Buchsta-„ben, und in der heiligen Sprache auf Säulen in dem se-„riadischen Bezirke geschrieben; nach der Sündfluth aber, „des zweyten Hermes Sohn, **Agathodämon**, ein Vater „des **Tat**, aus der heiligen Sprache und den hieroglyphi-„schen Schriften verdollmetschet, in Bücher verfasset, und „in dem Innersten der egyptischen Tempel verwahrlich bey-„gelegt, hierauf **Manetho** sie ins Griechische übersetzet.“ Denn also wird diese Stelle zu verstehen seyn, indem das εις την ἑλληνιδα φωνην, wie es der Verstand der Rede giebt, an diesem Ort, nicht aber zwischen ἐκ ἱερᾶς διαλέκτȣ und γραμμασιν ἱερογλυφικοῖς gehöret, wohin es durch ein Versehen gekommen, welches bey der alten Schreibart auf ein großes Pergament mit langen Zeilen leicht möglich gewesen.

§. 218. Es haben einige wider die Glaubwürdigkeit des **Manetho** auch dieses anführen wollen, daß er seine Sachen seinem Vorgeben nach aus dem seriadischen Lande genommen habe, von welchem man nicht wisse, wo es liege. Allein außerdem, daß er nur die Prophezeihungen daher nahm, die auf uns nicht gekommen sind, noch mit der übrigen Geschichte etwas zu thun haben, so lässet sich auch von der Lage besagten Landes etwas angeben. Er nennet es nicht νομον sondern nur γην, daher mag es nicht sehr groß gewesen seyn. Der Pater **Goar** führet in seinen Anmerkungen

kungen eine Stelle aus dem **Heliodoro** an, welche einer Nilinsel mit Namen Seria gedenket, deren Einwohner man zu den Aethiopiern rechne. Man könnte dagegen einwenden, das rechte Land müsse in Egypten liegen, und nicht in Aethiopien: Allein es wäre nur zu wünschen, **Heliodorus** hätte die eigentliche Lage seiner Insel deutlicher beschrieben, so sollte die äthiopische Benennung vielleicht wenig Schwierigkeit machen. **Diodorus** nennet im 45 Cap. des I Buches das Theben in Oberegypten gleichfalls das libysche Theben, ungeachtet es die größte Stadt in Egypten, ja lange Zeit der Hauptsitz des Reiches gewesen. Eben dieser Schriftsteller gedenket im 22 C. einer Nilinsel, welche den Namen ausgenommen, sich meines Erachtens ganz gut hieher schicken sollte: denn er sagt, sie liege in der Nachbarschaft einer Gegend, welche Philä heiße, am egyptischen und äthiopischen Gebirge, und trage den Namen des heiligen Bezirkes. Osiris und Isis wären daselbst begraben; es dürfe niemand sie betreten als die Priester, und alle Einwohner von ganz Thebais hielten sie für einen heiligen ehrwürdigen Ort. Ich wüßte nicht, ob sich ein anderer besser dazu schicken sollte, die heiligen Bücher der Egypter zu verwahren.

§. 219. Doch es mag diese Insel oder Landschaft gelegen haben, wo sie will, so thut sie nichts zur Glaubwürdigkeit der manethonischen Dynastien. Da wir wissen, ihr Verfasser sey Hoherpriester von Egypten gewesen, das ist ein Mann, dem es weder an Geschicklichkeit, noch an schönen Gemüthsgaben, noch an nöthigen Urkunden fehlete, so können wir zum Voraus versichert seyn, es müsse nicht nur Wahrheit, sondern auch Ordnung in seinem Werke anzutreffen seyn. Es findet sich nirgend, daß die egyptischen Hohenpriester von Egypten, auch unter der persischen und macedonischen Herrschaft, durch Geld oder Willkühr der Könige zu ihrem Amte gelanget wären, wie etwa heutiges Tages die griechischen Patriarchen zu Constantinopel, und woraus man muthmaßen könnte, es möchte mit ihren

Ver-

Verdiensten öfters nicht sonderlich beschaffen gewesen seyn: Im Gegentheile findet sich ein Vorfall aufgezeichnet, welcher dem Hohenpriester und dem ganzen Collegio viel Ehre bringet. Als Darius Hystaspis in Egypten war, verlangte er, man solle sein Bildniß über des Sesostris seines setzen. Die Priester nahmen es zur Ueberlegung, und endlich sagte ihr Oberhaupt dem Könige freymüthig heraus; die Sache stehe bey ihm selbst: Sie ihres Ortes, würden sein Bild sehr gern über des Sesostris seines setzen, wenn dem Dario belieben würde, größere Thaten zu thun, als Sesostris gethan habe. Der König nahm diese Erinnerung wohl auf, versprach sein Bestes zu thun, ja wie **Diodorus** an einem andern Orte meldet, ließ er sich die egyptischen Gesetze und Geschichten erklären, damit er sehen möchte, wie es doch käme, daß die ehemaligen Könige dieses Landes bey einem mäßigen Reiche, dennoch so erstaunliche Dinge thun konnten? Diese Mäßigung an einem so mächtigen Monarchen und Ueberwinder zeiget eine Hoheit des Gemüthes, die seine Macht der Vernunft unterwarf und ihm unsterbliches Lob bringet. Daher ist sie sowohl als die freymüthige Antwort des Hohenpriesters, die sich auf die Wahrheit und Billigkeit gründete, bis auf unsere Zeit gekommen, dahingegen viele tausend willkührliche Handlungen anderer Fürsten, die lange nach Dario lebten, benebst der niederträchtigen Schmeicheley ihrer elenden Lieblinge längst in ein verächtliches Stillschweigen begraben sind. Indem dieser Hohepriester Muth genug hatte dem Dario eine Wahrheit zu sagen, die ihn vielleicht verdrüßen konnte, so ist nicht abzusehen, warum sein Nachfolger die Wahrheit in einer Geschichte sparen sollte, welche den Ptolemäum im geringsten nicht beleidigen konnte, sie mochte lauten wie sie wollte. Wir haben also keine Ursache, an des **Manetho** Aufrichtigkeit zu zweifeln.

§. 220. Aus dem äußerlichen Ansehen sollte man nicht schließen, daß in dem manethonischen Werke eine sonderli-

che Ordnung sey, vielmehr siehet es, der allgemeinen Klage zu Folge, einem verwirrten Chaos sehr ähnlich, nichts destoweniger hat es auf alle Weise seine Ordnung, und es ist damit beynahe eben also beschaffen, wie mit des Columbi Ey; nämlich die Regel, wornach Manetho sich richtete, ist an sich selbst sehr leicht, ungekünstelt, und natürlich, auch seiner Absicht vollkommen gemäß, gleichwohl aber, wie die Erfahrung bezeuget, nicht so geschwind zu finden. Sie lässet sich aber entdecken, wenn man auf die Ursache, warum Manetho seine Dynastien ausfertigte, und auf seine Absicht, Achtung giebt. Manetho schrieb auf Befehl seines Königes: daher mußte er seine Zeitrechnung nicht nur begreiflich, sondern auch auf eine solche Weise vortragen, daß sie den Beweis von ihrer Gewißheit, und von des Verfassers Aufrichtigkeit, so viel möglich, von selbst mit sich führete. Das hinlänglichste Mittel hiezu war, wenn er die glaubwürdigsten Geschichtbücher, die er als Hoherpriester in seiner Verwahrung hatte, zu Rathe zog, einen Auszug daraus machte, und angab, wo er jedesmal seinen Vortrag hergenommen habe. Bey den vielen Unruhen, welche Egypten in einer so langen Zeit betrafen, da es verschiedenemal unter ausländische Herrschaft gerieth, konnte es nicht anders kommen, als die egyptischen Geschichtbücher mußten in den Namen und Regierungsjahren der Könige einigen Unterschied zeigen. Ein Reich wird nicht allemal so völlig noch so plötzlich eingenommen, daß nicht etwa eine unwegsame Gegend sich lange Zeit gegen den Feind beschützen, ja wohl gar nicht von ihm bezwungen werden sollte. An einigen Orten hält man den ausländischen Eroberer für den rechtmäßigen König; andere Provinzen sind anderer Meynung; es sind Prinzen vom königlichen Geblüte da, welche ihr Recht zur Erbfolge wenigstens mit dem Titel und so gut als es angehet, behaupten. Alle diese und andere ähnliche Umstände mehr, müssen, wie gesagt, allerdings eine Verschiedenheit in den Geschichtbüchern eines Landes verursachen, nachdem sie nämlich in dieser oder jener Provinz ab-

gefasset worden. Meines Erachtens wird schwerlich ein Mittel zu ersinnen seyn, das dieser Schwierigkeit besser abhülfe, und der vorhin erwähnten Absicht ein völligeres Genügen leistete, als dasjenige, welches **Manetho** ergriff. Er setzte nämlich die Folgen der Könige nacheinander hin, so wie die verschiedenen Geschichtbücher, die er brauchte, dieselbigen angaben, und ordnete die ausländischen Könige besonders, damit man sehen konnte, wie lange sie überhaupt im Lande geherrschet. Dergestalt bedeuten die Aufschriften der Dynastien weder den Geburtsort, noch den Sitz der Könige, sondern die Chronik, daraus sie **Manetho** nahm; hauptsächlich hat er die Chronik von This, Memphis und Diospolis gebrauchet: fand er einen Zeitlauf in einer andern Chronik deutlicher ausgeführet, oder etwa einen Unterschied, so setzte er den Auszug bey, doch auf solche Weise, daß man sehen kann, wofern man darauf Acht hat, wo eine Chronik in die andere fället. Aus den Hirten und Aethiopiern machte er besondere Dynastien, woraus die Dauer ihrer Anwesenheit überhaupt erhellet, und welche folglich die Ordnung der in den Chroniken angesetzten Könige nicht unterbrechen, sondern um mehrerer Deutlichkeit willen, besonders zur Nachricht dienen. Auf diese Weise fähret er fort, bis auf die letzten egyptischen Könige: denn bey solchen war es nicht nöthig dem Philadelpho vielerley Auszüge vorzulegen. Die Griechen wußten seit des Psammitichi Zeiten genugsam was in Egypten vorgefallen war; sie handelten und reiseten nicht nur dahin, sondern sie dieneten auch theils bey den asiatischen, theils bey den egyptischen Königen tausendweise um Sold, deswegen setzet er die Perser und übrigen ohne viel Weitläuftigkeit hin, und lässet die Macedonier gar aus.

§. 221. Dergestalt hat man weiter nichts nöthig, als die Dynastien von einerley Chronik nach einander hinzusetzen, und Achtung zu geben, wo eine andere hinein fället, welches vermittelst der Merkmaale, die **Manetho** giebt,

gar

gar leicht angehet. Es sind selbige sehr wohl ausgedacht, und ich verhoffe, der geneigte Leser werde am Ende darinn mit mir einstimmig seyn, daß diese manethonische Dynastien ein sehr schön eingerichtetes Werk sind, welches von einer großen Geschicklichkeit und Ueberlegung seines Verfassers zeuge.

§. 222. Um solches zu beweisen, will ich den Zeitlauf von dem Einfalle der Hirten, bis auf des Cambyses seinen, vor mich nehmen, indem er zu dieser Absicht am bequemsten scheinet. Denn er ist nicht nur lang genug, foglich hinreichend, die manethonische Regel ersichtlich zu machen; sondern es fället auch ein merkwürdiges und umständlich beschriebenes Stück der biblischen Geschichte, nebst vielen beglaubten Nachrichten anderer Völker in denselbigen, folglich wird der geneigte Leser desto größere Bequemlichkeit finden, von der Glaubwürdigkeit des manethonischen Werkes, und von seiner Uebereinstimmung mit andern historischen Wahrheiten ein zuverläßiges Urtheil zu fällen.

§. 223. Vor allen Dingen aber müssen wir eine Dynastie vor uns nehmen, von welcher wir die allermeiste Nachricht haben, in welcher aber bey dem Africano nicht nur ein König, sondern auch die Regierungsjahre des allerersten zu ihr gehörigen Königes fehlen. Dem ersten Mangel ist leicht zu helfen; der zweyte hingegen, kann ohne Beyhülfe der Regel nicht gehoben werden. Es ist diese Dynastie die 18te. Syncellus liefert eine dreyfache Abschrift davon. Nämlich eine in der Reihe der egyptischen Könige, in welcher sie nach seiner Meynung regieret haben sollen, ferner eine vom Africano und Eusebio aus den Dynastien; und endlich einen Auszug aus des Eratosthenis egyptischen Geschichte, welcher Auszug aber mit dem Amurtäo aufhöret. Ueber das alles hat Josephus im ersten Buche gegen den Apionem eine lange Stelle aus dem Manetho aufbehalten, welche die hier in der Tafel stehende Könige in sich begreifet, und folgender Gestalt lautet:

African.	*Euseb.*	*Syncellus.*
1 Amosis - -	25 Amosis 1	22 Amosis - - 1
2 Chebros 13	13 Chebron 2	13 Chebron 2
3 Amenoph. 21	21 Ammenoph. 3	15 Amephes 3
4 Amenses 22	hat Amensen ausgelassen.	11 Amenses 4
5 Misaphr. 13	12 Miphris 4	16 Misphrag. 5
6 Amosis II. 26	9 Misphragmosis 5	23 Misphres 6
7 Thutmos. 9	9 Thutmos. 6	39 Thutmos. 7
8 Amenoph. 31	31 Amenophis 7	34 Amenoph. 8
9 Horus 37	36 Horus 8	48 Horus 9
10 Acherres I. 32	12 Achencherses 9	25 Achencherres 10
11 Rathos 6	39 Athoris 10	29 Athoris 11
12 Chebres 12	16 Chencheres 11	26 Chencheres 12
13 Acherres II. 12	8 Acherres 12	8 o.30. Acherres 13
diesen	15 Cherres 13	hat keiner
14 Armesses 5	5 Armes 14	9 Armæus 14
15 Ramesses 1	ist ausgelassen	ist ausgelassen
ist ausgelassen	68 Amesses 15	68 Rhamesses 15
16 Amenoph. 19	40 Memophis 16	8 Amenophis 16
ex Dyn.	19	
Sethos 51	55. Sethos	20 Certus
310	414	414

Jahr	Mon.	*Josephus.*		*Eratosthenes.*	
25	4	Thetmosis	1	22 Myrtæus	1
13		Chebron	2	12 Thyosimares	2
20	7	Amenophis	3	8 Thyrillus	3
21	9	Amesses	4	18 Semphucrates	4
12	9	Mephres	5	7 Tuther Taurus	5
21	10	Misphragmuthosis	6	12 Meres der Weltweise	6
9	8	Thmosis	7	11 Choma Ephtha	7
30	10	Amenophis	8	60 Scuniosochos	8
36	5	Orus	9	16 Pentheatyris	9
12	1	Acenchres	10	23 Stamenemes	10
9		Rathosis	11	55 Sisostichermes	11
12	5	Acencheres I.	12	43 Maris	12
12	3	Acencheres II. als der einige.	13	14 - - -	13
				Eusebius	
4		Armais	14	5 Phruron	14
1	4	Ramesses	15	Ramesses fehlt.	
66	2	HarmessesMiammi	16	63 Amurtæus	15
19	6	Amenophis	17	369 Mehr Könige hat Syncellus aus dem Eratosthene nicht abgeschrieben.	
328	11	Sethosis Sollen nebst Sethosi über 394 ausmachen.			

„Nachdem das Volk der Hirten aus Egypten nach Jerusalem ausgezogen war, so regierte der König, welcher „sie aus Egypten vertrieben hatte, Namens Thetmosis, nach „diesem noch 25 Jahre 5 Monathe und starb, worauf sein „Sohn Chebron das Reich 13 Jahr lang besaß.„ (Hier werden die Könige und ihre Regierungszeit angeführet, wie in der Tafel.) „Nach diesem (Amenophi), welcher 19 Jahre „sechs Monathe regierete, folgeten zween Brüder, Sethosis und Ramesses, die eine große Seemacht hatten, auch alle an der See liegende Länder überwältigten. Aber nach kurzer Zeit kam Ramesses um das Leben, und Sethosis setzte „seinen (andern) Bruder zum Statthalter in Egypten, übergab ihm auch alle königliche Gewalt, doch mit dem Bedinge, daß er den königlichen Hauptschmuck nicht tragen, der „regierenden Königinn, von welcher Sethosis Kinder hatte, „mit Ehrfurcht begegnen, und die übrigen Weiber des Königes nicht berühren sollte. Er selbst zog hierauf mit dem Heere „aus, bezwang Cypern und Phönicien, auch die Assyrer und „Meder, theils mit Gewalt, theils ergaben sich gutwillig „aus Furcht vor seiner Macht. Hierüber wurde er immer „muthiger, und überwältigte immer mehrere morgenländische Städte und Länder. Als hierüber eine ziemliche Zeit verstrichen war, erkühnete sich Armais, den er in Egypten „zurück gelassen hatte, alles zu thun, was ihm von seinem „Bruder verbothen war. Er that der Königinn Gewalt an, „misbrauchte die übrigen königlichen Weiber nach Gefallen, „setzte auf Einrathen seiner Lieblinge die Krone auf, und empörete sich dergestalt öffentlich gegen seinen Bruder. Allein „der Hohepriester eröffnete durch ein weitläuftiges Schreiben „dem Sethosi alles dieses, welcher hierauf ohne Verzug nach „Pelusium zurück kehrete, und die Regierung seines Erbreiches selbst übernahm.„ Hierauf fähret **Josephus** fort: „Von „ihm hat das Land den Namen Egypten bekommen. Denn „er (**Manetho**) saget, Sethosis sey Aegyptus genennet worden, sein Bruder Armais aber, Danaus. Rechnen wir „nun die angeführten Jahre zusammen, so finden wir, daß

„unse-

„unsere Vorfahren, welche sie Hirten nennen, besagtes Land „nach ihrem Auszuge aus Egypten über 393 Jahre inne ge„habt haben, ehe Danaus nach Argos kam, welchen doch „die Argiver für ihren alleråltesten König ausgeben.„

§. 224. **Josephus** saget hier nicht, wie lange Sethosis regieret habe, noch wie es sonst anzufangen sey, daß man die von ihm angegebenen 393 Jahre herausbringe, die er an einem andern Orte wiederholet. Eben also machet er es mit seinem Auszuge aus der tyrischen Chronik; denn nachdem er nach aller Länge von den tyrischen Königen geredet hat, weis man nicht, wo seine angegebenen Jahre liegen sollen. Vorjetzo brauche ich seine Stelle nur dazu, daß man sehe, der Amosis oder Thutmosis, welcher die Hirten aus Egypten jagte, habe nach Vertreibung derselbigen noch 25 Jahr regieret. **Josephus** bringet noch einen andern Auszug aus dem **Manetho** bey, wo er die schönste Gelegenheit hatte, seine völlige Regierung zu erwähnen; allein er hat es vergessen. Ich muß diese Stelle hieher setzen, weil wir sie sowohl jetzo, als künftig brauchen. Sie stehet im 1 Buche gegen den **Apionem**, und lautet also:

„Ich will des **Manetho** eigene Worte anführen. Er „sagt: Als Timaus König war, schickte uns Gott ein un„versehenes Unglück zu: Denn es kam ein von Herkunft „unbekanntes, aber verwägenes Volk aus den morgenlän„dischen Gegenden, plötzlich in unser Land, überwältigte es „auch sehr leicht und ohne eine Schlacht zu liefern. Die „vornehmsten Regenten nahmen diese Leute gefangen, brann„ten die Städte ab, und zerstöreten die Tempel der Götter. „Mit den Einwohnern verfuhren sie sehr übel; denn viele „hieben sie nieder, viele machten sie mit Weib und Kind zu „Leibeigenen. Nachgehends machten sie einen aus ihnen, „Namens Salatis, zum Könige. Dieser saß in der mem„phitischen Gegend, machte sich aber sowohl das obere als „das untere Land zinsbar, indem er in die bequemesten Orte „Besatzung legte. Am allerstärksten verwahrete er jedoch „die gegen Morgen gelegene Seite, weil er zum Voraus sah,

„die Assyrer, welche damals mächtiger waren als andere, „möchten zu seinem Lande Lust bekommen. Indem er nun „eine gewisse Stadt, die in dem saitischen Kreise, und an „der Morgenseite des bubastischen Stromes lag, und in ei„nigen alten heiligen Büchern Abaris genennet wird, hiezu „sehr bequem fand, so erbauete er dieselbige, umfing sie „mit einer sehr starken Mauer, (Walle) und legte bis „240000 Mann zur Besatzung hinein. Hieher kam er des „Sommers, ließ einerndten, bezahlete seine Soldaten, und „übete sie fleißig in den Waffen, damit sich die Ausländer „desto mehr fürchten möchten. Nachdem er nun neunzehn „Jahre regieret hatte, beschloß er sein Leben. Hierauf „regierete ein anderer, Namens Bäon, 44 Jahre, sodann „Apachnas 36 Jahre 7 Monathe, nachgehends Apophis „61, Janias 50 Jahre 1 Monath, und endlich Assis 49 Jah„re 2 Monathe. Diese sechs waren die obersten Fürsten „unter ihnen, führeten ohne Unterlaß Krieg, und suchten „die Egypter bis auf die Wurzel auszurotten.„ Hierauf fähret **Joseph** fort, und sagt: „**Manetho** berichte, es hät„ten die oberwähnten Fürsten, die man Hirtenkönige ge„nennet, und ihr Geschlecht 511 Jahre über Egypten ge„herrschet, hernach aber die Könige sowohl von Thebais als „von dem übrigen Egypten sich gegen sie gesetzet, und einen „heftigen langwierigen Krieg gegen sie geführet, bis end„lich ein König, Namens Alisphragmuthosis sie überwun„den, aus dem übrigen Lande vertrieben, und in einen Ort „eingeschlossen, der 10000 Morgen Landes im Umkreise be„griff, und Abaris hieß. Diesen hatten, wie **Manetho** „saget, die Hirten mit einer großen und starken Mauer um„fangen, auch ihr ganzes Vermögen und gemachte Beute „dahin in Sicherheit geschaffet. Des Alisphragmuthosis „Sohn, Thutmosis, habe diese Mauer mit einem Heere „von 480000 Mann angegriffen, endlich aber alle Hoff„nung fahren lassen, sie mit Gewalt zu bezwingen, und lie„ber einen Vergleich mit den Hirten eingegangen, daß sie „ohne Hinderniß aus Egypten wegziehen sollten, wohin sie

„woll-

„wollten. Demnach wären sie mit ihren Angehörigen und „ganzen Habseligkeit an der Zahl mehr als 240000 durch „die Wüste nach Syrien abgezogen, gleichwie sie vermöge „des Vergleiches zu thun berechtiget gewesen. Weil sie aber „sich vor der Macht der Assyrer gescheuet, welche damals „über Asien geherrschet, so hätten sie in dem Lande, das jetzo „Judäa genennet wird, eine Stadt gebauet, welche für so „viele tausend Mann groß genug gewesen, und ihr den Na„men Jerusalem beygeleget.„

§. 225. Es wird Gelegenheit geben von dieser Stelle noch weitläuftiger zu reden. Vorjetzo bemerke ich nur, **Josephus** habe weder die Dauer des Krieges, noch insonderheit die Zeit, wie lange Amosis vor Ausjagung der Hirten regieret, aus dem **Manetho** beygebracht. **Eusebius** und **Syncellus** legen ihm in allem nur 25 oder 26 bey, ohne andere Ursache, als weil ihm **Joseph** nach Vertreibung der Hirten so viel beyleget. Allein dieses ist nicht genug, wie jedermann aus der angeführten Stelle ersiehet. **Africanus** hat gar kein Jahr vor Amosin angesetzet, wie **Syncellus** S. 70 ausdrücklich saget. Dieses Auslassen geschahe nicht aus Nachläßigkeit, indem **Africanus** sein Werk zweymal herausgab, diesem Könige aber niemals eine Zahl beysetzte. Er lieferte nämlich die Zeitrechnung des **Manetho** oder seine Dynastien wie er sie fand, ohne sich an **Josephum** noch einen andern zu kehren. Demnach hat dieses Auslassen etwas zu bedeuten, und wir dürfen nur die Dynastien selbst vor uns nehmen, und die Regel gebrauchen, so werden wir sehen, wie es damit beschaffen sey. Ich will sie nach des Africani und **Eusebii** Abschrift hersetzen.

Nach dem **Africanus.**	Nach dem **Eusebius.**
XIII. Dynastie.	XIII. Dynastie.
Von 60 Diospolitanischen Königen, welche 184 Jahre regiereten.	Von 60 Diospolitern, welche 453 Jahre regiereten.

Nach dem Africanus.	Nach dem Eusebius.
XIV. Dyn.	XIV. Dyn.
Fehlet.	Von 76 Xoitern, welche 184 oder 484 Jahre regiereten.
XV. Dyn.	XV. Dyn.
Der Hirten.	Diospoliter, welche 250 Jahre regiereten.
Saites 19.	
Byon 44.	
Pachnan 61. = (36.)	
Staan 50.	
Archles 49.	
Aphobis 61.	
Summe 284. (260.)	
XVI. Dyn.	XVI. Dyn.
Andere Hirtenkönige, an der Zahl 32, regiereten 518 Jahre.	Von 5 Thebanern, welche 190 Jahre regiereten.
XVII. Dyn.	XVII. Dyn.
Andere 43 Hirten, und 43 diospolitische Thebäer, regiereten zusammen 153 Jahre.	Der ausländischen Hirtenkönige.
	Saites 19.
	Byon 43.
	Aphophis 14.
	Archles 30.
	Summe 106.
XVIII. Dyn.	XVIII. Dyn.
Von 16 diospolitischen Königen.	Von 16 Diospolitern.
1. Amos = = =	1. Amos 25.
Und so weiter.	Und so weiter, wie in der Tafel.

§. 226. Syncellus wirft hier S. 62 dem Eusebio vor, er habe die Ordnung der Dynastien verändert, auch die Jahrzahlen eigenmächtig gemeistert, damit er bey seiner übri-

gen

gen Zeitrechnung den Joseph unter des Aphophis Regierung bringen könne. Dieses Zeugniß hilft uns dazu, daß wir mit seinen Dynastien keine Mühe haben, sondern uns nur an den Africanum halten dürfen.

§. 227. Die zwölfte Dynastie waren gleichfalls Diospolitaner, das ist, Manetho hatte sie aus der diospolitischen Chronik genommen. Demnach setzen wir die übrigen Dynastien aus eben dieser Chronik, vermöge der Regel, dazu, so kommen sie folgender Gestalt.

12 Dyn. Diospoliter. Diese gehen uns jetzo nichts an.

			15 Dyn.		
			Saites	19	184
13 Dyn. 60 Diospoliter	reg.	184	Bäon	44	160
17 Dyn. 43 Hirten, u. 43.			Aphobis	61	24
			Apachnas	36	
				160	
(5) Diospolitische Thebäer	reg.	153	Janias	50	
18 Dyn. 16 Diospoliter			Assis	49	153
				100	100
1 Amos					53
		337 Jahre.			

Die Aufschrift diospolitische Thebäer, bedeutet nichts anders, als daß die Könige von Geburt Thebäer gewesen, aber in der diospolitanischen Chronik gestanden. Allein bey der Zahl wird ein Versehen seyn, indem Eusebius nur fünf Thebaner angiebt, denen er hingegen 190 Jahre beyleget. Ich vermuthe demnach, es seyn weit weniger als 43 Thebäer gewesen. Vielleicht fünf, wie Eusebius meldet. Doch an der Zahl der Könige ist uns das wenigste gelegen.

§. 228. Diese 2 Dynastien die 13 und 17 bestimmen demnach die ganze Zeit von Ankunft der Hirten bis auf Amos Tod, welchem eben deswegen keine Regierungsjahre angesetzet sind, und dieses Weglassen der Jahre ist einer von den Vortheilen und Merkmaalen, so Manetho hin und wieder

anbringet, woraus man sehen kann, wie die Dynastien in einander schließen, und die Rechnung anzustellen sey, gleichwie sofort erhellen wird.

§. 229. Die 15te Dynastie bestimmet sechs ganze königliche Regierungen, welche von dem ersten Hirtenkönige verstrichen sind, indem sie unter der siebenten Regierung, nämlich des Amosis seiner, auszogen. Diese sechs Regierungen werden von der 13ten und 17ten Dynastie getheilet: die vier ersten gehören zu jener, die zwo letzten zu dieser. Ziehet man die 100 Jahre der beyden Regierungen von den 153 Jahren der 17 Dynastie ab, so bleiben 53 für die Zeit der Regierung Amosis, und demnach hat er vor Ausjagung der Hirten 28 Jahre regieret, binnen welchen, und seines Vaters des Assis Zeit, der Krieg am heftigsten und für die Hirten am gefährlichsten gewesen seyn mag, wiewohl er, wie die Dynastien anzeigen, seit der Zeit, da die Thebäer angefangen das Werk mit Eifer anzugreifen, ganze 153 Jahre gewähret. Ja es meldet **Joseph** aus dem **Manetho**, die Hirten hätten ohne Unterlaß Krieg geführet, und alle Egypter auszurotten, das ist, alle mächtige Häuser zu vertilgen gesuchet. Es müssen demnach beständig einige Fürsten gewesen seyn, die sich ihnen widersetzet so viel sie gekonnt. Die Zahl derselbigen benennet die 13 Dynastie mit sechzig, und giebt ihnen 184 Jahre. Hieraus erhellet, daß die Hirten unter den vier ersten Königen den Meister spieleten; denn diese regiereten 160 Jahre. **Manetho** meldet nämlich, die Hirten hätten nicht gleich bey ihrem Einbruche einen König gewählet, sondern eine gute Zeit hernach. Diese Zeit giebt die 13 Dynastie. Ziehet man von ihren 184 Jahren die 160 der vier ersten Hirtenkönige ab, so bleiben 24 für die Zeit, welche vom Einbruche der Hirten, bis zur Wahl ihres ersten Königes verstrich. Unter den vier ersten Regierungen nun, gieng es gut für die Hirten, aber hernach bekamen ihre Sachen den Krebsgang. Denn in diese Zeit fället die große Menge kleiner Hirtenfürsten der 17 Dynastie: Ja der letzte von den sechs Königen, Archles, den

Joseph Assis nennet, und für Thetmosis Vater angiebt, war ganz gewiß schon ein Egypter, und wie aus den Dynastien zu muthmaßen, sein Vorfahrer Janias ebenfalls. Uebrigens sind die kleinen Hirtenfürsten der 16 und 17 Dynastie in der vierzehnten, die uns **Eusebius** aufbehalten, aus dem xoitischen Chroniko mit 76 bestimmet gewesen, und nur zu bedauern, daß die Jahre der 16ten, wie offenbar zu sehen, verdorben sind, indem wir sonst ohne Zweifel einen oder den andern besondern Umstand, und vermuthlich die Zeit der Verjagung daraus bestimmen könnten, die wir vorjetzo mit Beyhülfe des **Josephs** angeben müssen. Demnach haben wir jetzo durch die Regel den Zusammenhang dieser Dynastien, nebst den Regierungsjahren des Amosis gefunden.

§. 230. Ehe wir weiter fortfahren, müssen wir vorher eine Hinderniß wegräumen, welche durch ein Versehen, das sogleich in die Augen fället, in die Abschrift der 18 und 19 Dynastie, gekommen. Was die 18te betrifft, so fehlet in des Africani Verzeichnisse der Ammeses oder Harmesses Miammi, den die andern alle miteinander, und zwar mit 68, 66 und 63 Jahren ansetzen, dagegen ist er in die 19 gesetzet worden. Dergleichen Unrichtigkeit konnte gar leicht vorgehen, nicht nur aus Irrthume, sondern auch aus der Meynung, es habe nichts zu bedeuten, indem es nicht nur die Abschreiber, sondern vielmehr die Zeitrechner selbst, mit den einzelnen Jahren der egyptischen Könige, ja auch mit ihrer Ordnung so genau nicht nahmen, sondern zufrieden waren, wenn sie nur mit Endigung eines gewissen Zeitlaufes, den sie sich vorsetzeten, die Jahre der hineingehörigen Könige in der ganzen Summe herausbrachten, und übrigens alle Namen, oder doch die gehörige Zahl der Namen in ihrem Verzeichnisse hatten. Dergestalt ist unser Ramesses bey dem **Africano** aus der 18ten in die 19te Dynastie gekommen; was aber noch mehr, und sogleich in die Augen fället, so stehet er nebst dem Amenophi noch einmal sowohl beym **Africano** als **Eusebio** in der besagten 19ten Dyna-

stie,

stie, wie sowohl die Namen als die Folge und die Regierungsjahre beweisen. Denn was den Namen betrifft, so ist Rampses und Ramesses einerley, wie aus der Stelle des Josephi zu ersehen, die ich unten beybringe.

Africanus.		Eusebius.	
19 Dyn.		19 Dyn.	
Sethos	51	Sethos	55
Rapsaces	61	Rhapses	66
Ammenephtes	20	Ammenephthes	40
Rameses	60	Ammenemes	26
Ammenemes	5	Thuoris	7
Thuoris	7		194.
	209.		

§. 231. Das Glück bey diesem Irrthume ist, daß er sehr leicht in die Augen fället. Man darf also nur in des Africani Abschrift den Ramesses in die 18 Dynastie an seine gehörige Stelle setzen, so hat es in sofern seine Richtigkeit mit ihm. Unterdessen da er benebst dem Ammenophi in der Syncellischen Abschrift des Africani und Eusebii noch einmal, nämlich in der 19ten Dynastie angesetzet worden, so sind dadurch auf alle Weise zuviel Jahre in diese neunzehnte Dynastie gekommen, gleichwie erhellet, wenn man die folgenden Dynastien nach der Reihe zusammen rechnet, womit ich aber dem geneigten Leser nicht beschwerlich fallen will. Nun sind aber dem Ammenemes bey dem Africano 5, beym Eusebio hingegen 26 beygeleget, welcher Unterschied zu groß ist. Nach allem Vermuthen muß die 20 beym Africano weggelassen seyn. Um aber gleichwohl etwas gewisses zu haben, müssen wir unsere Zuflucht zu des Syncelli Verzeichnisse der egyptischen Könige nehmen. Allein hier wird sich etwas zeigen, das man schwerlich vermuthet hätte, indem er nämlich die Ordnung einiger Dynastien, und verschiedener Könige insbesondere verrücket hat; zum Glücke ist die gegenwärtige an ihrer Stelle geblieben, und die Versetzung

hat

hat nur die Könige betroffen, indem der erste und letzte ihren Platz mit einander verwechseln müssen. Wie aus folgendem zu ersehen.

	Syncellus.			Africanus.	
19 Dyn.	Thuoris	17		Sethos	51
	Nechepsos	19	sind aus	Rapsaces	61
	Psammuthis	13	der 18	Ammenephtes	20
	= = =	4		Rameses	60
	Certus.	20		Ammenemes	5
		73.		Thuoris	7

Eusebius.

Sethos	55	
Rapsaces	66	sind aus der 18 Dyn.
Ammeneph	40	
Ammenemes	26	
Thuoris	7	

	Syncellus.		Africanos.	Eusebius.
20 Dyn.	Rhampsis	45	zwölf Könige 135 Jahre.	zwölf Könige 178 Jahre.
	Amenses	26		
	Ochyras	14		
	Amedes	27		
	Thuoris	50		
	Phusanus	28		
	Cencenes	39		
	Uenephes	42		
		231.		

Die Namen dieser Könige stehen weder beym Africano noch Eusebio, und Syncellus meldet nicht er wo sie herhabe?

21 Dyn.	Sussacim	34	Smedes	26	= = = 26
	Psuenes	25	Busenes	46	= = = 41
	Ammenophis	9	Nephercher	4	= = = 4
	Nephercheres	6	Ammenoph.	9	= = = 9
	Saites	15	Osochor	6	= = = 6
	Psinaches	9	Pinaches	9	= = = 9
		98.	Susennes	30	= = = 35
				130.	130

22 Dyn.

	Syncellus.		Africanus.		Eusebius.	
22 Dyn.	Concharis	21	Sesonchis	21	Sesonchosis	21
	Osorthon	15	Osoroth	15	Osorthon	15
	Tacelophes	13	drey andere	25	Tacellothis	13
		49	Tacellothis	13		49
			drey andere	42		
				120		
23 Dyn.	Petubastes	44	Petubates	40	= =	25
	Osorthon	9	Osorcho	8	= =	9
	Psammus	10	Psammus	10	= = =	10
		63	Zet	31		44.
				89		
24 Dyn.	Bocchoris	44	Bocchoris	6	Bocchoris	44

§. 232. Ich habe diese Dynastien zur Bequemlichkeit derjenigen Leser hieher gesetzet, welche etwa den Syncellum nicht so gleich zur Hand haben. Man siehet hieraus, daß es ihm ein geringes gewesen, die Ordnung der Dynastien und der Könige nach seinem Sinne zu ändern, und folglich wird es niemand wundern, wenn er bey ihm den ersten und letzten König der 19 mit einander verwechselt findet. Er setzet für die 19 Dyn. 73 Jahre. Hievon gehen 20 weg für den Sethos oder Certus wie er ihn nennet, als welche unter den 414 oben in der Tabelle schon mit begriffen sind; folglich bleiben noch 53. Indem aber sowohl Africanus als Eusebius dem Thuori einhellig nur 7 beylegen, er aber 17, so mag die 10, als welche zuviel ist, aus einem Versehen herrühren, und es bleiben demnach nur 43 Jahre. Uebrigens, da mir unbekannt ist, wo Syncellus die Namen der Könige Nechepsos und Psammuthis hergenommen haben mag, uns aber nicht sowohl an den Namen als an

den

den Jahren lieget, so habe ich mich an dem Ammenemes und Thuoris begnüget, folglich solche in die am Ende gegenwärtiger Schrift angehängte Tafel, einen mit 26, die ihm **Eusebius** beyleget, den andern mit dem übrigen gesetzet. Ich glaube, daß er nur 7 Jahre regieret habe, und sodann ein Interregnum oder ein anderer König gefolget seyn mag. Uebrigens schicket sich dieser Thuoris, der Zeit, und dem Berichte des **Manetho** beym **Joseph**, den ich §. 271 beybringen werde zu Folge, vollkommen gut dazu, den Mohren Serah abzugeben, mit welchem Assias kämpfete. **Diodorus** gedenket eines Aethiopiers, mit Namen Actisanes, dem die Egypter gern zugefallen wären, weil sie ihr König Amosis so sehr mitnahm. Allein dieser Actisanes kann er der übrigen Umstände wegen, nicht seyn.

§. 233. Da es nunmehr mit diesen Dynastien seine Richtigkeit hat, so dürfen wir nur die Regel zur Hand nehmen, um die ganze Dauer des vorgenommenen Zeitlaufes, und die Folge der Könige zu wissen. **Manetho** hat noch eine Dynastie Diospoliter, nämlich die zwanzigste, doch ohne Namen der Könige, und sodann kommt diese Ueberschrift nicht weiter vor. Demnach fället hier das Tanitische Chronikon ein, mit der 21 Dynastie, und fähret mit der 23sten fort. Gleich wie sich das Reich allgemach zum Untergange neigete, also müssen damals sehr unruhige Zeiten gewesen seyn, als welches aus der Weise, wie die in der Bubastitischen Chronik angeführete Könige einfallen, genugsam zu sehen. Weil aber die historischen Bücher verlohren gegangen sind, so haben wir weiter keine Nachricht davon. Hierauf folget die äthiopische Bezwingung des Landes. Die Aethiopier werden, wie gewöhnlich, besonders in eine Dynastie gesetzet, damit man ihr Verbleiben im Lande sehen kan, unterdessen gehet die Reiche der Könige dennoch besonders fort. Ich will es hier so deutlich machen, als es mir möglich fällt, übrigens aber den geneigten Leser ersuchen, die am Ende befindliche Tafel weiter nachzusehen.

§. 234.

Diospolitische Chronik.

Ganze Dauer des Daseyns der Hirten bis zu Ende Amosis.	Dyn. 13 J. 184 Dyn. 15 Dyn. 17 153	Sechs ganze Regierungen, so währenden Aufenthalts der Hirten verstrichen, 260 J. betragend.
	Dyn. 18 } 413 Dyn. 19 } 750	Von Amosis Tode, bis zu Ende des Thuoris.
Werden nicht genennet.	Dyn. 20	Hier fället das Tanitische Chronikon ein.

Tanitische Chronik Dyn. 21 und 23.

Smedes 26
Psusennes 46 } Bubastische Chronik.
Nepherch 4 } Sesonchis 21 Dyn. 22.

Amenoph 9 } Osoroth 15
Osochor 6 }
Pinaches 9 { 1 Ungenann-
2 te, 25 } 38
3
Susennes 30 { 4 Tacellothis 13 }

Petubastes 40 { ½ Ungenañte } 42
Bochoris } 116

Saitis. Chr. Dyn. 24
Bochoris 6

Dyn. 25 Aethiop.
{ 8 Sabbaco o. Osorcho 8
{ 14 Sevech9 o. Psam9. 10 } = zugleich
18 Taracus.

{ Stephinates 7 Dy.
{ Nerepsos 6 26
{ Nechao 8

40 Zet, 31 28.
219 Interregnum.

Zet, ist der Priester Sethos, dessen Herodotus gedenket, und führete die Regierung statt der Aethiopier, welche auswärts viel zu thun hatten. Auch wird das wirkliche Interregnum in seine 31 Jahre mit gerechnet.

Nun fähret die Saitische Chronik fort.

Dyn. 26.

Psammitichus	54
Nechao	17
Psammis	6
Vaphres	25
Amosis	44
Psammus	½
	146 ½

Summe
aller Jahre unseres vorgenommenen Zeitlaufes.

750	Vom Einfalle bis Ende Thuoris.
219	bis zum Ende des Sethos.
146 ½	bis zum Ende des Reiches.
1115 ½	Jahre.

So viel Jahre sind seit dem Einfalle der Hirten, bis zu Eroberung des egyptischen Reiches durch Cambysen verstrichen.

§. 235. Wer sich die Mühe geben, und die Dynastien beym Syncello selbst nachsehen will, der wird überzeuget werden, daß ich nicht die geringste Zahl geändert, noch we-

weniger die Ordnung der Könige oder der Dynastien verrücket, oder andere willkührliche Aenderungen gemachet, sondern mich lediglich an die Regel gehalten habe, die ich aus dem manethonischen Werke abstrahiret hatte, und wozu mir die Absicht desselbigen Anlaß gegeben. Gleichwie aber eine richtige Zeitrechnung die Probe halten, das ist, mit der Zeit, welche andere beglaubte Nachrichten angeben, zusammenstimmen muß, also ist billig, daß diese gegenwärtige Ordnung der Dynastien, welche die manethonische Regel giebt, die Probe gleichfalls ausstehe. Zu diesem Ende habe ich nicht nur aus dem Chronico marmoreo, sondern vor allen Dingen auch aus der biblischen Geschichte alles, was mit der egyptischen einige Verbindung hat, nur die Ankunft des Abrahams und Josephs ausgenommen, als welche in den gegenwärtigen Zeitlauf nicht gehören, in die Tafel gebracht. Man wird mit Vergnügen sehen, wie genau die manethonischen Dynastien, die man für ein unauflösliches Gewirre hielte, und welche von einem großen Theil der Zeitrechner nach Belieben mishandelt, gezerret, verhunzet und durcheinander geworfen wurden, mit der biblischen Zeitrechnung übereinstimmen, nachdem ich die Vereinigung der jüdischen und israelitischen königlichen Regierungsjahre, der Wahrheit gemäß, bewerkstelliget habe; an welche Uebereinstimmung der Dynastien und biblischen Zeitrechnung, ohne besagte Vereinigung und ohne Findung der manethonischen Regel nicht zu gedenken gewesen, auch niemals zu gedenken seyn wird, was für Hypotheses, selbst beliebiges Verfahren, und Zwang man auch immer gebrauche, indem es ganz unmöglich ist, zwo Zeitrechnungen von so weitem Umfange, als die biblische und egyptische haben, in allen und jeden Stücken überein zu stimmen, es sey dann, daß man den wahren Verstand sowohl von der einen als von der andern treffe. Geschiehet dieses nicht, so muß zuletzt nach aller angewendeten Mühe, dennoch Widerspruch, und Unordnung heraus kommen, gleichwie es die Erfahrung genugsam bekräftiget. Hingegen da Wahr-

heiten, die in Verbindung stehen, einander wechselsweise Licht mittheilen, und zu besserer Einsicht und Ueberzeugung beytragen, also wird man solches auch in gegenwärtigem Falle finden, und will ich eines und das andere hiezu dienliche beybringen.

§. 236. Aus der zu Ende befindlichen Tafel ist zu ersehen, daß Moses Geburt in die Regierung des Hirtenköniges Aphophis falle. Seines Großvaters Kahaths Tod, als des letzten, so viel wir aus der heil. Schrift wissen, von denen die mit Jakob nach Egypten kamen, fället noch vor dem feindlichen Einfalle. Nachdem alle dieselbigen todt waren, sagt sie, kam ein anderer König auf, der nichts von Joseph wußte. Wie dieses bey einem gebohrnen Egypter möglich gewesen, das wird niemand erklären können. Denn von Josephs Tode bis auf den Ueberfall, waren etwa 110 Jahre verstrichen; in dieser Zeit konnte die allgemeine Aenderung, die Joseph im Reiche verursachet hatte, da er alle liegende Grundstücke, nur der Priester ihre ausgenommen, zu des Königes Eigenthum machte; imgleichen die Rettung des ganzen Landes aus der siebenjährigen Hungersnoth, nebst anderm Guten, das seine Weisheit dem Reiche ohne Zweifel schaffte, noch auf keine Weise vergessen seyn. Zumal da seine Kinder und Anverwandten vor jedermanns Augen in genugsamer Menge herum giengen, ja theils mit den vornehmsten Häusern verwandt und verschwägert waren. Allein es lässet sich sogleich begreifen, warum der neuaufgekommene König nichts von Joseph gewußt habe, wenn man weis, daß selbiger ein Ausländer, ja aus einem Lande gebürtig gewesen, dessen Namen Manetho nicht einmal anzugeben wußte, und daß er sich um die Verdienste der Egypter wenig bekümmerte, sondern vielmehr nebst seinen Nachfolgern in unaufhörlichem Kriege mit ihnen begriffen war. Was die große Unterdrückung der Israeliten betrifft, welche mit dem anbefohlnen Tödten der Knäblein verknüpfet gewesen, so fället solche nebst Moses Geburt in die Zeit des Hirtenköniges Aphophis. Indem der tyrannische Befehl die Vermehrung der

jüdischen Mannespersonen deswegen hindern sollte, damit sie die Nation des Königes, welche sie bereits an Zahl übertraf, nicht endlich allzuweit an Menge übersteigen möchte, so bleibet er eine unübersteigliche Schwierigkeit, im Falle dieser König und seine Nation keine Ausländer waren. Es ist vergeblich, wenn man sagen wollte, der König, welcher die Juden drückte, habe nur etwa einen Theil von Egypten beherrschet, und das Land sey damals in viele kleine Königreiche zertheilet gewesen. Diese Ausflucht hat nicht den geringsten Grund in der Geschichte, sondern ist nach Belieben angenommen. Gesetzt aber, es habe sich wirklich also befunden, so ist nicht abzusehen, warum die Israeliten die unerhörte Tyranney erduldeten, und sich nicht in ein anderes egyptisches Königreich begaben, wo sie bessere Regenten wußten? Sie durften ja nur über die Gränze gehen; war das Königreich klein, so war auch der Zug nicht weit, und übrigens unmöglich, daß der Tyrann nebst allen seinen Nationalunterthanen Tag und Nacht Jahr aus Jahr ein sie bewachen konnte. Hingegen verschwindet diese Schwierigkeit, da dieser Tyrann ein Hirtenkönig gewesen. Die Israeliten zogen nach Apachnas Tode mit 600000 Mann aus. Die Hirten lange nachher nur mit 240000. Ich gebe zu, in dem langen Kriege wären viele umgekommen; hingegen erwäge man auch, daß die Hirten unterdessen Kinder zeugeten, und daß hingegen, so lange der Blutbefehl seine Kraft hatte, viele jüdische Kinder getödtet wurden. Will man wissen, warum der Tyrann sich so sehr vor den Israeliten furchte, und nicht vielmehr vor den Egyptern, deren doch weit mehr seyn mußten? so erwäge man seine Rede: „Siehe, des Volks der Kinder Israel ist viel, und mehr „denn wir. Wohlan, wir wollen sie mit List dämpfen, „daß ihr nicht so viel werde. Denn wo sich ein Krieg er„hübe, möchten sie sich auch zu unsern Feinden schlagen, „und wider uns streiten, und zum Lande ausziehen.“ **Joseph** erzählet, die von dem Hirtenkönige erbauete Verschanzung von 10000 Morgen im Umkreise, worein die Hirten ihre

Hab-

Habseligkeit, Weib und Kinder in Sicherheit brachten, auch den größten Theil ihres Volkes legten, habe an der Ostseite des bubastischen Nilarmes gelegen. In eben dieser Gegend wohneten auch die Israeliten beysammen. Gesetzt nnn, es erhübe sich Krieg, so mußten die Hirten mit dem größten Theile ihrer Macht aus der Festung ins Feld rücken, und hinziehen wo es nöthig war: demnach wäre es den Israeliten möglich gewesen, die Verschanzung mit grosser Macht unversehens anzugreifen, zu erobern, folglich die Hirten auf die empfindlichste Weise zu schwächen. Noch klärer wird es sich zeigen, wenn wir wissen, wer die Hirten gewesen sind. Doch will ich unterdessen noch einen Umstand berühren. Als die Israeliten ihren Abschied genommen hatten, befiel den König die Reue. Er spannete seinen Wagen an, nahm sein Volk mit ihm, imgleichen sechshundert auserlesene Wagen, und was sonst von Wagen in Egypten war, und die Hauptleute über alle sein Heer. = = „und ereilete sie mit Rossen und Wagen, und allem Heer „des Pharao im Thal Hiroth,“ das ist, er ereilete sie den dritten Tag. Hier möchte man billig fragen, wie es zugegangen sey, daß Pharao, wenn er ein Egypter gewesen, alle seine Wagen, Hauptleute und Krieger im Augenblicke beysammen haben können? Denn die egyptischen Soldaten lebten im ganzen Lande hin und her, von ihren angewiesenen Gütern. Die Reuterey und Wagenpferde aber, waren, nach **Diodorus** Bericht im 45 Cap. des 1 B. längs dem Nile, von Memphis bis Theben in 100 Marställe, jeden von 200 Pferden vertheilet. Auch diese Schwierigkeit hebet **Manetho**, auf die schönste Weise von der Welt. Nicht nur lag in der großen Verschanzung beständig der größte Theil der Hirten in Bereitschaft, sondern der König versammelte sein Heer in eben selbiger Gegend, alle Jahre im Sommer, und übete sie fleißig in den Waffen. Da nun der israelitische Auszug um die Zeit der Sommerwende geschehen, so konnte Pharao leicht ohne allen Verzug mit seinen Wagen, und so vielem Volke als er nöthig fan-

de, den Flüchtigen nacheilen. **Manetho** setzet das Einerndten, die Bezahlung der Soldaten, ihre Waffenübung, und die Gegenwart des Königes in der Festung, ausdrücklich zusammen. Im Getraide bestunden seine Einkünfte; hievon gab er jedem was ihm gebührete, und übete sie hernach. War die Erndte vorbey, so hatte er Platz genug, seine Reuterey und Wagen herum zu tummeln. Wie aber alle diese Umstände mit dem Auszuge zur Zeit der Frühlingsgleiche zu reimen seyn mögen, das überlasse ich den Liebhabern solcher Meynung.

§. 237. Ich habe bereits erwähnet, daß der Blutbefehl von Ausrottung der Knäblein, wahrscheinlichermaßen kurz vor **Moses** Geburt ausgegangen seyn müsse, indem sein Bruder Aaron nur drey Jahre älter als **Moses** gewesen, von solchem aber nicht gemeldet wird, daß man ihn verstecken mußte. Nach der Tafel fället **Moses** Geburt in das 17 Jahr Aphophis. Dieses trifft sehr wohl mit dem Beschlusse überein, den die heilige Schrift ihrem Berichte von dem unbarmherzigen Frohnen, und von dem Blutbefehle, zu dessen Zeit **Mosis** Geburt erfolgete, machet, indem sie also fortfähret: Lange Zeit aber darnach starb der König in Egypten, und die Kinder Israel seufzeten über ihre Arbeit und schrien u. s. w. Aphobis regierete in allem 61 Jahre, folglich nach **Moses** Geburt noch 44 Jahre, welches allerdinges eine lange Zeit ist, und sein Nachfolger machte es den Israeliten nicht besser, wenigstens was die Arbeit betrifft: denn sie schrieen darüber; von dem Wegwerfen und Tödten der Kinder wird nichts gemeldet, daher es scheinet, er habe den Blutbefehl seines Vorfahrens wieder aufgehoben, oder vielmehr, es sey derselbige zuvor schon aufgehoben worden, indem sonst in einer so langen Zeit von 44 Jahren das israelitische Volk beynahe gar keine Mannspersonen mehr gehabt haben müßte, da es doch feste Städte und Schatzhäuser bauen sollte. Thörichte und ungerechte Befehle können niemals lange bestehen, man wird sehr bald genöthiget, sie entweder ausdrücklich oder still-

schwei-

schweigend aufzuheben, insonderheit wenn das eigene Interesse darunter leidet.

§. 238. In der Tafel fället der Zug des Sethosis, den die heilige Schrift Sesack nennet, gegen den Rehabeam in seine letzten Jahre. Schon zu Salomons Lebzeiten flohe Jerobeam zu ihm und blieb verschiedene Jahre in Egypten; Sesack war also damals zu Hause. Hingegen wird gemeldet, er habe Gaser verbrannt, die Cananiter geschlagen, und die Stadt seiner Tochter, Salomons Gemahlinn, mit welcher sich Salomo in den ersten Jahren seiner Regierung vermählet haben muß, zum Geschenke gegeben. Dieses stimmet mit des **Manetho** Erzählung beym **Joseph** überein, da des Sethosis Heerzug in die erstern Jahre seiner Regierung gesetzet wird. Demnach war es eine eigene Mühe, die er sich nahm, den Rehabeam zu besuchen, und sie gehöret nicht zu seinem weitläuftigen Länderbezwingen. Es lässet sich eben dieses auch folgender Gestalt beweisen. Gesetzt, die Eroberung des jüdischen Landes falle in die erstern Jahre Sesacks, so regierete er nachgehends noch sehr lange, und war etliche dreyßig bis vierzig Jahre hernach, noch am Leben; denn **Africanus** leget ihm 51, **Eusebius** 55 Jahre bey. Hingegen geschahe besagte Eroberung im fünften Jahre Rehabeams, und 26 Jahre hernach, fiel der Mohr Serah mit einem erstaunlichen Heere von Mohren, Libyern und andern Völkern in Judäa, folglich muß er Meister von Egypten gewesen seyn; da aber dieses bey Sethosis Lebzeiten etwas unmögliches ist, so fället auch Sesacks Zug in Judäa nicht in seine ersten Regierungsjahre. Wie lange übrigens der große Heerszug des Sesacks gewähret haben möge, das scheinet zweifelhaftig; **Diodorus** meldet zwar neun Jahre, allein er mischet die Thaten dieses zweyten, und des ersten Sesostris durcheinander, also daß man nicht allemal unterscheiden kann, was diesem oder jenem zugehöre. Er gedachte es recht gut zu machen. Denn er meldet, die Erzählungen der Priester vom Sesostris enthielten allerley Dinge, die sich nicht wohl vereinigen ließen,

daher wolle er nur das glaubwürdigste heraus nehmen. Allein es waren zween Könige, davon die Priester redeten, und aus dieser Ursache rührete der Unterschied in ihrer Erzählung.

§. 239. **Joseph** lässet den **Manetho** sagen, eben dieser Sethosis habe den Namen Aegyptus getragen, und von ihm sey das Reich also benennet worden. Allein es ist nicht abzusehen, wo Sethosis einen griechischen Namen herbekommen habe, noch warum? noch viel unglaublicher ist, daß die Egypter den alten Namen ihres Landes abgeschaffet, und einen griechischen dafür eingeführet hätten, insonderheit zu einer Zeit, da sie nicht die geringste Ursache hatten, weder von dem griechischen Volke, noch von seiner Sprache viel Wesens zu machen. Von gleichem Gewichte ist, was **Joseph** von dem Namen Danaus beybringet, welchen des Sethosis Bruder, Armais, geführet haben solle. **Joseph** glaubte nämlich, dieser Armais sey derjenige Danaus, welcher mit seinen funfzig Töchtern nach Argos kam, und er will dadurch das Alterthum seines Volkes erhöhen, indem er die Ankunft des Danai nach Argos so weit herunter setzet; allein er hat sich geirret, und würde sehr verlegen gewesen seyn, wenn ein Grieche gefordert hätte, er solle nun auch die Zeit des trojanischen Krieges angeben, welche ungefähr 300 Jahre nach des Danai Ankunft zu Argos, fället. Denn er hätte ihn auf diese Weise in die Zeiten des Nebucadnezars, und Nechao setzen müssen, welches offenbar unmöglich und höchstungereimt wäre. Er selbst, **Joseph** setzet L. I. c. Ap. n. 16. vom Ausgange bis zum trojanischen Kriege 1000 Jahr, gleichwie vom Ausgange bis zum Tempelbau 599, und von da bis zur Zerstörung 470. Demnach fiele der Krieg etwa 100 Jahre vor der marathonischen Schlacht. Was würde der Grieche zu diesem Synchronismo gesaget haben? Man siehet aus dieser ganzen Widerlegung des **Apions**, er müsse sie mit großer Eilfertigkeit aufgesetzet haben, oder durch andere Umstände an reifer Ueberlegung gehindert worden seyn. Denn er äußert in selbiger allerley Meynungen, und erwähnet verschiedene

Dinge,

Dinge, die er bey mehrerem Nachdenken ohne Zweifel weggelassen haben würde. Aus obiger Erzählung des **Manetho** ist zu ersehen, was dieser Armais in seines Bruders Abwesenheit für Schandthaten vornahm, und wie er sich des Hochverraths schuldig machete. Doch das war noch nicht genug: **Diodorus** erzählet noch ferner: Als Sethosis nach Hause gekommen, und zu Pelusium ans Land gestiegen, habe ihn der Bösewicht freundlich empfangen, bewirthet, die Hofbedienten vollsaufen lassen, auch ihm selbst mit dem Trunke stark zugesetzet, hierauf aber das Haus über dem Kopf angestecket, in Meynung ihn mit Weib und Kind zu verbrennen, und dergestalt als der nächste Erbe den Thron zu besteigen; allein Sethosis habe sich glücklich durch das Feuer gerettet. Ich lasse einen jedweden urtheilen, ob Sethosis dergleichen unerhörte Bosheit, als die Schändung seiner Gemahlinn, Hochverrath, und endlich ein an seiner Person, Gemahlinn und Kindern wirklich unternommener Meuchelmord war, ungestraft gelassen habe? oder wie es möglich gewesen sey, daß Armais mit funfzig Töchtern, und seinem Gefolge, nach Sethosis Rettung zu Schiffe gehen, und durch die im Hafen liegende königliche Flotte entwischen konnte? Ueberdieses bauete der Danaus, welcher nach Griechenland flohe zu Lindus einen Tempel, und hielte sich einige Jahre in Rhodis auf. Der Bösewicht Armais, war der Mann nicht, der den Göttern viel Tempel bauete, noch durfte er sich unterstehen, seinem Bruder, welcher Meister dieser See war, einige Jahre gleichsam vor dem Angesichte herum zu gehen. Ja er war zu Argos eben so wenig sicher, indem Sethosis beynahe alle den Egyptern bekannte Länder beherrschete, eine starke Schiffsmacht hielte, folglich ihn haben konnte wenn er wollte. **Josephus** hat sich also geirret. Uebrigens, da er auf diese Benennung des Armais, und auf seine vorgegebene Ueberkunft nach Argos den großen Vorzug des jüdischen Volkes vor den Griechen, so viel das Alterthum betrifft, gründen will: so hätte er auf alle Weise des **Manetho** eigene Worte an-

führen, und nicht so unbestimmt hinsetzen sollen, **Manetho** sage es, ohne zu melden, ob in der Folge der aus ihm angeführten Stelle, oder an einem andern Orte? denn diese Nachläßigkeit machet sein Vorgeben bey jedem unparteyischen Leser verdächtig; um so mehr, da **Manetho** eben so wenig Ursache hatte in sein Buch zu setzen, was die Griechen in ihrer Geschichte von den Namen und Thaten der egyptischen Könige meldeten, als wir Ursache haben, in unserer Reichshistorie zu erwähnen, was die Türken etwa von unsern Kaisern melden, oder was für türkische Namen sie ihnen beylegen. Bey dem **Diodoro** 1 B. 28 C. rühmen sich die Egypter nur, ihr Landsmann Danaus, habe Argos, die beynahe alleräalteste griechische Stadt, mit Einwohnern besetzet. Daß er König oder Statthalter gewesen, oder von seinem Bruder verjaget worden, davon sagen sie nichts. Im 5 Buch C. 58 redet **Diodorus** umständlich vom Danao, sagt aber nur, er habe sich mit einem Schwarme Töchter aus Egypten geflüchtet, ohne seines Regierens oder Bruders zu erwähnen.

§. 240. **Eusebius**, oder wer sonst seiner Abschrift der Dynastien die schöne Anmerkung beyfügete, hat hier einen höchstlächerlichen Fehler begangen, denn er macht den König Armais, welcher fünf Jahre vor dem Harmesses Miammi regierete, zu dem Danaus der Griechen, und zu dem Armais, der vor seinem Bruder Aegyptus nach Argos geflohen seyn solle. Hat man je dergleichen Vorgeben erhöret, daß der Statthalter 87 Jahr vor Regierung desjenigen Königes, dessen Statthalter er gewesen seyn solle, verstorben ist? So viel Jahre aber sind nach **Eusebii** eigener Abschrift, zwischen des Armais Tode und Sethosis Anfange verstrichen. Gleichwohl schreibet es **Syncellus**, so viel den Namen Danaus betrifft, getrost nach, und um die allzuoffenbare Ungereimtheit zu vermeiden, machet er wider des **Manetho** vom **Joseph** angeführte, eigene ausdrückliche Worte den Harmesses Miammi aus eigener Macht zum Sethosis: Ja, weil er ohne Zweifel beym **Diodoro** gelesen

lesen hatte, Sethosis habe auf seinem Zuge neun Jahre zugebracht, so verbessert er noch über dieses den Manetho, und leget dem Armais, statt 5, neun Regierungsjahre bey. Er hätte nur erwägen sollen, daß Manetho, den Statthalter Armais, des Sethosis Bruder, unmöglich in die Reihe der Könige setzen, noch ihm besondere Regierungsjahre beylegen könne, darum weil er Zeit seines Lebens niemals König, sondern nur bloßer Statthalter seines Bruders gewesen war, so würde er gesehen haben, der König Armais und der Statthalter müßten zweyerley Personen, folglich seine vermeynte Verbesserung der armaischen Regierungsjahre etwas einfältiges seyn. Unterdessen hat er nach dieser vermeynten Verbesserung, und nach der Meynung, der König Armais sey der Danaus, seine Folge der argivischen Könige, und viel anderes mehr, in seiner Zeitrechnung gekünstelt, woraus man den trefflichen Zusammenhang ohnschwer ermessen kann. Schwerlich kann man mit alten Nachrichten dragonermäßiger verfahren, als Syncellus überhaupt that. Des Berosi seine, erkläret er ohne viele Weitläuftigkeit für Erfindungen des Satans und für altes Weibergewäsche, schilt den Manetho für einen Götzenpfaffen und verlogenen Kerl, und sagt schlechtweg, man dürfe von seiner erdichteten Zeitrechnung nur 656 Jahre, die vor der Sündfluth, und 534, die nach selbiger fielen, und nichts taugten, wegwerfen, so werde man hell und klar sehen, der Anfang des egyptischen Reiches falle mit Mestraim ins Jahr 2776 nach Adam.

§. 241. Ich habe einige griechische Begebenheiten in die Tafel gesetzet, damit man sehen möge, wie sich die griechische Geschichte mit meiner Zeitrechnung reime? Hiezu habe ich das Chronicon marmoreum erwählet, weil man von solchem versichert ist, die Zahlen seyn eben diejenigen, welche der Verfasser bey Verfertigung seines Werkes ansetzete. Dieses Chronikon nun rechnet bis auf die Ankunft des Danai in Rhodis, und den daselbst zu Lindus erbaueten Tempel 1247 Jahre. Nun zählet es bis auf die marathonische Schlacht 216 Jahre; von solcher bis zu des Cambyses

Einfall, sind 32 Jahre verlaufen. Demnach muß man der Tabelle noch 248 Jahre beysetzen, so hat man das Wurzeljahr des Chronici. Dergestalt fället die Ankunft des Danai zu Rhodis, in das 30 Jahr der Regierung Aphophis, und in das 13 Lebensjahr **Mosis**; das ist, in eine Zeit da es in Egypten übel zugieng, und kein Wunder war, wenn manche Familie sahe, wo sie den Weg zum Lande hinaus fand. Dergleichen Flüchten gieng zu Wasser bequem an, wenigstens aus Unteregypten; denn die Pässe gegen Syrien waren nach des **Manetho** Berichte wohl verwahret und besetzet, Schiffe hingegen hatten die Hirten nicht.

§. 242. Das Chronikon setzet die Ankunft des Cadmi und Erbauung der Burg Cadmea nur um 8 Jahre früher. Indem nun die Egypter beym **Diodoro** (B. 1. c. 23.) selbigen zu ihrem Landesmanne machen, so habe ich das Jahr in der Tafel bemerket. Es fället in die Zeit des vorigen Hirtenköniges, und des Cadmi Flucht ist aus der vorigen Ursache begreiflich.

§. 243. Bey dem **Diodoro** (1 B. c. 24.) rechnen die Egypter von den Zeiten des trojanischen Krieges bis auf die 180 Olympias, da er im Lande war, etwas weniger als 1200 Jahre. Dieses trifft mit dem Chronico marmoreo so gut zu, als man von einer beyläufigen Bestimmung immer fordern kann. Denn das Chronikon setzet 954 Jahre vom Feldzuge nach Troja, bis auf sein Wurzeljahr; das ist bis zu Ende der 126 Olympias. Von solcher bis zur 180sten sind 54 Olympiades oder 216 Jahre, welche nebst den vorigen 954 betragen, 1170 oder etwas weniger als 1200 Jahre. Diese Uebereinstimmung ist allerdings ein nachdrücklicher Beweis von der Richtigkeit der egyptischen Zeitrechnung. Ich habe den Anfang des trojanischen Krieges in der Tafel nach Anweisung des Chronici bemerket, obgleich **Manetho** nichts davon gemeldet hat, gleichwie auch Ptolemäus nicht von ihm verlangte, daß er Synchronismos zeigen, sondern nur daß er einen Auszug aus bewährten Urkunden der egyptischen Geschichte machen sollte.

Denn

Denn was bey dem Thuoris stehet, daß er des **Homeri** Polybus, und daß Menelaus bey ihm gewesen sey, das sind Zusätze anderer Zeitrechner, woran **Manetho** nicht gedacht hat.

§. 244. Die Egypter rühmen sich, bey dem **Diodoro** (1 B. 28 c.) Athen sey eine Pflanzstadt der Saiter. Nun erbauete Cekrops diese Stadt; und wie das Chronikon meldet, „wurde das Land von ihm Cekropia genennet, da „es vorher von dem einheimischen Actäo, Actica geheißen.„ Dieser Cekrops trug, wie ein alter Geschichtschreiber **Philochorus** beym **Syncello** saget, den Beynamen διφυης, das ist, der gedoppelte, entweder wegen seiner gewaltigen Leibesgröße, oder weil er die beyden Sprachen der Egypter verstund. Meines Erachtens solle der Verstand dieser seyn: man habe ihn den doppelten Landsmann genennet, weil er sowohl ein Egypter, als auch ein Stifter eines neuen Staates war. Und also erklären sich auch die Egypter beym **Diodoro**. Dieser Cekrops nun wurde zu Folge des Chronici vor 1318 Jahren atheniensischer König. Diese Zeit fället in das dritte Jahr des Hirtenköniges Bäon. Meines Wissens ist diese atheniensische Colonie die allererste, welche aus Egypten nach Griechenland weggieng, es ist auch leicht zu sehen warum? Cekrops war ein Saiter: In dieser Gegend aber, schlugen die Hirtenkönige, nach des **Manetho** Berichte, ihren Hauptsitz auf; folglich waren die dasigen Landeseinwohner am meisten von ihnen gepeiniget. Sie liefen also mit Haufen weg, so bald sie konnten.

§. 245. Dergestalt erhellet nun, wie es kam, daß so viele egyptische Pflanzvölker nach Griechenland als ein damals höchstarmseliges Land, ohne Einrichtung, ohne Ackerbau, ohne Wissenschaft und Künste zogen, ungeachtet es der Egypter Gewohnheit gar nicht gewesen, ihre Heimath zu verlassen. Sie reiseten nicht einmal, weder um Handelschaft willen, noch sonst, so wohl gefiel es ihnen zu Hause! Sie hatten auch nicht sehr Unrecht. Man wird schwerlich eine bessere Einrichtung, leidlichere Gaben, und mehr

Könige,

Könige, die zum Besten des Landes und zur Aufnahme der Wissenschaften größere, ja erstaunliche Kosten, Mühe und Fleiß anwendeten, in irgend einer Geschichte finden, als in der alten egyptischen. Daher war es den Einwohnern nicht zu verdenken, wenn sie ihr Vaterland nicht anders, als nur im höchsten Nothfalle, vertauscheten. Aus was für Ursachen es nun von dem Danao, Cadmo, Cekrope und ihrer Gesellschaft geschehen, das zeiget uns nunmehr eine richtige Zeitrechnung; denn dieses ist allezeit ein Vorrecht derselbigen, daß sie den Zusammenhang der Begebenheiten zeiget, und ein Licht anzündet, wo keines war.

§. 246. Uebrigens bin ich sowohl in der Folge der Könige als in ihrer Regierungszeit dem **Africano** gefolget, als dem glaubwürdigsten. Syncellus wirft dem **Eusebio** vor, er habe nach eigenem Dünken geändert. Er hingegen machet es noch schlimmer, wie aus der angeführten Probe zu ersehen, und er von ein Paar Orten selbst gestehet. Nur habe ich dem Apachnas statt 61 nur 36 Jahre beygeleget, weil sich Syncellus ausdrücklich darauf beruft, **Africanus** gebe ihm 36, überdieses auch **Joseph** zustimmet, folglich die 61 ein bloßer Schreibfehler sind. Gleichfalls habe ich den Apachnas nach dem Aphobis gesetzet, weil die Ordnung der Hirtenkönige beym **Africano** offenbar verrücket ist, indem Aphobis nach dem Archles oder Assis stehet, welcher doch bey allen übrigen den Beschluß machet. Allem Vermuthen nach, hatte ihn der Abschreiber anfänglich ausgelassen, und hernach, da er seinen Fehler wahrnahm, zuletzt noch angeflicket. Demnach habe ich ihn an die dritte Stelle gesetzet, die ihm **Eusebius** anweiset, indem Syncellus S. 62 dem **Eusebio** zwar vorwirft, er habe die Hirtenkönige um eben dieses Aphophis willen aus der 15ten in die 17 Dynastie gesetzet, auch die Zahlen verkürzet, an der Stelle besagten Königes aber, nichts auszusetzen hat.

§. 247. Daß **Africanus** den **Manetho** mit aller Treue und ohne willkührliche Aenderung abgeschrieben habe, das erhellet nicht nur aus Zeugnissen, sondern auch aus der

Sache

Sache selbst. Eine unwidersprechliche Probe hievon ist, weil man durch seine Hülfe einem offenbaren Fehler des Josephs, welcher bloß in einer verdorbenen Zahl bestehet, abhelfen kann. Joseph sagt nämlich, das Hirtengeschlecht habe 511 Jahre in Egypten geherrschet. Allein dieses wird durch seine aus dem Manetho selbst angeführte Stelle offenbar widerleget, indem die Regierungen der sechs Könige von der 15ten Dynastie nach seiner eigenen Rechnung nicht mehr als 259 Jahre 10 Monathe betragen. Nun wurden sie unter der folgenden Regierung ausgejagt, sie konnten also unmöglich 511 Jahre in Egypten zubringen. Wo der Verstoß liege, und wie viel Jahre man statt 511 lesen müsse, das zeiget des Africanus Abschrift der Dynastien. Denn sie begreifet die ganze Zeit vom Einfalle der Hirten bis zu Ende Amosis in 2 diospolitanischen Dynastien, von 184 und 153 Jahren, welche zusammen 337 ausmachen. Hievon ziehe man die 25 ab, welche Amosis nach der Austreibung regierete, so bleiben 312, oder nach Josephs Rechnung 311 Jahre 10 Monathe, folglich über 311 Jahre, gleichwie er saget; Joseph und Africanus stimmen demnach zusammen; Es war leicht zu sehen, es müsse in Josephs Zahl ein Fehler liegen, weil kein Schriftsteller, der einen andern zum Beweise anführet, jemals sagen wird, hier stehen 260; demnach sind es 512. Aber wieviel man statt 511 setzen müsse, und wie Joseph auf eine solche Zahl komme? das würden wir nimmermehr wissen, wenn nicht Africanus den Manetho treulich abgeschrieben hätte.

§. 248. Gleichergestalt kann man aus dem Africano zeigen, wie es zugehe, daß Joseph vom Auszuge der Hirten bis auf des Danai, oder des Statthalters Armais angebliche Flucht nach Argos, mehr als 393 Jahre rechne? Weil Syncellus ihn beschuldiget, er habe hier in dieser Dynastie die einzelnen Zahlen nicht richtig abgeschrieben, so wollen wir diese Zahlen auch nicht brauchen, sondern des Africani.

Bey diesem nun, beträget die 18te Dynastie ohne den Amosis 259 Jahre: Man setze 25 für besagten Königes Regierung nach dem Auszuge der Hirten dazu, so sind es 284. Ferner setze man den Harmesses Miammi aus der 19 Dynastie, wohin er durch Unvorsichtigkeit gekommen, mit den 60 Jahren, die ihm **Africanus** giebt, an seine Stelle, so sind es 344. Endlich den Sethos mit 51, so machet die ganze Summe 395. Es fehlet demnach in den Abschriften des **Josephi**, die wir haben, wirklich etwas an den Zahlen, und diese Fehler müssen schon seit sehr langer Zeit darinnen seyn; denn seine Summe aller Regierungsjahre der 18ten Dynastie beträgt nur 328 Jahre 11 Monathe. Hiezu den Sethosis mit 51 gerechnet, kommen erst 379 heraus, und bey weitem nicht 393 und darüber.

§. 249. Indem nun kein Mensch zweifeln wird, **Joseph** habe den **Manetho** richtig abgeschrieben gehabt, oder wenigstens, wofern ihn die Eilfertigkeit gleich zu einem Fehler verleitet, dennoch richtig abschreiben wollen, so erhellet, des **Africani** Abschrift sey richtig, weil man dieses daraus zeigen kann. Man siehet ferner abermal, daß ich den Harmesses Miammi mit Recht aus der 19 Dynastie an seine gehörige Stelle gesetzet, und endlich, so dienet dieser Fall auch zu einem Beweise, daß die **manethonische** Regel nicht weniger ihre Richtigkeit habe, weil sie die Wahrheit entdecket; Denn wofern sie nicht gezeiget hätte, daß die 13te und 17te Dynastie an einander gesetzet werden müßten, so hätte man weder den beyden Stellen des **Josephs** helfen, und diesen Mann von dem Verdachte eines willkührlichen Vorgebens, oder eigenmächtiger Aenderung der **manethonischen** Zahlen, befreyen, noch auch die Regierungsjahre des Amosis vor Austreibung der Hirten, und die von ihrem Einbruche bis zur Wahl des Salatis verstrichene Zeit jemals finden oder angeben können; dahingegen sie jetzo offenbar erscheinet.

§. 250.

§. 250. Zum Beschlusse will ich etwas von des Eratosthenis Verzeichnisse gedenken. Man siehet gleich bey dem ersten Anblicke, daß es kein vollständiges Verzeichniß, sondern nur ein Auszug von einem sey. Es folgen die beyden Thot unmittelbar auf einander, ungeachtet man sonst weis, daß sie zu ganz verschiedener Zeit lebten. Ferner ist die ganze Hirtenregierung ausgelassen. Diese beyden Stücke, sage ich, fallen sogleich in die Augen, und beweisen, das Verzeichniß sey nicht vollständig. Es fehlet aber, nicht nur dieses angeführete, sondern weit mehr daran, und folglich hilft es wenig. Die Könige der 18 Dynastie sind da, bis auf den Amenophin, den letzten beym Africano. Wenn es zu etwas hülfe, so könnte man wahrscheinlich zeigen, wo der Unterschied in den Zahlen herrühre. Bey dem Thyrillo ist die 10 weggelassen. Die übrigen Zahlen, die zu wenig angesetzet waren, sind dem Scuniosochos beygeleget, vermuthlich weil das Blatt da zu Ende war, und der Abschreiber oder Zeitrechner nachrechnete, ob er auf die Summe käme, sodann ist die Summe beyderseits 160. Bey dem Sisostichermes ist die 50 zu viel. Dergestalt kommen in allem 329 heraus, anstatt 325 die Africanus hat. Es sind aber bey dem **Eratosthene** für den Harmesses drey Jahre mehr angesetzet als bey dem Africano. Allein wie gesagt, dieses ganze Verzeichniß hilft uns sehr wenig; es könnte aber viel helfen, wenn einige Nachricht von dem, was jedweder König gethan hat, beygefüget wäre, indem zu vermuthen ist, **Erarosthenes** oder Apollodorus werde diejenigen ausgezogen haben, von denen er das meiste Merkwürdige fande.

§. 251. Dieses wäre demnach die Erklärung der manethonischen Dynastien. Jedweder, der sich die Mühe geben will, dieselbigen, so wie sie bey dem Syncello stehen, gegen die am Ende angehängte Tafel zu halten, wird mir das Zeugniß geben müssen, daß ich nicht das geringste, an

den Zahlen, noch sonst, aus meinem Kopfe geändert habe, um etwa dieses oder jenes zu erzwingen; sondern daß ich bloß nach der Regel verfahren sey, welche allgemein ist, und durch das ganze Werk des Manetho gehet. Auch wird er gestehen müssen, wofern er anders diese gegenwärtige Abhandlung einiger Aufmerksamkeit würdigen will, daß besagte Regel ihre Richtigkeit habe, und der wahre Schlüssel zu den Dynastien des Manetho sey, gleichwie es die Erfahrung einem jeden an dem rückständigen Theile derselbigen, zeigen, und ihn dahin führen kann, wo er nicht vermuthet hätte. Es sind also diese Dynastien endlich einmal erkläret. An statt daß viele sie für ein unnützes Wesen, und für eine Frucht thörichter Prahlerey oder verwirreter Nachrichten hielten, so zeiget es sich nunmehr, daß Wahrheit und Ordnung darinnen sey, obgleich diese Ordnung von der bey uns üblichen gänzlich abgehet, gleichwie ich anderswo schon erwähnet habe, als ich zugleich beysetzete, die Vorsehung, welche nicht wolle, daß jemand eine Entschuldigung vorwenden könne, habe nicht nur Geschichte, sondern auch Zeitrechnungen bis auf uns kommen lassen, welche im Stande wären, ein unverwerfliches Zeugniß von der Wahrheit der Offenbarung, auch in historischen Dingen, gegen die Ungläubigen und Zweifler abzulegen. Aus dem gegenwärtig abgehandelten Theile der Dynastien ist bereits soviel zu ersehen, daß sich keiner mehr auf selbige, zum Nachtheile der biblischen Zeitrechnung, zu beziehen unterstehen dürfe, wenn er nicht ein Gespötte der Kinder werden will. Denn die beyderseitige Uebereinstimmung ist dergestalt klar, ungezwungen und offenbar, daß sie auch ein Kind begreifen kann. Ich wünsche, meine wenige Arbeit möge dergleichen unglücklichen Personen zu einigem Nutzen, denen aber, so die Wahrheit lieben, zum Wohlgefallen gereichen.

§. 252. Da es übrigens zu Erläuterung ein und anderer Umstände dienen kann, wenn man genauer untersuchet,

wer

wer die Hirten gewesen, welche so lange Zeit in Egypten sich aufhielten, so habe ich hievon etwas beybringen wollen. Indem es leichter ist zu sagen, wer sie nicht gewesen sind, so wird wenigstens so viel erhellen, daß diejenigen, welche aus hämischem Gemüthe die Israeliten entweder zu Tyrannen von Egypten, oder zu einem schäbichen Siechenschwarme, **Mosen** aber, zu ihrem Anführer, machen wollen, nichts unwahrscheinlichers, ja offenbar unglaublichers ersinnen könnten. Uebrigens, verhoffe ich, diejenigen Gelehrten, welche etwa in der Meynung gestanden sind, **Manetho** habe unter dem Namen der Hirten die Israeliten verstanden, werden es sich leicht gefallen lassen, wenn man ihn von diesem Verdachte befreyen kann, und wenn seine Zeitrechnung vielmehr, zu einer Vertheidigung der biblischen Geschichte, gegen ihre unbefugten Tadler dienet.

VI.

Von den Hirten, welche eine Zeitlang über Egyptenland herrscheten.

§. 253.

Je mehr Aufmerksamkeit man auf des Josephs gegen den Apion aufgesetzte Schrift wendet, desto deutlicher siehet man, sie sey mehr ein bloßer Entwurf, oder eine Sammlung einiger Materialien, welche Joseph zu Vertheidigung seines Volkes künftig brauchen wollte, als ein völlig ausgearbeitetes Werk. Denn es scheinet ganz unmöglich zu seyn, daß ein vernünftiger Mann, wie Joseph, welcher Ehre und Tugend liebte, eine dermaßen ausschweifende Meynung annehmen könne, welche seinem Volke zum Schimpf gereichet, nicht die geringste Wahrscheinlichkeit hat, ja den Nachrichten der heil. Schrift, von deren Wahrheit Joseph überzeuget war, auf die offenbareste Weise widerspricht, und das alles aus einer sehr schlechten Ursache, nämlich um der geringen Ehre willen, etwas von seinem Volke in des Manetho Geschichte zu finden. Ueberleget man nebst dem noch ferner, die wenige Ordnung in besagter Widerlegungsschrift, die Schwäche der vorgebrachten Gründe, imgleichen die Bitterkeit einiger Vorwürfe gegen Apions Person, welche zur Hauptsache nicht das geringste beytragen, und welche Joseph bey einer ruhigern Gemüthsfassung ohne Zweifel weggelassen haben würde: so wird man, wie ich glaube, leicht zugeben, Joseph habe in der ersten Gemüthsbewegung zwar ein und anderes aufgesetzet, auch einigen Vorrath gesammelt, übrigens aber den Vorsatz gehabt, alles besser auszuarbeiten und künftig ans Licht zu stellen,

len, woran ihn aber allerley Zufälle, vielleicht auch der Tod gehindert haben mag. Indem es nun unbillig wäre, die Gemüthsverfassung dieses Schriftstellers, seine Geschicklichkeit, und eigentliche Meynung aus einem sehr unvollkommenen ersten Aufsatze zu beurtheilen: also wäre es auch unbillig, sein Ansehen zu Behauptung einer irrigen Meynung anzuführen, die er bey reifer Ueberlegung nach seinem guten Verstande am ersten misbilliget haben würde.

§. 254. Es kann ihm in der That, kaum etwas anders als der erste Eifer über eine höchstempfindliche Beschimpfung, zu einer Entschuldigung dienen, wenn man den himmelweiten Unterschied zwischen den Hirten und dem israelitischen Volke nicht siehet. Die Nachrichten der heil. Schrift und des Manetho beschreiben sie beyderseits auf eine Weise, welche zwischen beyden Völkern nicht die geringste Aehnlichkeit übrig lässet. Die Hirten stürmeten unversehens mit einem erstaunlichen Heere in Egyptenland ein. Jakob kam mit seinem Hause, in allem etwa 70 Personen, ins Land. Diese wenige Anzahl machte damals das ganze jüdische Volk aus, und die Ursache ihrer Ankunft war, daß sie dem Hunger entfliehen möchten. An statt, daß die Hirten die Tempel zerstöreten, die Städte abbrannten, das Volk auszurotten suchten, heirathete Joseph des Hohenpriesters zu On Tochter, rettete das ganze Reich aus einem siebenjährigen Miswachse, Moses wurde von den Priestern unterrichtet, und das jüdische Volk überhaupt als Landeseingebohrne angesehen, welche ihre Schuldigkeit gern thaten, und zum Theil in königlichen Diensten stunden: und endlich so waren die Israeliten die Geplagten, keinesweges aber die Plager. Die Hirten baueten Festungen zu ihrer Sicherheit, die Juden aber mußten frohnen, und über Vermögen arbeiten. Doch es ist nicht nöthig hiebey lange zu verweilen. Ich will mich nur zu einem einigen Punkte wenden, den Joseph aus dem Manetho anführet.

§. 255. Manetho saget nämlich, die Hirten wären aus irgend einer morgenländischen Gegend hergekommen, und ganz unbekannt, oder aus einem Volke, das sich noch gar nicht hervorgethan hatte, übrigens aber verwägen genug gewesen; (καὶ παραδόξως ἐκ τῶν πρὸς ἀνατολὴν μερῶν, ἄνθρωποι τὸ γένος ἄσημοι, καταθαρσήσαντες ἐπὶ τὴν χώραν ἐστράτευσαν.) Wenn auch alle übrige Umstände die Aehnlichkeit zwischen dem Hirten- und jüdischen Volke nicht hinderten, so vernichtete sie doch dieser einige. Gesetzt, Jakob sey statt 70 Personen, mit viel tausenden eingerücket, und habe nach Belieben im Lande gehauset, so konnte doch den Egyptern das Vaterland ihrer Feinde nicht unbekannt seyn, denn sie wären ihre nächste Nachbarn gewesen, mit denen sie alle Tage Verkehr hatten. Die Cananiter und Phönicier, in deren Lande Jakob wohnete, trieben bekannter maßen Handlung nach Egypten. Eben an eine dergleichen Caravane wurde Joseph verkauft. Wie sollten doch zwey Völker einander nicht kennen, die ummittelbar aneinander gränzen, und einander alle Tage sehen? daher waren die Hirten keine Israeliten, noch auch Phönicier oder Cananiter, und wenn einige Aufschriften der Dynastien die Hirtenkönige Φοίνικες ξένοι Βασιλεῖς nennen, so bedeutet es, daß sie aus Phönicien herkamen, übrigens aber unbekannte Leute waren, deren Vaterland und Geschlecht Manetho nicht anzugeben wußte. Setzet er wohl jemals Αιθιοπες ξενοι Βασιλεις? oder thut er dergleichen bey den Persern? Gleichwohl waren die Aethiopier und Perser sowohl Ausländer als die Hirten. Doch was braucht es viel Umstände, die asiatischen Völker waren den Egyptern ganz wohl bekannt, so weit als sich der gewöhnliche Umfang der asiatischen Monarchie erstreckte, denn die Egypter hatten mit dazu gehöret; die Zeiten des Sesostris waren kaum vorbey; er hatte von allen bezwungenen Ländern eine Anzahl Leute nach Egypten gebracht, von denen konnten die Priester weitläuftig verneh-

nehmen, wo ihr Land liege, wie die Einwohner beschaffen wären, und so weiter. Gleichwohl konnte kein Mensch die Hirten, da sie ankamen. Hieraus folget, sie mußten aus einem Lande zu Hause seyn, welches niemals unter der asiatischen Monarchie gestanden hatte, und also gewaltig weit gegen Morgen lag. In Ermangelung des eigentlichen Namens benennet sie **Manetho** von dem Lande, daraus sie nach Egypten kamen, und saget übrigens, sie wären irgendwo gegen Morgen zu Hause gewesen, übrigens aber habe man bisher nicht das geringste von ihnen gehöret gehabt.

§. 256. Alle diese Umstände, nebst dem ganzen Bezeigen der Hirten, stimmet vollkommen mit dem überein, was **Abulgasi** Chan in seiner tatarischen Geschichte von dem großen Heereszuge des Oguz Chan berichtet. Denn wiewohl er die ganze Erzählung sehr kurz fasset, so giebt sie dennoch in dieser Sache Licht. Sie lautet im Auszuge folgender Gestalt.

§. 257. „Unter des Oguz Chan Vorfahren, dem Caracan, war der Götzendienst dermaßen eingerissen, daß „man niemand mehr fand, der nicht Bilder verehret hätte, ja wer dieses nicht thun wollte, der wurde sogleich „hingerichtet. Oguz Chan nahm sich vor, die wahre „Verehrung Gottes wieder einzuführen, that es auch innerhalb 72 Jahren bey allen mongalischen Stämmen, „theils in Güte, theils mit Gewalt. Hernach eroberte er „Kitai, die Landschaft Dsurdut, Tangut und Kara-Kitay, „imgleichen bezwang er eine gewisse streitbare Nation an der „See, deren König Itburrak hieß, führte überall die wahre „Religion ein, und hieb alle Götzendiener nieder. Dieses „alles geschah, soviel aus der Geschichte abzunehmen, innerhalb 18 bis 20 Jahren. Oguz Chan gieng sodann an „der indischen Gränze zurück, eroberte Sairam und „Taschkänt, sein Sohn aber die Städte von Turkestan „und Andidsan, und kam nach sechs Monathen zurück. „Hierauf folgte die Eroberung von Samarkant, der gro-

„ßen Bukarey, Balk, und mitten im Winter, von der „Stadt, Chor. Sofort kam die Reihe an Cabull Gasmien „und Caschmir, welches letztere ihn ein Jahr aufhielte, „wornach er in sein Vaterland zurück gieng.„ Diese Eroberungen mögen sämmtlich eine Zeit von zwey bis drey und zwanzig Jahren, aufs höchste wegnehmen.

§. 258. „Nach einiger Zeit beschloß er das Reich J„ran wegzunehmen, wozu unter andern auch die Städte „Scham und Misser gehöreten. Der damalige Monarch „von Iran Huscheng, war noch minderjährig, daher fiel „es dem Oguz Chan wegen innerlicher Unruhen desto leich„ter Chorasan wegzunehmen. Von da zog er in die Län„der Irak Adirbeindsan und Armeen, und eroberte sie theils „mit Güte, theils mit Gewalt. In Scham verweilete er einige „Jahre, indem er in dasiger Gegend sehr viel zu thun „fand. Auch schickte er Generals aus, verschiedene Län„der zu erobern, wohin er in eigener Person nicht kam. „Dergleichen einer war Kipzak, welcher die Uruß Ulaks, „Madsahr und Baschkirrs überwand, und nebst seinen „Nachkommen im Lande regierte, welches zwischen den „Flüssen Tin, Atell, und Jaigik lieget. Ogus Chan machte „währenden seinen Aufenthaltes zu Scham eine Verord„nung wegen der Reichsfolge, die er dem ältesten Sohne „zusprach, und endlich, da er nichts mehr zu erobern wußte, „zog er wieder nach Hause und starb einige Zeit hernach, „als er in allem 116 Jahre regieret hatte. Sein Sohn Kiun „Chan, regierete anfänglich allein; als er aber bedachte, daß „es unbillig wäre, wenn einer zuviel und die andern gar nichts „haben sollten, theilete er mit seinen Brüdern, und gab ei„nem jeden etwas, gleich wie auch ihren Kindern, sowohl von „den Gemahlinnen als von den Kebsweibern. „

§. 259. Diese ganze Erzählung schicket sich sehr wohl, den Einfall der Hirten zu erläutern. Niemals war ein Monarch von Asien mit seinen Eroberungen gegen Nordost weiter gekommen als nach Baktrien, oder Balk. Die weiter gegen besagte Himmelsgegend liegende Völ-

ker blieben unbekannt. Denn wer sich in ihr Land wagte, kam selten wieder zurück; Handel trieben sie nicht, weil sie sich mit dem begnügten, was sie hatten; und endlich, so hatten sie vor dem Ogus Chan, noch niemals einen Zug in fremde Lande unternommen, woher sollte man sie nun kennen? Kein Mensch hatte noch etwas von ihnen gehöret, am allerwenigsten die Egypter; demnach waren sie in Absicht auf solche, ein dunkles Volk: Nebstdem machten sie keinen sehr glänzenden Aufzug; sie trugen rauche Mützen, ritten barfuß, und hatten übrigens Schaffelle um sich gehangen; ihre Gesichtszüge waren keine der lieblichsten: dabey führeten sie Bogen und Pfeile, auch große Plempen, und schlugen drein wie die Unsinnigen. Alles dieses kam den Egyptern seltsam vor; sie hielten die ehrlichen Mongalen gleichsam nur für Lumpenkerl und liederliches Gesindel. Abulgasi saget nicht, daß Oguz Chan selbst nach Misser gekommen sey, sondern nur, er habe sich einige Jahre zu Scham aufgehalten. Demnach war es nur ein General, den er nach Süden in Egypten abschickte, gleichwie einen andern nach Norden. Hieraus erhellet, warum die Hirten erst 24 Jahr nach ihrem Einfalle einen zum Könige machten. Einen Anführer hatten sie unstreitig; allein König verlangte selbiger nicht zu seyn, durfte auch nicht, weil er selbst nur ein Feldherr des Oguz Chan war. Indem der Chan etlich zwanzig Jahr mit dem ersten Heerzuge zugebracht hatte, so muß er bey Unternehmung des zweyten, nicht weit von hundert Jahren gewesen seyn. Wenigstens muß die Eroberung von Egypten muthmaßlich in selbige Zeit fallen, oder etwas später. Weil nun sein Nachfolger das Reich theilete, so scheinet es, die Herrschaft der Mongalen in Syrien und in dasiger Gegend sey bald zu Grunde gegangen, oder doch sehr eingeschränket worden. Denn es ist natürlich zu vermuthen, Huschenk werde nach erlangtem Alter gesuchet haben, das Verlohrne wieder zu erobern. Indem auf diese Weise der Zusammenhang zwischen dem egyptischen

Kriegsheere und seinem Oberherrn aufgehoben wurde, befand es für nöthig, sich selbst einen Chan zu wählen, das war nun Salatis, und vermuthlich derjenige General, welcher sie hinein geführet hatte. Dieses wird durch den vom Manetho gemeldeten Umstand bekräftiget, da er sagt: Salatis habe die morgenländische Gränze aus Furcht vor einem Einfalle der Assyrer befestiget, als welche damals mächtig gewesen, und das Haupt über andere Völker erhoben. Es muß also das mongalische Reich wenigstens in den diesseit des Euphrats gelegenen Gegenden, sehr bald wieder zerfallen seyn, gleichwie es meistentheils der Erfolg der tatarischen Eroberungen gewesen.

§. 260. Ist nun Egypten von des Oguz Chan Kriegsheere eingenommen worden, so erhellet auch, warum die Egypter so große Ursache fanden, sich zu beklagen. Abulgasi meldet einigemal, Oguz habe denen, die sich unterwarfen, sehr gütig begegnet, nur aber die Götzendiener nicht leiden können, sondern solche niedergehauen und alle Tempel zerstöret. Es ist leicht zu erachten, wie es da den Egyptern ergangen seyn müsse, sonderlich denen in Unteregypten; denn die im obern Lande führeten weit klügere Meynungen in ihrer äusserlichen Verehrung. Hingegen jene waren unsäglich auf die thörichte Ehrerbiethung gegen gewisse Thiere erpichet. Wie sehr muß sich nicht ein mongalischer Religionseiferer, dergleichen des Oguz Chan Generale waren, darüber geärgert haben, wenn er einen Unteregypter fragte, was er verehre? dieser aber antwortete, eine Katze! Ein solcher Mensch schien ihm unter allen Götzendienern der allerunwürdigste zu leben. Daher ist gern zu glauben, daß die Mongalen viele tausend niedersäbelten, und vielleicht alle Katzen in der ganzen Gegend mit ihren Hunden zu Tode hetzeten. Es möchte zur selbigen Zeit ein feindliches Kriegesheer aus Asien hergekommen seyn wo es gewollt, so würde es den Egyptern ihren Gottesdienst gar gern gelassen haben, indem der Bilderdienst und die Abgötterey damals in ganz Asien im Schwang gienge. Von den Phöniciern, Syrern, Canani=

nanitern, Arabiern, und den Einwohnern jenseit des Euphrats, ist es aus der h. Schrift außer Zweifel, indem, was insonderheit die letztern betrifft, schon unter Jakobs Gefolge, da er von Laban wegzog, einige waren, welche Götzenbilder bey sich trugen. Ja schon zu Abrahams Zeit verehrete man jenseit des Euphrats die Bilder. Oguz Chan fand in Indien und bis an das Weltmeer Götzenverehrer. Demnach waren seine Mongalen und andere von ihm bekehrte tatarische Stämme die einigen, welche gegen dieses abergläubische Wesen auf ihre Art, das ist ziemlich ungestüm, eiferten, das Evangelium schreibet freylich ganz andere Bekehrungsmittel vor.

§. 261. Unterdessen lösen sich hieraus verschiedene Schwierigkeiten in der mosaischen Erzählung von selbst auf. Bey dem erschrecklichen Blutbade, das die Mongalen unter den Einwohnern von Unteregypten hauptsächlich stifteten, war es sehr wohl möglich, daß die Anzahl derselbigen sehr dünne wurde. Zumal da jedermann zum Lande hinaus lief wer konnte, und egyptische Flüchtlinge sogar bis nach Griechenland kamen, wie die Geschichte und Zeitrechnung darthut. Allein dieses alles gieng die Israeliten nichts an, denn diese verehreten weder Crocodile noch Katzen noch sonst etwas, sondern blieben übrigens bey der Verehrung Gottes, die sie von ihren Eltern gelernet hatten; folglich hatten die Mongalen keine Ursache sie zu tödten, noch fanden sie einen israelitischen Götzentempel, den sie zerstören konnten. Dergestalt lebten Jakobs Nachkommen ganz ruhig unter der fremden Herrschaft, und mehreten sich stark. Wie konnte es auch anders seyn? Viele tausend Egypter waren getödtet, oder verlaufen, ganze Städte und Dörfer verödet; die Felder lagen demnach wüste, hauptsächlich aber in der Gegend, wo die Tatern ihren Hauptsitz haufschlugen; nämlich am bubastischen Nilarme, und in der saitischen Landschaft, das ist in der Nachbarschaft der Israeliten, welche ihr Wesen im Lande Gosen, das ist in der Gegend von Phacusa

cusa und Tanis hatten, wesfalls ich mich auf Hn. Prof. Hasens Regnum Davidis und Salomonis p. 175 beziehe.

§. 262. Nun sind die Mongalen noch heutiges Tages in ihrem eigenen Lande keine Liebhaber vom Ackerbau: noch weniger waren sie es in einem eroberten Lande. Manetho sagt es auch; denn er spricht: Salatis sey zur Erndte zeit in seine Festung gekommen, habe das Getraide einerndten lassen, seine Kriegsleute bezahlet, und sie geübet. Die allerfruchtbareste Gegend war nämlich das Delta, auch die bequemeste, seine Festung mit Vorrathe zu versehen. Daher kam er in Person dahin, und erhub seine Einkünfte von den Unterthanen. Diese nun waren in selbiger Gegend meist Israeliten. Sie nahmen die verlassenen Felder an sich, bebaueten und nutzeten sie, deswegen konnten sie desto leichter heirathen und sich vermehren. Es wurde ihrer demnach mit der Zeit das ganze Land voll. Vom Einfalle der Hirten bis auf den Blutbefehl, das ist bis kurz vor Mosis Geburt, sind, wie aus der Tabelle zu ersehen, über hundert Jahre. Ich überlasse jedwedem zu beurtheilen, wie erstaunlich innerhalb hundert Jahren, die Menge der Einwohner anwachsen müsse, wenn sie fruchtbares Land und sonst keine Hinderniß haben zu heirathen, wenn sie wollen? Die Anzahl der Israeliten vergrößerte sich also dergestalt, daß dem mongalischen Könige einigermaßen bange dabey wurde; denn sein Hauptsitz, wo das ganze Vermögen seines Heeres, nebst Weib und Kindern in Sicherheit war, lag an den Gränzen der Juden. Gesetzt die Egypter empöreten sich, oder die Assyrer wollten einbrechen, so mußte er dem Feinde mit der größten Macht entgegen ziehen, und sodann war die Menge der Israeliten im Stande, ihm einen schlimmen Streich zu spielen. Er wollte folglich ihre Vermehrung durch den tyrannischen Befehl hindern. Doch es ist glaublich, man habe nicht lange auf der thörichten Verordnung bestanden. Wer hätte denn zuletzt das Feld bauen, und dem Könige den Tribut, welcher in Getraide bestund, entrichten wollen? Man suchte

folg-

folglich ihnen nur den Kitzel zu nehmen, und ließ sie wacker arbeiten, damit ihnen nicht zu wohl werden, noch das gute Leben sie auf unruhige Einfälle verleiten möchte.

§. 263. Als nachgehends Moses kam, und im Namen des Herrn verlangte, der damalige König solle sein Volk ziehen lassen, lachte dieser nur darüber, indem er meynte, Moses rede von etwa einer egyptischen Gottheit. Wie er aber endlich begriff, die Rede sey von dem Herrn des Himmels und der Erde, so verlangte er, Moses solle die Wahrheit seiner Sendung durch Zeichen bekräftigen. Moses that es; sie dünkten aber dem Könige nicht überzeugend genug, daß sie von der Kraft des Allmächtigen herrühreten. Zu einiger Erläuterung von der muthmaßlichen Ursache seiner Halsstarrigkeit, kann ich etwas aus des Abulgasi Buche anführen. Die Mogols verehreten noch zu Zingis Chan Zeiten Gott nach ihrer Einfalt, ohne Bilder oder große Weitläuftigkeit, wiewohl nachgehends viele von ihnen Mahometaner wurden. Dennoch hatten sie zur selbigen Zeit gewisse Kerls unter sich, die sie Dsadatzi nenneten, und dergleichen sie vermuthlich zu allen Zeiten unter sich gehabt haben. Wir könnten sie etwa Zauberer nennen. Abulgasi redet so kurz davon, daß man nicht sehen kann, aus was für Macht sie vorgeben solche Dinge zu thun? Er sagt bloß, S. 359. da Taulai Chan auf Befehl seines Vaters gegen die Sinesen Krieg geführet, und ihm wegen ihrer Menge nicht wohl zu Muthe gewesen, habe er die besagten Künstler vor sich gefordert, und ihnen befohlen Dsada zu machen, welches sie auch gethan. Es sey demnach mitten im Sommer, Hagel, Schnee und große Kälte eingefallen, welche die Sinesen in ihrem seidenen Sommergewand ganz erstarret, dahingegen die Mongalen in ihren Schafpelzen es nicht geachtet, sondern über den Feind hergefallen, und ihn aufs Haupt erlegt. Ich führe diese Geschichte nur deswegen an, damit daraus erhelle, es herrsche bey den Mongalen seit uralten Zeiten die Beredung, als gäbe

es Leute, welche allerley außerordentliche Dinge bewerkstelligen könnten. Nimmt man an, Apachnas habe diese Meynung ebenfalls gehabt, so lässet sich die Ursache seiner Halsstarrigkeit angeben; denn er hielte alles, was **Moses** that, für Dinge, die andere Leute ebenfalls bewerkstelligen könnten, ohne daß sie deswegen Gesandten des allmächtigen Herrns wären: ob er gleich vielleicht zugab, **Moses** könne besser Osada machen, als seine eigenen Künstler. Uebrigens finde ich nirgend, daß die egyptischen Priester im Rufe gewesen wären, sie könnten hexen, oder Wetter machen. Man müßte sich billig wundern, wenn man etwas dergleichen von ihnen fände, denn bey einem Volke, da die Wissenschaften seit langer Zeit im Blühen sind, und sorgfältig getrieben werden, spricht man schwerlich viel von der Hexerey. **Plinius** redet im 30 Buche seiner Naturgeschichte weitläuftig von der Magie, welche nach seiner Beschreibung in Weißagung künftiger Dinge, und Umgange mit den inferis und umbris, das ist mit Geistern bestehet. Die älteste Secte, sagt er, rühre von **Zoroastre** her, die zweyte von **Mose** und den Juden, die dritte sey die cyprische, von den Egyptern gedenket er nirgend das geringste. Unterdessen mag Pharao einen Vorwand seiner Halsstarrigkeit hergenommen haben wo er will, so thut das nichts zur Hauptsache. Genug ist, die Hirten waren Ausländer, die kein Mensch kannte, und ich zweifle sehr, ob man etwas werde angeben können, das mit allen Umständen so völlig einstimmet, als der Zug des Oguz Chan.

§. 264. Wenn **Moses** den Vorschlag, in Egypten zu opfern, also ablehnet: „Wenn wir der Egypter Gräuel vor ihren Augen opferten, würden sie uns nicht steinigen? „ so ist dieses von den eigentlichen Egyptern schwer zu erklären, denn dieselbigen opferten allerdings selbst, und zwar allerley Thiere, Ochsen, Schafe, Ziegen und Schweine. Die Schwierigkeit hebt sich, wenn das Volk, davon **Moses** redet, ausländischer Ankunft war,

und dergleichen Feyerlichkeiten für ein Stück des Götzendienstes hielte. Oguz Chan aber, hatte alle Bilder sowohl als alles Opfern bey seiner Nation abgeschaffet; Es trifft also dieser Umstand ebenfalls zu, und bisher ist keine Hinderniß da, daß man den Einfall der Hirten in Egypten, nicht für eine Folge von dem großen Heereszuge des Oguz Chan erklären könnte.

§. 265. Allein, es äußert sich eine, was die Zeit betrifft, in welche **Abulgasi** besagten Zug setzet, denn nach seiner Meynung sind vom Ogus bis auf den Zingis Chan, 4000 Jahre verflossen. Dieser starb ums Jahr 1250. Erstlich müssen wir wissen, was er etwa für Jahre meyne? Hievon giebt Herr Prof. **Bayer** in der Commentatione de horis Sinicis, p. 17, da er sagt: „Damit ich erführe, was das für „Jahre wären, deren Namen **Abulgasi** mit den Jahren der „Hegirä zu vereinigen pfleget, habe ich Herrn **Kehr**, ei„nen Mann, der die morgenländischen Sprachen aus dem „Grunde verstehet, gebethen, die bacharischen Gesandten „zu befragen: Ihr Mulla berichtete ihm, die Mahometa„ner in dasiger Gegend (dergleichen **Abulgasi** war) gebrauch„ten in allen Schriften und öffentlichen Urkunden die Jahre „der Hegira und die arabischen Monathe. Dennoch behal„te man die Forme des Sonnenjahres, und die Namen „der zwölf Thiere um der Landleute willen bey. Besagtes Jahr „beginne beyläufig mit dem 10 März des julianischen Jahres, „und nach selbigem richte man sich wegen der Jahreszeiten und „des Ackerbaues.“ **Abulgasi** verstehet also bloße Mondenjahre. Dieses verkürzet die 4000 Jahre wohl um etwas, aber bey weitem noch nicht genugsam, daß sie mit meiner Rechnung einstimmeten. Man setze für des Ogus Chan bis zum Einfalle verstrichene Regierung 100. Von da bis auf Cambyses 1115, bis Alexanders Tod zu Folge des Canons, 201, auf die Kleopatra 294, bis zur gemeinen Jahrzahl 30, und endlich bis auf den Tod des Zingis Chan 1250, so machet dieses alles nicht mehr als 2990, oder beyläufig 3000 Jahre. Es scheinet jedoch, **Abulgasi** habe sich verstoßen. Man wird aus seinem eige-

nen Berichte die 4000 Jahre nimmermehr können heraus bringen, denn er giebt Folgendes an. Nach dem Ogus regierete sein Sohn Kiun 70: dann der zweyte Sohn Ay. Für diesen rechne man 30. Sein Nachfolger Julduz lebte nicht lange: 20; hingegen Mengli und Tingis sehr lange: Ich setze für beyde 200. Jll Chan regierete lange, bis er endlich nebst beynahe der ganzen Nation in einer entsetzlichen Schlacht vom Siunz, Chan der tatarischen Stämme erlegt wurde, 50. Diese gesammte Regierungen betragen nebst den 116 Jahren des Ogus Chan, 486. Hierauf lebten die wenige mogolische Flüchtlinge in Jrganakon, welches mit unersteiglichen Gebirgen eingeschlossen war, zu Folge dem Abulgasi, 450 Jahre im Verborgenen; bis sie endlich zu einer großen Menge anwuchsen, von neuem zum Vorschein kamen, und ihr altes Land eroberten. Nach diesen 936 Jahren, zählet Abulgasi nicht mehr als 22 Abstammungen bis auf den Zingis Chan. Jndem nun diese Nation wegen ihrer einfältigen unbekümmerten Lebensart insgemein ein hohes Alter erreichet, rechne ich auf eine 50 Jahre, beträget 1100, in allem 2036. Es muß demnach ein Fehler in seiner Rechnung seyn, er mag nun von ihm selbst, oder von der Abschrift herrühren. So viel ist gewiß, daß der Ogus Chan in die ältesten Zeiten der weltlichen Geschichte gehöre, gleichwie aus den Zeugnissen anderer Schriftsteller zu ersehen, welche des Abulgasi Nachricht bekräftigen, der ihn zum 7ten nach dem Noah machet, aber jedwedem ein sehr langes Leben oder Regierung beyleget, z. B. dem Thaunak 240 Regierungsjahre. **Arrianus** gedenket (B. 8.) des scythischen Königes Jndathyrsi, welcher mit einem großen Heere aus Scythenland ausgezogen sey viele Länder in Asien, imgleichen Egypten erobert, Jndien aber nicht bezwungen habe. Dieses stimmet mit des **Abulgasi** Berichte völlig überein, welcher den Ogus Chan zwar an der indischen Gränze vorbey, aber nicht hinein führet. Ferner schreibet **Diodorus** (B. 2. C. 43.) „die Scythen hätten sich in zween Stämme getheilet, (sind die Ta-

„tarn und Mogols.) Nach einiger Zeit, (beym Abulgasi „sind von der Theilung bis auf den Oguz, einige hundert „Jahre,) hätten sie sich sehr ausgebreitet, viele Länder über „dem Tanais erobert. (Dahin schickte Oguz den Kipzac) „auf der andern Seite aber bis an den Nil durchgedrungen, „(dieses ist der Hirteneinfall) und ihr Reich bis an das „morgenländische Weltmeer (hier war Oguz Chan wirk„lich, und bezwang den Itburrak) um die kaspische und „Mäotische See ausgebreitet.“ **Strabo** führet ein gleiches aus dem **Megasthene** an; und **Justinus** gedenket eines scythischen Königes, der Asien und Egypten bezwang. Man hat folglich deswegen nicht die geringste Ursache, an der Sache selbst, das ist an Bezwingung Egyptens von Oguz Chan zu zweifeln, weil die Zeitrechnung des Abulgasi mit einem Fehler behaftet ist, welcher vermuthlich in der Zeit lieget, welche die Mogols in Irganakon zubrachten, und übrigens wird man schwerlich etwas auftreiben können, das allen die Hirten betreffenden Umständen, ein so gänzliches Genügen leistete, als eben dieser Zug.

§. 266. Doch man möchte auch die Hirten herkommen lassen wo man wollte, so bleibet doch dieses allemal richtig, daß man weder die Israeliten dafür ausgeben, noch auch eigentliche Egypter zu dem Volke, das sie dermaßen peinigte, machen könne. Die meisten Zweifel in diesem Stücke mag vielleicht die Zeitrechnung erreget haben, welche aber nunmehr wegfallen. Ich würde der Einsicht des geneigten Lesers großes Unrecht thun, wenn ich alle und jede Umstände des ganzen Verlaufes zwischen **Mose** und Pharao anführen wollte, welche dadurch Stärke und Licht bekommen, wenn man sich vorstellet, der König habe sich dem Berichte des **Manetho** gemäß, bey damaliger Friedenszeit nebst dem größten Theile seiner Nation in seinem verschanzten Lager oder Festung im Lande Gosen oder unmittelbar daran, befunden. Man darf besagten Verlauf nur lesen, so wird man es also befinden, wie ich sage. Wollte man sagen, es sey gleichwohl zu verwundern, daß **Moses** nicht den geringsten

Wink von einem Unterschiede der damaligen egyptischen Einwohner gebe? so antworte ich erstlich; Moses befinde nicht für nöthig von manchem andern Umstande eine Nachricht zu geben, die man wahrscheinlicher Weise vermuthen könnte. Er sagt zum Beyspiele nicht, wie viel Jahre von Joseph bis auf den neuen König verstrichen wären? Er giebt kein Merkmaal an, wenigstens soviel man sehen kann, das seines Vaters und Großvaters eigentliches Todesjahr bestimmete, welches doch viel Nutzen hätte. Er gedenket der Prinzessinn weiter nicht, die ihm doch das Leben rettete, ihn für ihr eigenes Kind annahm, und löblich erziehen ließ. Von allen diesen und manchem andern Umstande mehr, wäre wahrscheinlich eine Nachricht zu erwarten gewesen, dem ungeachtet giebt sie Moses nicht. Zweytens sage ich, in dem gegenwärtigen Falle gebe er wirklich einen Wink. Er sagt im 5 B. C. 23: „Die Ammoniter und Moabiter sollen nimmermehr in die Gemeine des Herrn kommen, darum, daß sie euch nicht mit Brod und Wasser zuvor kamen auf dem Wege, da ihr aus Egypten zoget, und dazu wider euch dingeten den Bileam = daß er euch verfluchen sollte. Die Edomiter sollt du nicht für Gräuel achten, er ist dein Bruder. Den Egypter sollt du auch nicht für Gräuel achten, denn du bist ein Fremdling in seinem Lande gewesen.“ Im 2 B. M. 17, 14 drohet Gott, den Amaleck unter dem Himmel auszutilgen, darum, weil er Israel den Weg verlegte, da er aus Egypten zog, 1 Sam. 15, 2. Es durfte auch weder Mann noch Weib, Kinder und Säuglinge geschonet werden. (v. 3.) Wie kommt doch dieses? daß mit den Ammonitern, Moabitern und Amalekitern so scharf verfahren wird, mit den Egyptern aber nicht? sondern sie vielmehr das besondere Vorrecht bekommen, daß ihre Kinder, die sie im dritten Gliede zeugen, in die Gemeine des Herrn kommen sollen? (5 B. M. 23, 8.) Ist etwa der Blutbefehl, und die wirkliche Ermordung so vieler unschuldigen Kinder; der tyrannische achtzigjährige Druck, die erstaunliche Hartnäckigkeit wider den gött-

göttlichen durch so viele Wunder und Zeichen bekräftigten Befehl, etwas geringes und gleichsam nichts gegen eine unterlassene Leutseligkeit, oder gegen das Verlegen des Weges? Die göttliche Strafgerechtigkeit äußerte sich allerdinges an dem Tyrannen seines Volkes, denn sie bedeckte ihn nebst seinen Wagen, Reutern und Hauptleuten seines Heeres, als den Mitschuldigen der Ungerechtigkeit und des Ungehorsams, mit den Wellen der See, und warf den Kern einer Kriegesmacht, davor ganz Egypten zitterte, den Fischen zur Speise vor; den übrigen, deren ihr Verbrechen darinn bestund, daß sie für die Ehre Gottes, von dem sie wenig wußten, mit Unverstand eiferten, schenkte sie das Leben. Durch eben diese Bestrafung des Tyrannen, erzeigte sie auch den Egyptern eine Gnade, und belohnete ihnen die ehemalige Aufnahme des israelitischen Hauses. Denn nachdem der Hirtenkönig, nebst seinen Generalen und dem Kern des Heeres dahin war, konnten die Hirten nicht wieder zu Kräften kommen, noch die Herrschaft in Egypten länger behaupten. Assis war ganz gewiß schon ein Egypter, ja, wie es scheinet, auch Janias, denn von dieser Zeit an, findet man in der 17 Dynastie nebst den etlich Thebanern, die vielen kleinen Hirtenkönige, welche allem Ansehen zu Folge sonst Statthalter hie und da im Lande gewesen waren, und sich nunmehr in Ermangelung eines Oberhauptes so gut wehreten, als sie konnten. Es mag aber Janias ein Hirte gewesen seyn oder nicht, so thut das nichts zum Hauptwerke, sondern es ist gewiß, daß nach dem Untergange des Apachnas im Wasser, die Sachen der Hirten den Krebsgang genommen; und sie eine Provinz nach der andern verlohren. Allein wegen ihrer den Egyptern weit überlegenen Tapferkeit wehreten sie sich lange, und erzwangen endlich einen rühmlichen Abzug.

§. 267. Es ist höchst zu verwundern, daß Joseph zugiebt, die Hirten hätten nach ihrem Abzuge Jerusalem erbauet, und diese Stadt sey damals gleich so groß gewesen, daß sie die ausgezogenen 240000 Mann nebst Weib, Kind und aller Habseligkeit

fassen können. Ich sage, es sey höchst zu verwundern, daß er es zugebe, denn es ist eine jedermann kundige Unwahrheit, welche der heil. Schrift ins Angesicht widerspricht. Bekanntermaßen haben die Israeliten diese Stadt, welche Jebus hieß, nach ihrem Auszuge aus Egypten, weder gebauet noch bewohnet, sondern sie ließen die Jebusiter in selbiger unter sich wohnen; anstatt auch, daß dieser Ort 240000 Familien hätte fassen können, so war er ein kleines Nest auf dem Berge. David nahm es ein, bauete und erweiterte es, und also wurde endlich unter ihm und dem Salomo eine große schöne Hauptstadt daraus. Alles dieses war dem **Joseph** selbst bekannt. Gesetzt **Manetho** hätte dergleichen etwas geschrieben: warum heißet er, der Geschichtschreiber seines Volkes, eine offenbare Unwahrheit gut? Indem dieses ein Fehler ist, der sich bey dem Geschichtschreiber der Juden, **Josepho**, nicht einmal mit einer Uebereilung entschuldigen lässet, so glaube ich, der Namen Jerusalem habe weder im **Manetho** noch im **Joseph** gestanden, sondern ein jüdischer Criticus habe diese herrliche Verbesserung hinein geflickt, und wunder gedacht, was er da treffliches angemerket habe. Die Israeliten giengen nach ihrem Auszuge den Egyptern so lange vor dem Angesichte herum, und die Eroberung Canaans, welches an Egypten stieß, war mit so vielen weltkündigen unerhörten Umständen verknüpfet, daß das egyptische historische Collegium unendlich weniger von den Geschichten seiner Zeit müßte gewußt haben, als bey uns die Kräuterweiber auf dem Kohlmarkte, wenn es von den Thaten ihrer Landeskinder und nunmehrigen nächsten Nachbarn, der Israeliten, solche Dinge, daran kein wahres Wort war, und davon nicht einmal das gemeine Gerüchte etwas melden konnte, in ihre Memoires gesetzet hätten. Zwar kann es welche geben, die von dem Lande selbst, darinnen sie geschrieben sind, die Menge ungereimtes Zeug enthalten, allein man muß erwägen, daß in Egypten die Geschichtbeschreibung ganzen Collegiis aufgetragen war, und daß sich niemand darein mischete, der die Sache nicht verstund.

§. 268.

§. 268. Die Freundschaft zwischen beyden Völkern war beständig sehr groß. Sisack gab Salomoni seine Tochter, und dem Rehabeam seiner Gemahlinn Schwester. Salomo machte auch mit der egyptischen Prinzessinn so viel Wesens, als man jemals mit einer Frau mag gemachet haben, und bauete ihr einen eigenen Pallast von unsäglicher Kostbarkeit. Nachgehends holete Sesack große Summen von Jerusalem weg. Es ist aber aus den Umständen, da die heil. Schrift bemerket, Rehabeam sey der Sohn Naema einer Ammonitinn gewesen, zu schließen, Sesack habe entweder seiner Tochter oder ihrer Kinder wegen, eine Foderung an den Rehabeam gemachet, welche dieser nicht bewilligen wollen, weswegen er das allodium selbst abholete, das Reich aber ihm ließ. Denn die heil. Schrift wiederholet nicht ohne Ursache, den Namen von Rehabeams Mutter zweymal in einem einigen Capitel; einmal im 21sten, das andere mal im 31 Verse, im 14 Cap. des 1 B. der Könige; das erste mal wird diese Nachricht mit der andern und Hauptursache, warum Gott Judäa in Sisacks Hände gab, verbunden, nämlich mit der im Schwange gehenden Abgötterey und dem ruchlosen Wesen. Dem ungeachtet war das Vertrauen der Juden zu den Egyptern in der Folge allemal sehr groß; sie suchten in ihren Nöthen Zuflucht und Hülfe in Egypten, erhielten sie auch, so viel es sich thun ließe. Nach der Zerstörung liefen die übriggelassenen gar miteinander dahin. Wiederum hatten auch die Egypter gutes Vertrauen zu den Juden; Aristeas meldet, unter Psammiticho I. wären viele tausend als Hülfsvölker nach Egypten gekommen, die sich daselbst niedergelassen. Alles dieses muß den Leser billig befremden, wenn er in der Meynung stehet, die Israeliten hätten ehemals in Egypten unter dem Namen der Hirten, aufs äußerste gewüthet, dergestalt, daß ihr Namen und Geschlecht diesem Reiche billig zum Abscheu werden mußte; eben so seltsam muß ihm die beyderseitige Freundschaftlichkeit vorkommen, wenn er glaubet, die Juden wären auf eine unerhörte Weise von den Egyptern gedrücket und

mishandelt, ja ihre Kinder wie die jungen Hunde ins Wasser geworfen worden? Doch, was noch mehr: Gott strafte alle Völker, die seinem Volke Uebels zufügten, auch die Babylonier, die doch sein Hammer und Werkzeug waren, damit er die Heyden zerschmisse; ja die Egypter selbst mußten, darum, daß sie dem Hause Israel ein Rohrstab gewesen sind, zur Wüsten und öde werden (Ezech. 29.); folglich eine genugsam scharfe Strafe für dieses Verbrechen ausstehen; aber wegen der den Israeliten während ihres Aufenthaltes in Egypten zugefügten unerhörten Bedrängniß, lässet Gott nirgend die geringste Empfindlichkeit spüren, noch erwähnet er einiger Bestrafung, ungeachtet dieses Verbrechen ohne Vergleich größer gewesen seyn müßte als jenes? Lässet sich diese Schwierigkeit wohl auflösen?

§. 269. Dergestalt ergiebt sich nun die Ursache von selbst, warum **Manetho** in seiner Geschichte nichts von den Israeliten und ihrem Auszuge erwähnet. Er saget von den Pflanzstädten der Egypter überhaupt nichts, sondern begnüget sich, die das Reich selbst angehende Veränderungen, insonderheit die Dauer desselbigen, und was vermuthlich sonst zu Erläuterung der dem Ptolemäo überschickten Weißagungen dienen konnte, zu beschreiben. Mehr verlangte man von ihm nicht. Er sagte nichts, weder von Theben noch von Athen. Dieses ist daraus klar, weil kein einiger Geschichtschreiber, der von der Historie dieser Staaten handelt, des **Manetho** jemals in diesem Stücke erwähnet. Er gedachte folglich auch der Juden nicht. Denn er hielte sie für eine egyptische Colonie, gleichwie sie es in der That gewissermaßen waren, in sofern man nämlich ein Volk, das seit einigen hundert Jahren das Bürgerrecht in einem Lande genossen, den übrigen Einwohnern gleich geachtet worden, und als eine einzelne Familie hinein gekommen, unter dem Namen der Landeskinder begreifen und damit belegen kann. Aus diesem Verhältnisse, darein die Egypter das israelitische Geschlecht gegen sich setzten, rühret die beyderseitige Verbindung, Freundschaft und das gute

Zutrauen

Zutrauen her, das sich beständig zwischen ihnen äußerte. Die Egypter waren so weit entfernet, den Mosen für einen Erzbösewicht, und die Israeliten für einen Haufen schäbichter Klappersiechen auszugeben, daß sie im Gegentheile sich mit einem solchen in ihrer Schule erzogenen berühmten Manne recht groß machten, ihre Prinzessinnen an die jüdischen Könige, ja an bloße angesehene Personen unter ihnen verheiratheten, und beständige Freundschaft mit ihnen unterhielten. **Joseph** hätte demnach die Mühe sparen können, die Stelle des **Manetho** vom Osarsiphe zu widerlegen, die sich auf **Mosen** und die Israeliten im geringsten nicht besser schicket, als auf Ludwig den heiligen und die quinze vingt. Er hätte es ohne Zweifel gethan, wenn er seinen ersten eilfertigen Aufsatz noch einmal durchgesehen hätte. Denn wie übereilt es an diesem Orte damit zugegangen, erhellet daraus, weil er erstlich auf die vergebliche Ausflucht, die ihm kein Mensch glauben konnte, fället, **Manetho** habe den Juden zum Trotz, einen König untergeschoben; zweytens, einen offenbaren Rechnungsfehler begehet; denn da er zuvor behauptet hatte, vom Auszuge der Hirten bis auf Sethosin wären 393 Jahre, so setzet er nun den Sethosin noch einmal mit 59, und den Ramesses mit 66 dazu, und bringet also eine Summe von 518 Jahren heraus. Er sahe nämlich den König Armais in der Uebereilung für den Statthalter dieses Namens, des Sethosis Bruder, an, ließ also den Sethosis, und auf diesen, den Ramesses folgen. Bey diesem Irrthume verwundert er sich, daß des Königes Armais Vater Amenophis heißen solle, und beschuldiget den **Manetho**, er habe ihn untergeschoben, die ganze Stelle ist verwirrt genug, daß man sehen kann, **Joseph** habe sie bloß aus dem Gedächtnisse hingesetzet, sie lautet folgender Gestalt.

§. 270. „**Manetho** mischet hier einige ganz unglaub„liche Dinge in seine Erzählung, als wenn sich eine große „Menge aussätziger und mit andern häßlichen Krankheiten „behafteter Egypter, die man eben deswegen aus dem Lan-

„de jagte, zu uns geschlagen hätten. Er bringt hiebey „einen erdichteten König Amenophin zum Vorschein, und „getrauet sich deswegen nicht, seine Jahre zu bestimmen, „ob er sie gleich bey andern sehr genau ansetzet; zum Be„schlusse hänget er noch einige Fabeln hinten an, und ver„gisset darüber beynahe, daß er vorher gesagt hatte, der „Auszug der Hirten sey 518 Jahre vorher geschehen. Denn „da sie auszogen, regierete Thetmosis, und von selbiger „Zeit betragen die Regierungsjahre der folgenden Könige „bis auf den Sethonem und Hermäum 393 Jahre, von „welchen, wie er sagt, der Setho den Namen Egyptus, „Hermäus aber, den Namen Danaus bekam. Diesen „letztern verjagte Setho, und regierete hernach 59 Jahre, (Es geben ihm weder **Africanus** noch **Eusebius** so viel) „und nach ihm, sein ältester Sohn, Namens Rampses, „66 Jahre. Demnach gestehet er, daß unsere Vorfahren „vor so viel Jahren (518) schon aus Egypten gezogen wären. „Dem ungeachtet schiebt er den erdichteten Amenophin ein „und sagt: u. s. w. “

§. 271. Das Beste bey dieser verwirrten Stelle ist, daß **Joseph** die Zeit angiebet, wenn nach seiner Rechnung Amenophis vor dem Einfalle der Hirten nach Aethiopien flohe; denn dadurch will er den **Manetho** eines Widerspruches überführen. Sein Beweis lässet sich also zusammen fassen: „Du **Manetho** sagst selber, die Hirten wären 393 „Jahre vor dem Sethosis ausgezogen, und hätten Jerusa„lem gebauet: Gleichwohl bringst du sie 518 Jahre hernach, „noch einmal nach Egypten, und lässest sie nebst den egy„ptischen Siechen unter Anführung des **Moses** zum zwey„tenmale ausziehen, da es doch ganz unleugbar ist, **Mo**„**ses** sey der Anführer der Hirten, das ist unserer Vorfah„ren gewesen, bey demjenigen Auszuge, welcher 518 Jahre „vorher geschehen war, als du sie wieder nach Egypten füh„rest: demnach bringest du hier offenbare Unwahrheiten „vor.“ Vermittelst dieser angegebenen 518 Jahre nun, sage ich, lässet sich dem Irrthume abhelfen. Man ziehe davon die Jahre

des Sethosis und Ramesses oder Harmesses Miammi ab, die schon in den 393 liegen, Joseph aber, noch einmal ansetzet, nämlich für den Sethos 49, für den Ramesses 66, so bleiben 403. Für den Sethos muß man deswegen 49 nehmen, damit die 393 herauskommen, welche Joseph anderswo bis zu seinem Tode ansetzet, und auf welche er jetzo rechnet; denn die 51 des Africani machen 395. Dem Ramesses aber, hat Joseph die 66 Jahre oben in der Tafel ausdrücklich beygeleget, und wiederholet sie nun noch einmal zur Ungebühr. Diese 403 Jahre geben demnach die Zeit, da Amenophis aus dem Lande wiche. Dreyzehn Jahre blieb er in Aethiopien, diese hinzugesetzet, thun 416. Nach diesen, das ist, in seinem 24 Regierungsjahre kam er mit einem großen äthiopischen Heere zurück, schlug die Aufrührer, und verfolgte sie bis in Syrien. Dieses aber ist eben die Zeit, in welche der Einfall des Mohren Serah fället, welchen Assa aufs Haupt schlug und zurück jagte. Demnach trifft des Manetho Erzählung mit der heiligen Schrift auf das beste zu, und der Irrthum liegt bloß in des Josephs Uebereilung. Ich will jetzo die ganze Geschichte mit des Manetho eigenen, vom Joseph angeführten Worten beybringen.

§. 272. Manetho saget also: „Amenophis habe Be„gierde bekommen, ein Anschauer der Götter zu werden, „gleichwie ehemals Horus, welcher einer seiner Vorfahren „im Reiche gewesen. Diese Begierde habe er dem Sohne ei„nes gewissen Papii, eröffnet, der einerley Namen mit dem Kö„nige führete, und im Rufe stund, es wohne ihm eine „göttliche Kraft oder ein göttlicher Geist bey, (θείας δο„κοῦντι μετεσχηκέναι φύσεως) wegen seiner Weisheit, und „Vorherwissens künftiger Dinge. Dieser habe ihm eröff„net, er könne die Götter sehen, wenn er das ganze Land „von allen aussätzigen und andern angesteckten (unreinen) „Personen reinigen wollte. Hierüber habe sich der König „erfreuet, auch sofort alle Leute, die häßliche Krankheiten an „sich gehabt, aus ganz Egypten an einen Ort zusammen

„gebracht,

„gebracht, an der Zahl 80000, und sie in die Steinbrü-
„che geschicket, welche dem Nile gegen Morgen liegen, da-
„mit sie gleich andern dazu bestimmeten Egyptern, daselbst
„arbeiten sollten. Unter dieser Menge hätten sich auch eini-
„ge mit dem Aussatze behaftete Priester, welche Wissen-
„schaften trieben, befunden. Besagten weisen und prophe-
„tischen (μαντικὸν ἄνδρα) Mann Amenophis aber, habe die
„Furcht befallen, es möchte der Zorn der Götter über ihn
„und den König entbrennen, wenn man diesen Leuten der-
„gestalt Gewalt anthun würde; er habe auch einen weissa-
„genden Ausspruch gethan, daß einige, benebst den Sie-
„chen, einen Krieg erregen, und Egypten 13 Jahre lang
„beherrschen würden. Weil er nun das Herz nicht gehabt,
„solches dem Könige zu sagen, habe er alles schriftlich hin-
„terlassen, sich selbst aber umgebracht, worüber der König
„in große Bestürzung gerathen.„ Hierauf, sagt **Joseph**, fähret **Manetho** von Wort zu Wort, also fort: „Nachdem
„nun die Siechen eine ziemliche Zeit in den Steinbrüchen
„gearbeitet hatten, kamen Fürbitten bey dem Könige
„ein, er möchte ihnen die Stadt, worinn ehemals die
„Hirten gewohnet hatten, die aber jetzo öde stund,
„und Avaris hieße, einräumen, damit sie darinnen
„ruhig und sicher leben könnten, welches auch geschahe. Es
„ist aber diese Stadt eben diejenige, welche in der alten Göt-
„tergeschichte, (κατὰ τὴν Θεολογίαν ἄνωθεν) den Namen
„des Typhons träget. Nachdem sie nun in selbige gezogen
„waren, und folglich einen zur Aufruhr bequemen Platz in
„Besitz hatten, warfen sie einen heliopolitanischen Priester,
„Namens Osarsiph, zu ihrem Oberhaupte auf, und schwu-
„ren ihm Gehorsam. Dieser gab ihnen vor allen Dingen
„das Gesetz, sie sollten weder vor den Göttern niederfallen,
„noch sich im geringsten der Thiere enthalten, die man in
„Egypten für die allerheiligsten achte, sondern alles schlach-
„ten und verzehren, auch keinen in ihre Gesellschaft neh-
„men, der nicht eben dieses zu thun verspreche. Nachdem
„er diese und andere Gesetze mehr, welche den egyptischen

„Lan-

„Landesgebräuchen schnurstracks entgegen liefen, gegeben „hatte, befahl er, mit gesammter Hand an Wiederaufrich„tung der Mauer zu arbeiten, und sich zum Kriege gegen „den König Amenophin zu rüsten. Er selbst aber nahm „einige andere Priester und Siechen zu sich, und schickte Ge„sandte zu den Hirten, welche unter Thetmost aus Egypten, „in die Stadt Jerusalem gezogen waren, trug vor, was „ihm und den übrigen für eine Beleidigung widerfahren „sey, bath, sie möchten ihm mit gewaffneter Hand zu Hülfe „kommen; und versprach, er wolle sie in ihrer Vorfahren „Vaterland, Avarin einführen, ihrem Heere allen nöthigen „Unterhalt schaffen; auch wenn es nöthig fiele, selbst für „sie kämpfen, und also ihnen das Land sehr geschwind unter„thänig machen. Hierüber freueten sie sich aus der Maße, „brachen ohne Säumniß alle, an der Zahl 200000 Mann „auf, und kamen bald darauf nach Avaris. Als der König „Amenophis diesen Einfall erfuhr, wurde er heftig bestürzet, „weil ihm beyfiele, was der Sohn des Papii, Amenophis, „geweißaget hatte. Vor allen Dingen versammelte er das „egyptische Heer, und berathschlagte mit den Häuptern des„selbigen. Hierauf ließ er alle heilige Thiere, insonderheit „die in den Tempeln am meisten verehret wurden, zu sich „bringen, auch den Priestern sagen, sie möchten die Bild„nisse der Götter verstecken. Seinen Sohn Sethos aber, „welcher nach seinem Vater Rampses, auch Ramesses ge„nennet wurde, und fünf Jahr alt war, schickete er außer „Land, zu einem vertrauten Freunde. Er selbst zog zwar „mit 300000 der streitbaresten Egypter gegen den Feind, „hatte aber doch das Herz nicht mit ihm zu schlagen, weil „er in den Gedanken stund, er würde gegen Gott streiten. „Daher gieng er nach Memphis zurück, nahm den Apis „und die übrigen zusammengebrachten heiligen Thiere zu „sich, und zog ohne Verweilen mit allen Schiffen und dem „egyptischen Heere nach Aethiopien, denn der äthiopische „König war ihm mit Freundschaft gänzlich zugethan. Es „nahm ihn auch selbiger nebst seinem ganzen Gefolge wohl

„auf,

„auf, ließ ihnen alles, was zum menschlichen Unterhalte ge-„höret, reichen, und räumete ihnen genugsame Städte und „Flecken ein, darinn sie wohnen könnten, bis die gefährli-„chen dreyzehn Jahre vorüber wären. Ueber dieses verlegte er „sein Heer an die Gränze, um den Amenophin und seine „Leute zu bewachen. Also nun, gieng es in Aethiopien zu. „Die ins Land gekommenen Solymiten aber, nebst den Sie-„chen, giengen mit den Einwohnern so übel um, daß jeder-„mann, der ihre Gottlosigkeit ansahe, ihren Sieg für ein „großes Unglück hielte. Denn sie brannten Städte und „Dörfer ab, plünderten die Tempel, zerschlugen die Bild-„nisse der Götter, ja sie machten, welches das schrecklichste, „Feuer damit, und brieten die heiligen Thiere dabey, wel-„che die Priester und Propheten schlachten mußten, wornach „sie ihnen zum Trinkgelde die Kleider auszogen, und sie na-„ckend davon laufen ließen. (*) Den Nachrichten zu Folge, „hieß dieser Priester, welcher der Urheber ihrer Staatsver-„fassung und Gesetze war, mit Namen eigentlich Osarsiph, „nach dem Gott Osiris, welcher in Heliopolis, daher er ge-„bürtig gewesen, besonders verehret wurde; nachdem er „sich aber zu diesem Gesindel geschlagen hatte, änderte er „seinen Namen, und nennete sich **Moses**.„

§. 273. **Joseph** fähret hierauf fort, und sagt: „**Ma-„netho** erzählet sodann, Amenophis sey nachgehends mit „einem gewaltigen Heere aus Aethiopien zurück gekommen, „und sein Sohn Rampses ebenfalls mit einem. Beyde „hätten die Hirten und Siechen angegriffen, sie überwun-„den, viele niedergehauen, und die übrigen bis in Syrien „verfolget. Dieses, nebst andern Umständen mehr, meldet „**Manetho**. Ich will aber zeigen, daß er Wind mache „und offenbar lüge, vorgängig aber, dasjenige, was ich ge-„gen ihn einzuwenden habe, eintheilen. Denn einen Theil „hat er schon selbst zuvor eingestanden, nämlich, daß die

„Hirten

(*) Dieses ganze Verfahren siehet Mongalen, oder wie wir sie insgemein nennen, Calmucken sehr ähnlich.

„Hirten keine ursprüngliche Egypter gewesen, sondern an„derswoher ins Land kamen, es einnahmen, und wieder „herauszogen. Das Uebrige, nämlich daß hernach keine „egyptischen Siechen unter uns gemischet worden, noch der „Anführer unseres Volkes, **Moses**, einer aus ihrer Zahl „gewesen, das will ich aus seinem eigenen Vortrage „beweisen.„

§. 274. Hierauf folget die Widerlegung. Ich führe aber nichts daraus an; nicht allein, weil es mir wirklich leid thut, daß ein Mann, wie **Joseph**, dergleichen etwas schrieb; sondern auch, weil es hier nicht die geringste Widerlegung bedarf. **Manetho** konnte wohl nicht das mindeste dafür, daß **Joseph** seine Hirten mit aller Gewalt zu Juden machen will, ungeachtet kein Mensch sehen kann, wo doch die Aehnlichkeit zwischen ihnen beyden stecken solle? und was braucht es viele Umstände? **Manetho** kannte die Juden vollkommen wohl; nicht nur aus der Geschichte, sondern auch deswegen, weil ihrer seit langer Zeit viele tausend in Egypten wohneten. Hätten sie seinem Lande vorzeiten etwas zu Leide gethan, aus was für einer Ursache sollte er es denn nicht sagen, und sie bey Namen nennen? Insonderheit da er auf ausdrücklichen königlichen Befehl schrieb, und die Wahrheit hinsetzen sollte, wie er sie fand. Gesetzt, er habe einen Haß gegen die Juden gehabt, so durfte er ja nur frey heraussagen, wer die Tyrannen gewesen, die sein Vaterland so grausam mitnahmen: Wer that ihm denn was deswegen? Oder ist das der Weg jemand zu verläumden, wenn man spricht: ich weis nicht wer es war, der dieses that; es war ein fremder Kerl, den ich nicht kenne?

§. 275. Es kann jedweder aus der ganzen Geschichte selbst ersehen, ob **Manetho** der Israeliten gedenke, oder ob seine Erzählung sich sonst im allergeringsten auf sie schicke? Wollte man sich auf den Namen **Moses** berufen, so würde man sich auf etwas beziehen, daraus gerade das Gegentheil erhellet. Denn **Manetho** saget, der Priester habe

zuvor den Namen Osarsiph geführet, und nachgehends erst den Namen **Moses** angenommen. Der israelitische Gesetzgeber hingegen führete den seinigen von Kindesbeinen an. Dieses ist ja ausdrücklichen Unterschiedes genug: denn übrigens war **Moses** ein egyptischer Namen, den folglich mehr als eine Person trug, und der bey sehr vielen Königen in der Zusammensetzung vorkommt. So viel wir von seiner Bedeutung aus der heil. Schrift wissen, beziehet sich dieselbige auf das Wasser oder den Nil. Dieser war ein Sinnbild des egyptischen Reiches, gleichwie sonst bekannt, auch aus des Josephs Deutung des pharaonischen Traumes zu ersehen; denn daraus, weil der König im Traume am Wasser gestanden war, urtheilete er, es bezöge selbiger sich auf sein ganzes Reich. Die Prinzeßinn gab diesen Namen dem **Moses** unschuldiger Weise, und ohne daß er eine Vorbedeutung eines künftigen Regenten seyn sollte, deswegen meldet es auch **Moses**, damit man nicht denken möchte, er habe sich etwa aus Ehrgeiz so vornehm benennet. Oder, es bezog sich der Name auf das Erretten: In einem Falle wie in dem andern konnte Osarsiph auf diesen Namen fallen, denn er beherrschete die Egypter, wenigstens doch den Siechenschwarm, und wen er sonst überwältigen konnte; er war auch ihr Erretter, oder wollte es doch seyn. Hierinnen nun lieget die ganze Aehnlichkeit zwischen ihm und dem jüdischen Gesetzgeber. Ob sie aber hinlänglich sey, sie beyde für einerley Person anzusehen, das überlasse ich einem jedweden zu entscheiden.

§. 276. Es ist aus dem **Manetho** soviel klar, daß die Hirten sich nach ihrer Vertreibung irgendwo in Syrien niedergelassen, und sodann den zweyten Einfall gewaget haben. Auch ist klar, daß sie in Syrien eine Stadt oder Verschanzung erbaueten, wohin sie im Nothfalle flüchten, auch ihre Habschaft in Sicherheit bringen konnten. Aber an Jerusalem ist auf keine Weise zu gedenken. Gesetzt, es habe mit dem Namen Solymitæ seine Richtigkeit, den **Manetho** ihnen bey dem **Joseph** beyleget, so ist eine Aehnlichkeit

mit

mit dem Worte Hierosolyma da; die übrigen Umstände hingegen, sind schnurstracks dagegen, und leiden nicht die geringste Vereinigung. Was wäre nun aus der Aehnlichkeit eines bloßen Wortes zu schließen, wenn die Sache offenbar nicht dieselbige ist? Allein **Manetho** kann nimmermehr dergleichen ungereimte Nachricht gegeben haben. David nahm, wie bekannt, Jebus ein, welches ein kleines aber festes Nest auf dem Berge war. Ihm als einem Kriegsmanne gefiel der Ort, er befestigte ihn noch mehr, bauete auch eines und das andere daran. Dennoch war er noch so schlecht, daß die egyptische Prinzeßinn, Salomons Gemahlinn, nicht mit Bequemlichkeit daselbst wohnen konnte, sondern sich so lange in der Stadt David, das ist, zu Bethlehem aufhielte, bis ihr Pallast zu Jerusalem fertig wurde. Ich weis wohl, daß die Burg, welche David befestigte, ebenfalls die Stadt David hieß, eben deswegen, weil er sie bauete, und weil Jerusalem endlich so groß wurde, daß man sie in mehr als eine Stadt theilete. Allein diese war nicht diejenige Stadt David, wo die egyptische Prinzeßinn saß; denn das 2 Buch der Chronik sagt im 8ten Capitel: die Tochter Pharao ließ Salomo herauf holen aus der Stadt David, in das Haus, das er für sie gebauet hatte. Die Burg Davids aber zu Jerusalem, lag selbst auf dem Berge, folglich hätte er sie müssen vielmehr herunter holen lassen. Doch daran ist das wenigste gelegen; sie mag gewohnet haben wo sie will, so mußte doch den Egyptern der damalige Zustand der Stadt bekannt seyn, darum, weil ihre Prinzeßinn an den Salomo vermählet war; sie mußten wissen, daß es ein unansehnlicher Ort auf einem Berge gewesen, ehe Salomo den Tempel, Palläste und eine Menge Häuser dahin setzete, und alles dieses mit einer Mauer umschloß: Wie konnten sie nun in ihre Geschichtbücher setzen, dieser Ort sey schon 500 Jahre vor Salomons Zeiten, so groß gewesen, daß 240000 Familien darinn Platz gehabt, ja er sey gleich bey seiner ersten Erbauung so groß angeleget worden, da sie

doch das Gegentheil, und den von Salomo unternommenen Bau, der dieser Stadt ihre Größe erst gab, mit eigenen Augen ansahen? Ja, da sie auch die Menge ihrer Einwohner sodann ermessen konnten, wie konnten sie sagen, dieselbe habe sich vor der Vergrößerung auf 240000 streitbarer Männer belaufen, da doch Jerusalem niemals über 120000 Seelen in sich begriff, als welches die Zahl ist, die **Hekatäus** zu den Zeiten des Ptolemäi Lagi, da die Stadt so volkreich seyn mußte als jemals, von ihren Einwohnern kleine und große zusammengerechnet angiebt? Demnach ist es unmöglich, daß die Egypter jemals in ihre Geschichtbücher geschrieben, noch **Manetho** es daraus genommen hätte, Jerusalem sey von den Hirten nach ihrem Auszuge erbauet, und von einer solchen Größe angeleget worden, daß 240000 Mann darinn wohnen können, und diese Hirten wären eben diejenigen Juden gewesen, an deren König Salomo, welcher 500 Jahre nach dem Auszuge, Jerusalem aus einem Bergschlosse erst zu einer großen Stadt machte, der König Sethosis seine Tochter verheirathete. Alles was man zu **Josephs** Entschuldigung meines Erachtens anführen kann, ist dieses, es habe ein unverständiger Jude an seinem Aufsatze gekünstelt.

§. 277. Wie wenig man übrigens Ursache habe, von den Egyptern zu gedenken, als ob sie von dem, was die Israeliten angehet, nicht genugsam unterrichtet gewesen wären, davon kann die Stelle des **Apions**, worüber ich in der folgenden Abhandlung einige Erläuterung beyzubringen bemühet bin, einen neuen Beweis abgeben.

VII. Er-

VII.
Erläuterung einer Nachricht des Apions, von Moſis Geſchicklichkeit in Wiſſenſchaften.

§. 278.

Joſeph bringet in ſeiner zweyten Widerlegungsſchrift des Apions eine Stelle aus demſelbigen vor, welche einer Unterſuchung allerdings würdig iſt. Ich führe ſie unten griechiſch, (*) hier aber die lateiniſche Ueberſetzung der Havercampiſchen Ausgabe an, weil eine deutſche ohne vorläufige Erklärung einiger Wörter und Sachen, im geringſten keine größere Deutlichkeit machen würde. Sie lautet folgendergeſtalt.

§. 279. Apion in tertio rerum Ægyptiacarum dicit: „Moyſes, ut accepi a grandioribus natu Ægyptiis, Helio- „politanus erat; qui patriis inſtitutis obligatus, ſubdiales „precationes ad ſepta qualia urbs habebat, reduxit. To- „tam autem *civitatem* ad ſubſolanum inter *precandum*

(*) „Μωϋσῆς, ὡς ἤκουσα παρὰ „τῶν πρεσβυτέρων τῶν Αἰγυπτίων, „ἦν Ἡλιουπολίτης, ὃς πατρίοις „ἔθεσι κατηγγυημένος, αἰθρίους „προσευχὰς ἀνῆγεν εἰς οἵους „εἶχεν ἡ πόλις περιβόλους. „πρὸς ἀφηλιώτην δὲ πᾶσαν (Ei- „ne andere Handſchrift hat πά- „σας) ἀπέστρεφεν. ὧδε γὰρ καὶ „Ἡλίου κεῖται πόλις. ἀντὶ δὲ ὀβε- „λῶν ἔστησε κίονας, ὑφ᾽ οἷς ἦν ἐκτύπω- „μα σκάφης, σκία δ᾽ ἀπ᾽ ἄκρων ἐπ᾽ „αὐτὴν διακειμένη, ὡς ὂν ἐν αἰθέρι, „τοῦτον ἀεὶ τὸν δρόμον Ἡλίῳ συμ- „περιπολεῖ„ Τοιαύτη μέν τις ἡ θαυμαστὴ τοῦ γραμματικοῦ φράσις. τὸ δὲ ψεῦσμα λόγων οὐ δεόμενον, ἀλλ᾽ ἐκ τῶν ἔργων περιφανές. οὔτε γαρ αὐτὸς Μωϋσῆς ὅτε τὴν πρώτην σκηνὴν τῷ Θεῷ κατεσκεύασεν, οὐθὲν ἐκτύπομα τοιοῦτον εἰς αὐτὴν ἐνέθηκεν, οὔτε ποιεῖν τοῖς ἔπειτα προσέταξεν. ὅ, τε μετὰ ταῦτα κατασκευάσας τὸν ναὸν τὸν ἐν Ἱεροσολύμοις Σολομὼν πάσης ἀπέχετο τοιαύτης περιεργίας, οἵαν συμπέπλεκεν Ἀπίων.

„convertebat; ita enim Heliopolis sita est. Pro gnomo-„nibus autem columnas statuit, quibus scaphæ forma sub-„jecta erat; ab harum summitatibus vero umbra in eam „incidebat; ita ut eundem cursum, quem Sol in æthere „absolveret.„ Von des Josephs darauf folgender Widerlegung des Apions ist an diesem Orte nicht nöthig mehr als folgendes beyzubringen. Atque, setzet Joseph unmittelbar nach des Apions Stelle: hujuscemodi est admiranda illa hujus Grammatici phrasis. Mendacium autem verbis argui non desiderat, sed ex operibus *Moysis* abunde constat. Neque enim cum primum tabernaculum Deo construeret *Moyses*, aut ipse ullam talem formam ei indidit, aut posteros facere præcepit: neque Salomon, qui postea templum construxit Hierosolymis, se *ea in re* ita curiosum exhibuit, qualiter confinxit Apion. Hiebey muß ich noch erinnern, daß der Unterschied der Druckerbuchstaben bey einigen Worten, vom lateinischen Uebersetzer herrühre, welcher diese Worte, die im Griechischen nicht stehen, der Deutlichkeit wegen eingerücket, und sie also bemerket hat.

§. 280. Es ist kein Wunder, wenn Apion in Egypten allerley Nachrichten von dem ehemaligen Zustande der Juden fand, die ihnen, nämlich den Juden selbst unbekannt waren. Denn wir wissen, daß bey der gänzlichen Zerstörung ihres Landes, ihrer Hauptstadt und ihres Tempels durch den Nabucadnezar, alle Personen von Ansehen und Geschicklichkeit, theils niedergehauen theils weggeführet wurden. Diejenigen, welche nach 70 Jahren wieder zurück kamen, waren damals Kinder gewesen. Sie konnten sich zwar erinnern, was sie gesehen hatten, aber der Verlust der historischen Nachrichten blieb unersetzlich. Die Vorsehung hielte die Hand über die heiligen Schriften, die wir noch haben: Aber eine Menge anderer Geschichtbücher und Nachrichten gieng verlohren, gleichwie

auch

auch die allerwichtigsten Zugehörungen des Tempels selbst. Aus Mangel gelehrter Leute, verlohr sich während der Gefangenschaft die Bedeutung vieler Worte, weil die Sachen zu Grunde gegangen waren; es verlohr sich die Bedeutung von vielen uralten Benennungen der Völker und Länder, nebst vielen andern mehr, wovon die Juden nicht die geringste Nachricht zu geben wissen, gleichwie sie es schon zu Josephs Zeiten und lange vorher, das ist nach der Gefangenschaft, nicht wußten. Dieses ist in sofern etwas betrübtes und beschwerliches: aber auf der andern Seite ist es ein unwidersprechlicher Beweis von dem ächten Zustande der h. Schrift, und daß sie keinesweges erst nach der Rückkunft geschmiedet worden sey.

§. 281. Im Gegentheile konnte es den Egyptern an Nachricht von dem ehemaligen Zustande der Juden nicht fehlen. Als die Israeliten in der Wüste herum zogen, konnte man in Egypten so zu sagen alle Tage wissen, was bey ihnen vorgieng. Ihre Eroberung des Landes Canaan erscholl durch alle Lande. Nachgehends heirathete Salomo eine egyptische Prinzeßinn. Diese übete ihren eigenen Gottesdienst, folglich hatte sie Priester aus ihrem Lande bey sich. Sisack kam nachgehends mit einem ganzen Heere nach Jerusalem. Ja wer will alle Gelegenheiten erzählen, dabey die Egypter von der Einrichtung, den Gesetzen, Gebäuden, von dem Zustande der Wissenschaften und Künste unter dem jüdischen Volke Nachricht erhalten mußten. Die Freundschaft und das Verkehr war beyderseits immer im Wesen. Man darf auch nicht meynen, die egyptischen Priester hätten sich vielleicht wenig darum bekümmert, was auswärts vorgienge? Das Gegentheil ist aus Diodoro zu ersehen; sie wußten von ausländischen Sachen sehr gründlich Bescheid, zumal was solche Völker betraf, die sie als Pflanzstädte von ihnen ansahen, und darunter gehörete auch das jüdische Volk.

§. 282. Dieses führe ich deswegen an, um den Zweifel zu heben, ob wäre des Apions Nachricht deswegen nicht glaublich, weil die Juden selbst, von der Sache nichts wüßten, noch eine Erläuterung beybringen könnten. Meines Erachtens erhellet aus dem, was **Joseph** in der angeführeten Stelle saget, er habe den Apion nicht überall recht verstanden. Es ist ihm dieses nicht übel zu nehmen. Er war in der Jugend nicht anders unterrichtet worden, als es die damalige Gewohnheit seiner Landsleute mit sich brachte. Er war nämlich in den pharisäischen Aufsätzen besser bewandert als in Wissenschaften.

§. 283. Aus des Apions Stelle ist so viel deutlich zu ersehen, die Egypter hätten dem **Moses** die Erfindung gewisser Sonnenuhren zugeschrieben, welche den Lauf der Sonne vorgestellet, oder selbigen angezeiget. Dieses Zeugniß wird niemand verwerfen, wer bedenket, erstlich, daß es von einem Volke herrühre, welches fürwahr niemanden, dem es nicht gebührete, eine Erfindung zuschrieb; und zweytens, daß die h. Schrift des **Moses** Geschicklichkeit in Wissenschaften selbst erwähnet.

§. 284. Nur ist die Schwierigkeit, zu sagen, wie diese Sonnenuhr eigentlich beschaffen gewesen? Es lässet sich hievon gar nichts sagen, so lange man nicht weis, was das Wort Scapha, bedeuten solle, indem die gewöhnliche Bedeutung einer Barke oder eines Schiffchens unmöglich statt findet. Ich sage, das Wort Scapha, bedeute überhaupt eine krumme Linie, absonderlich aber, eine aus dem Geschlechte derer, die in sich selbst laufen, als etwa eine Ellipsin.

§. 285. Was den Namen betrifft, so macht er die wenigste Schwierigkeit. Die Griechen belegten die Kegelschnitte mit Namen, die gut ausgesonnen und von der Beschaffen-

heit

heit hergenommen waren. Doch dieses hindert keinesweges, daß nicht andere Völker sie auf andere Weise, und nach einer Aehnlichkeit mit irgend einer Sache benennen konnten, gleichwie die Griechen selbst mit der Schneckenlinie, Muschellinie des Nikomedis, u. s. w. thaten; Eine Parabel siehet dem Durchschnitte des Kelches von einem gewöhnlichen Weinglase ziemlich ähnlich, gleichwie der obere Rand einer Barke einer Ellipsi. Indem man sich aber an einer Barke allerley krumme Linien vorstellen kann, so mag es daher gekommen seyn, daß man selbige überhaupt mit dem Namen Scapha belegte. Aus dieser Ursache glaube ich, ist das Sprichwort entstanden, Scapham Scapham nominare, welches das Gegentheil von dem unserigen: fünfe zu einer geraden Zahl machen, bedeutet.

§. 286. Damit ich aber eine Stelle beybringe, in welcher Scapha insonderheit eine Ellipsin oder eine dergleichen in sich selbst laufende Linie bedeutet, so berufe ich mich auf Diodorum. Dieser saget (2. B. 31. c.) von den Chaldäern: „Von der Erde haben sie gleichfalls besondere Meynungen, indem sie vorgeben, sie sey einer Ellipsi (Scaphæ) ähnlich, und hohl; welches, gleichwie „auch viele andere den Weltbau betreffende Dinge zu beweisen, sie eine Menge sehr wahrscheinlicher Gründe im „Vorrathe haben.„ Mich wundert, daß die gelehrten Verfasser der allgemeinen Welthistorie (im III. Theil S. 673 der deutschen Uebers.) diese Stelle also anführen, als ob die Chaldäer geglaubet hätten, „die Erde sey gleich einem Kessel „oder Boote, und inwendig hohl.„ Eine solche Meynung ließe sich im geringsten durch keine wahrscheinliche Gründe behaupten, indem jeder Mensch, wofern gleich sein Verstand die gewöhnliche Einsicht nicht sehr weit übersteiget, die Unwahrscheinlichkeit eines solchen Vorgebens einsehen müßte. Es müßten nämlich sodann die Sterne denen, die gegen Westen wohnen, zuerst sichtbar werden, hingegen den

östlichen Völkern zuletzt. Ptolemäus führet dieses an, da er im Almagest die runde Gestalt der Erde per Inductionem beweiset. Diese Instanz ist nicht nur äußerst begreiflich, sondern fället auch jedem ohne große Mühe bey: um soviel weniger konnten die Chaldäer nach so viel hundertjährigem Beobachten, und erlangter großen Wissenschaft in der Sternkunst, verborgen seyn. Mit dem langwierigen Beobachten hat es seine ungezweifelte Richtigkeit. Denn Kallisthenes schickte eine Reihe 1900 jähriger Beobachtungen nach Griechenland: aber was ihre daraus gezogene Theorie betrifft, möchte man vielleicht aus einer Stelle des Diodori folgern, ihre Wissenschaft von des Himmels Lauf sey nicht groß genug gewesen, sie vor irgend einer ungereimten Meynung zu bewahren. Diodorus saget nämlich, „die Chaldäer kämen zwar mit den Grie„chen darinnen überein, daß der Mond nur ein fremdes „Licht von sich werfe, auch durch den Schatten der Erde, „wenn solche zwischen ihn und die Sonne komme, verfin„stert werde; allein wegen der Sonnenfinsternisse bräch„ten sie sehr schwache Gründe vor, unterstünden sich auch „nicht, sie vorher zu sagen, noch auf eine gewisse Zeit zu „setzen.„ Es ist niemals glaublich, daß Männer von Einsicht und Erfahrung in Sachen, welche den allernächsten Zusammenhang mit einander haben, etwas widersprechendes vorgeben sollten: Im anscheinenden Falle, muß der Widerspruch vielmehr aus einem Misverstande desjenigen, der die Nachricht giebet, herrühren. Die Sonnen- und Mondsfinsternisse rühren aus einem und eben demselbigen Grunde her, nämlich weil Sonne, Mond und Erde in einer geraden Linie stehen. Weis ich die Ursache der Mondsfinsternissen, so weis ich zugleich auch die Ursache der Sonnen- oder vielmehr Erdfinsternissen, und gleichwie ich jene nicht berechnen noch vorhersagen kann, ohne daß mir die Stelle bekannt wäre, wo sich die Sonne und der Mond zu einer gewissen Zeit befinden werden, also ist keine

ne Ursache da, warum ich nicht auch die Zeit wissen könnte, wenn die Erde in den Mondsschatten kommen muß. Die Schwierigkeit ist nur, dieses nebst allen dazu gehörigen Umständen mit der vollkommensten Richtigkeit auf eine sehr entfernete Zeit zu bestimmen. Was dieses betrifft, so glaube ich gern, daß sich die Chaldäer entschuldigten. In so viel hundert Jahren mußten sie von Zeit zu Zeit gefunden haben, daß ihre bisherige Theorie und darauf gegründete Tafeln eine Verbesserung bedürften, und daß es um den Sonnenlauf keine so leichte Sache sey. Will man ein Beyspiel davon haben, so ist eines zu finden in **Rosts** astronomischem Handbuche S. 195. Er nahm sich die Mühe, ein Frühlings-Æquinoctium, nach zwölferley der neuesten Tafeln zu berechnen, und fand den Unterschied gegen die Observation, von 1 Minute 1 Secunde, so die **wurzelbauischen Tafeln** zu spat gaben, und der kleineste war, bis auf 3 Stunden 54′ 6″, so die dänischen Tafeln des **Longomontani** zu früh angaben, und der größeste Unterschied war. Ja es lassen sich Fälle ersinnen, da die Chaldäer ohne allen Schimpf gar wohl gestehen konnten, sie wären nicht im Stande, Sonnenfinsternisse auf eine lange Zeit, zuverläßig anzugeben. Gesetzt, sie hätten die Eccentricität der Sonne gewußt, aber aus einigen Beobachtungen geschlossen, selbige sey veränderlich, ohne jedoch eine Regel dieser Veränderung zu wissen, so hätten sie es frey gestehen dürfen, ohne daß man von ihrer Sternwissenschaft verächtlich urtheilen könnte. Ich habe dieses beybringen wollen, um meine gegebene Erklärung des Wortes Scapha beym **Diodoro** von einem muthmaßlichen Einwurfe zu befreyen, und verhoffe, der geneigte Leser wolle diese Ausschweifung, wofern es eine seyn sollte, nicht ungütig ausdeuten.

§. 287. Kann nun besagtes Wort eine krumme Linie überhaupt bedeuten, so könnte man muthmaßen, **Moses** wäre der Erfinder derjenigen Sonnenuhren, oder doch einer

ihnen ähnlichen Art, welche in den Elementis Matheseos durch die 29 Figur des 4 Kupferblattes der Gnomonik vorgestellet werden, und einer Säule wirklich ähnlich sind. Allein die Worte des **Apions** scheinen eine andere Auslegung zu fordern; denn er redet ausdrücklich von vielen Säulen, welche mit ihren Capitälen oder Knäufen, den Schatten auf das (einzelne) ἐκτύπομα σκάφης geworfen. Ich würde folglich es also übersetzen: „**Moses** gebrauchete zum „Stundenzeigen keine (einzelne) Stiftsäulen, sondern viele andere Säulen, die er um einen elliptisch-runden Platz „herum stellete, in welchen der Schatten von den Capitälen fiel, und also einen Umlauf hielte, wie die Sonne „am Himmel.„

§. 288. Diese Erfindung nun, kann **Moses** nicht zu der Zeit angebracht noch eingeführet haben, als er in Egypten lebete. Denn man findet weder Nachricht noch Spuren davon, daß sie daselbst üblich gewesen. Im Gegentheile wurden immer nur Stiftsäulen oder Obelisci ausgehauen und aufgerichtet, davon, wie bekannt, noch viele bis auf den heutigen Tag vorhanden sind. Wiederum so betrat **Moses** das gelobte Land nicht, sondern besahe es nur von einem Berge herab. Es bleibet demnach nur die Zeit übrig, die er bey seinem Schwager Jethro zubrachte, und mit den Israeliten in der Wüste herum zog. Gesetzt, er habe das Werk bey dem Jethro erfunden, auch in selbigem Lande in Ausübung gebracht, so ist keine Ursache da, warum er es seinen Landsleuten zu gute nicht ebenfalls zur Ausübung bringen sollte! Wir finden aber nicht die geringste Spur, daß er mit Säulen und dergleichen künstlichen Werken zu thun gehabt hätte, als nur bey Herstellung der Stiftshütte. Eben damit verknüpfet auch **Apion** die künstliche Erfindung des Schattenzeigens, und **Joseph** verstehet des **Apions** Meynung auch auf diese Weise, denn er antwortet darauf, **Moses** habe kein sol-

ches ectypoma an die Stiftshütte gesetzet, noch auch Salomon bey Erbauung des Tempels an dergleichen Nebendinge gedacht.

§. 289. Was den Salomon betrifft, so stelle ich dahin, was er that. Gleichwohl dünket es mich, es müsse mit den beyden salomonischen Säulen Jachin und Boaz eine sonderbare Bewandniß gehabt haben, auch müsse dasjenige, was die h. Schrift von ihrer Höhe und Umfange berichtet, vielleicht eine andere Erklärung leiden. Denn zu geschweigen, daß ein Säulenschaft von 18 Ellen hoch und 12 Ellen im Umkreise kein sehr angenehmes Verhältniß hat, es auch dadurch nicht bekommt, wenn man ihn auf ein Postement von 17 Ellen hoch setzet, so scheinet es gegen die Ueberlegung eines so weisen Baumeisters zu streiten, wenn er zwo Säulen hinsetzete, ohne daß sie etwas trügen, noch irgend sonst etwas zur Hauptabsicht des Gebäudes hülfen. Doch es mag damit beschaffen seyn wie es will; ich wende mich wieder zu Mosi, und gebe gern zu, was Joseph saget, nämlich, daß Moses an der Stiftshütte selbst, keine Schattenuhr angebracht habe; denn es war unmöglich. Die Stiftshütte war mit mehr als einer Decke bedecket, welche an den Seiten herab hingen: demnach war nichts da, was einen Schatten zeigen konnte.

§. 290. Ganz ein anderes war es mit dem Hofe der Hütte; denn dieser hatte sechzig Säulen, woran die Tepichwand hinge, welche den Hof umfing. Moses berichtet hievon (2 B. c. 27) folgendes: „Du sollt der Woh„nung einen Hof machen, einen Umhang, auf einer Sei„te 100 Ellen lang, gegen den Mittag, und 20 eherne „Säulen auf 20 ehernen Füßen, und ihre Knäufe mit „ihren Reifen von Silber.„ Dergleichen Einrichtung war auch an der Mitternachtseite. „Aber gegen dem Abend „soll die Breite des Hofes haben einen Umhang 50 Ellen „lang,

„lang, zehn Säulen auf zehn Füßen; gegen den Morgen aber, soll die Breite des Hofes haben 50 Ellen; die „Länge des Hofes soll 100 Ellen seyn, die Breite 50 Ellen, „die Höhe 5 Ellen, von gezwirnter weißer Seide, und „seine Füße sollen ehern seyn.„ Man kann diese Beschreibung als eine Aufgabe ansehen, und ihre Auflösung versuchen, indem **Moses** die eigentliche Figur des Hofes nicht meldet. Insgemein machet man den Hof länglicht viereckicht; dadurch geschiehet der Bedingung ein Genügen, daß der ganze Umfang 300 Ellen haben solle: Allein die sechzig Säulen lassen sich nicht herum setzen, ohne achte von ihnen zu paaren, das ist, vier davon, sind unnütze. Nebstdem, bekommt der Hof vermöge der viereckichten Figur in der einen Hälfte viel unnöthigen Raum, weil niemand daselbst hinkam. Will man den Brandopferaltar in eine bequeme Entfernung von der Stiftshütte setzen, so wird der Raum der andern Hälfte zu enge, wo er doch größer seyn sollte, indem die Opfernden mit ihren Opfern dahin kamen. Hingegen geschiehet der Aufgabe vermittelst der Ellipsi ein besseres Genügen. Man bekommt weit mehr Raum; die Säulen werden ordentlich und in gleicher Weite herumgestellet, und der vorgeschriebenen Seitenlänge geschiehet ihr Recht ebenfalls. Es lässet sich eine Ellipsis beschreiben, aus deren Beschaffenheit zwo Seiten von 100 und zwo von 50 Ellen, folgen. Die Brennpunkte gehören zu dem Wesen einer Ellipsis; die Stellen besagter Punkte, das ist, ihre Entfernung von einander, und von den Enden der großen Achse, geben jedweder Ellipsi ihre eigene Natur oder Beschaffenheit; denn auf diese Weise kann sie beschrieben werden. Demnach ist auch das Verhältniß des Umkreisstückes, welches die durch die Brennpunkte gehende Ordinate abschneidet, gegen das Uebrige vom Umkreise, ein Verhältniß, das von der Natur derselbigen Ellipsis herrühret. Nun lässet sich aber eine Ellipsis von solcher

cher Beschaffenheit beschreiben, daß das von besagter Ordinate abgeschnittene Umkreisstück, 10 dergleichen Theile bekommt, als der ganze Umkreis 60 hat. Demnach wird eine solche Ellipsis durch beyde Ordinaten der Brennpunkte, in vier Seiten abgetheilet, davon die zwo äußersten, jedwede 10:60, und die zwo mittlern, jedwede 20: 60 theile hat, und die Größe dieser Seiten, wird durch die Natur derselbigen Ellipsis bestimmet. Da man nun solche nach Gefallen orientiren kann, so können auch die schmählesten Seiten gegen Morgen und Abend gekehret werden, folglich der Aufgabe ein Genügen geschehen.

§. 291. Ich hatte wollen eine Figur beyfügen. Weil aber eine kleine Figur die Abtheilungen nicht deutlich vorstellet, so will ich lieber hieher setzen, wie jedweder ohne große Mühe eine Ellipsin, die der Aufgabe ein Genügen thut, so groß als er will, beschreiben kann. Man ziehe eine Linie von beliebiger Länge, welche die große Achse zwischen den Brennpunkten vorstellet, das ist, an beyden Enden dieser Linie sind die Brennpunkte. Die gezogene Linie theilet man in zwo Hälften. Eine Hälfte giebt die Basin eines rechtwinkelichten Dreyeckes, dessen Cathetum man aus dem Brennpunkte aufrichtet, und ihm zwey Drittheile von der Basi zur Länge giebt. Hernach ziehet man die hypothenusam. Diese wird in fünf Theile getheilet. Um ein solches Fünftheil verlängert man die anfangs gezogene Linie an jedwedem Ende, so hat man die ganze große Achse.

§. 292. Hierauf schläget man die Stiftchen ein, und beschreibet die Ellipsin, wie gewöhnlich. Der Umkreis wird den erwähnten Cathetum durchschneiden, er selbst, der Cathetus, aber, so weit er innerhalb des Umkreises ist, stellet die halbe Ordinate aus dem Brennpunkte vor. Von dem Punkte nun, wo der Umkreis die jetzt gemeldete halbe Ordinate berühret, bis an den Punkt, da er die große Achse berüh-

berühret, sind 5 solche Theile, dergleichen der ganze Umkreis sechzig hat: folglich hat das Umkreisstück, das von der ganzen Ordinate abgeschnitten wird, zehn solche Theile; gleichwie man sich leicht überzeugen kann, wenn man das erstere in fünf Theile eintheilet, und einen solchen Theil am Umkreise herum träget. Jeder Punkt der Abtheilung, giebt die Stelle einer Säule.

§. 293. In diese Ellipsin verzeichne ich die Stiftshütte, daß ihr westliches Ende an die öfters gemeldete Ordinate stößet. Auf diese Weise bleibet ein genugsamer Raum, die Hütte und den Hof daselbst aufzurichten; mehr Raum aber, ist an diesem Orte nicht nöthig, weil niemand dahin kommen durfte. Den Brandopferaltar setze ich in die Mitte, doch daß er ganz in die eine Hälfte des runden Bezirkes kommt, folglich mit der östlichen Seite, an die kleine Achse stößet. Dergestalt bleibet zwischen ihm und der Wohnung ein Raum von ungefähr 13 Ellen, welcher genug ist, daß der Rauch nicht an die Hütte schläget. Die ganze übrige Hälfte des Hofes bleibet leer, für die opfernden Israeliten, denn die Priester und Leviten haben in der andern Hälfte Raum genug für sich. Hat man nun die Wohnung und den Altar dergestalt in die Ellipsin verzeichnet, so kann man auch den viereckichten Hof nach eben dem Maaße verzeichnen, so wird der Unterschied erhellen. Die westliche Seite desselbigen, kommt an das Ende der großen Achse, hinter der Stiftshütte, und wird von der Achse in zwo gleiche Hälften getheilet. Dergestalt wird der freye Platz für die Opfernden, vom Altar bis zum Hofeingange, in der viereckichten Figur, betragen 2250 Quadrat-Ellen; bey der runden Figur aber 3620 dergleichen Ellen. Dieser verhält sich demnach gegen jenen beyläufig wie 12 gegen sieben.

§. 294. Um so viel gewinnet man bey dieser Ellipse mehr Raum für das Volk, als bey dem Rectangulo; die

Säulen

Säulen stehen sämmtlich gleichweit von einander; es wird keine einige unnütze; der Hof bekommt vier Seiten von vorgeschriebener Länge, und diese Länge folget aus der Natur der beschriebenen Ellipsis. Indem nun auf diese Weise der Aufgabe ein völliges Genügen geschiehet, welches das Rectangulum nicht leistet, so schließe ich, daß die Auflösung der Aufgabe vermittelst der beschriebenen Ellipsis, nicht nur besser sey, als die vermittelst des Rectanguli versuchte, sondern auch die Vermuthung der Wahrheit für sich habe.

§. 295. Indem nun die Sonne ihren Lauf verrichtete, warfen die Säulenköpfe Schatten, aber niemals alle in einerley Richtung; sondern unter den Schatten, die in den Hof hinein fielen, war allemal nur einer, durch welchen man von dem Fuße seiner Säule bis in den Mittelpunkt des Hofes eine gerade Linie ziehen konnte: das ist, dieser Schatten zeigete sodann eine gewisse Zeit, hätte man nun durch alle diese zeigende Punkte eine Linie gezogen, so wäre es eine krumme Linie gewesen, und hätte, wie **Apion** sagt, den Lauf der Sonne vorgestellet.

§. 296. Nur wurde hierzu erfordert, daß die vier Seiten des Hofes gerade gegen die vier Himmelsgegenden gekehret waren, gleichwie **Moses** wirklich angiebt. Dieses aber kann nicht anders geschehen, als vermittelst einer Mittagslinie. Daß **Moses** wußte, was eine Mittagslinie sey, und wie man sie verzeichnen müsse, daran ist nicht der geringste Zweifel, weil man ohne selbige weder Beobachtungen am Himmel machen, noch die geringste Sonnenuhr stellen oder gebrauchen kann. Auch konnte die Verzeichnung derselbigen bequem geschehen, wenn das Lager lange an einem Orte bliebe: Allein zuweilen brach das Heer bald wieder auf, demnach mußte man in einem solchen Falle ein anderes Mittel haben, wie man den Hof dergestalt aufschlagen konnte, daß die Säulen die Zeit wenigstens auf eine erträg-

trägliche Weise angaben, womit man sich bey einem Stilleliegen, das nur einen oder wenige Tage währete, begnügen konnte. Ein solches Mittel lässet sich, aus der mosaischen Beschreibung des Brandopferaltares, wahrscheinlichermassen angeben.

§. 297. Der Bau desselbigen hat den Auslegern viele Mühe verursachet, indem **Moses** schreibet, er sey von Holz und mit Kupferblech überzogen gewesen, welches aber von dem beständig darauf brennenden Feuer, nothwendig glühend werden, und den Altar anzünden mußte. Hingegen nun hat man allerley Mittel erdacht, insonderheit aber **Saurin** einen Kessel oder Castrolle, worinn er aber das Opfer nicht etwa abdämpfen, sondern zu Asche verbrennen will. Ich sehe aber nicht, wie die mosaische Beschreibung dergleichen Mühe verursache. Es ist eine allgemeine, und jedem Menschen angebohrne Auslegungsregel, man müsse eine Rede also verstehen, wie es die sämmtlichen Umstände zulassen. Gesetzt, es berichtete jemand, sein Nachbar habe ein Haus gebauet, ganz von großen Werk- oder Quaderstücken: müßte man sodann den Bericht also verstehen, als ob der Nachbar sein Haus nicht mit Dachziegeln gedecket hätte, sondern mit großen Werkstücken? Demnach stehet uns frey, den Bau des Altars auf eine Weise, die seiner Absicht ein Genügen thut, uns vorzustellen, wofern wir nur zugleich auch allen von **Mose** ausdrücklich gemeldeten Umständen, ein ungezwungenes Genügen thun, das ist, mit einem Worte, wenn wir zeigen können, daß bey unserer Erklärung alle Theile des Altares zu Erreichung der Hauptabsicht nöthig sind, und das Ihrige dazu beytragen. Eine solche Erklärung ist so dann höchst wahrscheinlich, mithin zulänglich, weil man von einer Sache, die niemand gesehen hat, keine andere als wahrscheinliche Erklärung verlangen kann.

§. 298. Ich sage demnach, der Altar sey einem Tische in sofern ähnlich gewesen, daß er ein Gestelle und ein Blatt gehabt: überdieses aber, hatte er unten auch einen Boden. Das Gestelle und der Boden war von Holz, aber mit Blech überzogen; das Blatt hingegen, war von Metall, und eigentlich ein Rost oder Gitter mit einem breiten und flachen, nicht aber, wie an einer Pfanne emporstehenden Rande. Dergestalt hatte das Feuer von unten einen Zug, konnte folglich das Opfer gehörig verzehren, und den Rauch gerade in die Höhe führen. Diese Anstalt mit einem Roste oder Gitter war um so nöthiger, weil außerdem große Stücke nicht anders als mit großer Beschwerlichkeit hätten verbrennet werden können. Die Asche und Kohlen fiel durch den Rost herunter auf den Boden des Altares. Eben deswegen mußte der Boden und das Gestelle mit Blech überzogen, letzteres auch bis zur halben Höhe, mit einem engen Gitter oder geflochtenem Drathwerk gleich einem Netze eingefasset seyn, damit die heiße Asche und Kohlen, dem Priester nicht an die bloßen Beine fallen, oder das Gewand versengen konnte; bis zur halben Höhe aber, reichete das Drathwerk nur deswegen, damit man die Asche bequem herausnehmen und wegschaffen konnte. Gleichfalls konnte man in dieser Asche glimmendes Feuer erhalten, folglich allemal von solchem ein neues Opferfeuer anzünden, ohne fremdes zu gebrauchen.

§. 299. Nun erwäge man, was dieser Altar vermöge seiner Größe für ein entsetzliches Gewicht haben mußte. Man gewinnet an selbigem nicht das geringste, wofern man ihn gleich ganz von Holze machen und mit Kupfer beschlagen will, indem man das Oberblatt von sehr starken Bohlen machen, und sehr dick überziehen müßte. Nun decke man noch Dachsfelle darüber, so wird die Last so groß seyn, daß ein Cameel schwerlich damit fortkommen könnte. Demnach ist nicht abzusehen, wie die Leviten den Altar tragen

konnten, absonderlich wenn man Berg- auf oder ab- steigen mußte. Diese Schwierigkeit zu heben, sage ich, der oben aufliegende metallene Rost mit dem breiten Rande, habe können nach Belieben abgenommen werden, und eben seinetwegen, wären eines Theiles die sogenannten Hörner an den vier Hauptpfosten des Altargestelles gewesen. Weil sie den Namen Hörner führen, so könnte man auf die Gedanken gerathen, es wären etwa Schrauben gewesen, indem es in Afrika und Arabien wirklich ziegenähnliche Thiere giebet, deren Hörner wie Schrauben gewunden sind. Allein das hebräische Wort leidet auch noch eine andere Bedeutung, und überdieses, was das meiste, so ist aus der Beschreibung, welche Moses davon giebet, zu schließen, sie seyn in besagten Pfosten fest eingesetzet gewesen, also daß man sie nicht aus- und einstecken können, wie mit Schrauben geschehen muß. Das Blatt ließe sich auch wirklich auf eine bequemere Weise als durch Schrauben befestigen, nämlich vermittelst vier Einschnitte in dem Rande des Rostes, in welche Einschnitte die so genannten Hörner passeten. Dergestalt konnte man den Rost ohne Mühe abnehmen und wieder auflegen, ohne daß er sich bey dem Auflegen des Opfers noch sonst, im geringsten rücken, verschieben, oder abfallen konnte. Kam es zum Aufbruche, so nahm man ihn ab, wickelte ihn ein, und trug ihn besonders, gleichwie das Gestelle ebenfalls.

§. 300. Vermittelst dieser Erklärung nun, lässet sich von jedem Zubehörungsstücke des Brandopferaltares, davon Moses erwähnet, auf eine ungezwungene Weise angeben, was es für einen Nutzen gehabt, und zu Beförderung der Hauptabsicht beygetragen habe, insonderheit auch die Hörner. Sie sind in meiner Erklärung ein eben so nothwendiges Stück des Altares, als irgend eines von den übrigen; Unterdessen ist zu vermuthen, sie müssen außer dem Festhalten des Altarblattes noch zu einer andern Absicht gedienet

haben.

haben. Denn wie aus einigen Stellen zu schließen, hatten sie eine mehrere Länge, als das bloße Festhalten erfordern möchte; auch scheinet ihre Benennung solches anzudeuten, indem das hebräische Wort nicht nur ein Horn, sondern auch einen Stral bedeutet; was man aber mit einem Strale vergleichet, das muß schon einige Länge haben. Nebstdem hatte der Altar selbst, eine winkelrechte Gestalt. Diese nun, war zur Hauptabsicht, nämlich zum Verbrennen des Opfers weder nothwendig, noch träget sie etwas dazu bey; weil das Opfern auf einem runden oder länglichtrunden Tische eben so bequem geschehen konnte. Hieraus folget, die winkelrechte Gestalt habe zu Erreichung einer Nebenabsicht gedienet. Was es für eine gewesen, das lässet sich bloß muthmaßen. Man könnte sich aber vorstellen, wie die Priester vermittelst derselbigen und der sogenannten Hörner im Stande gewesen, zu einer Zeit, da es die Gelegenheit nicht erlaubte Sonnenhöhen zu nehmen, oder eine Mittagslinie zu finden, ihren Hof dennoch auf eine solche Weise aufzuschlagen, daß sie die Tagesstunden vermittelst des Säulenschattens auf eine erträgliche Weise wissen konnten.

§. 301. Es ist bekannt, daß von dem Punkte, da die Sonne an einem Tage aufgehet, bis an den Punkt, da sie an selbigem untergehet, eine gerade Linie möglich ist, und daß die Linie, die man auf die Mitte derselbigen perpendicular fallen ließe, den mittägigen Horizont durchschneiden würde. Gesetzt nun die Israeliten rückten des Abends in das Lager ein, und der Hof sollte aufgeschlagen werden, so mußten die Priester vor allen Dingen den Altar also stellen, daß der Schatten, welchen das westliche Horn bey nunmehr bald untergehender Sonne warf, das ihm gegenüberstehende östliche Horn berührete. Wäre diese Schattenlinie genugsam verlängert worden, so hätte sie den Auf- und Untergangspunkt der Sonne durchschnitten. Demnach durften

ten die Priester nur an dem besagten westlichen Horne visiren, und in einiger Entfernung eine Stange mit solchem und seinem nächsten südlichen Horne in gerader Linie einstecken, gleichwie noch eine andere, welche mit eben diesen Hörnern nordwärts in gerader Linie stund. In die Linie, welche man von einer Stange zur andern ziehen konnte, mußte die kleine Achse fallen. Ferner war ihnen bekannt, um wie viel jetzo der Tag länger oder kürzer sey als 12 Stunden, und wie viel Säulen dieser Unterschied betrage. Demnach wußten sie auch die Länge der halben Ordinate von der Säule bis an die große Achse, folglich konnten sie die große Achse und mithin die ganze Ellipsin beschreiben, welche den Umkreis des Hofes machte. Dergestalt mußten die Säulenköpfe des folgenden Tages die Zeit mit einer Richtigkeit zeigen, womit man auf wenige Tage und zum gemeinen Gebrauche gar wohl zufrieden seyn konnte.

§. 302. Dieses nun, habe ich zu Erläuterung der Stelle des Apions beybringen wollen. Man siehet daraus, daß die Egypter zu **Josephs** Zeiten, noch allerley Nachrichten von der ehemaligen Einrichtung hatten, welche den Juden selbst bereits unbekannt, auch wegen ihrer Unwissenheit in Wissenschaften zum Theil unverständlich waren. Um so mehr lauft es wider alle Wahrscheinlichkeit, ja ich hätte bald gesagt wider alle Vernunft, daß **Manetho** von den Juden eine Geschichte herschreiben sollte, wovon nicht der geringste Umstand wahr ist. Denn wofern er unter den Hirten die Juden verstanden hätte, so wäre kein einiges Wort an der ganzen Geschichte wahr. Wollte er den Juden zum Nachtheil lügen, warum nennete er sie denn nicht? Indem zwischen dem, was er von den Hirten meldet, und zwischen dem, was mit den Juden vorgieng, nicht die geringste Aehnlichkeit vorwaltet, so konnte kein Mensch seine Hirtengeschichte auf die Juden deuten: demnach war sie vergeblich, und das mußte er selbst einsehen. Es ist kein Mensch

in der Welt so dumm, daß er denjenigen, den er verläumden will, nicht nenne, oder ihn nicht also beschreibe, daß ihn jedermann kennen kann: Wie kam nun der Hohepriester von Egypten, der Präsident aller Akademien dazu, daß er seine Sachen mit unbegreiflicher Dummheit anstellete? Zu einem solchen Amte nahm man in Egypten ganz andere Männer. **Joseph** hätte demnach das Alterthum seines Volkes durch ganz andere Gründe beweisen sollen, als durch die angeführten Stellen des **Manetho**.

§. 303. **Joseph** saget im 1 Buche gegen den **Apion**,* „die Egypter nenneten den **Mosen** einen wunderthätigen „und göttlichen Mann, nur wollten sie ihn vermittelst un„glaublicher Verläumdungen zu ihrem Landsmanne machen.„ Wie sich dieses zusammen reime? das siehet jedweder. Die Egypter konnten nichts dafür, daß **Joseph** den Aufrührer, und das Haupt des Siechenhausens Osarsiph, für den wunderthätigen und göttlichen **Moses** ansahe. Doch es ist unnöthig mehr hievon zu reden. Daß übrigens die Egypter den **Moses** nicht nur für einen wunderthätigen, sondern auch in den Wissenschaften höchst erfahrnen Mann hielten, das bestätiget unsere Stelle des **Apions**, die ihn zum Erfinder einer ganz neuen Art von Sonnenuhren machet, und ihm eine genaue Kenntniß des Sonnenlaufes zuschreibet.

§. 304. **Moses** war in der That ein ungemeiner Mann; ein Mann dergleichen die Welt nur selten siehet. Eben deswegen wählete ihn die Weisheit zu Ausführung ihrer Absichten, und unmittelbaren Befehle. Sollten wir von allem was er that und verordnete, deutliche Begriffe haben, so würde unsere bereits von ihm geschöpfte Hochach-

 tung

* Τȣ̃τον δὲ τὸν ἄνδρα θαυμαστὸν μὲν Αἰγύπτιοι καὶ θεῖον νομίζȣσι. Βȣ́λονται δὲ προσποιεῖν αὐτοῖς μετὰ βλασφημίας ἀπιθάνȣ, λέγοντες Ἡλιȣπολίτην εἶναι τῶν ἐκεῖθεν ἱερῶν ἕνα, διὰ τὴν λέπραν συνεξεληλασμένον. u. s. w.

tung unendlich vermehret werden. Allein wir verstehen leider! das wenigste, ja beynahe soviel als nichts von seinen Anstalten. Ohne aus den Schranken des Wohnungshofes zu weichen, so dünket mich, es müsse mit dem Bau der Stiftshütte vielleicht eine ganz andere Beschaffenheit gehabt haben, als der Abriß unserer Maler zeiget. Man stelle sich die Seitenwände der Hütte, mit einem Zwischenraume von 20 Ellen vor: hernach decke man die Hütte dreyfach zu, nämlich mit einem Zeuge von Ziegenhaaren, über solche mit Widderfellen, und endlich mit Dachsfellen. Alle diese Decken haben eine gewaltige Schwere, sie werden bey ihrer großen Länge nimmermehr also ausgespannet liegen bleiben, wie etwa ein Tafeltuch auf dem Tische; im Gegentheil werden sie inwendig hinein einen großen Sack machen. Hieraus folget mehr als eine Beschwerlichkeit. Der inwendige Raum wird zu niedrig; die Decken stehen in Gefahr von dem Feuer der sieben Lampen ergriffen zu werden; und überdieses ziehen sie vermöge ihrer Schwere die Seitenwände aus dem Bleyrechte. Die Wandbretter hatten eine Höhe von 10 Ellen. Man rechnet eine solche Elle auf 21 Zolle. Demnach betrügen die 10 Ellen gegen 18 unserer Schuhe. Dieses ist eine gewaltige Länge für ein Brett. Sie mußten dem Gewichte und dem einwärts gerichteten Zuge der Decken auf alle Weise nachgeben. Ihre Füße drücketen sich auf der inwendigen Seite in den Boden, auf der auswendigen stunden sie in die Luft: das Ende vom Liede ist, daß der nächste Wind die Hütte zusammengeworfen hätte, wofern sie nicht von selbst eingefallen wäre. Dieses Unglück zu verhüten, befestigen einige Ausleger die Wandbretter auswärts mit Stricken und Pflöcken. Nun saget Moses nichts hievon, wiewohl er der Ringe zum Einstoßen der Tragestangen gedenket; doch es kann seyn, daß er nicht alle Umstände beschreibet: Allein das erwähnte Mittel würde die vermuthete Wirkung keinesweges thun. Denn es verhinderte die Decken nicht, einwärts

zu

zu sacken, folglich in Gefahr des Anbrennens zu seyn: Auch benähme es ihnen den einwärts gerichteten Zug der Wandbretter nicht. Wollte man nun gleich die Decken ausspannen, so würde man besagten Zug nur vermehren, oder deutlicher zu sagen, so würde das Ausspannen der Decken die Wandbretter von oben auf eine gewaltsame Weise einwärts in die Hütte hinein drücken, und bey diesen Umständen würde nichts anders erfolgen, als daß die Füße der Bretter ausglitschen, folglich das ganze Wesen zusammenstürzen müßte.

§. 305. Hiemit beschließe ich diese gegenwärtige Abhandlungen. Gleichwie es leicht möglich ist in einem Inhalte, welcher in Materien von sehr verschiedener Beschaffenheit ausgreifet, hier oder dort, wenig oder viel zu fehlen, so verhoffe ich, der geneigte Leser werde dasjenige, was mir in diesem Stücke begegnet seyn möchte, zum Besten auslegen, auch nach seiner Wissenschaft und gründlichen Einsicht verbessern; damit die Wahrheit desto mehr aufgekläret, und einem jeden faßlicher werde.

Erinnerung.

S. 32. Lin. 32. wird anstatt 369. gelesen: 3. ♋.

S. 33. Lin. 15. anstatt 9 Uhr Vormittage, 1 Uhr Nachmittage.

S. 192. muß die 23 Dynast. vor der 22 gelesen werden.

I.
Tafel,
für
die zehn ersten
Jubel=Cyclos.

Die
hierinn angesetzte Zeiten,
sowohl Jahre als Tage, Stunden, u. s. w.
sind sämmtlich als verflossen anzusehen.

Der erste Tag beginnet mit dem Mittage
des 1 Jänners oder 0.

	Tage.	St.	Min.	S.	T.
48 Mondenjahre, thun	17009.	14.	54.	33.	36.
6 Monathe = =	177.	4.	24.	19.	6.
Jubelneum.	17186.	19.	18.	52.	42.
Jubeljahr	354.	8.	48.	38.	12.
I. völliger Cyclus	17541.	4.	7.	30.	54.
48 J. 6 Mon.	17186.	19.	18.	52.	42.
Jubelneum.	34727.	23.	26.	23.	36.
Jubeljahr	324.	20.	4.	35.	1.
II. völlige Cycli	35052.	19.	30.	58.	37.
48 J. 6 M.	17186.	19.	18.	52.	42.
Jubelneum.	52239.	14.	49.	51.	19.
Jubeljahr	354.	8.	48.	38.	12.
III. völlige Cycli	52593.	23.	38.	29.	31.
48 J. 6 M.	17186.	19.	18.	52.	42.
Jubelneum.	69780.	18.	57.	22.	13.
Jubeljahr	354.	8.	48.	38.	12.
IV. völlige Cycli	70135.	3.	46.	0.	25.
48 J. 6 M.	17186.	19.	18.	52.	42.
Jubelneum.	87321.	23.	4.	53.	7.
Jubeljahr	324.	20.	4.	35.	1.

V. völlige

Des I. Cycli Osterneum. Jan. 0. d. h. ′ ″ ‴ Ostervollm. Jan. 14.18.22. 2.15. Jubelneum. 20.19.18.52.42.	Soñenjahre 48 thun 17532 T.
Des II. Cycli Osterneum. Jan. 9. 4. 7.30.54. Ostervollm. 23.22.29.33. 9. Jubelneum. 29.23.26.23.36.	96 J. 35064 T.
Des III. Cycli Osterneum. Dec. 19.19.30.58.37. Ostervollm. Jan. 3.13.53.0.52. Jubelneum. Jan. 11.14.49.51.19.	144 J. 52596 T.
Des IV. Cycli Osterneum. Dec. 28.23.38.29.31. Ostervollm. Jan. 11.42.0.31.46. Jubelneum. Jan. 18.18.57.22.13.	192 J. 70128 T.
Des V. Cycli Osterneum. Jan. 7. 3.46. 0.25. Ostervollm. 21.22. 8. 2.40. Jubelneum. 27.23. 4.53. 7.	240 J. 87660 T.

	Tage.	St.	Min.	S.	T.
V. völlige Cycli	87646.	19.	9.	28.	8.
48 J. 6 M.	17186.	19.	18.	52.	42.
Jubelneum.	104833.	14.	28.	20.	50.
Jubeljahr	354.	8.	48.	38.	12.
VI. völlige Cycli	105187.	23.	16.	59.	2.
48 J. 6 M.	17186.	19.	18.	52.	42.
Jubelneum.	122374.	18.	35.	51.	44.
Jubeljahr	354.	8.	48.	38.	12.
VII. völlige Cycli	122729.	3.	24.	29.	56.
48 J. 6 Mon.	17186.	19.	18.	52.	42.
Jubelneum.	139915.	22.	43.	22.	38.
Jubeljahr	324.	20.	4.	35.	1.
VIII. völlige Cycli	140240.	18.	47.	57.	39.
48 J. 6 M.	17186.	19.	18.	52.	42.
Jubelneum.	157427.	14.	6.	50.	21.
Jubeljahr	354.	8.	48.	38.	12.
IX. völlige Cycli	157781.	22.	55.	28.	33.
48 J. 6 M.	17186.	19.	18.	52.	42.
Jubelneum.	174968.	18.	14.	21.	15.
Jubeljahr	354.	8.	48.	38.	12.
X. völlige Cycli	175323.	3.	2.	59.	27.

			d. h. ′ ″ ‴	Soñenjahre
Des VI. Cycli	Osterneum.	Dec.	17.19. 9.28. 8.	288 thun
	Ostervollm.	Jan.	1.13.31.30.23.	105192 T.
	Jubelneum.	Jan.	7.14.28.20.50.	
Des VII. Cycli	Osterneum.	Dec.	26.23.16.59. 2.	336 J.
	Ostervollm.	Jan.	10.17.39. 1.17.	122724 T.
	Jubelneum.	Jan.	16.18.35.51.44.	
Des VIII. Cycli	Osterneum.	Jan.	5. 3.24.29.56.	384 J.
	Ostervollm.		19.21.46.32.11.	140256 T.
	Jubelneum.		25.22.43.22.38.	
Des IX. Cycli	Osterneum.	Dec.	15.18.47.57.39.	432 J.
	Ostervollm.	Dec.	30.13. 9.59.54.	157788 T.
	Jubelneum.	Jan.	5.14. 6.50.21.	
Des X. Cycli	Osterneum.	Dec.	24.22.55.28.33.	480 J.
	Ostervollm.	Jan.	8.17.17.30.48.	175320 T.
	Jubelneum.	Jan.	14.18.14.21.15.	
Des XI. Cycli	Osterneum.	Jan.	3. 3. 2.59.27.	

II.

Zeittafel, von Abrahams Geburt,

bis auf

den Eingang der Israeliten ins Land Canaan.

1	Abraham gebohren.	243	Kommt vor Pharao, c. 41, 46.
75	Geht aus Haran. 1 B. Mos. 12, 4.	248	Geburt Ephraims *.
85	Bund Gottes mit ihm, cap. 15, 18.	280	Isaak stirbt, c. 35, 28.
		287	Kahath gebohren *.
86	Geburt Ismaels, c. 16, 16.	288	Theure Zeit.
99	Beschneidung eingesetzt, c. 17, 24.	290	Jakob zieht in Egypten, c. 47, 9.
100	Geburt Isaaks, c. 21, 5.	307	Jakob stirbt, c. 47, 28.
137	Sara stirbt, c. 23, 1.	323	Joseph stirbt, c. 50, 26.
140	Isaaks Heirath, c. 25, 20.	347	Levi stirbt, 2 Buch Mos. 6, 16.
141	Abrah. nimmt Ketura *.		
160	Esau und Jakob gebohren, c. 25, 26.	403	Geburt Bria *.
		411	Amram gebohren *.
175	Abraham stirbt, c. 25, 7.	419	Kahath stirbt *, alt 133 Jahr.
200	Esau heir. c. 26, 34. Jakobs Reise zu Laban.	536	Aaron gebohren, 4 Buch Mos. 33, 38. 39.
207	Jakobs Heirath, c. 29, 20. 21.	539	Moses gebohren.
		547	Amram stirbt *, alt 137 Jahr.
213	Josephs Geburt, c. 30, 25.	619	Ausgang der Kinder Israel.
214	Jakob will von Laban ziehen, ibid.	659	Moses stirbt, alt 120 Jahr.
220	Zieht wirklich weg, c. 31, 38.		
223	Ismael stirbt, c. 25, 17.	660	Eingang ins Land Canaan.
230	Joseph verkauft, c. 37, 2.		

III.

Zeittafel

von 1116 Jahren,

vom

Einfalle der Hirten,

bis zu Ende

des egyptischen Reiches.

Woraus

die Uebereinstimmung der Dynastien

mit der biblischen Zeitrechnung, und dem

Chronico marmoreo zu ersehen.

1	Einfall der Hirten.	41		81	
2		2		2	
3		3		3	
4		4	Byon.	4	
5		5		5	
6		6	Cekrops erbauet Athen.	6	
7		7		7	
8		8		8	Aphobis.
9		9		9	
10		50		90	
20		60		100	Deukalionische Ueberschwemmung.
1				1	
2				2	Aaron gebohren.
3				3	
4				4	
5	Saites, erster Hirtenkönig.			5	Moses gebohren.
				6	
				7	
				8	
				9	Cadmi Ankunft zu Theben.
30		70		110	
				1	
				2	
				3	Amram stirbt *.
				4	
				5	
				6	
				7	Danaus kommt nach Rhodis.
				8	
				9	
40		80		120	

121		161		201	
130		170		210	
140		180		220	
1		1		1	
2		2		2	
3	Mosis Flucht.	3		3	
4		4		4	Mosis Tod.
5		5	Ausgang. Ja-nias.	5	Eingang ins gelobte Land.
6		6		6	
7		7		7	
8		8		8	
9	Apachnas.	9		9	
150		190		230	
				1	
				2	
				3	Erster Jubelcyclus vollendet. II. Anfang.
				4	
				5	
				6	Aßis, König.
				7	
				8	
		199	Ceres komt nach Athen, lehrt Getraide bauen.	9	
160		200		240	

241		281		321	
		2			
		3			
		4			
		5	Amosis.		
		6			
		7			
		8			
		9			
250		290		330	
				1	
				2	
				3	
				4	
				5	
				6	
				7	
				8	Chebros.
				9	
260		300		340	
270		310		350	
		1		1	Ammenophis.
		2	Abzug der Hirten.		
280		320		360	

361		401		441	
		2		2	Amenophis, so Memnon seyn solle.
		3			
		4			
		5			
		6			
		7	Misphragmutho-		
		8	sis, od. Amosis II.		
		9	Anfang des tro-		
370		410	janischen Krieges	450	
1		1			
2	Amensis.	2			
		3			
		4			
		5			
		6			
		7			
		8	Troja erobert.		
		9			
380		420		460	
390		430		470	
1		1		1	
2		2		2	
3		3	Thutmosis.	3	Horus.
4	Misaphris.	4		4	
		5		5	
		6		6	
		7		7	
		8		8	
		9		9	
400		440		480	

481		521		561	
490		530		570	
				1	
				2	Armesses.
				3	
				4	
				5	
				6	
				7	Ramesses.
				8	Harmesses Miammi.
				9	
500		540		580	
		1			
		2	Rathos.		
		3			
		4			
		5			
		6			
		7			
		8	Chebres.		
		9			
510	Acherres I.	550		590	
520		560	Acherres II.	600	

601		641		681	
610		650		690	
		1			
		2			
		3			
		4			
		5			
		6			
		7	Sethosis od. Sesostris II auch Sesoosis.		
		8			
		9			
620		660		700	
1	David.	1	Salomo.	1	Rehabeam.
2		2		2	
3		3		3	
4		4	Tempel gegründet.	4	
5		5		5	Sesaks Einfall in Judäa.
6		6		6	
7		7		7	
8		8		8	Ammenophis od. Ammenemes.
9		9		9	
630		670		710	
1				1	
2				2	
3				3	
4				4	
5				5	
6				6	
7				7	
8	Amenophis.			8	Am. fliehet.
9				9	Assa, König in Judäa.
640		680		720	

721		761		801	
730		770		810	
1	Komt aus Aeth. zurück, bekriegt die	1			
2	Rebellen.	2			
3	Thuoris scheinet	3			
4	der Mohr Serah	4			
5	zu seyn.	5			
6		6	Psusennes.		
7		7			
8		8			
9		9			
740		780		820	
				1	
				2	Nephercheres.
				3	
				4	
				5	
				6	Amenophtis.
				7	
				8	
				9	
750	Smedes.	790		830	
				1	
				2	
				3	
				4	
				5	Osochor.
				6	
				7	
				8	
				9	
760	Assa Tod.	800		840	

841	Pinaches.	891		941	
				2	Taracus.
850	Susennes.	900		950	
				1	
				2	
				3	
				4	
				5	
				6	
				7	
				8	
				9	Ende der Aethiop. Herrschaft, 44 J.
860		910		960	
		1		1	
		2		2	
		3		3	
		4	Bocchoris.	4	
		5		5	Ende nach Herodoto, 50 Jahr.
		6	Einfall des Sabaco, So, od. Osorcho Herkules.	6	
		7		7	
		8		8	
		9	Samaria zerstört.	9	Psammitichus.
870		920	Bocchoris verbrannt von Sabaco Stephin.	970	
		1			
		2			
		3			
		4			
		5			
		6			
		7	Nerepsos.		
		8	Psammus od. Sevechus. Sanheribs Tod.		
		9			
880	Petubastes.	930		980	
		1			
		2			
		3	Nechao I.		
		4			
		5			
		6			
		7			
		8	Sethos Statthalter 31. J. nebst dem Interregno.		
		9			
890		940	Nechao von den Aethiop. getödtet.	990	

991		1041		1091	
		2			
		3			
		4			
		5			
		6	Apries.		
		7			
		8	bezwingt Sidon.		
		9	bekriegt Tyrus.		
1000		1050		1100	
		1	(zurück.	1	
		2	zieht in Syrien u.	2	
		3	Jerus. zerstört. Ge-	3	
		4	fangenschaft.	4	
		5		5	
		6		6	
		7		7	Babylon von Cy-
		8		8	ro erobert.
		9		9	
1010		1060		1110	
				1	Cambyses.
				2	
				3	
				4	
				5	Psammitichus.
				1116	Cambyses Einfall.
					Ende des Reiches.
		9	Nebucadnezar er-		
1020		1070	obert Tyrus, zie-		
			het gegen Aegypten, und bezwingt es.		
1		1	Amasis.		
2					
3	Nechao.				
4					
5					
6					
7					
8					
9					
1030		1080	Nebucadnezar ab-		
			gesetzt.		
1	bezwingt Judäa.	1	Cyrus erobert		
2		2	Meden.		
3		3			
4		4			
5	bey Carchemis ge-	5			
6	schlagen, ver-	6	Cyrus erobert Ly-		
7	liert Syrien.	7	dien.		
8		8			
9		9			
1040	Psammis.	1090			

Beer, Ferdinand Wilhelm,

Ferdinand Wilhelm Beers Abhandlungen zu Erläuterung der alten Zeitrechnung und Geschichte Nebst einigen Zeittafeln

Bd.: 1

(1752)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Chron.o.4(1#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11832098-3
VD18 80438326